



# Sächsischer Landtag

95. Sitzung

5. Wahlperiode

Beginn: 10:00 Uhr

Donnerstag, 10. April 2014, Plenarsaal

Schluss: 20:19 Uhr

## Inhaltsverzeichnis

<b>0</b>	<b>Eröffnung</b>	<b>9889</b>			
	Geburtstagsglückwünsche für den Ministerpräsidenten Stanislaw Tillich	9889		Frank Heidan, CDU	9902
	Änderung der Tagesordnung	9889		Enrico Stange, DIE LINKE	9903
	Dr. Johannes Müller, NPD	9889		Frank Heidan, CDU	9903
	Andrea Roth, DIE LINKE	9890		Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr	9903
	Christian Piwarz, CDU	9890			
	Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE	9891		<b>2. Aktuelle Debatte</b>	
	Stefan Brangs, SPD	9891		<b>Ja zu Europa, Nein zu dieser EU – ein anderes Europa ist möglich!</b>	
				<b>Antrag der Fraktion der NPD</b>	<b>9905</b>
<b>1</b>	<b>Aktuelle Stunde</b>			Holger Szymanski, NPD	9905
	<b>1. Aktuelle Debatte</b>			Torsten Herbst, FDP	9906
	<b>Autoland Sachsen – Motor für Beschäftigung und Wachstum</b>			Prof. Dr. Dr. Gerhard Besier, DIE LINKE	9907
	<b>Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP</b>	<b>9891</b>		Jürgen Gansel, NPD	9907
	Frank Heidan, CDU	9891		Prof. Dr. Dr. Gerhard Besier, DIE LINKE	9908
	Holger Zastrow, FDP	9892		Holger Szymanski, NPD	9908
	Thomas Kind, DIE LINKE	9893		Dr. Jürgen Martens, Staatsminister der Justiz und für Europa	9909
	Holger Zastrow, FDP	9893		Jürgen Gansel, NPD	9911
	Rico Gebhardt, DIE LINKE	9893	<b>2</b>	<b>1. Lesung des Entwurfs</b>	
	Petra Köpping, SPD	9894		<b>Gesetz über Musterverfahren in Kommunalabgabenstreitigkeiten im Freistaat Sachsen</b>	
	Michael Weichert, GRÜNE	9895		<b>Drucksache 5/14073, Gesetzentwurf der Fraktion DIE LINKE</b>	<b>9912</b>
	Alexander Delle, NPD	9896		Andrea Roth, DIE LINKE	9912
	Frank Heidan, CDU	9897		Überweisung an die Ausschüsse	9913
	Jürgen Gansel, NPD	9898			
	Frank Heidan, CDU	9898			
	Holger Zastrow, FDP	9899			
	Enrico Stange, DIE LINKE	9900			
	Robert Clemen, CDU	9901			
	Enrico Stange, DIE LINKE	9901			
	Michael Weichert, GRÜNE	9902			

<b>3</b>	<b>1. Lesung des Entwurfs Sächsisches Gesetz über das Verbandsklagerecht für Tierschutzvereine (Sächsisches Tierschutzverbandsklagegesetz – SächsTVG) Drucksache 5/14108, Gesetzentwurf der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN</b>	<b>9913</b>	Entschließungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 5/14227	9932	
	Elke Herrmann, GRÜNE	9913	Petra Köpping, SPD	9932	
	Überweisung an die Ausschüsse	9914	Frank Heidan, CDU	9932	
			Abstimmung und Ablehnung	9932	
<b>4</b>	<b>1. Lesung des Entwurfs Gesetz zur Regelung der Kostenfreiheit der Schülerbeförderung für Eltern und Schüler in Sachsen (Sächsisches Schulwegkostenfreiheitsgesetz – SächsSchulKostFreihG) Drucksache 5/14109, Gesetzentwurf der Fraktion DIE LINKE</b>	<b>9915</b>	<b>6</b>	<b>– Operationelles Programm des Freistaates Sachsen für den Europäischen Sozialfonds (ESF) im Förderzeitraum 2014 – 2020 Drucksache 5/13982, Unterrichtung durch den Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr Drucksache 5/14070 Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr – Operationelles Programm des Freistaates Sachsen für den Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) in der Förderperiode 2014 – 2020 Drucksache 5/13983, Unterrichtung durch den Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr Drucksache 5/14071, Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr</b>	<b>9933</b>
	Cornelia Falken, DIE LINKE	9915	Frank Heidan, CDU	9933	
	Überweisung an die Ausschüsse	9916	Uta-Verena Meiwald, DIE LINKE	9934	
<b>5</b>	<b>Das Sächsische Handwerk: Bestandsaufnahme und Perspektiven Drucksache 5/12522, Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der FDP, und die Antwort der Staatsregierung</b>	<b>9916</b>	Holger Mann, SPD	9936	
	Ronald Pohle, CDU	9916	Torsten Herbst, FDP	9938	
	Mike Hauschild, FDP	9917	Gisela Kallenbach, GRÜNE	9938	
	Petra Köpping, SPD	9920	Arne Schimmer, NPD	9940	
	Ronald Pohle, CDU	9921	Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr	9943	
	Petra Köpping, SPD	9922	Holger Mann, SPD	9945	
	Michael Weichert, GRÜNE	9922	Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr	9945	
	Mike Hauschild, FDP	9923	Abstimmung und Zustimmung		
	Michael Weichert, GRÜNE	9923	Drucksache 5/14070	9946	
	Mike Hauschild, FDP	9923	Abstimmung und Zustimmung		
	Ronald Pohle, CDU	9924	Drucksache 5/14071	9946	
	Alexander Delle, NPD	9924			
	Frank Heidan, CDU	9925	Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,		
	Stefan Brangs, SPD	9927	Drucksache 5/14189	9946	
	Mike Hauschild, FDP	9927	Gisela Kallenbach, GRÜNE	9946	
	Karl-Friedrich Zais, DIE LINKE	9927	Uta-Verena Meiwald, DIE LINKE	9946	
	Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr	9928	Abstimmung und Ablehnung	9946	
	Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP,		Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 5/14228	9946	
	Drucksache 5/14179	9931	Abstimmung und Ablehnung	9946	
	Frank Heidan, CDU	9931			
	Karl-Friedrich Zais, DIE LINKE	9932			
	Abstimmung und Zustimmung	9932			

	Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucksache 5/14188	9947		Abstimmung und Ablehnung	9966
	Abstimmung und Ablehnung	9947		<b>Erklärung zu Protokoll</b>	<b>9966</b>
	Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 5/14229	9947		Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus	9966
	Abstimmung und Ablehnung	9947			
	<b>Erklärung zu Protokoll</b>	<b>9947</b>	<b>9</b>	<b>Schülerbeförderung neu gestalten – Beitragsfreiheit für Eltern sichern, landesweites Bildungsticket einführen</b>	
	Torsten Herbst, FDP	9947		<b>Drucksache 5/14148, Antrag der Fraktion der SPD</b>	<b>9967</b>
<b>7</b>	<b>Illegale Graffiti sind Straftaten – Bekämpfung verstärken – Eigentum respektieren! Drucksache 5/13724, Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP</b>	<b>9948</b>		Dr. Eva-Maria Stange, SPD	9967
	Ronald Pohle, CDU	9948		Lothar Bienst, CDU	9968
	Jürgen Gansel, NPD	9949		Stefan Brangs, SPD	9969
	Ronald Pohle, CDU	9950		Lothar Bienst, CDU	9969
	Benjamin Karabinski, FDP	9950		Stefan Brangs, SPD	9969
	Klaus Bartl, DIE LINKE	9950		Lothar Bienst, CDU	9969
	Jürgen Gansel, NPD	9951		Dr. Eva-Maria Stange, SPD	9970
	Klaus Bartl, DIE LINKE	9951		Lothar Bienst, CDU	9970
	Stefan Brangs, SPD	9952		Dr. Eva-Maria Stange, SPD	9970
	Benjamin Karabinski, FDP	9954		Lothar Bienst, CDU	9970
	Stefan Brangs, SPD	9954		Enrico Stange, DIE LINKE	9971
	Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE	9954		Norbert Bläsner, FDP	9972
	Andreas Storr, NPD	9955		Dr. Eva-Maria Stange, SPD	9973
	Ronald Pohle, CDU	9956		Norbert Bläsner, FDP	9973
	Markus Ulbig, Staatsminister des Innern	9957		Eva Jähnigen, GRÜNE	9973
	Marko Schiemann, CDU	9958		Torsten Herbst, FDP	9974
	Abstimmung und Zustimmung	9958		Eva Jähnigen, GRÜNE	9974
				Torsten Herbst, FDP	9974
				Eva Jähnigen, GRÜNE	9974
				Mario Löffler, NPD	9975
				Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus	9976
				Dr. Eva-Maria Stange, SPD	9977
				Abstimmungen und Ablehnungen	9977
<b>8</b>	<b>Nachbarschaftsschule Leipzig (NaSch) und Chemnitzer Schulmodell unbefristet fortführen! Drucksache 5/12202, Antrag der Fraktion DIE LINKE, mit Stellungnahme der Staatsregierung</b>	<b>9959</b>	<b>10</b>	<b>Kostenerstattung für Schulen in freier Trägerschaft für das verfassungswidrige vierte Jahr der Wartefrist Drucksache 5/14144, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN</b>	<b>9978</b>
	Cornelia Falken, DIE LINKE	9959		Annekathrin Giegengack, GRÜNE	9978
	Rolf Seidel, CDU	9960		Patrick Schreiber, CDU	9979
	Annekathrin Klepsch, DIE LINKE	9960		Cornelia Falken, DIE LINKE	9980
	Rolf Seidel, CDU	9960		Dr. Eva-Maria Stange, SPD	9981
	Cornelia Falken, DIE LINKE	9961		Patrick Schreiber, CDU	9981
	Rolf Seidel, CDU	9961		Dr. Eva-Maria Stange, SPD	9981
	Dr. Eva-Maria Stange, SPD	9961		Norbert Bläsner, FDP	9982
	Norbert Bläsner, FDP	9963		Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus	9983
	Annekathrin Giegengack, GRÜNE	9963		Patrick Schreiber, CDU	9984
	Mario Löffler, NPD	9964		Dr. Eva-Maria Stange, SPD	9985
	Rolf Seidel, CDU	9965		Annekathrin Giegengack, GRÜNE	9985
	Dr. Eva-Maria Stange, SPD	9965			
	Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus	9965			
	Cornelia Falken, DIE LINKE	9965			

	Abstimmung und Ablehnung	9985			
<b>11</b>	<b>Dialog und Kooperation statt Säbelrasseln: Keine EU-Sanktionen gegen Russland!</b>		<b>13</b>	<b>Unterrichtung gemäß § 10 Abs. 5 SÄHO Gemeinsame Justizvollzugsanstalt der Länder Sachsen und Thüringen in Zwickau-Marienthal hier: Vorunterrichtung des Sächsischen Landtages zum Staatsvertrag und zu den zugehörigen Verwaltungsvereinbarungen</b>	
	<b>Drucksache 5/14142, Antrag der Fraktion der NPD</b>	<b>9986</b>		<b>Drucksache 5/13895, Unterrichtung durch die Staatsregierung</b>	
	Dr. Johannes Müller	9986		<b>Drucksache 5/14106, Beschlussempfehlung des Verfassungs-, Rechts- und Europaausschusses</b>	<b>10001</b>
	Peter Schowtka, CDU	9987		Klaus Bartl, DIE LINKE	10002
	Henning Homann, SPD	9989		Elke Herrmann, GRÜNE	10002
	Arne Schimmer, NPD	9990		Abstimmung und Zustimmung	10002
	Henning Homann, SPD	9990			
	Arne Schimmer, NPD	9990		<b>Erklärungen zu Protokoll</b>	<b>10002</b>
	Dr. Jürgen Martens, Staatsminister der Justiz und für Europa	9992		Klaus Bartl, DIE LINKE	10002
	Arne Schimmer, NPD	9994		Elke Herrmann, GRÜNE	10003
	Abstimmung und Ablehnung	9994			
<b>12</b>	<b>Waldzustandsbericht 2013</b>		<b>13</b>	<b>Fragestunde</b>	
	<b>Drucksache 5/13545, Unterrichtung durch das Sächsische Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft</b>			<b>Drucksache 5/14152</b>	<b>10004</b>
	<b>Drucksache 5/13726, Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt und Landwirtschaft</b>	<b>9995</b>		– Außenstellen bei der sächsischen Polizei (Frage Nr. 1)	
	Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU	9995		Eva Jähnigen, GRÜNE	10004
	Kathrin Kagelmann, DIE LINKE	9995		Prof. Dr. Georg Unland, Staatsminister der Finanzen	10004
	Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU	9996		Eva Jähnigen, GRÜNE	10005
	Kathrin Kagelmann, DIE LINKE	9996		Prof. Dr. Georg Unland, Staatsminister der Finanzen	10005
	Carsten Biesok, FDP	9997		Eva Jähnigen, GRÜNE	10005
	Gisela Kallenbach, GRÜNE	9997		Prof. Dr. Georg Unland, Staatsminister der Finanzen	10005
	Gitta Schüßler, NPD	9997		– Umsetzung der Präventionsstrategie zum Schutz vor der Droge „Crystal“ (Frage Nr. 2)	
	Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft	9997		Elke Herrmann, GRÜNE	10005
	Abstimmung und Ablehnung	9998		Prof. Dr. Georg Unland, Staatsminister der Finanzen	10005
	<b>Erklärungen zu Protokoll</b>	<b>9998</b>		Elke Herrmann, GRÜNE	10005
	Carsten Biesok, FDP	9998		Prof. Dr. Georg Unland, Staatsminister der Finanzen	10005
	Gisela Kallenbach, GRÜNE	9998		Elke Herrmann, GRÜNE	10005
	Gitta Schüßler, NPD	10000		Prof. Dr. Georg Unland, Staatsminister der Finanzen	10005
	Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft	10000			

**Schriftliche Beantwortung  
weiterer Fragen****10006**

– Verordnungsermächtigung zum  
Schutz von frei lebenden Katzen  
gemäß § 13 b Tierschutzgesetz  
(TierSchG) (Frage Nr. 3)

Elke Herrmann, GRÜNE

10006

Christine Clauß, Staatsministerin für  
Soziales und Verbraucherschutz

10006

Nächste Landtagssitzung

10006

## Eröffnung

(Beginn der Sitzung: 10:00 Uhr)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 95. Sitzung des 5. Sächsischen Landtags.

Zuerst darf ich unserem Ministerpräsidenten, Herrn Stanislaw Tillich, ganz herzlich zum Geburtstag gratulieren.

Ich erhebe mich von meinem Sitz – damit ist die Sitzung kurz unterbrochen –, damit wir die Geschenke übergeben können.

(Heiterkeit und Beifall – Die Mitglieder der Fraktionen der CDU und der FDP, zahlreiche Mitglieder der Fraktionen DIE LINKE und GRÜNE sowie die Mitglieder der Staatsregierung erheben sich. – Die Fraktionsvorsitzenden Steffen Flath, CDU, Rico Gebhardt, DIE LINKE, Martin Dulig, SPD, Holger Zastrow, FDP, und Antje Hermenau, GRÜNE, gratulieren Ministerpräsident Stanislaw Tillich und überreichen Präsente.)

Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Folgende Abgeordnete haben sich für die heutige Sitzung entschuldigt: Herr Heinz, Herr Dr. Külow, Herr Bandmann, Frau Dombois, Herr Hähnel, Herr Schmidt, Herr Jennerjahn und Herr Scheel.

Die Tagesordnung liegt Ihnen vor. Das Präsidium hat für die Tagesordnungspunkte 5 und 7 bis 11 folgende Redezeiten festgelegt: CDU 95 Minuten, DIE LINKE 66 Minuten, SPD 40 Minuten, FDP 40 Minuten, GRÜNE 35 Minuten, NPD 35 Minuten, Staatsregierung 64 Minuten. Die Redezeiten der Fraktionen und der Staatsregierung können auf die Tagesordnungspunkte je nach Bedarf verteilt werden.

Meine Damen und Herren! Tagesordnungspunkt 14, Kleine Anfragen, ist zu streichen.

Ferner liegen mir folgende Änderungsanträge zu dieser Tagesordnung vor: Aus den Reihen der Parlamentarischen Geschäftsführer wurde ich darüber informiert, dass es im Nachgang zur Präsidiumssitzung nochmals eine Verständigung hinsichtlich der Aufnahme der Beschlussempfehlung des Verfassungs-, Rechts- und Europaausschusses zum Thema „Gemeinsame Justizvollzugsanstalt der Länder Sachsen und Thüringen in Zwickau-Marienthal – Vorunterrichtung des Sächsischen Landtags zum Staatsvertrag und zu den zugehörigen Verwaltungsvereinbarungen“, die Ihnen in der Drucksache 5/14106 vorliegt, in die Tagesordnung gegeben habe. Es wird angeregt, dies heute vor der Fragestunde einzuordnen. Die Redezeit beträgt 10 Minuten je Fraktion; die 10 Minuten müssen aber nicht zwingend ausgeschöpft werden.

(Christian Piwarz, CDU: So ist das!)

Der Landtag kann, soweit nichts anderes bestimmt ist, nach § 79 Abs. 5 vor Sitzungsbeginn auch auf Vorschlag des amtierenden Präsidenten die Tagesordnung erweitern. Bezüglich der Beschlussempfehlungen von Ausschüssen zur Unterrichtung gibt es in der Geschäftsordnung keine einschränkenden Festlegungen, sodass ich hier einen solchen Vorschlag machen kann.

Wird dazu das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Ich stelle somit den Vorschlag auf Erweiterung der Tagesordnung zur Abstimmung. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Einige Gegenstimmen. Stimmhaltungen? – Keine. Damit ist die Tagesordnung um diesen – neuen – Punkt 13 erweitert.

(Dr. Johannes Müller, NPD, begibt sich zum Saalmikrofon.)

– Herr Müller, was ist Ihr Begehrt?

**Dr. Johannes Müller, NPD:** Herr Präsident, ich möchte eine kurze Erklärung zum Abstimmungsverhalten der NPD-Fraktion – oder: zu meinem Abstimmungsverhalten, das dem der Fraktion entspricht – abgeben.

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Das steht Ihnen zu.

**Dr. Johannes Müller, NPD:** Wir haben uns – –

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Bei Geschäftsordnungsanträgen – ich muss mich korrigieren, Herr Müller – gibt es das nicht.

**Dr. Johannes Müller, NPD:** Gut.

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Dazu können Sie nach unserer Geschäftsordnung das Abstimmungsverhalten nicht erklären.

(Stefan Brangs, SPD:

Einem PGF passiert so etwas nicht! –

Dr. Johannes Müller, NPD: Es geht um Kollegialität, Herr Brangs, aber das ist nicht Ihre Stärke!)

Aber es geht gleich weiter, meine Damen und Herren: Ein als dringlich bezeichneter Antrag der Fraktion DIE LINKE, eingereicht am 07.04.2014, unter dem Titel „Verantwortungsübernahme der Staatsregierung für ihr gescheitertes Fondsbetreibermodell V.I.A Infrastrukturfonds GmbH & Co. Fonds Nr. 1 – Projekt Beilrode/Arzberg – Entschuldung des ZV Beilrode/Arzberg jetzt!“ liegt Ihnen in der Drucksache 5/14183 vor.

Der Landtag hat die Möglichkeit, gemäß § 53 Abs. 3 der Geschäftsordnung die Dringlichkeit des vorliegenden Antrags festzustellen; dann müsste der Antrag noch in der heutigen Sitzung abschließend behandelt werden. Voraussetzung für eine Dringlichkeitserklärung ist, dass im üblichen Verfahren eine rechtzeitige Entscheidung des Landtags über den Antrag nicht mehr erreichbar wäre.

Jetzt – ich sehe schon Frau Kollegin Roth am Mikrofon – wird die Dringlichkeit des Antrags aus der Sicht der einbringenden Fraktion begründet.

**Andrea Roth, DIE LINKE:** Danke schön, Herr Präsident! Sie werden gleich sehen, dass dieser Antrag genau den Anforderungen, die Sie soeben benannt haben entspricht.

Meine Damen und Herren! Vor 20 Jahren konnte sich die damalige Staatsregierung unter Ministerpräsident Biedenkopf zufrieden die Hände reiben: Sie hatte endlich das V.I.A.-Fondsbetreibermodell im Abwasserzweckverband Beilrode/Arzberg durchgedrückt. Die Privatisierung der Abwasserentsorgung in Ostelbien sollte ein MustermodeLL, ein Modellprojekt für – –

(Christian Piwarz, CDU: Zur Dringlichkeit!)

– Das ist alles dringlich. Sie müssen nur schön zuhören.

(Christian Piwarz, CDU: Nein, das ist nicht zur Dringlichkeit!)

**Präsident Dr. Matthias Röbller:** Zur Dringlichkeit, bitte.

**Andrea Roth, DIE LINKE:** Es sollte als Modellprojekt für Sachsen und die gesamte Bundesrepublik gelten. Die 20-jährige Laufzeit des für Bürger und Unternehmer in Ostelbien unsäglichen Vertrages zwischen der V.I.A. und dem Zweckverband endet in diesem Jahr. Mit ihm wurden, wie schon der damalige Finanzminister Georg Milbradt im Untersuchungsausschuss „Beilrode/Arzberg“ im Februar 1998 sagte, die Gewinne privatisiert und die Verluste sozialisiert.

(Christian Piwarz, CDU: Das ist nicht zur Dringlichkeit, sondern eine Sachverhaltsbewertung!)

**Präsident Dr. Matthias Röbller:** Lassen Sie Frau Kollegin Roth bitte zur Dringlichkeit sprechen.

**Andrea Roth, DIE LINKE:** Das gehört alles zur Dringlichkeit, Herr Präsident. – Also: Die Gewinne wurden privatisiert, die Risiken und Verluste sozialisiert.

Am 24. März veröffentlichte die „Torgauer Zeitung“ einen Bericht über das Gespräch von Staatsminister Kupfer mit Vertretern der BIKO – der Bürgerinitiative – und den Bürgermeistern von Beilrode und Arzberg. In ihm wird der Minister wie folgt zitiert: Eine große und umfassende Lösung für den Verband sei in greifbare Nähe gerückt. Die Staatsregierung plane, die Umlagenhöhe der Mitgliedsgemeinden deutlich zu senken und eine Teilentschuldung durchzuführen.

Dann folgt der ministerielle Satz: „Was jetzt geplant ist, ist endgültig.“

Das heißt konkret: Der Zweckverband wird nur teilentschuldet, und die Kommunen müssen weiter Umlagen zahlen.

Kein Wort zur Abwicklung des VIA-Vertrags, kein Wort zum Rückkauf der Wasser- und Abwasseranlagen, zur Neuausrichtung des Abwasserbeseitigungskonzepts usw.

(Uta Windisch, CDU: Das ist nicht dringlich!)

Aus dem Artikel, Frau Windisch, erfahren wir auch von der unmittelbar bevorstehenden Kabinettsentscheidung zur abschließenden Lösung der finanziellen Schwierigkeiten des Zweckverbandes Beilrode-Arzberg, obwohl noch viel zu viele Probleme und Fragen offen sind. Um noch korrigierend vor dem Beschluss des Kabinetts im Interesse der Einwohner im Einzugsbereich des Zweckverbandes eingreifen zu können, ist heute eine Beschlussfassung des Landtags dringend geboten. Andernfalls werden mit dem endgültigen Kabinettsbeschluss unumkehrbare Tatsachen geschaffen, die bereits jetzt absehbar für die künftige Entwicklung und für die Menschen im Einzugsbereich des Zweckverbandes Beilrode-Arzberg von erheblichem Nachteil sein werden.

(Vereinzelt Beifall bei den LINKEN – Christian Piwarz, CDU, steht am Mikrofon.)

**Präsident Dr. Matthias Röbller:** Das war die Begründung der Dringlichkeit aus Sicht der einbringenden Fraktion DIE LINKE. Jetzt gibt es eine Gegenrede von Kollegen Piwarz, CDU-Fraktion, am Mikrofon 5.

**Christian Piwarz, CDU:** Vielen Dank, Herr Präsident. Ich kann mich kurzfassen. Der Antrag ist nicht dringlich. Die Begründung dessen bringt uns die Einreicherin selbst, indem sie auf einen Zeitungsartikel der „Torgauer Zeitung“ vom 24. März abstellt. Ich rufe hier noch einmal in Erinnerung, dass die Frist zur Einreichung von Anträgen für diese Tagesordnung im Plenum am 31. März, 12 Uhr, ausgelaufen ist. Mithin hatte die Antragstellerin mehr als eine Woche Zeit, einen entsprechenden Antrag zu formulieren und ihn im ordnungsgemäßen Verfahren einzubringen. Ganz offensichtlich war es der Antragstellerin wichtig, Landeslisten zu erstellen und sich nicht der Sacharbeit zu widmen. Deswegen hat man eine Woche lang geschlafen

(Lachen der Abg. Andrea Roth, DIE LINKE)

bei diesem Dringlichen Antrag. Das ist aber nicht unser Problem.

In den letzten viereinhalb Jahren bin ich selten in die Verlegenheit gekommen, Herrn Prof. Besier recht zu geben. Aber in dem Artikel in der „Sächsischen Zeitung“ am Dienstag wird er zitiert mit den Worten: „Die Fraktion“ – damit ist die Linksfraktion gemeint – „als Ganze ist jetzt schon kaum arbeitsfähig.“ Wir haben gerade ein Beispiel dafür belegt bekommen. Das ist aber nicht das Problem des Plenums. Wir sind kein Reparaturbetrieb für die Fraktion DIE LINKE. Deshalb ist der Antrag nicht dringlich und wir werden ihn ablehnen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE, steht am Mikrofon.)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Das war eine Gegenrede. Jetzt am Mikrofon 2 Herr Dr. Gerstenberg.

**Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE:** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Unsere Fraktion sieht die Entschuldung des Zweckverbandes Beilrode-Arzberg als eine sehr wichtige Aufgabe an und wir haben auch viel Sympathie für den im Antrag der Linksfraktion skizzierten Lösungsweg. Aber, wie Kollege Piwarz schon sagte, es ist offensichtlich, dass dieser Antrag nicht der Geschäftsordnung des Sächsischen Landtags entspricht. Im Antrag selbst schreibt die Linksfraktion mehrfach, dass spätestens seit 24. März dieses Problem bekannt ist. Sie hatten also mindestens acht Tage Zeit, um einen Antrag in den Geschäftsgang zu bringen. Sie haben die Entscheidung gescheut, sich für einen ihrer beiden Plenaranträge zugunsten von Beilrode-Arzberg zu entscheiden. Ich bedauere das sehr, weil damit dieses Problem nicht diskutiert werden kann und damit auch die Menschen in Beilrode-Arzberg nicht die Unterstützung im Landtag finden, aber das war eine Entscheidung der Linksfraktion, und wir können nicht die Geschäftsordnung des Landtags dafür vergewaltigen.

(Beifall bei der GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU – Stefan Brangs, SPD, steht am Mikrofon.)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Kollege Brangs am Mikrofon 3. Bitte.

**Stefan Brangs, SPD:** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte etwas für die SPD-Fraktion erklären, damit nicht der Eindruck entsteht, wir würden uns des eigentlichen Themas nicht annehmen wollen. Es ist ein wichtiges Thema, was aber auch an anderer Stelle schon seit Jahren bekannt ist. Was mein Kollege Gerstenberg gerade ausgeführt hat, ist richtig. Das heißt, wir haben hier ganz enge Bindungen an die Geschäftsordnung. Dieser Antrag ist nach den Regeln unserer Geschäftsordnung nicht dringlich. Insofern können wir ihm auch nicht zustimmen.

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Vielen Dank, Herr Kollege Brangs. – Wir kommen jetzt zur Abstimmung darüber, ob wir die Dringlichkeit bejahen. Wer für die Dringlichkeit des Antrags ist, den bitte ich um sein Handzeichen. – Vielen Dank. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Einige Stimmenthaltungen. Damit ist die Dringlichkeit des Antrags abgelehnt.

Ich sehe keine weiteren Änderungsvorschläge oder Widerspruch gegen die Tagesordnung. Die Tagesordnung der 95. Sitzung ist damit bestätigt.

Meine Damen und Herren! Ich rufe auf den

## Tagesordnungspunkt 1

### Aktuelle Stunde

#### 1. Aktuelle Debatte: Autoland Sachsen – Motor für Beschäftigung und Wachstum

Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP

#### 2. Aktuelle Debatte: Ja zu Europa, Nein zu dieser EU – ein anderes Europa ist möglich!

Antrag der Fraktion der NPD

Die Verteilung der Gesamtrededzeit der Fraktionen hat das Präsidium wie folgt vorgenommen: CDU 33 Minuten, DIE LINKE 20 Minuten, SPD 12 Minuten, FDP

14 Minuten, GRÜNE 10 Minuten, NPD 15 Minuten, Staatsregierung zweimal 10 Minuten, wenn gewünscht.

Wir kommen jetzt zu

### 1. Aktuelle Debatte

#### Autoland Sachsen – Motor für Beschäftigung und Wachstum

Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP

Als Antragsteller haben zunächst die Fraktionen der CDU und der FDP das Wort. Das Wort ergreift der Kollege Frank Heidan für die einbringende CDU-Fraktion.

**Frank Heidan, CDU:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sachsen ist die Wiege des Auto-

mobilbaus und seit mehr als 100 Jahren werden hier Fahrzeuge produziert. Unsere Region gehört mit zu den Spitzenstandorten der deutschen Wirtschaft und aus den sächsischen Werkhallen rollt fast jedes zehnte in Deutschland produzierte Auto.

(Vereinzelte Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir haben in den letzten 25 Jahren mit diesem Automobilstandort in Sachsen für Beschäftigung und Wachstum gesorgt, meine Damen und Herren. Ich möchte Ihnen das gern in Zahlen verdeutlichen. Die Automobilindustrie ist das Rückgrat des verarbeitenden Gewerbes im Freistaat mit rund 70 000 Beschäftigten, davon arbeiten über 60 000 in der Zulieferindustrie. Genau diese 70 000 erwirtschaften ein Viertel unserer Industrieproduktion. Der Umsatz in der sächsischen Automobilindustrie betrug im Jahr 2012 über 13 Milliarden Euro, meine Damen und Herren. Wir haben im Wettbewerb innerhalb Deutschlands, aber auch innerhalb der Weltproduktion durchaus mitgehalten. So produzierte Deutschland im Jahr 2000 rund 4 Millionen Fahrzeuge, während heute 5,4 Millionen Fahrzeuge in Deutschland produziert werden. Davon hat Sachsen mit seinen drei Standorten und den Zulieferern partizipiert. Allein in Leipzig mit BMW und Porsche werden über 300 000 Fahrzeuge hergestellt.

Die breite Basis für die Automobilindustrie in Sachsen bilden rund 750 Zulieferer, Ausrüster und Dienstleister in dieser Branche. Das sind in der Regel mittelständische Kfz-Zulieferunternehmen. Das sind zuverlässige Partner für die großen Automobilhersteller BMW und Porsche in Leipzig und Volkswagen in Zwickau/Mosel, die hier in Sachsen eigene Fertigungsstätten unterhalten.

Unser Altministerpräsident Kurt Biedenkopf sagte einmal – ich zitiere wörtlich – Folgendes: „Wir sind das industrielle Herz in Europa aus der Geschichte von Sachsen heraus.“ Recht hatte er. Wenn Sachsen keine zwei Diktaturen erlebt hätte, wären wir heute ein noch größeres Industrieland, an dem der Automobilbau an vorderster Stelle stehen würde.

(Antje Hermenau, GRÜNE:  
Das größte Sachsen der Welt!)

Der Krieg zerstörte vieles und brachte sehr viel Leid auch über unser Land. Am Ende kam es zu Abwanderungen der Unternehmen. Am Ende konnte – das, was heute in Ingolstadt steht – nicht für die Zeit nach 1945 akquiriert werden. Wir haben eine zweite Diktatur erlebt, die schon allein aus ihrer Ideologie heraus mit Innovation und Entwicklung nicht Schritt halten konnte. Sie wissen es: Es war eine Mangelwirtschaft.

Heute nach 25 Jahren erfolgreichen Automobilbaus in Sachsen können wir uns an neuer Beschäftigung und Wachstum erfreuen. Im zweiten Teil meiner Rede komme ich darauf zu sprechen und möchte einige Herausforderungen, vor die uns der Automobilbau heute stellt, vortragen.

Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Eine einbringende Fraktion hatte gerade das Wort. Für die CDU sprach Herr Kollege Heidan. Nun spricht für die einbringende FDP-Fraktion Herr Kollege Zastrow. Bitte.

**Holger Zastrow, FDP:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Klaus Tischendorf, die Debatte passt nahezu ideal in diese Woche. Wir erleben in dieser Woche eine Woche der Mobilität. Wir feiern 175 Jahre Deutsche Fernverkehrsbahn zwischen Leipzig und Dresden. Das war am Montag. 100 Jahre Busverkehr feierten wir am Sonntag in Dresden. Die DVB feierte ein großes Fest. Vorgestern – dort waren wir gemeinsam – fand die Verleihung des Claus-Köpcke-Preises in Radebeul statt. Er wurde von der Stiftung Sächsische Schmalspurbahnen verliehen. Für das Verkehrsministerium steht in dieser Woche das Thema Motorradsicherheit ganz oben auf der Agenda. Weitere zehn Kilometer Leitblanken, mit dem aus unserer Sicht sinnvollen Unterfahrschutz ausgestattet, wurden befestigt.

(Beifall bei der FDP)

Es wird höchste Zeit. Über Radwege haben wir uns zumindest lokal in dieser Woche ebenfalls unterhalten.

Es wird höchste Zeit, dass wir uns mit der Automobilindustrie beschäftigen und das nicht nur, weil wir in diesem Jahr schon sehr erfreuliche Ereignisse feiern konnten: die Eröffnung der Macan-Fabrik von Porsche in Leipzig, die Ankündigung, was für viele sicherlich eine Überraschung war, dass die Panamera-Produktion von Hannover nach Leipzig verlegt wird und für die Zukunft des Standortes ein weiteres Wachstumspotenzial bringt. Über diese Nachrichten kann sich jeder in diesem Haus wirklich nur freuen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und der CDU –  
Jürgen Gansel, NPD: Alles dank der FDP!)

Die Automobilbranche ist vielleicht die typischste Branche in Deutschland, die die Qualität Made in Germany verkörpert. Es ist der Exportschlager schlechthin. Es ist der Job- und Wachstumsmotor für die Bundesrepublik seit vielen Jahren. Wenn man im Ausland jemanden nach Deutschland fragt, fallen ihm immer – das finde ich richtig gut – zuallererst deutsche Autos ein.

Positiv ist Folgendes: Inzwischen bedeutet ein Auto aus Deutschland nicht nur Made in Germany, sondern zunehmend Made in Saxony. Frank Heidan hatte es bereits gesagt: Jedes zehnte deutsche Auto wird inzwischen in Sachsen hergestellt. Was die wenigsten wissen, ist Folgendes: Ein Porsche spricht weit weniger schwäbisch als sächsisch. Die meisten Porsche werden inzwischen in Leipzig, hier in Sachsen, gebaut. Man muss in Deutschland dem einen oder anderen auch einmal sagen, woher diese tollen Autos kommen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben eine unheimlich große wirtschaftliche Bedeutung mit der Automobilindustrie in Sachsen erreicht. Ich möchte die Zahlen, die Frank Heidan bereits nannte, nicht wiederholen. Ich möchte nur darauf hinweisen, dass es eben – das gefällt sicherlich jedem – richtig gute Arbeitsplätze für hoch qualifizierte Facharbeiter sind, die gut dotiert sind. Wir haben alle in der Zeitung lesen können,

was aufgrund der Unternehmenserfolge von BMW, Porsche sowie Volkswagen an Jahresendprämien an die Mitarbeiter ausgeschüttet wurde. Es ist wichtig für unseren Standort, dass wir solche Leuchttürme haben.

Davon profitieren auch die vielen anderen Unternehmen und Zulieferbetriebe, die es in Sachsen gibt. Die Automobilindustrie in Sachsen wird nicht nur durch Porsche, BMW und Volkswagen, sondern auch durch die vielen Zulieferbetriebe und Spezialisten geprägt: der Bushersteller NEOPLAN in Plauen, Magnetto in Treuen, die Toyota-Tochter in Straßgräbchen, der Aufliegerhersteller SAXAS in Werdau, der Anhänger Spezialist STEMA aus Großenhain oder Capron Reisemobile aus Neustadt in Sachsen seien beispielsweise genannt. Das ist eine interessante Mischung, die Sachsen auch gut in die Zukunft bringen wird.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

**Präsident Dr. Matthias Röbner:** Herr Zastrow, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Holger Zastrow, FDP:** Vom Herrn Kollegen Kind gestatte ich eine Zwischenfrage immer gern.

**Präsident Dr. Matthias Röbner:** Bitte.

**Thomas Kind, DIE LINKE:** Kollege Zastrow, Sie und der Kollege von der CDU haben gerade ausgeführt, dass jedes zehnte Auto in Sachsen produziert wird. Können Sie mir sagen – bekanntermaßen existieren in Sachsen die geringsten Durchschnittseinkommen im Vergleich zu ganz Deutschland –, das wievielte Auto in Sachsen gekauft wird? Das kann doch nur jedes 30. oder 40. produzierte Auto sein.

**Holger Zastrow, FDP:** Was meinen Sie genau? Sie meinen, dass in Sachsen weniger dieser Autos gekauft werden. Das ist so. Lieber Herr Kind, das ist volkswirtschaftlich nicht überraschend. Wir sind eine Exportnation. Deutschland lebt nicht nur in der Automobilindustrie, sondern auch in anderen Branchen davon, dass wir mehr produzieren, als wir selbst bei uns vor Ort, in unserem Dorf, in unserer Stadt oder in unserem Land verbrauchen. Das schafft unseren Wohlstand. Deswegen ist es gut, dass wir Autos für die gesamte Welt bauen.

(Frank Heidan, CDU: Es gibt keine staatliche Plankommission mehr!)

Ja, ich bin stolz darauf, dass die Porscheautos, die woanders in der Welt, zum Beispiel in Europa, fahren, Made in Leipzig sind. Das ist ein gutes Ergebnis.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Staatsregierung)

Meine Damen und Herren! Wir machen uns Sorgen um MZ aus Zschopau – wie immer. Das ist leider eine traurige Geschichte und das seit vielen Jahren. Der Freistaat hat immer wieder geholfen. Ich sehe aber auch, dass sich dort andere Unternehmen im Umfeld herausgebildet haben.

Wer wie ich auf der Sachsenbike in Dresden gewesen ist, konnte beispielsweise die kleine Motorradmanufaktur ZPmoto kennenlernen, die das Erbe von MZ auf eine andere Art und Weise angetreten hat. Wir sehen Folgendes: In Sachsen ist viel Bewegung. Das ist auch gut so.

Die Geschichte ist außerordentlich erfolgreich. Es ist eine nachhaltige Entwicklung, übrigens nachhaltiger als manch andere Industrie, über die wir so oft sprechen, die vom Steuerzahler mit viel Geld subventioniert wird und vielleicht mehr zum Zeitgeist als unsere Autos passen. Das sollte man einmal erwähnen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP)

Diese Entwicklung ist kein Zufall. Sie ist gewünscht und sie wird vom Freistaat nachhaltig gefördert. Dies liegt natürlich an der hohen Kompetenz, der Technikbegeisterung und dem Charakter unseres Landes. Wir haben einfach gut ausgebildete Fachkräfte. Es gibt diese Technikbegeisterung in Sachsen. Wir haben eine großartige Tradition. In wenigen Tagen feiern wir den 110. Geburtstag der Gründung des Autolandes Sachsen anlässlich der Gründung der Horch-Werke in Zwickau. Das erste sächsische Auto ist wohl noch älter. Das weiß kaum einer. Es ist die Coswiga, die in Coswig bereits vier Jahre vorher von dem Autopionier Emil Nacke gegründet wurde. Das ist unsere Tradition.

Was viele im Westen nicht wissen, ist Folgendes: Die vier Ringe, die am Audi vorn befestigt sind, sind vier sächsische Ringe. Sie kommen von Horch, Audi, DKW und Wanderer, die im Jahr 1932 in Chemnitz in den Wanderer-Werken zur Autounion zusammengeschlossen wurden.

**Präsident Dr. Matthias Röbner:** Die Redezeit ist zu Ende.

**Holger Zastrow, FDP:** Das ist unsere Tradition. Das ist sächsische Tradition. Wie wir weiter in die Zukunft gehen können, werde ich in der zweiten Runde sagen.

Danke schön.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

**Präsident Dr. Matthias Röbner:** Das waren die einbringenden Fraktionen. Zuletzt sprach für die FDP-Fraktion Herr Kollege Zastrow. Wir gehen in der Rednerrunde weiter: DIE LINKE, SPD, GRÜNE, NPD und die Staatsregierung, wenn sie das wünscht. Für die Fraktion DIE LINKE spricht nun Kollege Gebhardt. Bitte.

**Rico Gebhardt, DIE LINKE:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ja, für mich ist das Auto ein individuelles Fortbewegungsmittel. Es gibt mir gewisse Freiheiten und Unabhängigkeiten. Ja, ich bin auch allen dankbar, die dies nicht so sehen wie ich.

Diese Freiheit muss man sich aber auch leisten können, liebe Kolleginnen und Kollegen vor allem von der CDU-Fraktion. Seit dem Jahr 2009 hat sich die Einkommens-

entwicklung in Sachsen nicht fortentwickelt. Wir liegen 18 % unter dem Bundesdurchschnitt.

Wenn ich mir das BIP in Sachsen angucke, stelle ich fest, dass es gerade einmal um 0,3 % steigt, während es in Deutschland 2013 um 0,4 % gestiegen ist. Also, von einer wirtschaftsfreundlichen Staatsregierung, wie mir hier immer erzählt wird, sind wir noch meilenweit entfernt. Zwischen Schein und Sein klafft eine riesengroße Lücke.

(Zuruf des Abg. Holger Zastrow, FDP)

– Na ja, Herr Zastrow, auf mehr als 100 Jahre Automobilproduktion in Sachsen haben Sie ja gerade hingewiesen. 110 Jahre feiern wir demnächst. Was ist da jetzt so aktuell am Autoland Sachsen? Die Autoproduktion hier in Sachsen hat einen langen Bart. Wir können auch daran erinnern, dass 3 Millionen Trabis produziert worden sind. Da muss man nicht sagen, dass es ein gutes Auto gewesen ist, aber es war ein Fahrzeug, mit dem sich viele fortbewegt haben.

(Zurufe von der FDP)

– Na ja, Sie wahrscheinlich nicht, aber es haben sich viele damit fortbewegt. Herr Zastrow, ich sehe Trabis vor allen Dingen auf Oldie-Treffen. Ich habe das Gefühl, dass Ihre Debatte genau dorthin passen würde, nämlich zu einem Oldie-Treffen.

(Beifall bei den LINKEN)

Die Automobilindustriedebatte, die Sie hier führen, hat tatsächlich einen unwahrscheinlich langen Bart. Sie schmücken sich also mit fremden Federn. Es ist doch nicht eine Erfindung der CDU oder der FDP, dass in Sachsen Autos produziert werden.

(Beifall bei den LINKEN)

Bei Recherchen habe ich nachgeschaut, was über den früheren Ministerpräsidenten Biedenkopf gesagt wurde. Herr Heidan hat vorhin schon ein Zitat von ihm gebracht. Ich habe etwas anderes gefunden, Herr Heidan. Am 13. September 1996 berichtete die „ZEIT“ darüber, dass sich der damalige Ministerpräsident mit der EU angelegt hat wegen der Subventionen für VW. Dazu schreibt die „ZEIT“ – dieses Zitat darf ich Ihnen vorlesen –: „Dass Deutschland das Brüsseler Entgegenkommen noch lange braucht, ist völlig klar. Weit und breit ist zwischen Ostsee und Thüringen nichts von einem selbsttragenden Aufschwung zu erkennen. Die Wachstumsraten sind auf westdeutsches Niveau gefallen. Der Aufholprozess findet nicht mehr statt.“

Das war übrigens vor 18 Jahren. Hat sich daran irgendetwas geändert? Ich habe Ihnen gerade gesagt, wie die Wirtschaftsentwicklung im Freistaat Sachsen ist. Sie liegt unter dem Bundesdurchschnitt.

(Unruhe)

Ja, wir sagen Ja zu VW, BMW und Porsche.

(Beifall des Abg. Holger Zastrow, FDP –  
Zurufe von der FDP)

– Ja, auch zu Porsche, auch wenn ich selbst den Porsche wegen meiner Familie nicht nutzen werde. Aber mein ehemaliger Parteivorsitzender fand großes Gefallen an diesem Fahrzeug.

(Heiterkeit)

Sie sehen also, auch wir LINKEN haben nichts dagegen. Ich würde ihm nur empfehlen, sich einmal einen neuen zu kaufen.

Ich möchte Ihnen noch ein paar schöne Sätze vorlesen, dieses Mal aus der CDU-Fraktion. Es fällt mir schwer, aber ich finde wirklich manchmal schöne Sätze.

(Zuruf des Abg. Holger Zastrow, FDP)

– Wir sind jetzt bei der CDU-Fraktion, Herr Zastrow!

Das Zitat stammt aus der Klausur der CDU-Fraktion im Frühjahr dieses Jahres: „Gleichwohl müssen wir aber zur Kenntnis nehmen, dass die Wirtschaftskraft und die Eigenkapitalausstattung der sächsischen Unternehmen noch nicht ausreichend ist, um einen selbsttragenden Aufschwung zu garantieren. Auch die Produktivität liegt in Sachsen noch gegenüber den Flächenländern insbesondere im Süden der Bundesrepublik zurück.“ Letzter Satz: „Kaufkraft und Steueraufkommen bieten noch keine Gewähr für eine stabile Binnennachfrage bzw. einen ausgeglichenen Landeshaushalt.“

Das stammt nicht etwa aus dem Wahlprogramm der LINKEN – dort steht das auch –, sondern aus Ihrer Frühjahrsklausur.

(Zuruf des Abg. Christian Piwarz, CDU)

Also, ich weiß gar nicht, was Sie miteinander so richtig feiern. Der Kollege Flath – jetzt ist er nicht da – will uns nach 20 Jahren Landespolitik verlassen. Das gönne ich ihm. Aber vielleicht sollte er die ganze Staatsregierung inklusive seiner CDU-Kollegen einfach mitnehmen, weil Ihr Tunnelblick auf die Leutturnpolitik in Sachsen kein realistischer Blick ist.

(Widerspruch bei der CDU)

Weil das so ist, lieber Kollege Piwarz, würde ich Ihnen gönnen, dass Sie Ihren Blick öffnen. Wir werden Ihnen das in der nächsten Runde beweisen. Man kann in diesem Land auch über Eisenbahnen reden. Das wird Kollege Stange übernehmen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den LINKEN)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Die LINKE hatte eben durch Herrn Kollegen Gebhardt das Wort. Jetzt spricht für die SPD Frau Kollegin Köpping. Bitte, Sie haben das Wort.

**Petra Köpping, SPD:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe natürlich auch in den ersten Seiten meiner Recherche nachgesehen, wie sich das Automobilland Sachsen entwi-

ckelt hat. Dabei bin ich – und das ist selten – auf die gleichen Zahlen wie Sie, Herr Heidan, gekommen. Aber der Ursprung ist nun einmal der Gleiche, und zu 110 Jahren Autoland Sachsen können wir beide die gleiche Historie erzählen.

Trotzdem habe ich mich natürlich gefragt, wieso wir heute in einer Aktuellen Debatte über das Autoland Sachsen sprechen.

(Zuruf der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

– Ja, ich habe ja gerade gelernt, dass wir in den letzten 14 Tagen Feiertage begangen haben. Ich kann noch eines draufsetzen: Auch die SPD-Fraktion hat im Dezember 2013 ihre jährliche Arbeitnehmerkonferenz im Werk Porsche in Leipzig durchgeführt. Allerdings haben wir uns dort mit dem Thema „Zukunft der Arbeit – Leiharbeit und Werksverträge beschränken, Tarifbindung ausweiten und faire Arbeit für Sachsen“ beschäftigt. Wir haben also nicht nur dem Auto gehuldigt, obwohl jeder, der mich kennt, weiß, dass ich sehr gern Auto fahre und auch sehr gern ein schönes Auto fahre.

Natürlich haben wir davon gesprochen, dass wir in Sachsen durch die Autoindustrie und die Zulieferindustrie jede Menge Arbeitsplätze haben. Ich habe dabei die Region Chemnitz besonders hervorgehoben. In der Region Chemnitz arbeiten immerhin 21 000 Menschen in der Automobilbranche. Im Gegensatz zu Dresden, wo in dieser Branche 3 200 Menschen arbeiten, ist Chemnitz tatsächlich ein Zentrum, was die Automobilindustrie und die Beschäftigung in dieser Branche betrifft.

Wir wissen auch – auch das ist schon erwähnt worden –, dass gerade in der Automobilindustrie hoch qualifizierte Beschäftigte zu einem guten Lohn arbeiten und dass auch die Vollzeitbeschäftigung in der Automobilindustrie einen sehr guten Durchschnitt aufweist.

Das war die positive Seite. Trotzdem habe ich mir überlegt, was man in so einer Aktuellen Debatte tun kann, um sie überhaupt aktuell zu gestalten. Da ist mir ein Artikel in der „Freien Presse“ mit dem Titel „Ausbau der Elektromobilität in Sachsen stockt“ aufgefallen. Ich dachte, das passt eigentlich ganz gut zur Automobilindustrie, weil wir erst vor Kurzem von Herrn Ministerpräsidenten Tillich gehört haben, dass wir die E-Mobilität in Sachsen als Pilotprojekt für ganz Deutschland ausweiten wollen. Herr Dudenhöffer schreibt in der „Freien Presse“: „Das Schaulfenster Elektromobilität zwischen Bayern und Sachsen ist gescheitert. Es ist nicht mehr als Absichtserklärung und ein netter Internetauftritt.“ So viel zur tatsächlichen Realität von fünf Jahren FDP und CDU in Sachsen, was die Automobilindustrie betrifft.

Ich möchte aber in diesem Zusammenhang auch noch auf zwei andere Aspekte hinweisen. Auch das ist andeutungsweise heute schon gekommen. Ich meine die fehlende eigene Industriepolitik des Freistaates bzw. der aktuellen Regierung. Wenn ich mir anschau, wie sich die Verbindung zwischen Innovationsstrategie, Fortentwicklung des Forschungs- und Technologiestandorts, aktiver

Mittelstandspolitik sowie auf Nachhaltigkeit ausgerichteter Rohstoff- und Energiepolitik zur Weiterentwicklung des Industriestandorts ausrichtet, muss ich sagen, dass man danach in Sachsen vergeblich sucht. Wir wissen, dass sich das auch in aktuellen Zahlen niederschlägt: 75 % des BIP, das heißt 70 % Bruttoentgelt bei den Arbeitnehmern, 35 % bei den F-und-E-Aufwendungen. Da müssen wir uns nicht wundern, wenn Sachsen hier eigentlich noch eine Zuschauerrolle in der deutschen Industriepolitik spielt.

Zum Letzten möchte ich auch noch das Netzwerk Automobilzulieferer Sachsen ansprechen. Seit 13 Jahren war das ein zuverlässiger und engagierter Partner. 2012, 2013 hat sich die schwarz-gelbe Regierung aus den Cluster- und Verbundinitiativen zurückgezogen. Außerdem wurde die Förderung eingestellt. Das nenne ich nachhaltige Wirtschaftspolitik von Schwarz-Gelb.

Und da komme ich zuletzt noch einmal auf die Frühjahrsklausur der CDU-Fraktion zu sprechen, auf der Herr Flath erklärt hat, die CDU habe sich in den letzten Jahren sehr wenig um die Wirtschaftspolitik gekümmert. Ich glaube, das sagt mehr als die heutige Diskussion in der Aktuellen Debatte.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Dr. Matthias Rößler:** Das war Kollegin Köpping, SPD-Fraktion. Es folgt jetzt Kollege Weichert. Er spricht für die Fraktion GRÜNE.

**Michael Weichert, GRÜNE:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach ein wenig Geschichtsunterricht von Herrn Zastrow nun ein kleiner Blick in die Zukunft. Klar, die Automobilbranche, die Automobilindustrie ist eine der wichtigsten Branchen in Sachsen. Die Zahlen sind schon genannt worden. Sie deckt die gesamte Pyramide ab, nämlich vom Hersteller über die Systemlieferanten bis hin zu den Modulherstellern. Deswegen war die Ansiedlung großer Automobilproduzenten ein wichtiger Beitrag für die wirtschaftliche Entwicklung Sachsens und ein positiver Impuls für die gesamte Branche. Das heißt, das Werben und auch das Fördern haben sich für uns gelohnt.

Dass diese Branche in Sachsen ist, ist sicher ein Erfolg der Wirtschaftsförderung der Kommunen und auch des Freistaates. Aber dass die Branche erfolgreich arbeitet, hängt nicht von der Politik ab

(Beifall der Abg. Thomas Kind, DIE LINKE,  
und Enrico Stange, DIE LINKE)

und natürlich auch nicht von den beantragenden Fraktionen und der Staatsregierung, sondern davon, dass sie ihre Stellung im Markt erreicht hat, behält, verteidigt und auch verbessert.

Die Produzenten greifen Trends auf oder noch besser: Sie setzen Trends; denn die Anforderungen an das Produkt, an das Automobil, sind im Wandel begriffen und die Märkte

natürlich auch. Wir sehen das. Es gibt einen Zuwachs im Exportsektor, vor allen Dingen in Asien, und es gibt eine Stagnation in Europa und Deutschland.

Meine Damen und Herren! Mobil zu sein ist ein Muss in einer modernen Gesellschaft. Allerdings muss man auch sagen, dass Mobilität von heute teuer erkaufte ist. Wir erkaufen sie mit Umweltbelastung, mit Klimaerwärmung, mit Verkehrsinfarkt, mit Lärm, mit Feinstaub, mit Unfällen, und es gibt einen neuen Trend: Die junge Generation empfindet ein Automobil nicht mehr als Statussymbol. Da ist es wichtiger, ein modernes Smartphon-Kommunikationsgerät zu haben. Man könnte sagen, es gibt einen Trend, den man Demotorisierung nennen kann. Natürlich gibt es große Unterschiede zwischen Stadt und Land.

Hinzu kommt, dass das Automobil wie viele Industrieprodukte hauptsächlich erdölbasiert ist. Erdöl ist ein fossiler Brennstoff, der nicht mehr unbegrenzt vorhanden ist. Trotzdem steigt der weltweite Verbrauch. Wenn die Vorräte zur Neige gehen – und es ist völlig egal wann, ob das in zehn oder 20 oder 50 Jahren ist –, werden die Preise explodieren. Deshalb muss man sich heute schon die Frage stellen: Was passiert mit meiner Innovation, mit meiner Produktion, mit meinem Produkt, wenn sich beispielsweise der Ölpreis verdoppelt hat? Ist dann die jetzige Investition noch sinnvoll?

Deshalb ist es wichtig und angesagt – und jetzt komme ich zum modernen Zukunftsteil –, sich nach günstigeren Alternativen umzusehen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das Auto der Zukunft muss weitestgehend ohne Öl auskommen. Den Herstellern ist das übrigens bewusst. Es gibt einen Bericht des Beratungsunternehmens KPMG, das in der Automobilbranche eine Umfrage gemacht hat, bei der festgestellt wurde, dass die Branche zunehmend verunsichert ist. Weil die Hersteller nicht wissen, wohin die Fahrt geht – das liegt an der Politik, weil wir nicht in der Lage sind, Zukunft vorzustellen –, forschen sie in verschiedene Richtungen. Bei der Forschung in der Automobilindustrie gibt es eine Art Fächerstrategie. Das ist die Diversifizierung des verwendeten Materials, also leichte Materialien, dadurch Gewichts- und Energieeinsparung, Kombination von Magnesium, Aluminium, kohlefaserverstärkten Kunststoffen. Es gibt die Diversifizierung der Modellpalette mit ganz neuen Varianten von Karosserien bis zu Klein- und Kleinstfahrzeugen. Es gibt eine Diversifizierung der Wertschöpfung, weg vom Produzenten hin zum Dienstleister für Mobilität.

**Präsident Dr. Matthias Röbner:** Die Redezeit läuft ab.

**Michael Weichert, GRÜNE:** Man bietet den Kunden keine Produkte mehr an, sondern man bietet Lösungen von Mobilität an.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Präsident Dr. Matthias Röbner:** Für die GRÜNEN war das Herr Weichert. Jetzt spricht Herr Delle für die NPD.

**Alexander Delle, NPD:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch mir erschließt sich die Aktualität der Aktuellen Debatte nicht wirklich. Aber ich sage einmal so: Sei es drum! Die sächsische Automobilindustrie und damit auch die deutsche Automobilindustrie – man kann das nicht wirklich getrennt voneinander betrachten – sind wichtig genug, dass wir uns heute hier einmal darüber unterhalten, auch wenn es vielleicht keinen ganz aktuellen Anlass dafür gibt.

Meine Damen und Herren! Auch wir als NPD-Fraktion sind froh darüber, dass wir hier in Sachsen eine so gut aufgestellte Automobilindustrie haben. Mit rund 26 000 Beschäftigten und vielen weiteren Tausenden Beschäftigten bei den Zulieferern ist diese Branche eine wichtige Stütze der sächsischen Wirtschaft. 750 Firmen inklusive Dienstleister und Ausrüster sind in dieser Branche tätig. Wir sehen also, das ist eine wichtige Branche, die in Sachsen für Arbeit, Wohlstand, Sicherheit und Ausbildung sorgt. Deshalb, meine Damen und Herren, müssen gerade wir Sachsen, müssen gerade wir Deutschen ein Interesse daran haben, dass diese wichtige Industrie in Deutschland, in Sachsen weiter blüht und gedeiht und nicht immer wieder Angriffen ausgesetzt wird.

Doch genau dies geschieht immer wieder. Von verschiedenster Seite möchte man – meistens ideologisch motiviert – die Automobilindustrie schlechtmachen, am liebsten teilweise kaputt machen. Ich nenne nur einen kleinen Mosaikstein, wie das vor sich gehen kann: Da wurde unter dem Mantel der Sicherheit usw. zum Beispiel von den GRÜNEN als eines der Lieblingsthemen, aber mittlerweile auch von der SPD als ehemaliger Arbeiter- und Industriepartei ein Tempolimit auf deutschen Autobahnen gefordert.

Meine Damen und Herren! Es gibt natürlich viele gute Gründe, ein deutsches Auto zu kaufen. Einer der Gründe ist der, dass man mit einem – ich sage einmal – BMW oder Audi als Beispiel recht zügig und gleichzeitig komfortabel und sicher von Punkt A nach B fahren könnte. Sollte aber in Deutschland, wie von dieser Seite gefordert, ein Tempolimit auf den deutschen Autobahnen durchgesetzt werden, bin ich sicher – und da brauche ich keine wissenschaftlichen Untersuchungen anzustellen, sondern das sagt mir der gesunde Menschenverstand –, dass dies direkt Auswirkungen auf viele Zehntausende von Kunden hätte, die sich sagen würden, wenn ich nur noch mit 100 Stundenkilometern über die Autobahn tuckeln kann, brauche ich kein hochwertiges, hochpreisiges deutsches Auto. Da tut es dann – und das meine ich jetzt nicht unbedingt wertend – vielleicht auch ein Koreaner oder ein Japaner. Es hätte somit direkte Auswirkungen auf viele Tausend Arbeitsplätze hier bei uns in Sachsen und natürlich auch in Deutschland.

Aber, meine Damen und Herren, noch viel schlimmer als das, was hier von SPD und GRÜNEN immer wieder gefordert wird, ist das, was uns seitens Brüssel aufs Auge gedrückt wird. Hier könnte man – wenn man es böse ausdrücken möchte – sagen: Was in den letzten Jahren

immer wieder durchgedrückt und gefordert wurde, ist ein direkter Angriff auf die deutsche Automobilindustrie. Das Schlimme ist, man weiß noch gar nicht, was diese verrückten Brüsseler Bürokraten noch alles weiter planen. Aber das, was schon geplant ist, ist schlimm genug.

Komischerweise ist es so, meine Damen und Herren, es trifft fast ausschließlich die deutsche Automobilindustrie. Es wird selten und manchmal gar nicht die französische, die italienische, die spanische Autoindustrie betroffen, sondern es sind, wie gesagt, meist die Deutschen, die unter den Wahnsinnsplänen leiden müssen, die immer wieder in Brüssel verabschiedet werden. Für mich hat das den Anschein – und das sage ich jetzt durchaus etwas polemisch und zugespitzt, aber ich denke, so weit bin ich von der Wahrheit nicht weg, wenn man sagen kann, das deutsche Geld wird in Europa gern gesehen, sei es für die Hilfe für irgendwelche Pleitestaaten, sei es für den EU-Haushalt, wo wir jedes Jahr 25 Milliarden Euro bezahlen, 12 Milliarden Euro davon sind Nettozahlungen. Das heißt also, wir zahlen 12 Milliarden Euro mehr nach Brüssel, als wir von dort zurückbekommen. Aber deutscher Einfluss – und sei es nur auf dem Automarkt – wird in Brüssel und in Europa nicht gern gesehen.

Aber da denken die Brüsseler Demokraten doch etwas zu kurz; denn, meine Damen und Herren, Tatsache ist, dass gerade die deutsche Automobilindustrie wesentlich dazu beiträgt, dass wir in Deutschland, in Sachsen verhältnismäßig gesehen einen durchaus besser gefüllten Steuersäckel haben, als das in vielen anderen Ländern der Fall ist.

Deshalb, meine Damen und Herren, sagen wir als NPD ganz klar: Wir müssen uns vor die Automobilindustrie stellen. Sie ist der Garant für viele Hunderttausende Arbeitsplätze, für viele Familien, die davon leben können, für hochwertige, hoch bezahlte, hochtechnologische Arbeitsplätze. Das ist unsere Aufgabe als Politiker. Ich fordere die Staatsregierung auf, sich endlich vor die Automobilindustrie zu stellen, weitere Belastungen zu verhindern, im Gegenteil, endlich für eine Entlastung in diesem Bereich zu sorgen. Das ist Ihre verdammte Pflicht, und dazu fordere ich Sie, wie gesagt, auf.

Danke schön.

(Beifall bei der NPD)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Mit Herrn Delle, der für die NPD-Fraktion gesprochen hat, haben wir die erste Runde beendet und eröffnen eine zweite Runde. Zunächst erteile ich wieder den einbringenden Fraktionen das Wort. Für die CDU-Fraktion ergreift das Wort erneut Herr Heidan.

**Frank Heidan, CDU:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es war sehr aufschlussreich zu verfolgen, wie hier die Redebeiträge der linken Opposition vorgetragen wurden. Ich muss einmal die Frage in den Raum stellen, Herr Gebhardt, an Sie und ebenfalls an Sie, Frau Köpping: Wer hat denn die Voraussetzungen geschaffen, dass sich drei Automobilstandorte hier in

Sachsen, hier in unserer Heimat etablieren konnten? Das war den klugen Politikern in den Neunzigerjahren unter Führung der CDU geschuldet und niemandem anders.

(Stefan Brangs, SPD: Deshalb sind Sie auch in Leipzig, das passt wunderbar! – Zuruf von der CDU: Da warst du noch gar nicht da! – Zurufe von den LINKEN und der SPD – Starke Unruhe im Saal)

Es ging darum, hier innovative Produkte herzustellen, die Rahmenbedingungen in Sachsen zu schaffen. Das hat die CDU-Mehrheit Anfang der Neunzigerjahre geschafft, meine Damen und Herren. Das muss ich Ihnen deutlich ins Stammbuch schreiben.

(Beifall bei der CDU und der Staatsregierung – Proteste bei den LINKEN und der SPD)

Wenn Sie heute schon meinen Fraktionsvorsitzenden so oft zitieren, dann weise ich darauf hin, dass auch er daran als Umweltminister Anteil hat, zum Beispiel bei der Umweltallianz mit VW. Das war vorausschauende Politik, die wir als CDU hier betrieben haben.

(Stefan Brangs, SPD: Ach? – Zuruf von den LINKEN)

Herr Gebhardt, ich würde Ihnen schon empfehlen, sich die Berichte des Statistischen Landesamtes anzuschauen. Sie haben hier von Niedriglohn, von Mindestlohn und was weiß ich alles gesprochen.

(Klaus Tischendorf, DIE LINKE: Hungerlohn!)

Die Lohnentwicklung in Sachsen ist maßgeblich mit der Automobilindustrie gewachsen. Wie hat sich denn die Kaufkraft in den letzten Jahren entwickelt?

(Zuruf des Abg. Enrico Stange, DIE LINKE)

Vergleichen Sie es mal bitte mit dem Preis eines Trabants im Jahre 1988 und die damals vorherrschenden Stundenlöhne mit den heutigen Stundenlöhnen und den heutigen Autopreisen.

Lieber Herr Gebhardt, ich gebe noch nicht alle Hoffnungen auf. Wenn Sie sich schon mit einem wirtschaftspolitischen Papier der CDU so intensiv beschäftigen, dann färbt es vielleicht irgendwann einmal ab, sodass Sie in kleinen Teilen marktwirtschaftliche Elemente bei Ihren politischen Überlegungen im Hohen Haus vortragen können.

Frau Köpping, danke, dass Sie in Leipzig waren. Danke, dass Sie über Leiharbeit mit den Automobilherstellern gesprochen haben.

(Lachen bei der CDU)

Aber Sie haben sicher auch zur Kenntnis genommen, dass aus Leiharbeit in Leipzig Festanstellungen geworden sind. Das ist der Erfolg unserer Wirtschaftspolitik hier in Sachsen.

(Beifall bei der CDU – Holger Mann, SPD: Und unserer Arbeitnehmervertreter!)

– Sicherlich, dagegen gibt es nichts einzuwenden.

Was war denn letztendlich der Erfolg? Der Erfolg war, dass es eine vernünftige Tarifautonomie hier in Sachsen gab,

(Enrico Stange, DIE LINKE: Genau, ohne euch!)

die soziale Reformen eben nicht von West nach Ost abgekupfert hat, sondern hier eigenständige Tarifverträge gemacht hat.

(Zuruf von der SPD: Auch ohne euch!)

Da will ich Ihre Gewerkschaft überhaupt nicht außen vor lassen. Das war auch das Verdienst der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in der Automobilindustrie, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und der FDP –  
Enrico Stange, DIE LINKE: Aber ohne euch!)

Die Automobilindustrie steht vor großen Herausforderungen. Das haben wir erst vor Kurzem deutlich gehört. Ich nenne nur noch Stichworte, weil meine Redezeit sehr begrenzt ist.

(Zuruf: Gott sei Dank! – Lachen bei  
den LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Emissionsausstoß, neue Antriebe, Elektro- oder Wasserstofftechnologie – das führt alles zu hohen Forschungs- und Entwicklungskosten, die letztendlich in Sachsen realisiert werden.

(Zuruf der Abg. Dr. Jana Pinka, DIE LINKE)

Das führt auch zu Wachstum, weil wir damit in die Fläche hineinwirken können.

Ich muss es noch einmal deutlich sagen: Mit dem, was Sie hier – und das sage ich besonders den Kolleginnen und Kollegen der SPD –

(Stefan Brangs, SPD: Oh!)

mit Ihrer Mindestlohndebatte immer wieder in Rede stellen, wird die Zulieferindustrie sicher größere Probleme haben, weil wir in der Automobilindustrie ein sehr hohes Lohnniveau haben. Aber bei der Zulieferindustrie werden Sie mit Ihrem Mindestlohn zu verantworten haben, wenn Arbeitsplätze an andere Orte verlegt werden.

(Petra Köpping, SPD: Ach! –  
Zuruf des Abg. Stefan Brangs, SPD)

**Präsident Dr. Matthias Rößler:** Die Redezeit ist zu Ende, Herr Kollege.

**Frank Heidan, CDU:** Ich denke, die Automobilindustrie hat es gezeigt: Hier gibt es Wachstum, hier gibt es Beschäftigung.

Vielen herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der Staatsregierung –  
Zuruf des Abg. Stefan Brangs, SPD)

**Präsident Dr. Matthias Rößler:** Für die einbringende CDU war das Herr Heidan. – Jetzt sehe ich am Mikrofon 7 eine Kurzintervention. Bitte, Herr Gansel.

**Jürgen Gansel, NPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte die Gelegenheit zu einer Kurzintervention nutzen, weil Herr Heidan wieder gewohnt blumenreich das Lied vom Autoland Sachsen angestimmt hat. Da muss man auf einige Faktoren hinweisen, die den Autofahrern das Leben in Sachsen ziemlich verleiden.

Es ist nicht populistisch, sondern eine Alltagserfahrung der Menschen, dass immer mehr Landkreise in Sachsen aufgrund der finanziell schlechten Ausstattung, für die auch diese Staatsregierung verantwortlich ist, die Autofahrer mit immer mehr stationären Blitzern abzocken. Allein der Landkreis Meißen plant beispielsweise die Aufstellung von drei weiteren stationären Blitzern und erwartet in diesem Jahr Mehreinnahmen an Bußgeldern in der Größenordnung von 175 000 Euro.

Die Landkreise würden nicht zwingend die Autofahrerabzocke betreiben, wenn die Finanzausstattung der Landkreise durch die Staatsregierung etwas besser wäre. Insofern geben die Landkreise durch die Blitzerabzocke ihre Geldnot an die Autofahrer weiter. Da gibt es natürlich auch hier im Landtag klare Verantwortlichkeiten.

Da bekannterweise auch die Asylantenunterbringung Aufgabe der Landkreise ist,

(Lachen bei der CDU,  
der FDP und den GRÜNEN)

führt selbstverständlich auch die logistischen und finanzielle Überforderung durch die Asylantenschwemme dazu, dass die Landkreise besonders erfindungsreich werden, wenn es darum geht, die löchrigten Landkreiskassen aufzufüllen.

Insofern ist das, was mit der Blitzerabzocke Alltagserfahrung der Autofahrer ist, selbstverständlich auch ein Produkt der schlechten Finanzausstattung der Landkreise.

(Beifall bei der NPD)

**Präsident Dr. Matthias Rößler:** Auf diese Kurzintervention reagiert Kollege Heidan.

**Frank Heidan, CDU:** Herr Gansel, man muss sich schon ziemlich stark verbiegen, um auf solche Gedanken zu kommen, wie Sie sie eben hier vorgetragen haben.

Sie brauchen ja nicht wie eine Wildsau durch das Land zu fahren, dann werden Sie auch nicht geblitzt.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Fahren Sie ordentlich, halten Sie die Straßenverkehrsordnung ein, dann haben Sie den meisten Einfluss darauf, dass solche Bußgelder nicht erhoben werden.

Ich weiß nicht, was das mit dieser Debatte zu tun hat, in der es um Beschäftigung und Wohlstand durch die Automobilindustrie geht. Das erschließt sich mir durch Ihren Redebeitrag nicht.

(Jürgen Gansel, NPD: Das ist Ihr beschränkter Horizont!)

Vielen herzlichen Dank.

**Präsident Dr. Matthias Rößler:** Wir fahren weiter fort in der Rednerrunde mit der einbringenden Fraktion der FDP. Es spricht wieder zu uns Kollege Zastrow.

**Holger Zastrow, FDP:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Gansel, ich habe gerade eine Wette verloren. Das war eine Wette mit Michael Weichert. Er hatte mir gerade zugeraut: „Pass auf, die bringen das Thema Asyl auch noch in diese Debatte hinein.“

(Lachen bei der CDU – Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

Sie haben es geschafft, selbst in diese Debatte noch dieses Schlagwort zu bringen. Es fehlte noch Ihre übliche Kritik an der EU, die auch noch schuld ist. Das haben Sie vergessen.

(Holger Szymanski, NPD: Das kommt gleich! – Zuruf des Abg. Jürgen Gansel NPD)

Das machen Sie vielleicht im nächsten Beitrag.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Trotzdem freue ich mich über die Debatte und die Erkenntnisse, die ich daraus gewonnen habe.

Auch der Ministerpräsidentenkandidat der Linkspartei – es kann ja sein, dass er demnächst, der Platz ist gerade frei, hier sitzen möchte – hat für Erkenntnisgewinn bei mir gesorgt. Nein, Herr Gebhardt, ich habe nicht die sächsische Automobilindustrie erfunden. Nein, das waren die Herren Horch, Nacke, Gläser. Auch Herr Rasmussen, DKW in Zschopau, hat damit eine ganze Menge zu tun. Wir können uns ja einmal auf die Fakten konzentrieren.

Wie war das noch einmal genau, als Sie hier in Sachsen regiert haben? Da sind die Leute in der Regel was noch einmal gefahren? Trabant.

(Klaus Tischendorf, DIE LINKE: Manchmal auch Lada!)

Die größeren Barkas und zum Teil auch Robur.

Wenn man sich einen Trabant geholt hatte, konnte man wählen zwischen S für Standard, de luxe, einen Kombi gab es und einen Hycomat. Dann konnten Sie weiter aussuchen, ob sie ihn in polarweiß wollten

(Frank Heidan, CDU: Oder tütengrau! – Heiterkeit)

oder in tigergrün oder – meine Lieblingsfarbe – in biberbraun.

(Heiterkeit – Rico Gebhardt, DIE LINKE: Es gab auch hellblau, will ich nur mal sagen!)

Das waren die Zeiten, als hier noch Ihre Vorgänger, die Kollegen von der SED, regiert haben.

(Zuruf von der SPD: Mit der LDPD!)

Jetzt ist das anders. Jetzt werden in Sachsen andere Autos gebaut, Golf und Passat zum Beispiel, Neoplan, auch Porsche,

(Klaus Tischendorf, DIE LINKE: Es gibt auch wieder biberbraun!)

hier in Dresden sogar Phaeton. Im Moment montieren sie sogar Bentley.

Lassen wir also die Fakten stehen. Da bin ich ganz froh, dass ich für diese Politik ein Stück weit mit verantwortlich bin, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zuruf des Abg. Frank Heidan, CDU)

Zu Ihrer Theorie mit dem BIP: Sind wir wenigstens ehrlich, Sie gehören ja zu denjenigen in der Linksfraktion, die für das Neuverschuldungsverbot der Verfassung gestimmt haben, Herr Gebhardt. Sie wissen genau, welche Auswirkungen auch ein Schuldenstand auf das Bruttoinlandsprodukt hat. Hätten wir denselben Schuldenstand im Durchschnitt wie die anderen Länder in Deutschland, dann wäre unser BIP auf einen Schlag einfach mal 0,3 % höher. Das ist eben so, wenn man nachhaltige Politik macht und nicht alles verfrisst. Dann hat das auch eine negative Wirkung auf das BIP, und das sollten wir ehrlicherweise mit sagen. Das ist etwas, was die meisten hier im Raum genau so gewollt haben, meine Damen und Herren.

Wir haben natürlich noch viel zu tun. Denn so stolz wir sind, dass jedes zehnte Auto aus Deutschland inzwischen sächsisch spricht, müssen wir sagen, dass uns das nicht genug sein kann; denn bis zum Krieg war es ja jedes vierte Auto. Wir hatten schon einmal ein ganz anderes Niveau. Bis zum Krieg kam jedes vierte Auto aus Deutschland. Deshalb ist es so wichtig, dass wir auch in die Zukunft blicken und Zukunftskonzepte machen. Deswegen bin ich sehr dankbar, dass wir als Sachsen beispielsweise in der Schaufensterregion Elektroenergie ein Stück Zukunft auch des Individualverkehrs so gut mitgestalten.

Dass die besten Autos, die innovativsten Autos von BMW gerade hier in Leipzig gebaut werden, ist eine gute Entwicklung. Dass wir uns weiterhin mit der Frage intelligente Leitsysteme, Navigation, Telematik beschäftigen müssen und dass das gerade für die sächsischen Forschungseinrichtungen eine wichtige Aufgabe sein kann, sieht man auch an der Entscheidung dieser Koalition, das Institut für Neue Mobilität am Sachsenring anzusiedeln. Das wird dort den Effekt haben, in der modernen Verkehrspolitik nach vorn zu gehen.

Ich verstehe überhaupt nicht, wenn hier davon gefaselt wird, dass es – wie Michael Weichert sagte – zu einer Demotorisierung unserer Gesellschaft kommt. Eines muss man der Stadtpartei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN einmal sagen: Nicht jeder Sachse lebt in Leipzig, Dresden oder Chemnitz. Es gibt Regionen, in denen man auch in

Zukunft ein Auto brauchen wird. Auch für diese Regionen müssen wir Politik machen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und der CDU –  
Zurufe der Abg. Annekatri Klepsch, DIE LINKE,  
und Michael Weichert, GRÜNE)

Seien Sie bitte ehrlich: Wie hoch subventioniert der öffentliche Nahverkehr in den Großstädten ist, auch darüber kann man einmal sprechen. Von allein würde er so nicht funktionieren. Davon profitieren einzig und allein die Städter und niemand anderes. Deshalb braucht man auch weiterhin ein klares Bekenntnis zum Individualverkehr, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ein letzter Satz sei mir gestattet: Herr Gebhardt, Mensch, ich dachte, Sie sind Sachse! Ein Auto ist doch nicht nur ein Fortbewegungsmittel, ein Auto ist doch kein Ding! Ein Auto hat eine Seele!

(Unruhe bei den LINKEN)

Wir Sachsen haben Benzin im Blut, meine Damen und Herren. Das ist etwas Besonderes.

(Beifall des Abg. Tino Günther, FDP –  
Zurufe von den LINKEN)

Spätestens seit Wolfgang Stumph, als er mit seinem Trabi durch Rom gefahren ist, müssten Sie wissen, dass wir Sachsen ein besonderes Verhältnis zum Auto haben.

(Unruhe bei den LINKEN)

Manche von uns geben ihrem Auto sogar, wie Wolfgang Stumph, einen Namen. Er nannte seinen Trabi „Schorsch“, meine Damen und Herren. Deshalb passen Autos zu Sachsen. Wir sind das richtige Autoland und das wird auch so bleiben – zumindest solange Schwarz-Gelb hier regiert.

Danke.

(Beifall bei der FDP, der CDU  
und der Staatsregierung)

**Präsident Dr. Matthias Rößler:** Für die einbringende FDP-Fraktion war das Kollege Zastrow. Jetzt kommt die Fraktion DIE LINKE.

(Christian Piwarz, CDU: Wie heißt  
dein Auto? – Heiterkeit bei der CDU)

Kollege Stange, Sie schreiten zum Rednerpult.

**Enrico Stange, DIE LINKE:** Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe schon in der ersten Runde gedacht, ich komme gar nicht auf Puls. Das hat sich – Gott sei Dank! – gegeben.

(Heiterkeit bei den LINKEN und der FDP)

Jetzt rücken wir mal ein paar Bilder gerade. Erstens. Es ist keine Aktuelle Debatte, sondern ein historischer Abriss.

(Beifall bei den LINKEN und  
der Abg. Petra Köpping, SPD)

Damit wäre schon die Frage gestellt, ob dies nach der Geschäftsordnung des Sächsischen Landtages zulässig ist. Das habe aber nicht ich zu klären.

(Zuruf des Abg. Andreas Storr, NPD)

Zweitens. Die sogenannte Aktuelle Debatte „Autoland Sachsen“ ist an Einfallslosigkeit kaum zu übertreffen. Ihnen fällt nichts mehr ein, also müssen Sie Ihr Mantra, dieses Autoland Sachsen, vor sich herschleifen.

(Torsten Herbst, FDP: Auto ist  
gut! – Gelächter bei der CDU)

Das ist Ihre Politik! Meine Damen und Herren, die zentralen Entscheidungen sind vor 25 Jahren gefallen. Vor 25 Jahren!

(Torsten Herbst, FDP:  
Porsche hat vor 25 Jahren ...!)

Davon zehren Sie – gerade Sie als FDP, die damals gar nicht beteiligt war – offenbar heute noch.

(Holger Zastrow, FDP: Wir haben  
gearbeitet und Steuern gezahlt!)

Noch etwas sei gesagt: Trotz dieses FDP-Ministers und dieses Fraktionsvorsitzenden der FDP entscheidet die Automobilindustrie in Sachsen ohne Sie. Ohne Sie, aus eigener Kraft! Dafür brauchen sie die gelbe Umetikettierung nicht, um es ganz klar zu sagen.

(Beifall und Heiterkeit bei den LINKEN,  
der SPD und den GRÜNEN)

Sie entscheiden auch die Tarifpolitik autonom, Herr Heidan. Dazu brauchen sie Sie erst recht nicht.

(Holger Zastrow, FDP: Sie  
brauchen keinen Staat dazu!)

Auch die Zulieferindustrie braucht das Gebabbel von Kollegen Heidan an dieser Stelle überhaupt nicht.

(Beifall bei den LINKEN)

Jetzt sage ich Ihnen noch etwas: Wenn Sie sagen, der Mindestlohn sei eine Gefahr, dann haben die Sächsinen und Sachsen im Endeffekt kein bisschen mehr Lebensqualität, weil sie sich nämlich dann diese Automobile nicht mehr leisten können. Das ist das Ende vom Lied Ihrer Lohnpolitik.

(Beifall bei den LINKEN, der SPD und  
des Abg. Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE –  
Oh-Rufe von der CDU –  
Zuruf des Abg. Robert Clemen, CDU)

Gott sei Dank machen sie die Tarifpolitik hoffentlich auch ohne Sie!

Nächster Punkt, Autoland Sachsen.

(Robert Clemen, CDU: Wer hatte  
die 25 % Rabatt bei Daimler-Benz?)

Autoland Sachsen hört sich ja so toll an. Herr Zastrow, wenn „Autoland Sachsen“ aus Ihrem Mund kommt, dann gilt das für mich eher als Drohung, und zwar für jene – das haben Sie soeben bewiesen –, die nicht in den Großstädten wohnen. Wenn Sie sagen, sie sind auf das Automobil angewiesen, dann ist das Ausdruck der verfehlten Verkehrspolitik in Sachsen – und nicht nur in Sachsen.

(Christian Piwarz, CDU: So ein Unsinn! – Robert Clemen, CDU, steht am Mikrofon.)

Wenn Sie sich die Karten aus dem Landesverkehrsplan anschauen hinsichtlich der Erreichbarkeit der sächsischen Regionen 1995 mit dem Fernverkehr und mit dem ÖPNV, dann waren dort wenige Stellen dunkellila, also ziemlich dunkel. Heute sind es fast zwei Drittel Sachsens, die länger als eine Stunde vom Fernverkehr abgehängt sind. Das ist Realität im sogenannten Autoland Sachsen, um es ganz deutlich zu sagen.

(Beifall bei den LINKEN und den GRÜNEN)

**Präsident Dr. Matthias Röbner:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Kollege?

**Enrico Stange, DIE LINKE:** Bitte.

**Präsident Dr. Matthias Röbner:** Bitte, Herr Clemen.

**Robert Clemen, CDU:** Herr Kollege Stange, das war also der Grund, warum Ihr ehemaliger Fraktionsvorsitzender Peter Porsch mit Daimler-Benz solch einen interessanten Fraktionsrabatt für Mercedes-Benz ausgemacht hatte, oder welchen Hintergrund hatte das?

**Enrico Stange, DIE LINKE:** Sie werden mir nachsehen, dass ich die betriebswirtschaftlichen Entscheidungen vorangegangener Zeiten nicht wirklich nachvollziehen kann. Vielleicht können wir nachher darüber sprechen. Ich weiß es nicht, und ich kenne diese Story nicht.

(Robert Clemen, CDU: Weil Sie Wein saufen und Wasser predigen, das ist das Problem!)

– Ach, wissen Sie, Herr Clemen, um es klar zu sagen: Ich fahre auch gern Auto. Die Frage ist nur, ob man in diesem Land gern Auto fahren muss oder gern Auto fahren kann aus freiwilligen Gründen. Immer mehr Regionen werden vom ÖPNV abgehängt.

(Beifall bei den LINKEN)

Jetzt sage ich Ihnen noch etwas: Die älteren Leute vor allem auf dem Land werden es Ihnen irgendwann danken, weil sie aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr Auto fahren können und vom ÖPNV abgehängt sind. Ich hoffe, dann wird diese gelbe Hungertruppe dort drüben endlich mal aufs Land fahren und mit den Leuten darüber reden, wie diese Situation verbessert werden kann.

(Beifall bei den LINKEN – Benjamin Karabinski, FDP: So ein Blödsinn!)

Das ist die Wahrheit. Wenn man schaut, was dieser Staatsminister für Verkehr – es gehört nämlich zu seinem

Ressort – mit der ÖPNVFinVO verbrochen hat, die ab 2015 gültig wird, dann stellt man fest: Wir werden mehr Strecken abhängen, weil wir nämlich nicht wissen, wie viel Geld wir aus den Regionalisierungsmitteln hereinholen und wie viel Regionen in Zukunft abgehängt sein werden.

(Zuruf des Abg. Torsten Herbst, FDP)

Noch etwas zu Ihnen als FDP – mein Kollege Panter sagt immer, Gott sei Dank werden wir Sie nicht mehr lange ertragen müssen –:

(Benjamin Karabinski, FDP: Abwarten, das entscheiden andere!)

Wie viel Lebensqualität haben Sie mit Ihrem Minister den Sächsischen und Sachsen überhaupt gebracht? Jetzt nenne ich Ihnen vier Punkte:

Erstens, wegen Umetikettiertruppe, Regionalkennzeichen: Was hat Herr Zastrow gesagt? Ein Auto hat eine Seele. Toll, jetzt können wir uns vorn dranschreiben, woher unsere Seele kommt. Sehr schön!

(Heiterkeit und Beifall bei den LINKEN und der SPD)

Zweitens, Oberschulen: Wie viel Bildungsqualität ist denn damit zusätzlich gekommen,

(Torsten Herbst, FDP: Was hat das mit der Aktuellen Debatte zu tun?)

außer dass ein nächster Sprachkurs kommen muss, ohne zusätzliche Lehrer und ohne zusätzliches Geld?

(Robert Clemen, CDU: Was hat denn der genommen heute früh?)

Nichts an Lebensqualität und schon gar nichts an Bildungsqualität!

Drittens, Autobahn-Smileys: Wie bekloppt muss man denn eigentlich sein, dem Autofahrer freudestrahlend zu verkünden, dass vorn die Baustelle zu Ende ist? Liebe Leute, wo leben wir denn?!

(Heiterkeit und Beifall bei den LINKEN und der SPD)

Viertens, Umweltplakette: Das ist ja der aktuelle Rohrkrepierer dieses Ministers. Leute, wo leben wir denn?! Wie viel Lebensqualität habt ihr versprochen und wie viel habt ihr gebracht? Nichts, um es ganz klar zu sagen.

(Beifall bei den LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Meine Redezeit ist zu Ende. Schönen Tag noch!

(Beifall bei den LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

**Präsident Dr. Matthias Röbner:** Das war Herr Stange für die Fraktion DIE LINKE.

(Robert Clemen, CDU: Wer hat den Pausenc clown bestellt?)

Jetzt kommt die SPD. Wer spricht für die SPD? – Gibt es Redebedarf bei der SPD? – Anscheinend nicht.

(Zuruf von der FDP: Macht mal eine Flasche Wein auf!)

GRÜNE erneut? – Herr Kollege Weichert.

(Unruhe im Saal)

**Michael Weichert, GRÜNE:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Autoland Sachsen – mir kommt es so vor, als wären die Vorstellungen der Staatsregierung vom Autoland Sachsen auf dem Stand von 1886. Das war das Jahr, in dem der Benz-Patent-Motorwagen puffend und stinkend auf die Straße kam. Warum fällt mir das ein? Unser Ministerpräsident Tillich hat Ende März die Rote Karte der Deutschen Umwelthilfe für seinen Dienstwagen bekommen.

(Oooh! und vereinzelt Beifall bei der CDU)

Zum Geburtstag habe ich gern gratuliert, zu dieser roten Laterne eher nicht. Vielleicht kann man dieses Auto dann als Oberstinker bezeichnen.

(Zuruf von der FDP)

Die Staatsregierung und die Landesverwaltung haben aktuell 4 500 Pkw. Wenn man dem Autoland Sachsen einen Entwicklungsschub bescheren will, könnte man diese Landesflotte auf umweltfreundliche Dienstwagen umstellen. Das würde den Produzenten einen riesigen Innovationsschub geben. Zum Beispiel gibt es einen sächsischen Golf, der auf Platz 5 der Umweltliste des VCD steht. Der erreicht heute schon mit 92 g/km CO<sub>2</sub>-Ausstoß das Ziel der EU-Kommission von 2020.

Da sind wir schon beim Thema „Moderne Form der Automobilität“. Für mich ist ein Beispiel, weil ich es selbst sehr, sehr gern nutze, das Carsharing. Dahinter steht die Philosophie „Nutzen statt Besitzen“. Carsharing gibt es seit 20 Jahren; seit fünf Jahren gibt es ein ganz starkes Wachstum, jährlich um 20 %.

(Zuruf der Abg. Ines Springer, CDU – Starke Unruhe im Saal)

Die Autoindustrie reagiert. Zum Beispiel hat Peugeot mit seinem „Mu by“ inzwischen in 13 deutschen Städten und 23 Ländern ein Angebot, BMW i, MINI und Sixt machen ein Angebot, bei dem man per App ein Auto suchen und wählen kann, und zwar völlig stationsunabhängig. Dabei ist ganz wichtig, dass man diese Mobilität immer mit dem ÖPNV vernetzt.

Ich fahre in Leipzig mit dem Fahrrad zum Bahnhof, mit dem Zug nach Dresden, und wenn ich einen Termin auf dem Weißen Hirsch habe, mit einem Teil-Auto, das ich mir unterwegs im Zug über meine App bestelle und schaue, ob es in Dresden-Neustadt oder am Dresdner Hauptbahnhof ein Auto gibt. Das geht wunderbar. Bezahlt

wird am Monatsende, und die Mobilitätskosten sind wesentlich geringer als zu der Zeit, als das Auto noch vor der Tür stand.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren! Ich finde die Debatte über die wirtschaftliche Bedeutung der Autoindustrie in Sachsen sehr schön. Ich würde mir wünschen, dass wir das nächste Mal über die Wirtschaftskraft von Bahn und Bus reden.

(Beifall bei den LINKEN)

Allein in diesen Unternehmen beschäftigen wir in Sachsen 13 000 Mitarbeiter und erwirtschaften eine Milliarde Umsatz. Das Verrückte an der Sache ist, dass für beide Branchen, also für die Bahntechnik und für die Automobilbranche, die Staatsregierung die Förderung der Verbundinitiativen gekappt hat.

(Staatsminister Sven Morlok: Das ist falsch!)

Deswegen kann diese Aktuelle Debatte nicht ganz ehrlich gemeint sein.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt Beifall bei den LINKEN)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Für die Fraktion der GRÜNEN war das Herr Kollege Weichert. Gibt es noch Redebedarf bei der NPD in dieser Runde? – Das ist nicht der Fall. Dann eröffnen wir jetzt eine dritte Runde, und die einreichende CDU-Fraktion hat erneut das Wort. Bitte, Herr Heidan.

**Frank Heidan, CDU:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Gott sei Dank haben wir heute andere politische Verhältnisse, sodass die Politik nicht mehr in Unternehmensentscheidungen hineinreden kann.

(Zuruf des Abg. Karl Nolle, SPD)

Gott sei Dank können die Unternehmer heute frei und unter betriebswirtschaftlichen Bedingungen arbeiten, können ihre Produkte auf dem Markt anpreisen und verkaufen und so entwickeln und herstellen, wie sie es für gut und richtig empfinden. Gott sei Dank ist es so, lieber Herr Gebhardt. Wir haben nicht die besten Erfahrungen gemacht in den letzten Jahren bis 1989.

(Enrico Stange, DIE LINKE:  
Die Geschichte Mitteldeutschlands wird im Fernsehen gebracht, meist abends.)

Damals hat die Politik hineinregiert, unter anderem, welcher Pkw-Typ in welcher Zeit mit welcher Preisentwicklung gebaut wird. Das Ergebnis ist dann so, wie Herr Zastrow es gesagt hat. Ich weiß nicht, in welcher Zeit Sie gelebt haben oder heute noch leben. Gerade hier hat die Automobilindustrie in unserem Land durchaus große Erfolge erreicht.

(Zuruf von den LINKEN)

Auch Sie werden sich den Herausforderungen der Zukunft stellen müssen.

(Dr. Monika Runge, DIE LINKE: Ja!)

Die Herausforderungen der Zukunft sind sicherlich mit neuen Technologien und Produkten verbunden.

(Zuruf von den LINKEN)

Dafür braucht man gut ausgebildete Facharbeiter, kluge Ingenieure, Entwicklungspotenziale, mit denen wir uns heute noch gar nicht beschäftigen: neue Materialien mit neuen Technologien – ich hatte es in meinem zweiten Redebeitrag angedeutet:

(Unruhe bei den LINKEN)

Wasserstofftechnologien, Elektrotechnologien, Antriebstechnologien. Das sind Dinge, mit denen wir uns zukünftig auseinandersetzen. Deshalb sind wir als CDU-Fraktion sehr froh darüber, dass drei Standortfertigungsstätten in Sachsen existieren.

(Zuruf von den LINKEN: Vier! –  
Zurufe von den GRÜNEN)

– Von mir aus auch vier, aber drei Pkw-Standorte.

Deshalb, meine Damen und Herren, hat sich die Debatte gelohnt. Für mehr Wachstum und Beschäftigung hat dieser Industriezweig in Sachsen deutlich gesorgt. Die Politik hat die Grundlagen dafür geschaffen, nämlich die Infrastrukturvoraussetzungen Anfang der Neunzigerjahre. Diese Grundlagen wird sie auch weiterhin schaffen müssen. Dieses Miteinander und Füreinander ist gut.

(Enrico Stange, DIE LINKE,  
steht am Saalmikrofon.)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Frank Heidan, CDU:** Deshalb ist es wichtig, dass das Thema zum Gegenstand der Aktuellen Debatte gemacht wird.

Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Kollege Stange, möchten Sie die Gelegenheit einer Kurzintervention nutzen?

**Enrico Stange, DIE LINKE:** Kollege Heidan hat mich der Möglichkeit einer Zwischenfrage beraubt.

(Unruhe bei der CDU)

Deshalb wird mir nur dieser Weg übrig bleiben.

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Bitte tragen Sie Ihre Kurzintervention vor.

**Enrico Stange, DIE LINKE:** Danke.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich begrüße es, dass Sie, Kollege Heidan, zumindest am Ende der Debatte auf das Thema Entwicklung der Automobilbranche in der Zukunft zu sprechen kommen. Dabei gibt es ein Problem: Die tatsächliche Forschungsleistung wird nicht bei uns in

Sachsen erbracht. Das heißt, wir sind und bleiben mehr oder weniger die verlängerte Werkbank der Unternehmen. Kollege Heidan, es wäre die Aufgabe Ihrer Regierung gewesen, dafür die Voraussetzungen zu schaffen. Das hat sie aber nicht getan. Sie feiern sich hier ohne tatsächlichen Grund.

(Beifall bei den LINKEN und vereinzelt  
bei der SPD und den GRÜNEN)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Auf die Kurzintervention kann reagiert werden. Das passiert auch. Am Mikrofon 6 steht Kollege Heidan.

**Frank Heidan, CDU:** Herr Stange, ich möchte meinen Kollegen Krauß von gestern zitieren: „Man kann so lange mit dem Kopf schütteln, bis man das Haar in der Suppe gefunden hat.“

(Enrico Stange, DIE LINKE: Da muss  
ich sehr lange schütteln! – Unruhe im Saal)

Sie haben jetzt genau dieses Haar gefunden. Es hat Ursachen, dass wir in den Neunzigerjahren vor einem Scherbenhaufen standen und dass Forschungskapazitäten, sprich die Konzernzentralen, woanders waren. Das hat doch Ihre Vorgängerpartei durchaus mit zu verantworten.

Sie müssen doch einmal deutlich sagen, dass jetzt auch in der Forschung und Entwicklung Prozesse im Gang sind, wie es vorhin schon in Redebeiträgen deutlich wurde. Das ist unsere Aufgabe, da haben Sie durchaus recht und ich will Ihnen auch recht geben. Aber das ist ein harter und steiniger Weg und wir werden es schaffen, dass das mit hier in Sachsen verortet wird.

Vielen herzlichen Dank.

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Wir gehen in der dritten Rednerrunde weiter. Die FDP? – Nicht noch einmal. DIE LINKE, Herr Stange, noch einmal?

(Enrico Stange, DIE LINKE:  
Vielleicht nach dem Kollegen Minister!)

– Gut. SPD? – GRÜNE? – NPD? – Es gibt aus den Fraktionen keinen Redebedarf mehr. Damit hat die Staatsregierung das Wort. Bitte, Herr Staatsminister Morlok.

**Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! In der Tat ist die Automobilindustrie ein wichtiger, einer der zentralen Wirtschaftsfaktoren für den Freistaat Sachsen. Ich möchte jetzt aber nicht noch einmal die vielen richtigen Zahlen, die in der Aktuellen Debatte bereits vorgetragen wurden, wiederholen, sondern eher auf langfristige wirtschaftliche, technologische Effekte eingehen.

Wir hatten vor Kurzem bei BMW und bei Porsche wesentliche Werkserweiterungen. Beide Erweiterungen – sowohl die Macan-Produktion bei Porsche als auch die Entscheidung von BMW, ihren Elektro-Flitzer i3 in Leipzig zu bauen – wurden in intensiven Gesprächen

durch die Staatsregierung begleitet. Wir hatten – nicht im Bereich Pkw, aber im Bereich Lkw – einen wichtigen Ansiedlungserfolg mit der Firma Eberspächer in Wilsdruff, die inzwischen erweitert hat. Auch hier hat sich die Staatsregierung intensiv in die Frage der Ansiedlung eingebracht.

Natürlich spielen in dem einen oder anderen Fall Investitionsförderungen eine Rolle. Aber, sehr geehrte Damen und Herren, das immer zentralere, das immer wichtigere Argument für die Großen, also für die OEMs, aber auch für die Zulieferer wird der Zugang zu neuen Technologien. Nicht umsonst entscheiden sich die Platzhirsche bei uns, dass sie neue Modelle, neue Technologien genau in ihren Werken im Freistaat Sachsen einführen, und das hat natürlich eine Ursache: Das liegt daran, dass wir durch die Entscheidungen, die hier im Freistaat Sachsen in der Vergangenheit getroffen wurden, die entsprechenden Anknüpfungspunkte haben durch gut ausgebildete Fachkräfte, durch entsprechende Forschungseinrichtungen. Über 50 Forschungsinstitute – universitär oder außeruniversitär – befassen sich mit dem Bereich Automobil. Diese Voraussetzungen, die vor vielen Jahren hier im Freistaat Sachsen geschaffen wurden, bewegen die Unternehmen dazu, zu uns zu kommen.

Das gilt zum Beispiel im Bereich technische Textilien, weil wir hier eine breite Basis vorfinden, und das gilt insbesondere auch für das Thema Leichtbau. Wir haben die entsprechenden Kompetenzen hier in der TU Dresden, aber auch in der TU Chemnitz. Aus diesen Instituten wurden auch schon Produkte in Serienfertigung überführt. Wenn man deutschlandweit mit Automobilisten über das Thema Leichtbau spricht, dann sucht man die Nähe zu dieser Fachkompetenz, die wir hier im Freistaat Sachsen haben. Da die Automobilindustrie Technologietreiber ist, ist es wichtig, diejenigen bei uns zu haben, damit wir von diesen technologischen Entwicklungen profitieren.

Deswegen müssen wir als Freistaat Sachsen die Voraussetzungen für diese Prozesse schaffen und gerade im Bereich Automobile in kompletten Wertschöpfungsketten denken.

Wenn man sich überlegt, dass in einem modernen Auto ungefähr 70 sogenannte Embedded Systems stecken, also Mikroelektronik, ist es wichtig, dass wir die Voraussetzungen dafür schaffen, dass wir in Sachsen über eine Mikro- und Nanoelektronikindustrie verfügen, die an der Spitze mithalten kann.

Genau deswegen haben wir uns als Staatsregierung entschieden, 200 Millionen Euro als Kofinanzierung bereitzustellen, um uns an dem europäischen Programm ECSEL beteiligen zu können, damit die Technologie im Freistaat Sachsen entwickelt wird und damit Erkenntnisse aus Wissenschaft und Hochschulen in Pilotlinien umgesetzt werden. Wir wissen, dass wir dort noch ein Defizit haben, aber wir legen nicht die Hände in den Schoß, sondern arbeiten daran, dieses Defizit zu überwinden, sehr geehrte Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP)

Wir sind bei einem weiteren Zukunftsfeld, das für die Automobilindustrie wichtig ist, gut aufgestellt, nämlich beim Thema Batterien: Johnson Controls, Hoppecke, Li-Tec. Beim Thema Li-Tec möchte ich deutlich anführen, dass es im Zusammenhang mit der Übernahme der Evonik-Anteile durch Daimler in der Frage des Standortes Kamenz intensive Gespräche gegeben hat. Die Staatsregierung, der Ministerpräsident und ich selbst haben uns aktiv in diesen Prozess eingebracht, und ich bin sehr froh, dass es gelungen ist, eine Entscheidung von Daimler für den Standort Kamenz und für die Zellfertigung in Deutschland herbeizuführen.

Wir hatten am Dienstag dieser Woche die Möglichkeit, einen Förderbescheid an die Firma Skeleton aus Estland zu übergeben. Diese Firma stellt Kondensatoren her und startet ihre Produktion bei uns im Freistaat Sachsen. Diese Kondensatoren sind wichtig gerade im Zusammenhang mit der Elektromobilität, wo man starke Energiedichten in kurzen Zeiträumen zur Verfügung hat, zum Beispiel beim Beschleunigen, aber auch bei der Rekuperation, der Umwandlung der Fremdenergie in Strom. Wir sind froh, dass wir diese Technologie auch im Freistaat Sachsen haben. Ich weiß, dass sich nicht nur das Wirtschaftsministerium, sondern auch der Ministerpräsident aktiv um diese Ansiedlung bemüht haben.

Ich möchte den Dank, den ich am Dienstag gegenüber dem estnischen Honorarkonsul unserem Kollegen Sebastian Gemkow ausgesprochen habe, hier ausdrücklich wiederholen. Er hat sich maßgeblich dafür eingesetzt, dass dieses Unternehmen jetzt in Sachsen produzieren wird.

(Beifall bei der FDP, der CDU  
und der Staatsregierung)

Diese positive Entwicklung hat natürlich Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt. Wir sehen das ganz deutlich am Beispiel Leipzig: Bei BMW gab es 500 neue Arbeitsplätze im Zusammenhang mit der i3-Produktion, bei Porsche 1 000 neue Arbeitsplätze im Zusammenhang mit der Produktion des Macan.

Die Arbeitslosenquote im Freistaat Sachsen ist im Vergleich von März 2014 zu März 2013 um 0,8 Prozentpunkte gesunken. Die beiden Landkreise in Leipzig – nämlich der Landkreis Leipzig mit um 1,2 % und der Landkreis Nordsachsen mit um 1,3 % gesunkener Arbeitslosenquote – liegen an der Spitze beim Rückgang der Arbeitslosigkeit im Freistaat Sachsen. Das heißt, die Menschen im Freistaat Sachsen profitieren davon, dass langfristige Voraussetzungen dafür geschaffen werden, dass diese Unternehmen in unserem Freistaat sind.

(Beifall bei der FDP, der CDU  
und der Staatsregierung)

Es sind natürlich nicht nur die direkten Arbeitsplätze und die Arbeitsplätze, die im Zuliefererbereich dadurch geschaffen werden; es ist noch vieles mehr. Wenn man

sich überlegt, wie die Verdienste in der Automobilindustrie sind, dann fließen allein in diese 1 500 zusätzlichen Arbeitsplätze, an diese Mitarbeiter jedes Jahr über 60 Millionen Euro Vergütungen – 60 Millionen Euro, die diese Mitarbeiter zur Verfügung haben, die sie nutzen können, um vor Ort in der Region als Nachfrager aufzutreten, zum Beispiel beim Handwerk, in Gaststätten oder im Zusammenhang mit dem Tourismus und anderen Bereichen. Das sind die Folgeeffekte dieser positiven Entwicklung.

Wir werden als Staatsregierung die Unternehmen weiter unterstützen. Wir wissen aber auch, dass wir insbesondere die FuE-Anteile erhöhen müssen; aber in diesem Bereich gibt es erfolgreiche Ansätze.

Bosch, einer der großen Zulieferer, hat sich entschieden, hier in Dresden Forschung und Entwicklung zu betreiben. Auch ThyssenKrupp ist inzwischen mit Forschung und Entwicklung hier in Sachsen präsent. Das sind, zugegeben, noch zarte Pflänzchen, die wir hegen und pflegen müssen, damit aus denen einmal richtig starke Bäume werden.

Wir haben bei der Elektromobilität bewusst nicht auf Masse gesetzt, sondern wir haben aufgrund der Probleme im FuE-Bereich darauf gesetzt, in unseren Förderprojekten Erkenntnisgewinne zu organisieren, also die F&E-Position im Freistaat Sachsen zu stärken; alle Projekte sind bewilligt. Ich weiß, dass Herr Dudenhöffer gern Masseunterstützung haben möchte. Hier werden wir als Freistaat Sachsen nicht nachgeben. Wir setzen weiter auf das Thema Technologieförderung, damit wir den Technologiestandort auch im Zusammenhang mit der Automobilindustrie weiter stärken können.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Für die Staatsregierung sprach Herr Staatsminister Morlok. Verehrte Kolleginnen und Kollegen, gibt es jetzt noch weiteren Redebedarf in dieser 1. Aktuellen Debatte? – Trotz Ankündigung vom Herrn Kollegen Stange ist das nicht der Fall. Die 1. Aktuelle Debatte ist abgeschlossen.

Wir kommen jetzt zur

## 2. Aktuelle Debatte

### Ja zu Europa, Nein zu dieser EU – ein anderes Europa ist möglich!

#### Antrag der Fraktion der NPD

Als Antragstellerin hat zunächst die NPD das Wort. Das Wort ergreift Herr Szymanski.

**Holger Szymanski, NPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach der zumindest teilweise eher humoristischen 1. Aktuellen Debatte der Koalition kommen wir jetzt wieder zu einem ernsthaften Thema, das im Gegensatz zu der anderen Debatte auch zwei aktuelle Bezüge hat: zum einen die bevorstehende Europawahl am 25. Mai, zum anderen die Tatsache, dass wir gleich zwei umfangreiche Debatten in dieser Plenarwoche über die Operationellen Programme der Europäischen Union in Sachsen führen. Es ist in diesem Haus leider nur die NPD-Fraktion, die die Sinnhaftigkeit dieses bürokratischen Monsters Europäische Union infrage stellt,

(Zuruf von der CDU: Frei reden! Nicht ablesen! –  
Gegenruf von der NPD: Das kann er schon!)

obwohl Millionen Menschen in Europa – auch hier in Sachsen – der EU kritisch gegenüberstehen.

Worüber wird denn eigentlich bei den Operationellen Programmen, über die wir gestern schon debattiert haben – heute gibt es noch eine weitere Debatte zu EFRE und ESF – gesprochen? Wir reden über Geld, das Deutschland nach Brüssel überwiesen hat, und das – zumindest teilweise – nach Sachsen zurückfließen soll. Ich habe durchaus Respekt vor der Arbeit der Beamten, die sich darum kümmern; es ist uns zuletzt in den Ausschüssen vorgestellt worden, auch deshalb habe ich Respekt vor dieser

Arbeit: weil es zum Teil sehr kompliziert und sehr schwierig ist, dieses EU-Sprech, diese EU-Sprache in normales Deutsch zu übersetzen, das ist von den Beamten eingeräumt worden.

Wenn dann zum Beispiel die Einrichtung eines Rastplatzes für Radwanderer unter der Armutsbekämpfung subsumiert wird, zeigt das natürlich, mit welchem Unfug wir es zu tun haben. Aber dieser Unsinn dieser Verfahrensweisen wird von den etablierten Parteien schon längst nicht mehr grundsätzlich hinterfragt, sondern sie haben sich längst im Hamsterrad der Brüsseler EU-Bürokratie verfangen. Ich bin überzeugt, dass sich dieser Unmut über diese Entwicklung bei der Europawahl am 25. Mai nicht nur überall in Deutschland zeigen wird.

Meine Damen und Herren, im Herbst 2013 vertrauten laut dem Eurobarometer nur 31 % der EU-Bürger den europäischen Institutionen – genau gesagt: den EU-Institutionen; denn wir sollten die EU nicht mit Europa gleichsetzen. Im Herbst 2009 sollen es immerhin noch 48 % gewesen sein. Nicht nur das, zwei Drittel der EU-Bürger sind heute der Auffassung, dass sie bei der Europawahl eigentlich gar nichts zu sagen haben, dass eine Stimmabgabe eigentlich ziemlich sinnlos ist.

Nur die NPD hat diese fehlende demokratische Legitimation von Entscheidungen der Europäischen Union in den letzten 10 Jahren hier im Haus immer wieder angeprangert. Mit den hanebüchensten Argumenten wurde dann darauf reagiert. Natürlich – das erleben wir immer wieder,

wir haben es auch gestern erlebt, es kommt heute bestimmt auch noch – darf die Nazikeule nicht fehlen; der Herr Karabinski hatte gestern wieder ein Paradebeispiel geliefert.

Gelegentlich thematisiert auch die politische Linke die Demokratie und die Legitimationsdefizite, doch ihre Alternative ist im Grunde noch abschreckender als der jetzige Zustand, den wir in Brüssel erleben. Sie wird mit ihrem gleichmacherischen Politikansatz eher Armut für alle Europäer erreichen, aber kein besseres Leben für die Menschen in Europa und schon gar nicht in Deutschland, meine Damen und Herren.

Mit den zahlreichen rechtspopulistischen – um einmal in Ihrer Sprache zu bleiben – und rechtsextremistischen Parteien in Europa, die überall im Aufwind sind, seien „die politischen Bestatter der europäischen Idee längst aufmarschiert“, jammerte neulich der ehemalige DGB-Bezirkschef von Berlin-Brandenburg, Dieter Scholz, in seinem Vorwort zu einem Beiheft der aktuellen Ausgabe der Zeitschrift „Sozialismus“ unter dem Titel „Ist Europa noch zu retten?“. Ja, meine Damen und Herren, diese Frage stellen wir uns auch: Ist Europa noch zu retten? Aber von welchem Europa und von welcher europäischen Idee sprechen wir denn eigentlich? Die EU ist es für uns Nationaldemokraten jedenfalls nicht.

(Beifall bei der NPD)

Wie es zu den skizzierten Fortentwicklungen kam, werde ich in einem zweiten Redebeitrag skizzieren.

Vielen Dank.

(Beifall bei der NPD)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Das war die Antragstellerin, die NPD-Fraktion, für die Herr Szymanski sprach. Jetzt treten wir in die Rednerrunde ein. Das Wort ergreift jetzt für die FDP-Fraktion Herr Kollege Herbst.

**Torsten Herbst, FDP:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ja, auch wir von der Koalition wollen ein besseres Europa, aber eines wollen wir nicht: Ihr Europa, wie die NPD, meine Damen und Herren. Wir wollen kein Europa des Fremdenhasses. Wir wollen kein Europa des Nationalismus. Wir wollen kein Europa, in dem Minderheiten diskriminiert und unterdrückt werden, und wir wollen kein Europa, wo Grenz-zäune wieder hochgezogen werden. Deshalb haben wir eine grundsätzlich andere Vorstellung von Europa als Sie, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

In diesem Jahr – das wissen wir – jährt sich der Jahrestag des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs zum 100. Mal. Wenn es eine Lehre aus diesem Krieg, aus nachfolgenden Kriegen, aus Dramen, die in Europa stattgefunden haben, gibt, dann muss es doch diese Lehre sein: Kooperation ist immer besser als Konfrontation. Auch deshalb brauchen wir die EU, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und der CDU –  
Zuruf von der NPD: Aber nicht diese!)

Natürlich, meine Damen und Herren, bei allen Problemen, die es in der EU gibt, gibt es auch Dinge, die uns als Freistaat ärgern – auch uns als FDP oder als Koalition. Trotzdem ist die EU im globalen Maßstab eine Erfolgsgeschichte; viele andere Regionen beneiden uns darum.

Es wird darum gehen, dass sich Europa auf seine grundsätzlichen Erfolgsprinzipien besinnt. Es geht darum, dass wir Wohlstand für möglichst viele auf diesem Kontinent schaffen, dass wir Freiheiten gewähren, die weit über die universellen Menschenrechte hinausgehen, und dass wir uns auch um Sicherheit kümmern, weil Europa eine Wertegemeinschaft ist, und die Zusammenarbeit in Europa macht uns sicherer – auch kleinere Länder, meine Damen und Herren, das sehen wir jetzt in der Ukraine-Krise.

(Beifall bei der FDP und den LINKEN)

Wir als Sachsen profitieren von Europa genauso wie Deutschland. Das kann man nicht nur an den Zahlungen für die EU ablesen, sondern auch an den wesentlichen wirtschaftlichen Effekten, die wir erzielen, weil etwa 60 % unserer Exporte in die EU gehen. Das ist der Grund dafür, warum wir eine Riesenrendite zurückbekommen und warum wir wirtschaftlich von der EU profitieren, meine Damen und Herren.

In Sachsen haben wir allein über 15 Milliarden Fördermittel seit der Wende bekommen. Auch das ist Europa.

(Jürgen Gansel, NPD: Das ist doch  
unser eigenes Europageld, Sie Lügner!)

Meine Damen und Herren, Europa sind aber nicht nur Zahlen oder abstrakte Wertschöpfungsrechnungen. Es geht auch um persönliche Begegnungen. Ich selbst konnte dank Europa, nämlich dank des ERASMUS-Programms, im Ausland studieren, musste dort keine Studiengebühren zahlen, konnte meinen Lebensunterhalt bestreiten, und genauso geht es 35 000 deutschen Studenten, die in diesem Jahr ihr Praktikum oder ihr Studium im Ausland machen. Auch deshalb möchte ich Europa nicht missen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP, der CDU und den LINKEN)

Ihr Bundesvorsitzender, Herr Pastörs, hat eine andere Auffassung von Europa. Er hat gesagt, man müsse die Staatsgrenzen nach kulturell-rassischen Gesichtspunkten neu ziehen, Europa sei das Land der weißen Rasse.

Meine Damen und Herren, wir sind für ein Europa des Wohlstands, wir sind für ein besseres Europa, aber wir sagen Nein zu einem rassistischen Europa nach den Vorstellungen der NPD.

(Beifall bei der FDP, der CDU,  
den LINKEN und den GRÜNEN)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Die FDP-Fraktion hatte gerade das Wort; es wurde von Herrn Kollegen Herbst ergriffen.

Jetzt gehe ich weiter in der Rednerrunde. Für die Fraktion DIE LINKE ergreift Herr Prof. Besier das Wort.

(Zurufe von der NPD: Abschiedsrede? –  
Jetzt aber als Freigeist!)

**Prof. Dr. Dr. Gerhard Besier, DIE LINKE:** Man sagt ja, Schadenfreude sei die schönste Freude. Aber lassen Sie mich altmodisch sagen: Das ist eine Charakterfrage.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will der Versuchung widerstehen, Ihnen die Mythen und Meistererzählungen, die die Menschen in Europa von der Antike bis zur Gegenwart befasst haben, vorzutragen; das wäre keine Aktuelle Debatte.

Wie Kollege Herbst sollten wir bei den beiden Weltkriegen anfangen. Den Politikern, die nun die europäische Bühne betreten, war eines sehr wichtig: Nie wieder Krieg in Europa! Nie wieder Hass zwischen den Völkern Europas! – Nicht zuletzt dieses Motiv stand hinter dem frühen Bemühen, Europa zu vereinigen, zu einem politischen Subjekt neuen Typs zu entwickeln.

Die Sehnsucht nach einem vereinigten Europa trieb viele junge Menschen beispielsweise zu nächtlichen Aktionen. Sie räumten symbolisch die Grenzbäume zwischen Deutschland und Frankreich beiseite, um zu verdeutlichen, dass beide Länder in einem Europa liegen. Unter diesen Demonstranten war übrigens der junge Helmut Kohl. Viele Jahrzehnte später, Anfang 2002, war es dem alten Helmut Kohl vergönnt, die Euro-Scheine, die man ihm vorgelegt hatte, zufrieden zu signieren. Er hatte damals den Eindruck, seinem Lebensziel, die Aussöhnung mit den europäischen Nachbarn voranzubringen, ein großes Stück näher gekommen zu sein. Ich war damals eher skeptisch und habe ihm nicht zugeraten, das zu machen. Er hat sich davon nicht abbringen lassen.

In den 1990er Jahren und zu Beginn des 21. Jahrhunderts verbanden sich mit dem Europa-Gedanken noch eine Emphase und eine Leidenschaft, die heute – machen wir uns nichts vor – weithin verschwunden ist. Statt Euphorie macht sich so etwas wie Europa-Verdrossenheit breit, der die großen Ideen fremd sind und die nur noch auf die handwerklichen Fehler sieht. Diese wurden sicherlich gemacht, gar keine Frage.

Dabei ist die wirtschaftliche Integration Europas weit gediehen. An den finanzpolitischen Schritten – bis hin zur Bankenunion – lässt sich erkennen, dass die Europäer aus ihren Fehlern gelernt haben.

Mit der politischen Integration hapert es noch im geschichtsbeladenen, buntscheckigen Europa mit seinen unterschiedlichen Geschwindigkeiten, Arbeitskulturen und auch Mentalitäten. Es gibt noch viel Zerrissenheit und sogar separatistische Strömungen; denken Sie etwa an das kleine Belgien.

Aber das alles ist doch kein Grund, EU-Europa den Abschied zu geben. Die Europäische Union ist das praktizierte Europa, nicht die himmelstürmende Idee, sondern der mühsame Pfad durch die Niederungen des Alltags.

Wir werden mehr für die politische und kulturelle Integration der EU tun müssen; das ist wahr. Aber die EU und Europa wollen wir uns doch nicht auseinanderdividieren lassen, womöglich mit dem Ziel, in eine enge Nationalitätenpolitik zurückzufallen.

Die deutsche Politik – über die verschiedenen Bundesregierungen hinweg – hat bisher an sich gar nicht so viel falsch gemacht. Zum Besten zähle ich, dass Deutschland trotz Drängens, etwa des polnischen Außenministers – was an sich schon ein Vertrauensbeweis ist –, der Versuchung widerstanden hat, sich als europäische Führungsmacht zu inszenieren. Ich hoffe, dabei bleibt es.

Vielen Dank.

(Beifall bei den LINKEN,  
der SPD und den GRÜNEN)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Herr Prof. Besier sprach für die Fraktion DIE LINKE. Jetzt trägt Herr Gansel eine Kurzintervention vor.

**Jürgen Gansel, NPD:** Sehr geehrter Herr Präsident, ich möchte in der Tat kurzintervenieren. – Ich muss zugeben, dass der Redebeitrag von Herrn Besier sachlich und akademisch, aber in der Sache unserer Auffassung nach nichtsdestotrotz falsch gewesen ist.

Die real existierende Europäische Union ist mitnichten ein Friedensprojekt, sondern, gelinde gesagt, ein Konfliktprojekt.

Vor allem ist sie ein Umverteilungsprojekt, mit dem vor allem deutsches Steuergeld in südeuropäische Pleitestaa-ten umgeleitet wird und mit dem der deutsche Steuerzahler letztlich sogar noch marode Privatbanken in den südeuropäischen Staaten subventioniert. Insofern ist die EU ein Umverteilungsregime vor allem deutschen Steuergeldes.

Das ist nicht einfach eine platte NPD-Parole. Ich möchte bei dieser Gelegenheit daran erinnern, was der emeritierte Volkswirtschaftsprofessor Franz-Ulrich Willeke aus Heidelberg errechnet hat. In einem seiner vielen Bücher ist nachzulesen, dass Deutschland in den Jahren von 1991 bis 2008 die Summe von 146 Milliarden Euro an Nettozahlungen geleistet hat. 146 Milliarden Euro Nettozahlungen! Das ist Geld, dass Deutschland nicht aus irgendwelchen EU-Töpfen zurückbekommen hat. Insofern haben wir es eindeutig mit einer Ausbeutung des deutschen Steuerzahlers zu tun. Diese Ausbeutung des deutschen Steuerzahlers – für eine verblasene, abstrakte Europa-Idee – macht die NPD nicht mit.

Wohin krampfhaft geschaffene Vielvölkerstaaten, die auch noch bundesstaatlich organisiert sind, führen, zeigt doch das Staatsmodell des früheren Jugoslawiens, das nach dem Zusammenbruch auch der Vielvölkerrepublik

Sowjetunion bedauerlicherweise in Blut und Boden auseinandergesprengt wurde. Die Völker Jugoslawiens wollten nämlich nach dem Zusammenbruch des Warschauer Paktes und der Garantiemacht Sowjetunion in ihre nationale Freiheit zurück.

Insofern ist doch der jugoslawische Bürgerkrieg das Beste, aber gleichzeitig auch das traurigste Beispiel dafür, was passiert, wenn Völker gegen ihren Willen, gegen ihre Natur in ein supranationales Staatsgebilde hineingepresst werden.

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Ihre Redezeit ist zu Ende.

**Jürgen Gansel, NPD:** Ja, ich komme zum Ende.

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Letzter Satz.

**Jürgen Gansel, NPD:** Deswegen ist ein Bundesstaat, ein europäischer Vielvölkerstaat nicht ein Projekt der Kriegsverhinderung, sondern der direkte Weg in blutige Völkerkonflikte. Das wollen wir als NPD gerade nicht.

(Beifall bei der NPD)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Sie möchten reagieren, Herr Prof. Besier?

**Prof. Dr. Dr. Gerhard Besier, DIE LINKE:** Ja.

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Bitte.

**Prof. Dr. Dr. Gerhard Besier, DIE LINKE:** Ich bedaure das. Herr Gansel, Sie befeuern Vorurteile. Sie schaffen Grenzen, wo keine sind.

(Jürgen Gansel, NPD: Sagen Sie etwas zu Jugoslawien!)

Ich fand es sehr schön, wie Herr Herbst erzählt hat, wie er Europa erlebt hat.

Wir hatten neulich einen Besucherdienst. Da fragte ein CDU-Abgeordneter den NPD-Abgeordneten: „Waren Sie denn schon mal irgendwo in Europa?“, und dieser sagte: „Nein.“ Das ist das Problem.

(Heiterkeit bei den LINKEN und den GRÜNEN – Dr. Johannes Müller, NPD: Was soll denn das Gerede? Quatsch! – Jürgen Gansel, NPD: Welcher Abgeordnete soll denn das gewesen sein?)

Sie müssen es erfahren, sie müssen diese neue Offenheit erleben. Dann werden Sie vielleicht anders urteilen. Das hat also mit Erfahrung, mit Emotionen zu tun.

(Jürgen Gansel, NPD: Welcher Abgeordnete soll das gewesen sein?)

– Darüber rede ich doch nicht. Ich stelle doch nicht einen Ihrer Abgeordneten bloß. Das tue ich nicht. Aber diejenigen, die dabeigewesen sind, können sich gut daran erinnern.

(Holger Szymanski, NPD:  
Sie sind ein frecher Lügner!)

Aber verstehen Sie? Das ist der Punkt, der den Kollegen Herbst mit mir verbindet. Wir haben Europa erlebt. Von daher haben wir ein ganz anderes Verhältnis dazu. Bedenken Sie das doch einmal!

(Beifall bei den LINKEN,  
der SPD und den GRÜNEN)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Gibt es in der ersten Runde weiteren Redebedarf aus den Fraktionen? – Den sehe ich nicht.

Wir eröffnen die zweite Runde. Die Antragstellerin, die NPD-Fraktion, ergreift erneut das Wort. Bitte, Herr Szymanski.

**Holger Szymanski, NPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Prof. Besier und Herr Herbst haben es erwähnt: Ja, nachdem Europa nach dem Zweiten Weltkrieg in Trümmern lag, lag der Gedanke einer intensiven Zusammenarbeit der europäischen Staaten mit dem Ziel eines Ausgleichs verschiedener Interessen in der Luft und traf auf große Zustimmung in der Bevölkerung. Nie wieder sollten zum Beispiel Deutsche und Franzosen in einem Krieg aufeinander losgehen, sondern sie sollten gemeinsam an dem Projekt Europa arbeiten. Von dem „Friedensprojekt der europäischen Einigung“ war die Rede. Das war so.

Es ging der Mehrheit damals allerdings nicht darum, die verschiedenen Staaten zu vereinheitlichen und alle in einem Zwangskorsett zusammenzupferchen. Man war damals noch meilenweit entfernt von dem Dirigismus und Zentralismus, wie wir ihn heute in Brüssel erleben.

(Beifall bei der NPD)

Einen Trend dazu gab es allerdings schon damals. Es war einer der Väter der sozialen Marktwirtschaft, Prof. Wilhelm Röpke, der vor den gefährlichen Tendenzen einer Zwangsvereinigung von Volkswirtschaften warnte, die heute den Kern des Problems der Europäischen Union ausmachen. Wilhelm Röpke wies darauf hin, dass zum Beispiel die Schweizer Eidgenossenschaft auch nicht mit einer „kantonalen Union der Käseereien“ begonnen habe, „sondern mit einem Akt trotziger Selbstbehauptung gegen die äußere Bedrohung der Freiheit und mit dem sich ausbreitenden Gemeinschaftsgeist, der dieser Lage entsprang.“

Für Röpke lag also das Wesen Europas in seiner Vielfalt und nicht in einer künstlichen Einheit, wie wir sie heute erleben und wie sie angestrebt wird. Auch der bekannteste Vater der sozialen Marktwirtschaft, Ludwig Erhard, war kein Freund einer Zentralisierung und stand der EWG deshalb damals skeptisch gegenüber. Ich weiß nicht, ob er die heutige EU vor Augen hatte, als er in seinem sehr bekannten Buch „Wohlstand für alle“ schrieb: „Es ist aber völlig illusionistisch anzunehmen, dass man in dieser Welt, das heißt in einer konkurrierenden, im Wettbewerb

stehenden Welt in Bezug auf die einzelnen Kostenfaktoren gleiche Startbedingungen herbeiführen könnte. Dieses Ziel auch nur anstreben zu wollen müsste einen Dirigismus und Dilettantismus sondergleichen auslösen.“ – Kein NPD-Politiker, sondern Ludwig Erhard von der CDU.

Genau das, was Ludwig Erhardt befürchtete, erleben wir aber heute insbesondere beim Euro und bei der Euro-Rettung. Genau das merken die Menschen in Europa und sie sind wütend, dass sie darüber nicht mitbestimmen können. Wenn sie nämlich gefragt werden, wie vor einigen Jahren bei der Abstimmung über die EU-Verfassung in Frankreich und in den Niederlanden, dann sagen sie Nein. Damit war die EU-Verfassung zunächst Geschichte. Deshalb kehrte man auf EU-Ebene wieder zurück zur Politik der sogenannten kleinen Schritte in Gestalt des Lissabon-Vertrags und befragte mit einer Ausnahme die Bürger gar nicht erst, ob sie dem zustimmen oder nicht.

Wie diese perfide Politik der kleinen Schritte funktioniert, hat Jean-Claude Juncker in einem Interview mit dem „Spiegel“ beschrieben: Wir beschließen etwas, stellen das dann in den Raum und warten einige Zeit ab, was passiert. Wenn es dann kein großes Geschrei gibt und keine Aufstände, weil die meisten gar nichts begreifen, was da beschlossen wurde, dann machen wir weiter. Schritt für Schritt, bis es kein Zurück mehr gibt.

(Jürgen Gansel, NPD: Eine sehr demokratische Philosophie!)

Maßgeblich entwickelt hat diese Politik der vielen kleinen Unumkehrbarkeiten der französische Politiker Jean Monnet, wie auch die österreichische FPÖ-Abgeordnete Barbara Rosenkranz in ihrem soeben erschienenen Buch „Wie das Projekt EU Europa zerstört“ detailliert nachweist. Dieser Jean Monnet besaß übrigens – auch das passt zur heutigen EU – nie eine demokratische, parlamentarische Legitimation. Die erwähnte Frau Rosenkranz bringt noch ein weiteres Zitat von Ludwig Erhard in ihrem Buch: „Die soziale Harmonisierung steht nicht am Anfang, sondern am Ende der Integration. Sie ist nicht durch gequälte Konstruktionen zu verwirklichen, sondern durch eine Angleichung der Lebensformen und Lebensvorstellungen.“ Das kann man eben nicht künstlich erzwingen, wie wir das heute in Europa erleben.

(Beifall bei der NPD)

Wir müssen uns über diese zum Teil gewalttätigen Demonstrationen, wie zum Beispiel in Athen auf dem Syntagmaplatz, wo ich übrigens auch schon gewesen bin, Herr Prof. Besier, nicht wundern. Nein, diese Politik führt zu Neid und Verdruss. Das ist das, was wir in Europa nicht wollen, auch wir nicht als NPD.

(Beifall bei der NPD)

Die Alternative zu dieser EU ist das Europa der Vaterländer, wie es ursprünglich Charles de Gaulle einmal vorgeschlagen hat. Das wurde allerdings nach seinem Rücktritt als Staatspräsident nicht weiter verfolgt. Diesen Trend zur

Vereinheitlichung, der zum Untergang der europäischen Völker und Kulturen führen kann, werden wir als NPD nicht widerstandslos hinnehmen.

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Die Redezeit ist zu Ende.

**Holger Szymanski, NPD:** Wir sind uns dabei einig mit Millionen von Europäern. Wer Europa wirklich liebt, der kann diese Europäische Union nur ablehnen. Vielen Dank.

(Beifall bei der NPD)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Das war Herr Szymanski für die einbringende NPD-Fraktion. Gibt es von den Fraktionen weiteren Redebedarf? – Das kann ich nicht erkennen. Damit hat die Staatsregierung das Wort. Das Wort ergreift Herr Staatsminister Dr. Martens.

(Holger Szymanski, NPD:  
Nicht nur zu Protokoll geben!)

**Dr. Jürgen Martens, Staatsminister der Justiz und für Europa:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

(Holger Szymanski, NPD: Der große Europäer!)

In dieser Debatte versucht die NPD-Fraktion in deutlich leiseren Tönen als in der Vergangenheit gleichwohl ihre – wie ich finde – nur schwer erträglichen Ansichten über Europa unters Volk zu bringen, und dabei werden natürlich all jene sattsam bekannten Klischees wieder hervorgeholt, die benutzt werden, um die Idee der europäischen Einigung und die Europäische Union zu diskreditieren.

(Holger Szymanski, NPD:  
Tatsachen, keine Klischees!)

Da wird von einem bürokratischen Monster gesprochen, mal wieder das Bild vom armen Michel bemüht, der für die EU-Bürokraten zahlt und dann, wie heißt es, die „Ausbeutung der Steuerzahler durch die Europäische Union“ angeprangert.

(Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

Herr Gansel, der schon wieder dazwischenkreischt, meinte dann, 146 Milliarden Euro hätte jemand ausgerechnet, die für die EU netto zwischen 1991 und 2008 gezahlt worden wären.

(Arne Schimmer, NPD:  
Prof. Willeke von der Uni Heidelberg!)

– Ich weiß, Sie berufen sich immer auf irgendwelche angeblich neutralen Experten, und am Ende stellt man fest, dass es ein Zitat des bedeutenden Historikers David Irving ist.

(Holger Szymanski, NPD: Ich habe Ludwig Erhard und Wilhelm Röppe zitiert. Die sollten Sie auch kennen!)

146 Milliarden von 1991 bis 2008 stellen Sie in den Raum. Die öffentlichen Haushalte in der Bundesrepublik haben in diesem Zeitraum nicht 146 Milliarden, sondern 5 100 Milliarden ausgegeben. Um die Größenordnung zurecht zu schieben: Diese 5 100 Milliarden der öffentlichen Haushalte sind zum großen Teil auch im Ausland erwirtschaftet worden. Die öffentlichen Haushalte leben von dem Geld, das die deutsche Wirtschaft im Ausland verdient. Wir stellen mehr Autos her, auch in Sachsen, als wir in Deutschland oder in Sachsen brauchen. Wir verdienen Geld damit, dass Franzosen, Italiener, Niederländer, Belgier, Briten, Schweden, Dänen, Polen und Tschechen deutsche Autos kaufen, neben den USA, meine Damen und Herren.

(Alexander Delle, NPD: Das ist doch okay!)

Aber der große Teil des Handels findet mit der Europäischen Union statt und dort verdienen wir Geld. Das ist in dem genannten Zeitraum ein Vielfaches dessen, was wir an die Europäische Union gezahlt haben.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP und der CDU)

Wir sind nicht nur das größte Land in der Europäischen Union, wir sind bei Licht betrachtet auch der größte wirtschaftliche Gewinner der Europäischen Union.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP und der CDU –  
Beifall des Abg. Enrico Stange, DIE LINKE)

Aber das können Sie nicht erkennen, weil Sie Europa nach wie vor mit der Perspektive eines Blickes durch den Sehschlitz eines Panzers wahrnehmen.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP und der CDU –  
Holger Szymanski, NPD: Wer hat  
Ihnen das aufgeschrieben?)

Bei den Zwischenrufen von Herrn Gansel ist ihm dann auch noch der Stahlhelm in die Stirn gerutscht, da hat er gar nichts mehr gesehen.

(Heiterkeit bei der FDP und der CDU)

Die Alternative, die Sie darbieten, ist angeblich ein Europa der Vaterländer, wie Sie es hier formulieren. Aha, wenn man bei Ihnen in die Programme schaut, dann wird es eine völkische Gemeinschaft. Aha. Oder etwas schärfer formuliert: Wenn Sie unter sich sind, wird von rassistischen Grenzen gesprochen. Dann stelle ich die Frage: In welchen Grenzen denn? Hätten Sie einmal eine Jahreszahl, welche Grenzen Sie haben möchten? Es sind bestimmt nicht die Grenzen von heute. Oder sagen Sie: Ja, es ist in Ordnung, wir leben in den Grenzen von heute und die werden nicht ohne gegenseitiges Einvernehmen verändert? Es wäre schön, wenn Sie sich hierzu bekennen würden. Das wäre einmal ein Angebot für Europa, wenn die NPD sagt: Ja, wir akzeptieren die Grenzen, wie sie in Europa bestehen, zumindest werden sie nicht ohne gegenseitiges Einvernehmen aller Beteiligten verändert.

(Holger Szymanski, NPD: Das  
steht bei uns im Parteiprogramm!)

Das wäre doch mal eine Maßnahme. Das trauen Sie sich aber nicht, weil Sie genau wissen, dass hinterher die Kameraden wegbleiben, die für Sie die Plakate kleben.

(Holger Szymanski, NPD:  
Erzählen Sie nicht so einen Quatsch!)

Die Klischees, die Sie bemüht haben, meine Damen und Herren, tragen nicht weiter. Wenn Sie Nein zu dieser EU sagen, bleiben Sie die Antwort nach der Alternative schuldig. Sie bleiben sie nicht nur uns schuldig, sondern auch Ihren Mitgliedern wie auch den erhofften Wählern. Außer einem allgemeinen Gemaule und relativ unsubstantiierten Angriffen bringen Sie in der Europapolitik nichts zustande.

(Beifall bei der FDP und den LINKEN)

Die Europäische Union ist nicht nur ein Friedensbündnis zwischen den Mitgliedsstaaten. Das klingt profan, aber man muss sich die Ausgangslage wirklich einmal vor Augen halten. Vor 100 Jahren ist der Erste Weltkrieg ausgebrochen, die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts. Ich weiß, damit haben Sie weniger Probleme. Eine solche Art der Konfliktlösung ist Ihnen wahrscheinlich näher als den anderen hier im Hause.

(Holger Szymanski, NPD: Erzählen  
Sie nicht solchen Mist! Haben Sie  
nicht gehört, was ich gesagt habe?)

Gleichwohl erforderte dieser „Waffengang“, dieses „Völkerringen“, um im damaligen Sprech zu bleiben, 60 000 Tote.

(Zuruf von der NPD: 60 000?)

60 000 Tote: Jeden Tag vom 1. August 1914 bis zum 9. November 1918.

Das muss man sich einmal vorstellen.

(Jürgen Gansel, NPD: Die Liberalen  
im Reichstag haben den Kriegskrediten  
auch zugestimmt, Ihre Vorgänger!)

Überlegen Sie einmal, wie viele Einwohner in der Stadt wohnen, in der Sie leben, und stellen Sie diese Zahlen einmal gegenüber. Nun wissen Sie ungefähr, mit welchen Ausgangspositionen dieses 20. Jahrhundert, welches zum Glück hinter uns liegt, gestartet ist. Unabhängig von dieser wirklich großartigen Leistung der Schaffung einer Friedensordnung in Europa gibt es ganz konkrete Vorteile, für Deutschland, Sachsen und jeden Bürger in Sachsen.

(Holger Szymanski, NPD: Wir sehen den Frieden  
auf Europas Straßen bei den Demonstrationen!)

Ich habe es bereits gesagt: Deutschland lebt vom Export. Allein deswegen hat sich die Europäische Union mehr als einmal bezahlt gemacht. Wir können unsere Waren ohne Zollabgaben und Steuerbelastungen in die anderen Länder der Europäischen Union ausführen. Meine Damen und Herren, das sichert auch in Sachsen Arbeitsplätze. Wir haben es einmal überschlagen. Es sind rund 40 000

Arbeitsplätze in Sachsen, die unmittelbar mit dem Export in die Länder der Europäischen Union verbunden sind.

Natürlich ist diese Europäische Union nicht perfekt. Die Krisen und Haushaltskrisen der südeuropäischen Länder hatten dies gezeigt. Es wird in der Tat noch Regelungen brauchen, mit denen wir die gegenseitigen Haushalts- und Wirtschaftspolitiken koordinieren können. Wir brauchen ein Regelwerk, welches Sanktionen vorsieht, die auch tatsächlich angewendet werden.

Wir Deutsche haben nicht unbedingt Grund, als Erster mit erhobenem Zeigefinger an die anderen heranzutreten. Die Maastrichtkriterien in Höhe von 3 % maximaler Nettokreditaufnahme des Bruttoinlandsprodukts sind von Deutschland als erstem Land gebrochen worden. Hat es Sanktionen gegeben? Nein, hat es nicht. Insgesamt 60 Mal haben die Mitglieder der Europäischen Union gegen diese Regelungen verstoßen. Keinem ist etwas passiert.

Dazu sage ich Folgendes ganz deutlich: Meine Damen und Herren, das muss sich ändern. Das heißt aber noch lange nicht, dass ich eine Position zur Europäischen Union einnehme, wie Sie dies tun. Ich möchte die Europäische Union nicht abschaffen. Ich möchte sie besser machen, und zwar für alle Bürger. Sie sollen noch mehr Vorteile haben, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Die Förderprogramme für Studenten und Auszubildende sind angesprochen worden. Gegenwärtig sind es über 1 800 Sachsen, die pro Jahr im Ausland studieren. Wenn diese aus dem Ausland zurückkommen, werden sich die wenigsten dort eine Gesinnung zulegen wie die Ihre. Ich glaube, dass Auslandserfahrung tatsächlich ein gutes Mittel ist, um von bestimmten Klischees, Ängsten und Vorstellungen wegzukommen, meine Damen und Herren. Wir danken der Europäischen Union, dass sie diese Programme ermöglicht hat.

Schließlich komme ich noch auf ein Thema zu sprechen; das wiederhole ich immer wieder gern. Wir haben im mehrjährigen Finanzrahmen von 2014 bis 2020 erneut dafür gesorgt, dass Sachsen mehr Mittel der Europäischen Union als andere Länder und Regionen in der Bundesrepublik Deutschland erhält.

(Jürgen Gansel, NPD: ... die zurückfließen ins deutsche Steuergeld!)

Von 2007 bis 2013 sind rund 4 Milliarden Euro in Sachsen aus den Mitteln der Europäischen Union ausgegeben worden. Das ist weit mehr, als der sächsische Steueranteil an den Beiträgen Deutschlands für die Europäische Union ausmacht. Das muss man auch einmal zur Kenntnis nehmen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und den LINKEN)

Lassen Sie mich das Ganze noch einmal in einen größeren Zusammenhang stellen. Bis zum Jahr 2004 befand sich Sachsen in einer Randlage in der Europäischen Union. Durch den Beitritt der mittel- und osteuropäischen Staaten hat sich dies geändert. Sachsen befindet sich jetzt wieder in einer europäischen Zentrallage. Das ist nicht ohne Probleme. Es bürgt für Sachsen aber gewaltige Chancen. Wir müssen sie nutzen. Diese Staatsregierung ist entschlossen, diese Vorteile und Chancen, die sich bieten, aus der Einigung Europas für Sachsen und für alle Menschen in Sachsen zu nutzen.

Meine Damen und Herren! Das Zeitalter

(Jürgen Gansel, NPD: ... der FDP ist vorüber!)

der reinen Nationalstaaten oder völkischen Gemeinschaften, die sich gegenseitig am Lagerfeuer besingen, ist vorbei. Sie wird nicht wiederkommen. Das ist auch gut so, meine Damen und Herren. Die Europäische Union ist nicht problemfrei. Sie ist aber eine Lösung für viele Probleme, an denen wir sonst zu knabbern hätten.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU, den LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Herr Gansel, Sie wünschen?

**Jürgen Gansel, NPD:** Ich würde gern vom Instrument der Kurzintervention Gebrauch machen.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Sie hatten bereits zwei Kurzinterventionen in diesem Tagesordnungspunkt. Damit ist es nicht mehr möglich, eine weitere Kurzintervention vorzutragen.

Meine Damen und Herren! Die 2. Aktuelle Debatte ist abgeschlossen und dieser Tagesordnungspunkt beendet.

Ich rufe auf

## Tagesordnungspunkt 2

### 1. Lesung des Entwurfs Gesetz über Musterverfahren in Kommunalabgabenstreitigkeiten im Freistaat Sachsen

#### Drucksache 5/14073, Gesetzentwurf der Fraktion DIE LINKE

Es liegt keine Empfehlung des Präsidiums vor, eine allgemeine Aussprache durchzuführen. Es spricht nur die Einreicherin, die Fraktion DIE LINKE. Für die Fraktion DIE LINKE spricht die Abg. Roth. – Bitte, Frau Roth, Sie haben das Wort.

**Andrea Roth, DIE LINKE:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kommunalabgaben sind eine streitige Rechtsmaterie, zugegebenermaßen nicht nur hier in Sachsen. Seit Inkrafttreten des Sächsischen Kommunalabgabengesetzes am 1. September 1993 ist eine Vielzahl von Überprüfungen durch Widerspruchsbehörden und Verwaltungsgerichte in Sachsen zu verzeichnen, deren Verfahrensgegenstand Fragen aus dem Kommunalrecht berühren.

Allein in der Datenbank „juris“ sind 194 Entscheidungen beim 5. Senat des Sächsischen Oberverwaltungsgerichtes mit dem Verfahrensgegenstand Sächsisches Kommunalabgabengesetz seit September 1995 dokumentiert. Da aber selbstverständlich nicht alle Entscheidungen veröffentlicht werden, liegt die Anzahl der rechtlichen Auseinandersetzungen am obersten Verwaltungsgericht Sachsens zu Fragen der Kommunalabgaben natürlich höher. Bei „juris“ finden sich weiterhin insgesamt 140 Entscheidungen der sächsischen Verwaltungsgerichte zu dieser Problematik. Diese Ergebnisse erfassen selbstverständlich nicht die Gesamtzahl der tatsächlich durchgeführten Verfahren insgesamt, die erheblich höher liegen dürfte.

Mit diesen Verfahren sind nicht nur beträchtliche Kostenrisiken für die betroffenen Bürgerinnen und Bürger, sondern auch für die Behörden, sprich die Steuerzahler, verbunden. Sie führten und führen zu einer zeitlichen und personellen Belastung der zuständigen Gerichte und Behörden. Das ist allein schon an der oft mehrjährigen Verfahrensdauer erkennbar. Aus unserer Sicht ist das eine unzumutbare Situation für alle Beteiligten.

Aus den eben erläuterten Gründen hat die Fraktion DIE LINKE den Entwurf eines Gesetzes über Musterverfahren in Kommunalabgabenstreitigkeiten im Freistaat Sachsen eingereicht. Mit unserem Gesetz greifen wir die fast zehnjährigen guten Erfahrungen mit Musterverfahren aus Mecklenburg-Vorpommern auf. Den bürgerfreundlichen und den Rechtsstaat stärkenden Grund unserer Gesetzesinitiative möchte ich im Folgenden kurz erläutern.

Bei der Erarbeitung von kommunalen Abgabensatzungen haben die Einwohnerinnen und Einwohner der jeweiligen Kommune kein Mitsprache- und Entscheidungsrecht. Sehr häufig kommt es nach Inkrafttreten der Satzungen und dem Zustellen der Gebühren- und Beitragsbescheide

zu Streitigkeiten. Die Bürger legen Widersprüche ein. Diese werden zunächst verwaltungsintern von der Behörde selbst geprüft. In den allermeisten Fällen wird den Widersprüchen – natürlich – nicht abgeholfen. Nun besteht für die Bürger die Möglichkeit, gegen den Verwaltungsakt zu klagen, um die Bescheide gerichtlich überprüfen zu lassen. Dass viele Bürger von einer Klage wegen des hohen Kostenrisikos zurückschrecken, ist allgemein bekannt. Da nach dem Erlass einer kommunalen Satzung eine Vielzahl der Bürgerinnen und Bürger betroffen sind, kommt es in der Mehrheit der Fälle auch zu einer Vielzahl von Widersprüchen. Diese Widersprüche greifen in der Regel gleich gelagerte Rechtsfälle auf und richten sich oft gegen die Wirksamkeit der Satzung selbst.

Genau an dieser Stelle setzt unser Gesetzentwurf an. Gesetzlich soll die Möglichkeit eröffnet werden, in einem Verfahren – Musterverfahren – über die im Grunde inhaltlich gleich gelagerten Widersprüche einheitlich zu entscheiden.

Während des Verlaufs des Musterverfahrens ruhen alle anderen Widerspruchsverfahren zu dieser Problematik. Auf diesem Wege erreichen wir eine einheitliche Rechtsanwendung und die Minimierung der Verfahrenskosten. Außerdem wird durch die gerichtlichen Entscheidungen, die auch auf die ruhenden Verfahren verbindlich angewendet werden, sehr viel schneller Rechtssicherheit und Rechtsfrieden erreicht als bisher. Das trägt auch zur Akzeptanz der jeweiligen Satzung bei.

Wie haben wir nun in unserem Gesetzentwurf dieses Anliegen konkret umgesetzt? Durch die Änderung von § 3 Abs. 1 Nr. 7 des Sächsischen Kommunalabgabengesetzes soll zukünftig gesetzlich geregelt werden, dass Widerspruchsverfahren zu einer Abgabensatzung ruhen a) bis zum rechtskräftigen Abschluss eines Verfahrens zu dieser Satzung beim Sächsischen Oberverwaltungsgericht, bei einem obersten Bundesgericht oder beim Europäischen Gerichtshof, b) wenn bei den genannten Gerichten, den Verwaltungsgerichten des Freistaates Sachsen, dem Sächsischen Verfassungsgerichtshof oder dem Bundesverfassungsgericht eine Rechtsfrage anhängig ist, die in einem Widerspruchsverfahren entscheidungserheblich ist. Außerdem soll c) die Widerspruchsbehörde in gleich gelagerten Fällen geeignete Verfahren als Musterverfahren auswählen und vorrangig entscheiden. Und d) ruhen auch in diesen Fällen die verbleibenden Widerspruchsverfahren bis zur Rechtskraft der Entscheidung im Musterverfahren. Schließlich wird im Buchstaben e) gesetzlich normiert, dass die Widerspruchsbehörde und die in einer Prozessgemeinschaft zusammengeschlossenen Widerspruchsführer die Durchführung des Musterverfahrens

rens und die sich für alle Beteiligten daraus ergebenden Rechte und Pflichten schriftlich vereinbaren.

Mit unserem Gesetzentwurf eröffnen wir aber nicht nur die Möglichkeit von Musterverfahren. In Punkt 2 legen wir die Neufassung des § 3 Abs. 4 vor. Diese soll nun endlich verbindlich den Rechtsanspruch der Bürgerinnen und Bürger auf Akteneinsicht regeln. In den meisten Bundesländern ist das Akteneinsichtsrecht in den Informationsfreiheitsgesetzen festgelegt. Wie immer hinkt Sachsen in puncto Demokratie und Bürgerfreundlichkeit den anderen Bundesländern hinterher. Das hat auch die Ablehnung des Entwurfs der Fraktion DIE LINKE eines Sächsischen Transparenzgesetzes am 10. Juli 2013 hier im Hohen Haus deutlich demonstriert.

Mit der Zustimmung zu unserem Gesetzentwurf, meine Damen und Herren, können Sie ein starkes Signal an die Menschen in Sachsen senden, dass Sie in den vergangenen zwei Jahren gelernt haben, dass Geheimniskrämerei und sogenanntes Herrschaftswissen unser Land nicht weiterbringen. Nicht gegeneinander, nur miteinander sind die Probleme lösbar. Voraussetzung dafür ist allerdings der gleiche Wissensstand.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der demokratischen Fraktionen, ich denke, dass der Gesetzentwurf eine große Mehrheit an Unterstützern finden wird, da er vernünftig ist. Er trägt demokratische Züge, eröffnet die Möglichkeit, Kommunalabgabenstreitigkeiten effektiv zu klären, und

führt zu Kosteneinsparungen bei den damit befassten Gerichten, den Verwaltungen und den Gebühren- und Beitragszahlern. Es ist ein Gesetzentwurf, der für alle Beteiligten nur Vorteile bringt.

Meine Damen und Herren, unsere Fraktion freut sich auf die Beratung mit Ihnen zu unserer Drucksache 5/14073 im federführenden Innenausschuss sowie im mitberatenden Verfassungs-, Rechts- und Europaausschuss und im mitberatenden Haushalts- und Finanzausschuss.

Danke.

(Beifall bei den LINKEN)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Vielen Dank, Frau Roth.

Meine Damen und Herren! Das Präsidium schlägt Ihnen vor, den Entwurf Gesetz über Musterverfahren in Kommunalabgabenstreitigkeiten im Freistaat Sachsen an den Innenausschuss – federführend –, an den Verfassungs-, Rechts- und Europaausschuss und an den Haushalts- und Finanzausschuss – mitberatend – zu überweisen.

Wer diesem Vorschlag der Überweisung an die genannten Ausschüsse zustimmen möchte, hebe bitte jetzt die Hand. – Wer ist dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist das einstimmig so beschlossen, meine Damen und Herren, und dieser Tagesordnungspunkt ist beendet.

Ich rufe auf

### Tagesordnungspunkt 3

#### 1. Lesung des Entwurfs

#### Sächsisches Gesetz über das Verbandsklagerecht für Tierschutzvereine (Sächsisches Tierschutzverbandsklagegesetz – SächsTVG)

#### Drucksache 5/14108, Gesetzentwurf der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Es liegt keine Empfehlung des Präsidiums vor, eine allgemeine Aussprache durchzuführen. Daher spricht nur die Einreicherin, die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Für die Fraktion übernimmt das Frau Abg. Herrmann. Frau Herrmann, Sie haben das Wort.

**Elke Herrmann, GRÜNE:** Vielen Dank, Herr Präsident. – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir legen Ihnen heute einen Gesetzentwurf zur Verbandsklage für Tierschutzvereine vor. Seit dem 1. August 2002 steht der Artikel 20 a im Grundgesetz. Das Grundgesetz wurde damals um drei Worte erweitert und der Staat verpflichtet sich seitdem, „die natürlichen Lebensgrundlagen und“ – jetzt die neuen Worte – „die Tiere zu schützen“. Das Staatsziel Tierschutz darf allerdings keine Verfassungslyrik bleiben, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Bei seiner Antrittsrede hat der Bundesagrarminister Christian Schmidt im Februar dieses Jahres erklärt, dass er sich für eine Verbesserung des Tierwohls einsetzen und auch entsprechende Maßnahmen einleiten will. Genannt

wurden in diesem Zusammenhang die männlichen Küken von Legehennen, die relativ frühzeitig vernichtet werden. Es ist von dem sogenannten Muser die Rede.

(Antje Hermenau, GRÜNE: Die werden lebendig geschreddert!)

– Genau! – Erste Schritte wurden am Wochenende gemacht, indem sich die Agrarminister von Bund und Ländern vorgenommen haben, diese Praxis abzuschaffen. In Sachsen fehlt allerdings immer noch ein entscheidendes Instrument zur Umsetzung des von mir zitierten Staatsziels Tierschutz. Derzeit stehen Tierschutzverbände Verstößen gegen den Tierschutz – denken Sie zum Beispiel an die Einhaltung der im Tierschutzgesetz festgelegten Haltungsbedingungen – fast machtlos gegenüber. Tieren werden unnötige Qualen zugefügt, ohne dass dagegen rechtlich zufriedenstellend vorgegangen werden kann.

Im deutschen Rechtssystem kann nur klagen oder einen Widerspruch in einem Verwaltungsverfahren einlegen,

wer in seinen eigenen Interessen berührt ist. Das ist ausschließlich bei den Tiernutzern der Fall. Tiere sind davon naturgemäß ausgeschlossen. Das bedeutet, es kann gegen ein vermeintliches Zuviel an Tierschutz, aber nicht gegen ein Zuwenig geklagt werden. Das ist ein rechtliches Ungleichgewicht, das sich in der Praxis auswirkt. Es hat eine Durchsetzungsschwäche des Tierschutzes zur Folge.

Nach nunmehr zwölf Jahren muss also auch in Sachsen Tierschutz einen rechtlichen Rahmen bekommen. Andere Bundesländer haben das schon gemacht. Bei einigen weiteren steht das im Koalitionsvertrag.

In unserem Gesetzentwurf wird das Verbandsklagerecht umfassend geregelt. Der Entwurf sieht neben dem Klagerecht mehr Transparenz vor. Anerkannte Tierschutzverbände müssen künftig bei der Planung von Verordnungen und Rechtsvorschriften sowie bei Genehmigungsverfahren, die den Tierschutz betreffen, von der Verwaltung informiert werden. Sie haben dann das Recht, sich zu äußern und Stellungnahmen anderer einzusehen. Tierschutzorganisationen bekommen damit ein sogenanntes Mitwirkungsrecht. Sie sind danach verpflichtet, mit der zuständigen Behörde zusammenzuarbeiten, aber sie bekommen eben auch die rechtlich gesicherte Möglichkeit dazu.

Die Nutzung dieser Mitwirkungsrechte ist der erste Schritt. Nur wenn die Behörde den Eingaben nicht folgt, ist eine Klage überhaupt erst möglich. Behörden wie Veterinäramt, Ordnungsamt, Bauamt sind es, die die gesetzlichen Ansprüche der Tiere durchsetzen. Damit steckt der Gesetzentwurf den Rahmen für ein faires rechtsstaatliches Verfahren ab, damit künftig auf der Basis des Tierschutzgesetzes ein fundierter Abwägungsprozess zwischen Tier- und anderen Interessen überhaupt erst möglich ist. In besonderen Fällen, zum Beispiel bei Tierversuchen, eröffnet das Gesetz die Möglichkeit, grundsätzliche tierschutzrechtliche Fragestellungen anhand eines sogenannten Musterverfahrens gerichtlich klären zu lassen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich kann nur immer wieder betonen, dass aufgrund der frühzeitigen Beteiligungen der Tierschutzverbände in tierschutzrelevanten Genehmigungsverfahren keine Gefahr einer Klageflut besteht. Durch die Beteiligung der anerkannten Tierschutzverbände sind die gesetzlichen Vorgaben des Tierschutzes in das Verfahren eingeflossen.

Im Gegenteil, solch ein fachlich untersetztes und transparentes Verfahren sorgt für mehr Akzeptanz der getroffenen Entscheidungen. Es werden auch keine zusätzlichen Forderungen gestellt, sondern die schon festgelegten Normen im Tierschutzgesetz umgesetzt. Das Gesetz wird also eine starke präventive Wirkung entfalten. Es ist zu vermuten, dass die Behörden zur Vermeidung von Verwaltungsaufwand durch Widerspruch der Tiernutzer die tierschützerischen Bedenken bisher hintangestellt haben. Aus dieser Richtung hatten und haben aktuell die Behörden – außer in juristischer Hinsicht nicht bedeutsamem Protest – nichts zu befürchten.

Mit unserem Gesetz werden Amtstierärzte wohl frühzeitiger und auch effizienter handeln, weil von der Tierschutzseite rechtliche Schritte eingeleitet werden können. Liebe Kolleginnen und Kollegen! Denken Sie dabei nicht nur an die Anlagen der Massentierhaltung. Ein zunehmendes Problem stellt in Sachsen auch Animal Hoarding dar. Das ist in den USA neuerdings als Krankheit anerkannt. Genau hier ist schnelles und nachhaltiges Handeln der Behörden wichtig, also die Kontrolle des angezeigten Sachverhalts, die Erteilung von Auflagen, die Kontrolle der Auflagen bis hin zur Untersagung der Tierhaltung. Einem Alkoholiker, liebe Kolleginnen und Kollegen, stellt man auch keinen Kasten Bier hin. Nur schadet der in erster Linie sich selbst. Bei Animal Hoarding sind unsere Mitgeschöpfe betroffen, die unter unglaublichen Bedingungen gehalten werden.

Oder denken Sie als Zweites an unerlaubte Zucht, besser gesagt: Vermehrung zum Zwecke des Verkaufs von Welpen an unbedarfte Tierfreunde. Ohne Sachkundennachweis und Erlaubnis nach § 11 Tierschutzgesetz wird da gewissenlos gehandelt. Dem wollen wir einen Riegel vorschieben, indem wir auf der Grundlage des Tierschutzgesetzes das Handeln der entsprechenden Behörden einfordern und notfalls durch Klage durchsetzbar machen.

Viele Beispiele, liebe Kolleginnen und Kollegen, wären noch zu nennen. Denken Sie an die Pelzfarm in Seelitz, die die aktuellen Vorgaben des Tierschutzgesetzes für die Käfiggröße nach wie vor nicht einhält. Auch an Sie alle haben sich die Tierschutzverbände in der Vergangenheit mit weiteren Fällen und der Bitte gewandt, Unterstützungsmöglichkeiten zu schaffen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir brauchen ein Verbandsklagerecht für die anerkannten Tierschutzverbände. Wir definieren in unserem Gesetz auch, welche Kriterien anzulegen sind, damit Verbände anerkannt sind. Eine Gruppe von sieben Leuten kann sich nicht als Verein bezeichnen und überall in Sachsen klagen. Dafür gibt es Kriterien. Das Verbandsklagerecht brauchen wir, um dem Staatsziel Tierschutz gerecht zu werden. Ich hoffe, dass wir uns im parlamentarischen Verfahren auf die Einführung verständigen können.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Vielen Dank, Frau Herrmann. – Meine Damen und Herren! Das Präsidium schlägt Ihnen vor, den Entwurf Sächsisches Gesetz über das Verbandsklagerecht für Tierschutzvereine (Sächsisches Tierschutzverbandsklagegesetz) an den Ausschuss für Soziales und Verbraucherschutz – federführend – und den Haushalts- und Finanzausschuss – mitberatend – zu überweisen.

Wer diesem Vorschlag zustimmen möchte, hebt jetzt die Hand. – Vielen Dank. Wer ist dagegen? – Gibt es Enthaltungen? – Auch das ist einstimmig beschlossen.

Meine Damen und Herren, dieser Tagesordnungspunkt ist beendet.

Ich rufe auf

## Tagesordnungspunkt 4

### 1. Lesung des Entwurfs

#### **Gesetz zur Regelung der Kostenfreiheit der Schülerbeförderung für Eltern und Schüler in Sachsen (Sächsisches Schulwegkostenfreiheitsgesetz – SächsSchulKostFreihG)**

##### **Drucksache 5/14109, Gesetzentwurf der Fraktion DIE LINKE**

Auch hier, meine Damen und Herren, liegt keine Empfehlung des Präsidiums vor, eine allgemeine Aussprache durchzuführen. Von daher spricht allein die Fraktion DIE LINKE und für die Fraktion Frau Abg. Falken. Sie haben das Wort.

**Cornelia Falken, DIE LINKE:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch wenn der Titel einen sehr komplizierten Namen hat, glaube ich aber, dass dieses Gesetz sehr zielführend sein wird. Die Schulschließungspolitik der Staatsregierung unter Verantwortung der CDU hat dazu geführt, dass 1 226 Schulen seit dem Schuljahr 1992/93 ihren Betrieb einstellen mussten. Das sind fast genauso viele Schulen, wie wir heute noch in Bestand haben, nämlich 1 365 Schulen. Vor 20 Jahren hatten wir im Freistaat Sachsen noch doppelt so viele Schulen, wie wir zurzeit haben. Das bedeutet, dass es diese Staatsregierung geschafft hat, in zwei Jahrzehnten die Hälfte der sächsischen Schulen zu schließen. Das ist eigentlich eine ganz dramatische Situation.

Daraus ergibt sich die Notwendigkeit der Schülerbeförderung von Schülerinnen und Schülern. Schulwege werden länger und länger. Wir haben hier im Parlament sehr häufig darüber diskutiert. Unter Umständen dauert der Schulweg länger als 45 Minuten, da die Busse über die Dörfer fahren müssen und erst in 20 Kilometer Entfernung der Schulort zu erreichen ist.

Merket auf! Erst seit dem 01.01.1996 haben die Landkreise und kreisfreien Städte als Träger die Möglichkeit, die Höhe und das Verfahren zur Erhebung eines Eigenanteils für Schüler oder Erziehungsberechtigte festzulegen. Erst seit dem 01.01.1996! Vorher war die Schülerbeförderung im Freistaat Sachsen für die Eltern kostenfrei.

Derzeit ist die Schülerbeförderung in vielen anderen Bundesländern nach wie vor kostenfrei. Ich will hier nur die beiden Beispiele Bayern und Thüringen nennen. Im Freistaat Sachsen gibt es einen einzigen Landkreis, in dem die Eltern nicht für die Schülerbeförderung zur Kasse gebeten werden. Das ist der Vogtlandkreis. In allen anderen Kreisen werden die Eigenanteile von den Eltern erhoben. Diese werden von Jahr zu Jahr höher.

Ich möchte einmal ein Beispiel nennen: In den Landkreisen Mittelsachsen, Zwickau und Erzgebirgskreis müssen die Eltern 145 Euro für die Schülerbeförderung zahlen.

Diese Beiträge werden in der Regel monatlich gezahlt. Nun gibt es einen Beschluss – viele von Ihnen haben das vielleicht schon gehört –, dass im Landkreis Meißen die Eltern diesen Beitrag auf einmal, also für das gesamte Jahr, zahlen müssen, und zwar immer, bevor das Schuljahr beginnt. Das bedeutet für diesen Landkreis, dass die Eltern auf einmal 239,25 Euro zahlen müssen. Wenn die Eltern zwei Kinder haben, erhöht sich die Summe extrem. Die Eltern müssen fast 500 Euro auf einmal finanzieren, um den Kindern die Möglichkeit zu geben, zur Schule zu fahren.

Bei den Eltern wächst die Unzufriedenheit und der Wunsch der Entlastung von diesen Summen. Die Unzufriedenheit, die hier wächst, geht auch in Aktivitäten über. Wir halten das für richtig, wenn das Parlament nicht in der Lage ist, klar und deutlich Entscheidungen zu treffen.

In der Sächsischen Verfassung, Artikel 102 Abs. 4, gilt eine verfassungsrechtlich garantierte Unentgeltlichkeit des Unterrichts. So, wie der Freistaat Sachsen für die Schülerinnen und Schüler auch die kostenlosen Schulbücher zur Verfügung stellt – zwar auch erst nach hartem Kampf, aber jetzt wird es ja gemacht –, sind wir der Auffassung, dass wir die Verfassung so verstehen, dass die Schülerbeförderung für die Schülerinnen und Schüler aufgrund der Festlegung in der Verfassung kostenfrei sein muss.

Unser Gesetz sieht vor, das Schulgesetz in § 23 Abs. 3 Nr. 2, also die Ermächtigung der Landkreise und kreisfreien Städte zur Erhebung von Elternbeiträgen, zu streichen. Für das kommende Schuljahr 2014/2015 soll es keinerlei Eigenanteile für Schüler bzw. Eltern zur Schülerbeförderung mehr geben. Im Artikel 2 dieses Gesetzes regeln wir den Mehrbelastungsausgleich. Viele von Ihnen werden sagen: Wie sollen das die Kommunen finanzieren? Das haben wir in unserer neugeregelten Verfassung, die zum 01.01.2014 hier in diesem Hohen Haus beschlossen wurde, ganz klar geregelt.

Sollten Mehrbelastungen durch ein Gesetz entstehen, ist den kommunalen Trägern in jedem Fall ein direkter finanzieller Ausgleich zu gewähren. Wir haben das sehr direkt und bewusst in dieses Gesetz hineingeschrieben, weil wir heute im Laufe des Tages schon einmal erlebt haben, dass das, was wir in der Verfassung vereinbart haben, nicht unbedingt in Gesetzen fixiert wird und

umgesetzt werden soll. Demzufolge haben wir es hier noch einmal ganz klar fixiert, sodass den Kommunen keinerlei zusätzliche Belastungen entstehen dürfen.

Daher sind die Mittel, die die kommunalen Träger dann nicht über die Eltern erhalten, durch den Freistaat Sachsen zu übernehmen. Eine sofortige rechtliche Regelung halten wir für sinnvoller als die Aufforderung an die Staatsregierung, einen Gesetzentwurf zu erarbeiten. Denn diese Lösung, die Aufforderung zur Erarbeitung eines Gesetzentwurfs, wird noch einmal Zeit kosten und das Problem weiter verzögern. Das wollen wir nicht.

Daher möchte ich den Präsidenten bitten, unseren Gesetzentwurf in die Ausschüsse zur Diskussion zu überweisen.

Danke.

(Beifall bei den LINKEN und der SPD)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Vielen Dank, Frau Falken, ich werde darauf zurückkommen.

Meine Damen und Herren! Das Präsidium schlägt Ihnen vor, den Entwurf Gesetz zur Regelung der Kostenfreiheit der Schülerbeförderung für Eltern und Schüler in Sachsen, Sächsisches Schulwegkostenfreiheitsgesetz, an den Ausschuss für Schule und Sport (federführend), an den Verfassungs-, Rechts- und Europaausschuss, an den Innenausschuss, an den Haushalts- und Finanzausschuss sowie an den Ausschuss für Wirtschaft und Arbeit (mitberatend) zu überweisen.

Meine Damen und Herren! Wer diesem Vorschlag zustimmen möchte, zeigt das jetzt bitte an. – Ich danke Ihnen. Gibt es Gegenstimmen? – Gibt es Enthaltungen? – Das kann ich nicht feststellen. Damit ist die Überweisung beschlossen und dieser Tagesordnungspunkt beendet.

Ich rufe auf

## Tagesordnungspunkt 5

### Das Sächsische Handwerk: Bestandsaufnahme und Perspektiven

#### Drucksache 5/12522, Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der FDP, und die Antwort der Staatsregierung

Als Einbringer sprechen zuerst die Fraktionen CDU und FDP, anschließend DIE LINKE, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, NPD und die Staatsregierung, wenn sie das Wort wünscht. Wir beginnen mit der Aussprache. Zunächst spricht für die Fraktion der CDU wie angezeigt Herr Abg. Pohle. Herr Pohle, Sie haben das Wort.

**Ronald Pohle, CDU:** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ein altes deutsches Sprichwort sagt: Handwerk hat goldenen Boden. Da ist etwas dran, denn es wird immer und überall benötigt. Ich – selbst Handwerker, wie Sie wohl wissen – glaube aber manchmal, dass in der gesellschaftlichen und politischen Wahrnehmung etwas mit dem deutschen Sprichwortschatz durcheinandergerät und man das Handwerk lediglich als das Huhn betrachtet, das die goldenen Eier zu legen hat.

Die Große Anfrage meiner Fraktion und der FDP-Fraktion zum Thema „Das sächsische Handwerk – Bestandsaufnahme und Perspektiven“ liefert ein umfassendes Wissensfundament für die Bedeutung des Handwerks für die sächsische Wirtschaft.

Allein die Tatsache, dass 22,2 %, im Bundesdurchschnitt aber nur 15,9 %, der sächsischen Unternehmen Handwerksbetriebe sind, macht die besondere Situation in Sachsen deutlich. Mit 19,6 % Anteil an der sächsischen Wirtschaftsleistung liegt dieser Anteil mehr als doppelt so hoch wie im Bundesdurchschnitt. Wie nicht anders zu erwarten, trägt in Sachsen das Handwerk einen überdurchschnittlichen Anteil zur Berufsausbildung bei. Liegt der Anteil an der sozialversicherungspflichtigen Beschäf-

tigung bei 20,3 %, so liegt der Anteil bei den Azubis bei 25 %.

Die Zahlen sind eindrucksvoll, haben aber verschiedene Ursachen und Folgen. Die starke Verankerung des Handwerks hat mit Sicherheit dazu beigetragen, dass Sachsen beispielsweise die Folgen der schweren Finanzkrise von 2009 besser bewältigen konnte als andere Regionen in Deutschland und Europa. Sichtbares Zeichen dafür ist, dass die Insolvenzrate bei den Handwerksbetrieben auch im Krisenjahr 2009 genau 3 % unter der durchschnittlichen Insolvenzrate in Sachsen lag. Die meist kleineren, von Familien und selbsthaftenden Unternehmern geführten Firmen reagieren auf die Schwankungen globaler Märkte ruhiger als Großunternehmen. Handwerker fahren sozusagen auf Sicht. Umso mehr sind sie auf wirtschaftsfreundliche Bedingungen auf dem Binnenmarkt angewiesen.

Werfen wir noch einmal einen Blick auf die von mir schon kurz angesprochenen Betriebsgrößen. Zwei Drittel aller Betriebe beschäftigen weniger als fünf Mitarbeiter, nur 6,4 % haben mehr als 20 Beschäftigte. Das hat Folgen. Forschung, Entwicklung und Produktinnovationen gehen an den meisten Kleinbetrieben naturgemäß vorbei. Wenigstens die Innovationsprämienförderung, die auch die Möglichkeit kleinerer Förder- und Innovationsbeträge beinhaltet, hat sich als ein Instrument erwiesen, das der handwerksspezifischen Betriebsstruktur gerecht zu werden scheint. Mit der Innovationsstrategie des Freistaates Sachsen hat sich die Staatsregierung diesem Themenkreis gestellt und sich dazu bekannt, dem Größennachteil entgegenzuwirken.

Damit sind wir wieder beim sprichwörtlichen goldenen Boden. Das Handwerk benötigt viel mehr fruchtbaren Boden, einen Boden, der es ihm erlaubt, seine Vorteile wie Marktnähe und Flexibilität zu entfalten. Kleine Unternehmen leiden beispielsweise mehr noch als andere unter überbordender Bürokratie und unnötigen wirtschaftlichen Restriktionen. Mit seinem Bürokratieabbauprogramm hat Sachsen hier einen Anfang gemacht. Das muss und wird weitergehen. Auch um diesen Prozess zu unterstützen, bringen die Fraktionen von CDU und FDP den Ihnen heute vorliegenden Entschließungsantrag zur Großen Anfrage ein.

Viele Aufgaben liegen noch vor uns. Viele Belastungen, die das Handwerk, aber auch andere kleine und mittelständische Unternehmen drücken, gehören auf den Prüfstand. Die Vorfälligkeit der Sozialversicherungsbeiträge gehört dazu. Einst, in schlechten Zeiten, den Versicherungsträgern als sozusagen zinsloser Kredit zur Verfügung gestellt, belasten sie bis heute die Eigenkapitalausstattung der Unternehmen und verursachen eine in der jetzigen guten wirtschaftlichen Situation der Sozialversicherungen unzumutbare bürokratische Last, vor allem eben für kleine Betriebe.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die Einführung des Mindestlohns benötigt Rahmenbedingungen, die es dem Huhn ermöglicht, auch weiter goldene Eier zu legen. Die davon zu erwartenden Einnahmen im Steuersäckel und bei den Sozialversicherungsträgern müssen wenigstens teilweise an jene zurückfließen, die sie maßgeblich erarbeiten. Eine Beschäftigung mit kalter Progression und Mittelstandsbauch halte ich für längst überfällig, und das nicht nur im Sinne der Unternehmen, sondern auch im Sinne der Arbeitnehmer.

(Alexander Delle, NPD:  
Dann machen Sie es doch!)

Auch sie müssen merklich von ihrem höheren Einkommen profitieren können. Letztlich bilden gerade sie den gesunden Binnenmarkt, den das Handwerk besonders dringend benötigt. Diskussionen wie etwa zur Abschaffung der steuerlichen Abzugsfähigkeit von Handwerkerleistungen sind da eher unproduktiv.

Aber auch bewährte und in ihrer Zeit berechnete Institutionen gehören auf den Prüfstand. Ich denke da an die zahlreichen Sonderversorgungs- und Versicherungssysteme. Aufgaben müssen auf Zeitgemäßheit überprüft werden. Für die Mittelverwendung sollten allgemeine Transparenzregeln gelten.

Beim Thema Bürokratie sei mir ein Blick auf Europa gestattet. Auch das Handwerk profitiert vom europäischen Markt. Ich stehe vollumfänglich zur europäischen Integration, auch wenn sie gelegentlich notwendige schmerzliche Nebenwirkungen hat.

(Jürgen Gansel, NPD: Obwohl der Meisterbrief gefährdet wird!)

Aber auch hier benötigt das Handwerk Schutz vor zu großer Regelungswut. Die Diskussionen um den deutschen Meisterbrief sind ein Beispiel dafür. Erfolgsgeschichten dürfen nicht aufgegeben werden. Einigungen dürfen nicht auf unterstem Niveau oder dem kleinstmöglichen Nenner erzielt werden.

Ein anderes Beispiel scheint sich mit dem Gezänk über die Marke Made in Germany aufzutun, über das die „Leipziger Volkszeitung“ vorgestern berichtete. Eine Marke, die auch für das Handwerk steht und deren Ruf vom Handwerk mit erarbeitet wurde, darf nicht ohne Not zur Disposition gestellt werden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Gesamtgesellschaftliche Aufgaben wie die Energiewende müssen so ausgestaltet sein, dass die Lasten fair verteilt werden. Einerseits müssen Versorgungssicherheit und Zukunftsfähigkeit des Energieträgermixes gewährleistet werden, andererseits muss bei der Verteilung der Kosten und derzeitigen Ausgestaltung des Wandels Augenmaß walten. Es stimmt mich nachdenklich zu hören, dass energieintensive Produktionsprozesse wie etwa die Produktion von Karbonfasern für die Automobilindustrie schon jetzt in die Vereinigten Staaten ausgelagert werden.

Energie darf aber auch für die Konsumenten und die kleinen und mittleren Unternehmen nicht zum Luxusgut werden, nur weil sie ihren Standort nicht schnell nach Übersee verlagern können.

Sehr geehrte Damen und Herren! Es gäbe noch vieles zum sächsischen Handwerk zu sagen. Mit Blick auf die Uhr und meinen Fraktionskollegen Frank Heidan, der gewiss weitere Aspekte ausleuchten wird, bitte ich Sie um Zustimmung zu unserem Entschließungsantrag, damit das sächsische Handwerk goldenen Boden behält und zum Wohle der Allgemeinheit weiterhin goldene Eier legen kann.

Recht vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Für die FDP-Fraktion spricht Herr Abg. Hauschild. Bitte, Sie haben das Wort.

**Mike Hauschild, FDP:** Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kollegen! Wenn ich so ins Rund schaue, sehe ich, dass der Anteil der anwesenden Abgeordneten ungefähr so hoch ist wie auch der Anteil der Handwerker an der Gesamtanzahl der arbeitenden Bevölkerung. Insofern kann ich das gar nicht so schlecht finden.

(Petra Köpping, SPD: Die Wichtigsten sind da!)

– Ja, das ist richtig. Die Wichtigsten, die tatsächlich für das Handwerk eintreten, sind anwesend. Frau Köpping, damit gebe ich Ihnen recht.

(Beifall bei der FDP und der Abg. Marko Schiemann, CDU, und Stefan Brangs, SPD)

Mit den guten Nachrichten geht es auch weiter; denn in der vergangenen Woche erreichte uns die Nachricht des Statistischen Landesamtes, dass das sächsische Handwerk mit fast 24 Milliarden Euro Umsatz im Jahr 2011 – und damit über 9 % mehr als im Vorjahr – abgeschlossen hat. Das ist doch eine Zahl, die sich sehen lassen kann. Die guten Rahmenbedingungen in Sachsen haben dazu sicherlich maßgeblich beigetragen.

Sachsen, meine Damen und Herren, ist Handwerkerland. Unser sächsisches Handwerk ist mit rund 59 000 Betrieben und circa 320 000 Beschäftigten ein sehr wichtiger Motor für Wachstum und Wohlstand in unserem Freistaat. Die Handwerksunternehmen schaffen Arbeitsplätze und beteiligen sich mit hohem Engagement an der Berufsausbildung und der Nachwuchsgewinnung. Die Betriebsinhaber tragen persönlich Verantwortung, sind regional verankert und prägen so ihr eigenes Unternehmen. Im Gegensatz zu vielen anderen Unternehmensformen haften die Inhaber der Handwerksbetriebe in der Regel mit ihrem persönlichen Vermögen – wie es so schön heißt: mit ihrem Haus und Hof für das Unternehmen.

Der Anteil des Handwerks an der Gesamtwirtschaft liegt bundesweit bei nur 15,9 %, in Sachsen sind es 22,2 %. Eine weitere positive Besonderheit finden wir in Sachsen: Der Anteil des produzierenden Gewerbes liegt gegenüber dem Dienstleistungsanteil bei erstaunlichen 70,9 %.

Wir als FDP-Fraktion im Sächsischen Landtag haben uns in Zusammenarbeit mit unserem Koalitionspartner in den letzten Jahren für die weitere Stärkung der Leistungsfähigkeit des sächsischen Handwerkes eingesetzt, und zwar durch den Abbau von Bürokratie, den Einsatz für ein faires Steuersystem – auch die Stromsteuer gehört dazu –, die Unterstützung bei Innovationen, bei der Fachkräftegewinnung und der überregionalen Markterschließung und bei der Überprüfung der Förderpolitik in Sachsen mit Blick auf übersichtlichere Gestaltung von Förderangeboten. Bei all den genannten Punkten sind wir in den zurückliegenden Jahren entscheidend vorangekommen.

So haben wir beispielsweise ein – wie ich finde – grandioses neues Vergabegesetz mit schlanken und transparenten Regelungen verabschiedet. Es beinhaltet statt den bisherigen 23 nur noch elf Paragraphen. Wenn ich richtig informiert bin, hat NRW – als Vergleich, dort sind wir gerade nicht in der Regierung – darin 60 Paragraphen.

Unser Gesetz ist kurz, klar, regelt nur das Nötige, enthält keine auftragsfremden Regelungen und schreibt die Auftragsvergabe an den wirtschaftlichsten und nicht an den billigsten Anbieter vor.

Mit dem Weiterbildungsscheck Sachsen wurde eine unkomplizierte Förderung der berufs begleitenden Weiterbildung zusätzlich eingeführt und bereits von 8 800 Teilnehmern in Anspruch genommen. Die Innovationsprämie ermöglicht Kleinbetrieben, Dienstleistungen für Forschung und Entwicklung zusätzlich zu finanzieren.

Das Sächsische Ladenöffnungsgesetz enthält weniger Vorschriften und ist konsequent auch auf Handwerkerlä-

den ausgerichtet; denn es erlaubt beispielsweise vor allem den Bäckern, den Fleischern, den Kunsthandwerkern und eben nicht den Discontnern und den Großanbietern, ihre Geschäfte bei Ortsfesten am Sonntag zu öffnen.

Die Mittelstandsrichtlinie wurde durch den Wegfall von Auflagen und die Zusammenführung von bestehenden Richtlinien vereinfacht und entbürokratisiert. Unternehmensnachfolgen und -gründungen sind zwei der wichtigsten Punkte aus dieser Richtlinie, die den Handwerkern direkt helfen.

Die Sicherung des Fachkräftebedarfs unterstützen wir bisher mit einer Förderung der überbetrieblichen Lehrunterweisung in Höhe von 3 Millionen Euro jährlich. Die Anzahl der Ausbildung zum Meister blieb in den letzten Jahren konstant und wurde ebenfalls mit dem MeisterBAföG unterstützt. Dies bedeutet eine Förderung von 6 650 Euro bei einer Vollzeitqualifikation.

In dieser Legislatur hatten wir beinahe 1 600 mehr Anmeldungen als Betriebsschließungen. Die Anzahl der Insolvenzen sank von 335 im Jahr 2009 auf 185 im letzten Jahr. Das zeigt, dass unser Handwerk nicht nur stabil ist, sondern eine funktionierende Wachstumsbranche darstellt.

Wir haben die Mittelschule zur Oberschule weiterentwickelt und damit die wichtigste Nachwuchsquelle des Handwerks aufgewertet und ihr neue Instrumente für die Berufsorientierung dazugegeben.

(Dr. Eva-Maria Stange, SPD:  
Die haben auch gejubelt!)

– Hätten Sie mal gejubelt, das wäre berechtigt.

Das sächsische Handwerk brummt. Kaum ein Betrieb klagt derzeit über mangelnde Aufträge. Mehr noch: Es wird wieder schwieriger, ausgezeichnete Handwerker zu bekommen. Das zeigt auch der Geschäftsklimaindex, der derzeit nur eine Richtung kennt, und zwar vorwärts. Damit dies auch so bleibt, werden wir uns weiterhin für das Handwerk und damit unseren Freistaat starkmachen.

So hat Sachsen im Bundesrat nicht für die Einführung des flächendeckenden Mindestlohnes gestimmt. Die Höhe der Löhne soll von den Inhabern der Handwerksunternehmen und ihren Mitarbeitern ausgehandelt werden. Nur so können regionale Besonderheiten wirklich berücksichtigt werden.

Wir Liberale scheuen uns nicht, weiterhin auf die Gefahren eines flächendeckenden Mindestlohnes für Sachsen und gerade auch für das Handwerk hinzuweisen. Was bringt der Mindestlohn, wenn dadurch Handwerksleistungen verteuert werden, während auf der anderen Seite die sozialdemokratische Koalition in Berlin den Mittelstand langsam, aber stetig ausblutet?

(Beifall bei der FDP)

Kommen Sie mir bitte nicht mit dem Argument, durch den Mindestlohn hätten alle mehr Geld, und damit würden auch mehr Handwerksleistungen nachgefragt werden. Das ist Unsinn. Handwerksleistungen werden beispiels-

weise beim Eigenheimbau vom Mittelstand nachgefragt. Diese Bürger haben jetzt schon oft einen deutlich höheren Mindestlohn als 8,50 Euro. Sie haben also nicht mehr Geld in der Tasche, aber sie müssen mehr bezahlen.

Auch beim Lebensmittelhandwerk wird sich Ihr Wunschenken ins Gegenteil verkehren. Der Großbäcker kann den Mindestlohn sicherlich verkraften; er kauft sich auch viele Sachen außerhalb dazu. Der Bäcker um die Ecke muss dagegen die Preise erhöhen. Lassen Sie uns einmal überlegen, wohin die Bürger dann ihr Brötchengeld bringen. Der Mindestlohn ist eine scharfe Waffe, die Sie der Industrie gegen das Handwerk in die Hand geben. Sie ist zutiefst handwerkerfeindlich, ob Sie es einsehen oder noch nicht.

Die sarkastische Frage müssen Sie mir noch erlauben: Wenn der Mindestlohn für Sie das Allheilmittel gegen Armut darstellt, warum dann 8,50 Euro? Warum führen Sie nicht gleich 20 Euro ein? Nach Ihrer Logik müsste damit das Elend der Welt mit einem Schlag beendet sein.

(Zuruf des Abg. Stefan Brangs, SPD)

Oder ist Wirtschaft und Arbeitsmarkt vielleicht doch nicht ganz so einfach, Herr Brangs?

(Stefan Brangs, SPD: Ich habe schon bessere Reden vor dir gehört!)

Ähnlich sieht es mit den Rundfunkgebühren aus. Wir wollen uns nicht damit zufrieden geben, dass Handwerksbetriebe durch die Berechnungsmethoden Mehrfachbelastungen tragen müssen, die einem überbepreisten und nicht mehr zeitgemäßen öffentlichen Rundfunk zugutekommen und den Sie nie in dem Umfang nutzen können, wie er zu bezahlen ist. Das müssen wir mit Blick auf die finanzielle Ausstattung der Betriebe einfach angehen.

Auch im Handwerk sind noch Spielräume für mehr Wettbewerb. Das betrifft weniger die Handwerksbetriebe selbst. Sie sind schon immer im Wettbewerb geprüft und gereift. Aber gerade in Bezug auf die Sozialkassen sehen wir Entwicklungschancen, wie man Kosten senken kann, ohne Leistungen abzubauen. Man muss nur offen für neue Ideen sein und nicht an alten Zöpfen festhalten.

Für das produzierende Handwerk im Besonderen und auch für alle anderen wirtschaftlichen Bereiche stellt das EEG eine besondere finanzielle Belastung dar. Der Freistaat Sachsen hat bereits 2012 ein mengengesteuertes Quotenmodell der erneuerbaren Energien vorgelegt und einen entsprechenden Gesetzesantrag über den Bundesrat eingebracht. Auch das 2013 für Sachsen beschlossene Förderprogramm für Investitionen in dezentrale Speicher und Stromerzeugungstechnologien bremst den Anstieg der EEG-Umlage, wenn es denn auch von anderen Ländern übertragen werden würde.

Der sächsische Vorschlag zur Einführung eines sogenannten Netz-Soli, mit dem die Betreiber von erneuerbaren Energien-Anlagen sich an den Ausbaurkosten der Energiewende beteiligen, stieß auch auf Interesse beim Bund, aber es wird dort nicht weiter verfolgt.

Mit dem Entschließungsantrag zur Großen Anfrage setzen wir uns weiter für die Entbürokratisierung, den Abbau von steuerlichen Belastungen und den Erhalt bestehender Regelungen, wie der steuerlichen Absetzbarkeit von Handwerksleistungen, ein.

Wir sehen auch weiterhin unsere Prioritäten in der Unterstützung von Unternehmensnachfolgen, der Aus- und Weiterbildung und insbesondere der Meisterausbildung. Hier werden wir uns weiterhin für die Erhaltung des Meisterbriefes einsetzen. Er ist das Qualitätssiegel des sächsischen Handwerks. Die durch die EU beabsichtigte Änderung beim Zugang zu reglementierten Berufen ist für uns das falsche Signal. Auch deshalb werden wir die Förderung der Meisterausbildung in Sachsen fortführen.

Das duale Ausbildungssystem basiert auf der hohen Qualifikation der Meister. Dieses Ausbildungssystem werden wir weiter stärken. Die Schulnetzplanung der Berufsschulen, inklusive der Fachklassenstandorte, soll gemeinsam mit der kommunalen Ebene stärker als bisher durch den Freistaat Sachsen koordiniert werden,

(Beifall bei der FDP – Zurufe der Abg. Cornelia Falken und Uta-Verena Meiwald, DIE LINKE)

– Wir machen viele gute Dinge!

(Zuruf der Abg. Cornelia Falken, DIE LINKE)

um damit eine flächendeckende Berufsschulbildung besonders im ländlichen Bereich sicherzustellen.

Meine Damen und Herren! Wir wissen auch um die Gefahren, denen sich das sächsische Handwerk in den nächsten drei Jahren durch die sozialdemokratische Koalition im Bund stellen muss. Die dünne Kapitaldecke, die unsere kleinen Handwerksbetriebe zwangsläufig haben, und die starke Ausrichtung auf den regionalen Markt machen jedes Abwürgen der Binnennachfrage zu einem beständigen Angriff auf die Handwerkerschaft.

Wenn Lohnnebenkosten erhöht und Mautpläne erweitert werden sowie ständig neue Ideen aufkommen, wie man die Bürger zur Kasse bitten kann, fehlt dem Markt das Geld, um gut ausgebildete Handwerker zu bezahlen. Wir werden uns weiterhin dagegen wehren, dass unsere Maßnahmen, die wir in Regierungsverantwortung für das sächsische Handwerk gemeinsam mit unserem Koalitionspartner durchgesetzt haben, durch falsche Entscheidungen im Bund „verfressen“ werden. Hier in Sachsen, im Handwerkerland, machen wir Politik für ein starkes Handwerk mit starker Nachfrage in dieser Legislatur – heute und in Zukunft.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Meine Damen und Herren! Die Fraktion DIE LINKE möchte erst in der zweiten Runde reden. Deshalb rufe ich jetzt die Fraktion der SPD auf. Frau Abg. Köpping, bitte, Sie haben das Wort.

**Petra Köpping, SPD:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Abgeordneten! Liebe FDP-Abgeordnete, man muss sich nun einmal entscheiden: Sind wir nun ein Autoland oder ein Handwerkerland? Irgendwo kann man da mal eine klare Linie zeigen.

(Christian Piwarz, CDU: Wir sind vor allen Dingen ein gutes Bundesland!)

Trotzdem möchte ich als Erstes mit einem Lob an das SMWA beginnen. Das ist außergewöhnlich – Herr Morlok schaut gleich auf. Ich finde schon, dass die Beantwortung der Großen Anfrage außerordentlich gründlich und umfänglich ist und dies zum Standard für künftige Anfragen werden sollte.

Ich habe jüngst erst eine Anfrage zum Thema „Barrierefreie Zugänge am Citytunnel“ gestellt. Darauf bekam ich zur Antwort: Das kennt das SMWA nicht. – So lauten also die Antworten an uns auch.

(Stefan Brangs, SPD: Es wird auch auf Fragen geantwortet, die gar nicht gestellt wurden!)

Ich denke, dass diese Art der Beantwortung, wie es bei dieser Großen Anfrage der Fall war, zum Standard für alle Fraktionen werden sollte. Das könnte eine Aufgabe für die Zukunft sein.

Aber nun zum eigentlichen Thema. Das Handwerk hat goldenen Boden, Herr Pohle hat das schon gesagt. Das ist richtig. „Das Handwerk ist eine unentbehrliche Säule der sächsischen Wirtschaft.“ So beginnen oft die Reden, wenn es um das Handwerk geht. Aber die sächsischen Handwerksbetriebe brauchen wirkliche Unterstützung statt vielstimmiges Lob in Sonntagsreden oder Scheinanträge ohne jegliche Konsequenz.

Es ist schon beachtlich, dass die Koalition kurz vor der Wahl eine Große Anfrage zur Bestandsaufnahme und der Perspektive des Handwerks stellt. Die Große Anfrage ist zeitlich so gelegt, dass ganz sicher keine Handlungen mehr zu erwarten sind.

(Marko Schiemann, CDU: Na ja!)

Wenn es in den vergangenen Jahren in Sachsen um wirtschaftspolitische Schwerpunkte ging, hat die Koalition das Handwerk gern komplett ignoriert.

Beispiel 1: Aktuelle wirtschaftspolitische Thesen der CDU vom März 2014. Neben der überraschenden Erkenntnis, dass Sachsens Wirtschaft trotz der mantraartigen Beschwörung der letzten Jahre doch nicht so gut dasteht, wie immer behauptet – das ist ein Verweis des VSW – Die Kennzahlen sind also keine SPD-Propaganda. Ich nenne einmal ein paar Punkte: 70 % des Bundesniveaus bei den Bruttoentgelten je Arbeitnehmer, 70 % des Bundesniveaus bei der Bruttowertschöpfung je Arbeitnehmer, 35 % des Bundesniveaus bei der internen FuE-Aufwendung, 41 % des Bundesniveaus bei den bilanzierten Eigenmitteln. Kaufkraft, bei Steueraufnahmen, BIP bei allen zentralen Wirtschaftsindikatoren – es gab in den

vergangenen Jahren keinerlei Aufholprozess zu den westdeutschen Bundesländern. Das ist die Realität.

Nach dem Ankommen der CDU in der wirtschaftlichen Realität: Wie so oft kommt das Handwerk in den wirtschaftspolitischen Thesen der CDU erst dann vor, wenn in der Antwort keinerlei, also null Erwähnung ist. Am Rande sei angemerkt: Interessant ist die Einsicht der CDU, sich in den letzten Jahren um das Thema Wirtschaft nicht gekümmert zu haben. Ich habe das heute in der Aktuellen Debatte schon einmal ausgeführt. Diese Bankrotterklärung kam nicht von irgendwem, sondern vom Fraktionsvorsitzenden der CDU-Fraktion, Herrn Flath, in der Regierungszeit und ist seine Bilanz der letzten fünf Jahre.

Beispiel 2: Enquetekommission – Strategien für eine zukunftsorientierte Technologie- und Innovationspolitik im Freistaat Sachsen. Wie wird das Handwerk dort positioniert? Antwort der CDU/FDP-Koalition: Das Handwerk wurde auch hier vollkommen vergessen oder, genauer gesagt, bewusst ignoriert. Es bedurfte erst eines umfassenden Minderheitenvotums, um das für Sachsens Wirtschaft wichtige Handwerk entsprechend zu positionieren. Auf die zentralen Forderungen komme ich zu einem späteren Zeitpunkt zurück.

Wenn das Handwerk nicht gerade ignoriert wurde, gab es Scheinanträge. Aktivitäten wurden vorgetäuscht, wie immer ohne jegliche Relevanz. Als Beispiel nenne ich die Drucksache 5/10651: „Bürokratie abbauen und Liquidität für Handwerker sichern, Vorverlagerung der Fälligkeit für Sozialversicherungsbeiträge rückgängig machen“. Das war im Dezember 2012.

(Beifall des Abg. Marko Schiemann, CDU)

– Das finde ich auch! Große Reden, und dann später?

(Marko Schiemann, CDU: Das stimmt nicht!)

Die Antwort des SMWA: Man prüft die Sinnhaftigkeit und erwägt gegebenenfalls eine Initiative. Umsetzung seither: Fehlanzeige!

(Staatsminister Sven Morlok:  
Sie müssen mal Zeitung lesen!)

Überraschung: Die Forderung findet sich wieder im heutigen Entschließungsantrag, der auch nur mit viel Humor genießbar ist. Das ist aus der Sicht der FDP verständlich, da sie sonst nirgends mehr etwas zu sagen hat und man schreibt einmal, wogegen man alles ist. Aber von der CDU hätte ich das nicht erwartet. Ich dachte, Sie stellen die Kanzlerin und den Finanzminister und sind Teil der Großen Koalition im Bundestag. Sie stellen Forderungen auf, zu denen vielleicht ein kurzes Telefonat oder etwas politischer Gestaltungswillen genügt hätten. Aber wie immer: vollkommene Fehlanzeige!

Sehr verehrte Damen und Herren! Wir haben in den vergangenen Jahren einen engen Dialog mit den sächsischen Handwerkskammern geführt und gemeinsame Veranstaltungen zu Themen wie der Rohstoffsicherheit, der Energiewende oder dem Vergabegesetz durchgeführt.

Deshalb möchte ich die Debatte nutzen, um auf unsere zentralen Ansätze und Forderungen zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit im sächsischen Handwerk einzugehen.

Die einzelnen Punkte in dem Ihnen vorliegenden Entschließungsantrag möchte ich aus Zeitgründen nicht ausführen und nur auf einige wenige Punkte eingehen. Drei Ansatzpunkte möchte ich erwähnen.

Erstens – neuer handwerksgerechter Innovationsbegriff: Das Prognos-Institut hat in einer Studie zur Innovationstätigkeit von Handwerksbetrieben herausgearbeitet, dass jeder zweite Handwerksbetrieb in den letzten Jahren mindestens in einem Projekt innovativ war. Die Rolle der Handwerksbetriebe im Innovationsprozess ist äußerst vielschichtig. Sie sind nicht nur eigenständige Innovatoren, sondern auch Ideengeber für Industrie und Forschung, sie sind Technologieanwender und Multiplikatoren bzw. Mittler zum Markt. Deshalb muss in dem jeweiligen Förderprogramm ein breiterer Innovationsbegriff eingeführt werden.

Neben den technischen Innovatoren gibt es auch Dienstleistungs- und soziale Innovatoren, die dem sächsischen Handwerk deutlich stärker zugute kommen. Damit sind viele Förderprogramme mit ihren faktischen Mindestvolumina innerhalb des Handwerks realitätsfremd.

Zweitens – stärkere Bestandspflege und Vor-Ort-Beratung: Die Insolvenzzahlen sind rückläufig und die Gründungsraten eher gering. Deshalb muss die Bestandspflege, bezogen auf die Erhaltung der betrieblichen Substanz, Liquidität und Stärkung der Innovationskraft, mit zu einem zentralen Ansatzpunkt für die Unterstützung der Handwerker werden. Deshalb muss die einzelbetriebliche Beratung in allen Lebenslagen des Handwerksbetriebs vor Ort ausgebaut werden; gerade mit Blick auf die Erstellung von Personalentwicklungskonzepten als Vorsorgemaßnahme für den Fachkräftemangel oder die gezielte Inanspruchnahme von Förderung.

Drittens – die Fachkräftesicherung selbst. Die Sicherstellung des Fachkräftebedarfs muss auf Landesebene endlich zur Chefsache gemacht werden, um den sächsischen Unternehmen zum Erhalt und bei der Suche nach qualifizierten Fachkräften aktive Unterstützung zu geben. Sachsen muss eine gemeinsame Fachkräftebilanz mit allen beteiligten Akteuren ziehen und dabei Sachsen zum Vorreiter für gute und faire Arbeit machen. Der Freistaat hat eine Fachkräftestrategie mit über 150 Maßnahmen erarbeitet. Auf die jüngste Nachfrage, was denn bisher geschehen ist, gab es ein großes Schulterzucken.

Wir setzen auf die weitere Stärkung der dualen Ausbildung und die verbesserte Anpassung des Schulunterrichts an die Bedürfnisse des Handwerks, indem eine praxisnahe Berufsorientierung im Lehrplan fest zu verankern ist. Es ist eine Berufs- und Studienorientierung mit einer durchgreifenden Systematisierung, Koordinierung und Transparenz sämtlicher Maßnahmen vorzunehmen. Für die neue Förderperiode sollte die Wirksamkeit von Projekten und deren Praxisnähe in den Mittelpunkt gerückt werden.

Sachsen braucht eine Verbesserung des Übergangsmagements Schule – Ausbildung – Beruf durch eine qualitativ hochwertige und bedarfsgerechte Berufsberatung und nicht nur eine Berufsorientierung, einen koordinierten Ausbau des bestehenden Dialogs zwischen der Schule und der Wirtschaft, die Integration von berufspraktischer Bildung in den Schulalltag sowie eine stärkere Orientierung und Unterstützung für mehr projektorientierte Lernphasen.

Bis zum Jahr 2020 muss die Zahl der Schülerinnen und Schüler ohne Schulabschluss auf maximal 4 % sinken. Die Qualität der Schulabschlüsse und die Ausbildungsfähigkeit müssen deutlich verbessert werden. Sachsen muss endlich seine Potenziale nutzbar machen, um dem Fachkräftemangel wirksam entgegenzutreten.

Sehr geehrte Damen und Herren! Lassen Sie mich zum Schluss noch auf den Entschließungsantrag der Koalitionsfraktionen eingehen. In ihm finden sich drei Arten von Forderungen: Erstens. Über die Hälfte der Punkte ist Teil des aktuellen Koalitionsvertrages auf Bundesebene. Sie haben die Forderungen einfach abgeschrieben, die Umsetzung wird folgen.

(Mike Hauschild, FDP: Ganz bestimmt!)

Dafür werden die SPD-Minister schon sorgen.

Zweitens, zur Infragestellung von Beschlüssen des Bundes. Hier kommen die zwei Gesichter des Ministerpräsidenten leider zum Tragen. Er sitzt in Berlin bei den Verhandlungen zum Mindestlohn, zur Energiewende oder zur Rente, findet es gut oder sagt gar nichts. Kurze Zeit später – wieder in Dresden angekommen – wird gesagt: Das sind Vorschläge der SPD.

Drittens. Alle Forderungen, die Sachsen selbst angehen müssten, bleiben sehr vage. Die Schlagworte sind „Bürokratieabbau“, „Kampf gegen Schwarzarbeit“ oder „Unternehmensnachfolge“. Wir haben hierzu entsprechende Anträge im Plenum gestellt.

Kurzum: Das Handwerk ist ein zentraler Wirtschaftsfaktor im Freistaat, der viel größere Aufmerksamkeit und Unterstützung verdient hätte, als ihm die aktuelle Regierung in den letzten Jahren zukommen ließ. Es wird endlich Zeit, dass es wieder eine wirklich aktive Wirtschafts- und damit auch konkrete Mittelstands- und Handwerkspolitik im Freistaat geben wird.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Am Mikrophon 6 gibt es eine Wortmeldung. Herr Pohle, bitte.

**Ronald Pohle, CDU:** Recht vielen Dank, Herr Präsident. Ich möchte bitte eine Kurzintervention machen.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Dann, bitte, machen Sie das.

**Ronald Pohle, CDU:** Recht vielen Dank. – Sehr geehrte Frau Köpping, ich komme mit einem Zitat aus Ihrem Vortrag nicht klar. Sie haben gesagt, Sie könnten unseren Entschließungsantrag nur mit Humor lesen bzw. er wäre nur mit Humor lesbar.

(Petra Köpping, SPD: Ja!)

Ich verstehe das nicht: In Ihrem Redebeitrag werfen uns vor, dass wir nicht stringent das auswerten würden, was wir mit der Antwort auf die Große Anfrage vorliegen haben. Wenn ich eine Große Anfrage stelle, dann muss danach etwas folgen und es muss doch zumindest in einem Entschließungsantrag münden.

Das Nächste ist: Eine zentrale Forderung des Handwerks – das umfahren Sie – bezieht sich auf die Vorfälligkeit der Sozialkassenbeiträge. Wer ist denn dafür verantwortlich? Wer ist denn verantwortlich dafür gewesen, dass dieser Raub, der da vorgenommen wird, weitergeführt wird? Die Antwort habe ich in Ihrem Redebeitrag leider vermisst.

(Beifall bei der CDU)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Das war die Kurzintervention von Herrn Pohle. Frau Köpping möchte erwidern.

**Petra Köpping, SPD:** Zur ersten Frage ganz einfach: Ich hätte in Ihrem Entschließungsantrag erwartet, dass Sie dort konkrete Maßnahmen vorschlagen, was Sie tun wollen, und nicht nur auflisten, was zu tun wäre. Das ist Punkt 1.

Zum Punkt 2: Dazu hat die SPD-Fraktion hier im Plenum gemeinsam einen Antrag eingebracht. Wir haben nun einmal in den letzten vier Jahren in Berlin nicht regiert. Wir haben den Antrag hier gemeinsam eingebracht. Insofern ist die Frage völlig überflüssig, was wir zu der Vorfälligkeit sagen. Wir sind absolut Ihrer Meinung, dass sie nicht mehr zeitgemäß ist und abgeschafft gehört. Das ist eine ganz klare Antwort.

(Mike Hauschild, FDP: Das steht nicht im Koalitionsvertrag! War wohl doch nicht so wichtig!)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Vielen Dank, Frau Köpping. – Meine Damen und Herren! Wir setzen die Aussprache fort. Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht Herr Abg. Weichert. Bitte, Sie haben das Wort.

**Michael Weichert, GRÜNE:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die sächsischen Handwerksbetriebe leisten einen wichtigen Beitrag zur Schaffung von Ausbildungs- und Arbeitsplätzen und tragen zur ökologischen Modernisierung unseres Landes bei. Standorttreue, überschaubare Organisationsformen und eine nachhaltige Firmenpolitik sind typische positive Merkmale der im Handwerk besonders verbreiteten Familienunternehmen. Oft seit mehreren Generationen vor Ort präsent, stärken Handwerksbetriebe regionale Wertschöpfungsketten.

Meine Damen und Herren! Das alles wurde schon mehrfach gesagt und mit Zahlen untermauert. So präzise man die Bedeutung des Handwerks für die sächsische Wirtschaft beziffern kann, so unpräzise sind ein Großteil der im Entschließungsantrag von CDU und FDP nachgeschobenen Bitten an die Staatsregierung. Ich möchte mich mit einigen von ihnen etwas näher beschäftigen.

Erstens. Mit dem Verzicht auf die Änderung der Rentenregelung wollen Sie das Problem des Fachkräftemangels lösen. Tja, was heißt das denn? Es ist eine Kampfansage an die Rente mit 63. Sie machen hier eine Debatte auf, die von den eigentlichen Problemen ablenkt. In vielen Berufen ist schon lange vor dem 63. Lebensjahr Schluss. All diese Personen werden von der neuen Rentenart ausgeschlossen. Statt die Menschen personenunabhängig in Rente zu schicken – ob sie noch arbeiten können oder nicht –, bedarf es individueller Lösungen. Können Personen aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr arbeiten, müssen die Abschlüsse endlich abgeschafft werden.

Außerdem brauchen wir flexible Rentenübergänge sowie deutlich mehr Anstrengungen, älteren Arbeitnehmern ein längeres Arbeiten im Betrieb zu ermöglichen. Dies geht die sächsische Politik und die sächsischen Unternehmen etwas an. Diesbezüglich können Sie die Verantwortung nicht einfach auf den Bund schieben und sich zufrieden zurücklehnen.

Zweitens. Sie wollen, dass die Lohnnebenkosten nachhaltig unter 40 % des Bruttolohnes bleiben. Das klingt gut. Aber haben Sie, liebe MdL-Handwerksmeister, auch einmal recherchiert, wie hoch die Lohnnebenkosten tatsächlich sind? Laut Statistischem Bundesamt liegen die durchschnittlichen Lohnnebenkosten in Europa bei 32 %, in Deutschland liegen sie bei 27 %. Da bleibt viel Luft, bis Ihre 40 % geknackt würden. Viel heiße Luft enthält demnach auch diese Forderung, meine Damen und Herren.

Drittens. Weiterhin rühmen Sie sich der Minderung des bürokratischen Aufwands durch das neue Sächsische Vergabegesetz und das Ladenschlussgesetz. Da habe ich schallend lachen müssen. Ich hätte es Ihnen nicht zuge-  
traut, dass Sie noch einmal mit diesem Ladenschlussgesetz kokettieren.

(Zuruf des Abg. Mike Hauschild, FDP)

Diesen Ladenhüter als Meilenstein Ihres Tuns zu verkaufen, ist doch wohl ein verspäteter Aprilscherz.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Flath hat es bereits erkannt und medial verbreitet: Die CDU hat zehn Jahre lang keine Wirtschaftspolitik gemacht und das Thema als Spielwiese dem Juniorpartner überlassen. So etwas kommt dabei heraus, wenn man die Kleinen unbeaufsichtigt spielen lässt.

(Beifall der Abg. Cornelia Falken, DIE LINKE)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von CDU und FDP! Ihr schlankes Vergabegesetz, wie Sie es nennen, bietet den

sächsischen Unternehmen keinen Schutz vor Dumping. So, wie es gestrickt ist, wird weiterhin das billigste und nicht das wirtschaftlichste Angebot den Zuschlag erhalten, weil es für Bieter keinen primärrechtlichen Rechtsschutz bei der Vergabe öffentlicher Aufträge unterhalb des EU-Schwellenwertes gibt.

Im Klagefall wird die Kommune verlieren, wenn sie den in der Gesamtbilanz des Lebenszyklus wirtschaftlichsten Anbieter gewählt hat. Das, meine Damen und Herren, ist Politik gegen das sächsische Handwerk.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Herr Weichert, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Michael Weichert, GRÜNE:** Gern.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Herr Hauschild, bitte.

**Mike Hauschild, FDP:** Kollege Weichert, Sie sagten gerade, dass der Auftragnehmer die öffentliche Hand verlieren würde, wenn er nicht das billigste Angebot abgibt. Nun haben wir explizit den Satz drin, dass der niedrigste Preis allein nicht entscheidend ist. Seit über einem Jahr ist das Gesetz nun in Kraft. Ist Ihnen bekannt, dass es ein Widerspruchsverfahren im Unterschwellenbereich vor der Vergabekammer gegeben hat, da der billigste Anbieter nicht genommen und demzufolge die Entscheidung gekippt wurde? Mir persönlich ist dazu nichts bekannt. Ich hatte dazu auch nachgefragt. Ist Ihnen ein Fall bekannt, in dem es so ist, was Sie es gerade gesagt haben?

**Michael Weichert, GRÜNE:** Das ist mir nicht bekannt. Ich habe mich allerdings auch nicht kundig gemacht, muss ich dazu sagen. Ich bedauere es nach wie vor, dass es nicht um die Gesamtbilanz in einer Lebenszykluskostenbetrachtung geht. Das ist der eigentliche Punkt des Vorwurfs.

(Mike Hauschild, FDP:  
Aber erst einmal behaupten!)

Viertens. Wie die CDU mit ihrer Politik die Strompreisexplosion stoppen will, habe ich nicht verstanden. Gemeinsam mit der SPD haben Sie im Bund gerade am Erneuerbaren-Energien-Gesetz gebastelt und dabei maßgeblich zur Verschlimmbesserung beigetragen. Laut einer Berechnung des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie würde die EEG-Umlage nach dem bisherigen Modell auf 6,9 Cent im Jahr 2020 steigen. Mit den aktuellen Änderungsvorschlägen wird von 7,7 Cent im Jahr 2020 ausgegangen. Die Umlage wird noch höher, je großzügiger Sie die Industrieausnahmen verteilen, die nämlich noch nicht eingerechnet sind.

65 Branchen werden Vergünstigungen in Aussicht gestellt. Inzwischen ist klar, dass die Bundesregierung zusätzlichen Unternehmen Zugang zu verbilligtem Strom ermöglichen will. Das heißt konkret: Trotz gegenteiliger Beteuerung wird die privilegierte Industriestrommenge steigen. Verbraucherinnen und Verbraucher müssen künftig wohl

1 bis 3 Milliarden Euro mehr dafür bezahlen. Das ist Politik gegen das Handwerk, denn die kleinen Betriebe schlucken die Mehrbelastung, da sie nicht privilegiert sind.

Meine Damen und Herren! Ich bin auch skeptisch, ob die Senkung der Stromsteuer eine Entlastung bringt. Aufgrund des fehlenden Wettbewerbs ist es wahrscheinlich, dass der Effekt nicht an den Verbraucher weitergegeben wird. Außerdem geht die Stromsteuer zu 100 % in den Bundeshaushalt. Diese Einnahmen fließen überwiegend in unsere Rentenkassen. Das stabilisiert die Versicherungsbeiträge und reduziert die Arbeitskosten.

Deshalb wäre es ein Schuldbürgerstreich, die Stromsteuer zu senken, denn das Geld fehlt im Haushalt und muss woanders eingenommen werden. Wer also eine Senkung der Stromsteuer fordert, muss auch sagen, wie wegfallende Steuereinnahmen ersetzt werden sollen. Ohne Gegenfinanzierung müssten die Rentenversicherungsbeiträge steigen, würde Arbeit teurer und am Ende wäre nichts gewonnen.

Liebe Koalitionäre! Einen Teil Ihrer Forderungen tragen wir selbstverständlich mit. Damit meine ich die steuerliche Absetzbarkeit von Handwerksleistungen oder auch die Rücknahme der Vorfälligkeit der Sozialbeiträge. Letzteres ist allerdings ein alter Hut, den Sie sich schon oft aufgesetzt haben, ohne dass irgendetwas geschehen ist.

(Karl-Friedrich Zais, DIE LINKE: Stimmt!)

Erzählen Sie uns doch einfach einmal, wie Sie es mit Ihren Parteifreunden im Bundestag machen wollen. Das bleiben Sie uns bis jetzt schuldig.

Auch wir wollen den Meisterbrief erhalten, und auch wir sind für die Koordinierung von Schulnetzplanungen für die Berufsschulen durch den Freistaat, damit sich nicht gegenseitig Konkurrenz gemacht wird und eine sinnvolle Angebotssteuerung erfolgen kann.

Meine Damen und Herren! Vielleicht sollten Sie nicht erst kurz vor der Wahl an das Handwerk denken, sondern auch dann, wenn es nicht darum geht, Stimmen zu fangen. Selbst in den wirtschaftspolitischen Thesen der CDU-Fraktion des Sächsischen Landtags kommt das Handwerk nicht vor. Das wird sich hoffentlich ändern, jetzt, wo die Große Anfrage so viele Beweise für die Bedeutung dieses Wirtschaftszweiges zutage gefördert hat.

(Beifall bei den GRÜNEN und  
vereinzelt bei den LINKEN und der SPD)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Es gibt zwei Wortmeldungen. – Herr Hauschild, bitte.

**Mike Hauschild, FDP:** Ich möchte eine Kurzintervention machen.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Bitte.

**Mike Hauschild, FDP:** Herr Weichert, Sie haben gerade gesagt, dass man die Stromsteuer gegenfinanzieren müsse und ein Gegenfinanzierungsvorschlag nicht vorliege. Ich möchte darauf hinweisen, dass ein Gegenfinanzierungsvorschlag sehr wohl vorliegt. Es ist so, dass die EEG-Umlage als Nettobetrag in der Rechnung erscheint und darauf Umsatzsteuer zu zahlen ist. Unser Gegenfinanzierungsvorschlag war, dass es keine doppelte Bestrafung geben darf und die Stromsteuer zumindest in der Höhe gesenkt werden soll, wie sie die Menschen durch die Umsatzsteuer auf die EEG-Umlage zusätzlich belastet. Damit würde nämlich der Effekt, dass irgendwo das berechtigt eingenommene Geld im Staatssäckel fehlt, nicht eintreten. Wenn Sie das nachvollziehen können, was ich jetzt gesagt habe, würde ich gern wissen, ob ich richtig in der Annahme gehe, dass Sie uns dann zustimmen und eine Stromsteuerabsenkung in Höhe der zu zahlenden Umsatzsteuer auch in Ihrem Interesse wäre.

(Der Abg. Michael Weichert, GRÜNE,  
antwortet dem Abg. Mike Hauschild, FDP)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Das war die Kurzintervention von Herrn Hauschild. Herr Weichert, Sie haben die Antwort im Dialog mit ihm geklärt und wollen das nicht über das Mikrofon machen.

Es gibt eine weitere Wortmeldung. Herr Pohle, bitte.

**Ronald Pohle, CDU:** Recht vielen Dank, Herr Präsident. Ich möchte eine Kurzintervention machen.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Das ist die zweite. Bitte.

**Ronald Pohle, CDU:** Ja. – Herr Weichert, ein gutes Beispiel, das Sie in Ihrem Redebeitrag gebracht haben, war: „Es ist in der Tat so, wenn Kleine ohne Aufsicht spielen ...“ Dann hätten Sie belegen müssen, dass Sie nicht recherchiert haben. Wenn Sie aufmerksam meinem Redebeitrag gefolgt hätten, dann hätten Sie vernommen: Wenn wir uns um das sächsische Handwerk kümmern, dann geht es um Arbeitgeber und um Arbeitnehmer. Wenn wir die 40%-Regelung bei den Lohnnebenkosten deckeln wollen, hängt das damit zusammen, dass der Arbeitgeberanteil etwa 21 % des Bruttolohns beinhaltet, währenddessen der Arbeitnehmer derzeit 20,6 % zahlen muss. Das sind nach Adam Ries weit über 40 %. Das ist wichtig, um der kalten Progression zu begegnen. Das ist der Ansatz unseres Antrages. – Danke.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Herr Pohle hat kurz-intervenierte. Herr Weichert, möchten Sie antworten? – Das ist nicht der Fall.

Es geht weiter in der Aussprache. Herr Delle spricht für die NPD-Fraktion. Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

**Alexander Delle, NPD:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Beim Durchlesen der vorliegenden Großen Anfrage und der Antworten der Staatsre-

gierung beschleicht einen das unguete Gefühl, dass es sich dabei um eine reine Propagandashow handelt. Das ist allerdings auch nicht weiter verwunderlich; sieht man sich einmal die Rollenverteilung bei diesem Schauspiel an. Es fragt die Koalition aus CDU und FDP, und es antwortet die Koalitionsregierung, die von CDU und FDP gebildet wird. Der Erkenntnisgewinn dieses lustigen Frage- und Antwortspiels ist relativ gering. Dafür merkt man von Punkt zu Punkt immer mehr, worum es eigentlich geht.

Statt wirklich ernsthafte und in die Tiefe gehende Fragen zu stellen, wird diese Anfrage von der Union und der FDP dazu genutzt, der Staatsregierung die Bälle zuzuspielen, damit diese in gewohnter Schönfärberei in Propagandafloskeln ihren wahrscheinlich vorher schon längst abgesprochenen Text herunterspulen kann. Denn wie wenig neben den sicherlich vielen positiven Aspekten im Zusammenhang mit dem sächsischen Handwerk die Probleme der Branche zur Sprache kommen oder kommen sollen, merkt man schon allein an den zahlreichen Fragestellungen.

Da wird zum Beispiel im Punkt 5.4 gefragt: Welchen Einfluss hat die Umsetzung der Europäischen Dienstleistungsrichtlinie auf mögliche Bürokratierleichterungen für das Handwerk? Die Frage, welche nachteiligen Auswirkungen diese EU-Richtlinie auf die heimischen Handwerksbetriebe haben könnte, fällt hingegen gleich einmal komplett unter den Tisch.

Insbesondere im Grenzbereich zu Polen und zu Tschechien, aber auch darüber hinaus stellt es unsere Handwerksbetriebe nämlich zunehmend vor Probleme, mit der Dumping-Konkurrenz aus Osteuropa Schritt halten zu können. Stattdessen muss sich der sächsische Handwerksmeister den in der Antwort der Staatsregierung enthaltenen freudigen Spruch anhören, dass die EU-Dienstleistungsrichtlinie es den Dienstleistern erleichtere, außerhalb ihres Herkunftsmitgliedstaates Dienstleistungen anbieten und erbringen zu können.

Dass dies aber ohne jegliche nennenswerte Beschränkungen möglich ist, ist doch genau das Problem, und zwar nicht für den tschechischen oder den polnischen Malerbetrieb, der natürlich davon profitiert, sondern für die Betriebe auf sächsischer Seite.

Ein anderes Beispiel: Unter Punkt 6.9 heißt es: „Welche Chancen ergeben sich für das Handwerk in Sachsen durch die Arbeitnehmerfreizügigkeit und mit welchen Ergebnissen ist hier zu rechnen?“ Es wird aber wieder einmal nicht nach den Gefahren gefragt, die sich aus der EU-Arbeitnehmerfreizügigkeit ergeben. So kann die Staatsregierung munter drauflosagieren und verkünden, dass die Öffnung des Arbeitsmarktes für Lohndrücker aus Osteuropa und Armutsmigranten vom Balkan ganz tolle Chancen bietet, um bei der Stellenbesetzung auf einen größeren Bewerberkreis zugreifen zu können.

Na, das wird die deutschen Arbeitnehmer und vor allem die Arbeitslosen so richtig freuen, denn dieser Satz bedeutet doch letztendlich nichts anderes als zunehmende Arbeitsplatzkonkurrenz mit ausländischen Dumpinglöh-

nern. Ob das sächsische Handwerk allerdings gut beraten ist, auf Billigdiscountarbeiter statt auf deutsche Facharbeiter, die dann auch von ihrem Lohn leben müssen, zurückzugreifen, steht auf einem anderen Blatt Papier.

Apropos Fachkräfte: Natürlich darf in diesem Frage- und Antwortspiel auch der Gillo-Faktor nicht fehlen, denn – so verrät uns die Staatsregierung unter Punkt 6.6 – das heimische Fachkräfteangebot sei nur eine Quelle zur Deckung des Bedarfs der Unternehmen. „Deshalb“ – so heißt es weiter – „ist der Freistaat offen für die Zuwanderung qualifizierter Fachkräfte auch aus dem außereuropäischen Ausland.“

Dann kommt der erhobene Zeigefinger in Gillo-Manier, denn es heißt im Folgenden: „Nach der Liberalisierung des Zuwanderungs- und Aufenthaltsrechts braucht es eine entsprechende Willkommenskultur auch in den Unternehmen selbst. Der sächsische Mittelstand ist gefordert, sich qualifizierten Fachkräften aus dem Ausland zu öffnen.“

An dieser Stelle ist der sächsische Handwerksmeister dann erneut vollauf begeistert, dass ihm eben – vorsichtig formuliert – nahegelegt wird, doch bitte demnächst ein paar Maurer aus Nigeria oder Tischler aus Tunesien einzustellen. Interessanterweise teilt die Staatsregierung aber nicht mit, welchen Sinn diese Übung eigentlich haben soll. Ich wage, ganz ehrlich gesagt, auch zu bezweifeln, dass sich eine nennenswerte Anzahl von Fachkräften für das sächsische Handwerk aus der außereuropäischen Zuwanderung akquirieren ließe.

Diese wenigen von mir nur beispielhaft genannten Punkte zeigen schon, welchem Zweck diese Große Anfrage in Wirklichkeit dienen soll. Wir als NPD-Fraktion ziehen deshalb das Fazit, dass das vorliegende Papier zwar ein eindrucksvolles Beispiel schwarz-gelber Eigenwerbung und Propaganda ist, aber dem sächsischen Handwerk nicht ein Stück weiterhilft.

Danke.

(Beifall bei der NPD)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Meine Damen und Herren! Das war die erste Runde. Ich rufe auf zur zweiten Runde. Mir liegt eine Wortmeldung von der CDU-Fraktion vor. Herr Abg. Heidan, bitte, Sie haben das Wort.

**Frank Heidan, CDU:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Selbst wenn es 0 : 0 steht, haben wir zwei Tore gemacht:

(Zuruf von den LINKEN: Echt?)

das Handwerk, die Wirtschaftsmacht von nebenan.

(Karl-Friedrich Zais, DIE LINKE:  
So logisch ist Politik?)

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie kennen sicherlich die auffälligen Werbesprüche des deutschen Handwerks. Es ist schön, dass das Handwerk so toll Werbung für sich macht, denn, was Handwerker

täglich herstellen, wird täglich gebraucht. Es besteht ständig Bedarf an Nachschub. Der Schuster repariert abgelaufene Sohlen, der Bäcker backt Brot, die Schneiderin näht Kleider.

Fast hundert anerkannte Handwerksberufe in Deutschland – viele von ihnen sind hoch spezialisiert – tragen zu unserem Wirtschaftswachstum bei. Keine andere Berufssparte bietet eine solche Vielfaltigkeit. Viele der Handwerksberufe können auf eine jahrhundertealte Tradition zurückgreifen. Viele Handwerksberufe sind teilweise ausgestorben, doch einige gibt es bis heute in fast unveränderter Weise.

Der Einzug der Technik und moderner Produktionsweisen hat vieles verändert. Maschinen übernehmen heute den größten Teil der ursprünglichen Handarbeit und ersetzen diese fast völlig, zum Beispiel beim Tischler. Doch besonders in einer hoch technisierten Welt gelangt Handarbeit immer wieder zu neuen Ehren. Wir brauchen den Handwerker mehr denn je, denn das Handwerk von heute hat sich hoch entwickelt. Wer kann heute noch einen Autoschlosser oder einen Heizungsbauer mit dem vor 50 Jahren vergleichen, meine Damen und Herren?

(Zuruf von der SPD)

Mit der Ihnen heute vorliegenden Großen Anfrage hat die Koalition die Leistungsfähigkeit sowie die Rahmenbedingungen für das sächsische Handwerk deutlich analysiert. Frau Köpping, bezüglich Ihres Redebeitrages kann ich eines sagen: Wir haben nicht nur ein wirtschaftspolitisches Papier für das Jahr 2014 erstellt, sondern wir haben bereits im Jahr 2010 dem Wirtschaftsarbeitskreis unserer Fraktion die wirtschaftspolitischen Thesen vorgelegt und in das Grundsatzprogramm der CDU unsere Wahlaussagen hineingeschrieben. Deshalb brauchen wir Ihre Hinweise weiß Gott nicht.

(Petra Köpping, SPD: Aber Sie haben sie nicht umgesetzt! – Stefan Brangs, SPD: Toll! Toll! Da habt ihr viel geschrieben! Was ist rausgekommen?)

– Das sage ich Ihnen gleich, Herr Brangs.

(Cornelia Falken, DIE LINKE: Gar nichts!)

Das Handwerk in Sachsen konnte nach der Wirtschafts- und Finanzkrise einen wichtigen Beitrag zum Konjunkturaufschwung

(Stefan Brangs, SPD: Schwung!)

– Konjunkturaufschwung in der sächsischen Wirtschaft leisten. So beurteilen viele Handwerker in Sachsen laut einer Umfrage von „Creditreform“, dass drei Viertel der Firmen ihre Geschäftslage mit „gut“ bis „sehr gut“ einschätzen. Das sind 12 % mehr als im Vorjahr und weit mehr als 63 % des deutschen Mittels, so der Handwerkskammerpräsident Dietmar Mothes in der „SZ“ am 08.04.2014.

Auch das sind Erfolge einer mittelstandsfreundlichen Wirtschaftspolitik in den letzten 25 Jahren in Sachsen durch eine bürgerliche Regierung, meine Damen und

Herren. Ich will nur zwei Maßnahmen nennen: Wir haben für das Handwerk und den Mittelstand eine Politik gemacht, die das Handwerk unterstützt. Ich will Ihnen gern dabei auf die Sprünge helfen. Jetzt spitzen Sie die Ohren, meine Damen und Herren von den Sozialdemokraten, wenn ich Ihnen sage, was wir getan haben.

(Dr. Eva-Maria Stange, SPD: Oh! –  
Karl-Friedrich Zais, DIE LINKE:  
Wir sind ganz Ohr!)

Wir haben in den neuen Bundesländern den Handwerksbetrieben mit viel Unterstützung gut ausgebildete Facharbeiter zugeführt, indem wir mit unserer Mittelschule oder jetzt Oberschule, mit unseren Zulassungsbedingungen zum Abitur und mit der Stärkung der naturwissenschaftlichen Fächer und mit dem Berufswahlpass einiges getan haben.

(Annekatriin Klepsch, DIE LINKE: Das sieht die Handwerkskammer aber anders!)

Wir haben die Notenabwahl verhindert, was Ihre Partei in anderen Bundesländern wie eine Monstranz vor sich hergetragen hat.

(Zuruf von der SPD)

Wo haben wir noch geholfen? Ich sehe hierzu die Regeln – dazu haben meine Vorredner schon Ausführungen gemacht – zum Vergabegesetz.

Vergleichen Sie einmal die Vergabegesetze anderer Bundesländer mit unseren Vergabekriterien, das die Anbieter nicht gängelt, dann sehen Sie, was notwendig und wichtig ist. Das Wichtigste will ich nicht vergessen zu erwähnen: Wir haben im Haushalt für das sächsische Handwerk gute Ausgangsbedingungen geschaffen. Wo wird eine Investitionsquote von 18 % erreicht? – Hier in Sachsen mit einer vernünftigen Haushalts- und Wirtschaftspolitik.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ja, an der Stelle kann man schon einmal klatschen. Das ist sicherlich ein Verdienst der bürgerlichen Regierungsparteien in den letzten Jahren.

(Dr. Eva-Maria Stange, SPD:  
Oh ja! Vor allen Dingen der CDU!)

Das muss man auch einmal deutlich sagen: Wir haben eben nicht die Verschuldungspolitik gemacht, so wie es Ihre Partei in anderen Bundesländern gemacht hat.

(Dr. Eva-Maria Stange, SPD: Ach!)

Wir haben mit der Großen Anfrage auch festgestellt, dass die Rahmenbedingungen für das sächsische Handwerk, insbesondere hinsichtlich der Bürokratie und der Kostenbelastung, zunehmend schwieriger geworden sind. Das will ich überhaupt nicht verheimlichen.

Vor diesem Hintergrund hat sich die Koalition auf einen Entschließungsantrag geeinigt, in welchem die Staatsregierung gebeten wird, sich für die Verbesserung der

Situation des Handwerks einzusetzen. Wir dürfen es nicht zulassen, dass zum Beispiel die Berufsnachfolge und der Fachkräftemangel durch zusätzliche Änderungen in der Rentenregel verschärft werden.

Auch der Mindestlohn – das haben meine Vorredner schon gesagt – wird die Ausbildungsbedingungen deutlich verschärfen. Wir appellieren für eine Mindestlohnregelung erst ab einer abgeschlossenen Berufsausbildung, also nicht vor Beendigung des 18. Lebensjahres. Frau Nahles hat es begründet, aber wir sehen das etwas anders.

(Zuruf der Abg. Dr. Eva-Maria Stange, SPD)

Auch das Thema der Schulabbrecher ist bezüglich der Demografieentwicklung in Sachsen noch lange nicht zu den Akten zu legen. Durch die individuelle Förderung und den Einsatz von Praxisberatern muss es uns gelingen, unsere jungen Menschen für eine Ausbildung zu interessieren, die ihren Interessen und Neigungen entspricht. Die Erfolgsaussichten am Arbeitsmarkt sind für viele eine Motivation, sich intensiver als bisher um einen Schul- und Ausbildungsabschluss zu bemühen.

Die praxisnahe Schulausbildung, besonders im Bereich der Oberschulen, sollten wir noch intensiver als bisher gemeinsam mit der sächsischen Wirtschaft und mit dem Handwerk entwickeln.

Ein weiteres Problem sehen wir als Wirtschaftspolitiker in dem Angriff der Bundes-SPD auf die bestehenden steuerlichen Regelungen. Auch das wurde hier schon angesprochen. Wir hoffen, dass uns unsere Vertreter in der Bundestagsfraktion von CDU und CSU bei den Bemühungen um den Erhalt der bestehenden Regelungen zur steuerlichen Absetzbarkeit von Handwerksleistungen unterstützen werden. Wenn Frau Nahles meint, mehr Zöllner und Fahnder zur Verhinderung von Schwarzarbeit einsetzen zu müssen, sollte sie sich überlegen, ob es nicht besser wäre, dieses Geld für die Steuerersparnis den Bürgern zur Verfügung zu stellen, meine Damen und Herren. Ich glaube, das wäre die bessere Variante, die auch die Schwarzarbeit reduzieren lässt.

(Karl-Friedrich Zais, DIE LINKE:  
Sie wollen es doch auch!)

Zu den vorgezogenen Sozialabgaben haben meine Vorredner schon einiges gesagt. Ich glaube, dieses Hohe Haus hat sich deutlich dafür ausgesprochen und dem mehrheitlich zugestimmt. Sie wissen aber auch, wie schwierig es ist, sich im Bundesrat für die Beschaffung von Mehrheiten einzusetzen. Deshalb bitte ich die Staatsregierung noch einmal, dafür im Bundesrat Mehrheiten zu organisieren. Es wurde auch schon erwähnt, wie wichtig der Meisterbrief für das Handwerk und für den Kunden ist. Für den Kunden ist der Meisterbrief besonders wichtig, weil der Meisterbrief unter anderem garantiert, dass eine meisterliche und qualitätsgerechte Arbeit abgeliefert wird. Deswegen dürfen wir es aufgrund der geplanten EU-Regeln nicht zulassen, dass an unserem Meisterbrief „gefummelt“ wird.

Nachfolge- und Unternehmensübernahmen müssen in den nächsten Jahren gelingen, jungen Unternehmern eine Chance zu geben; auch ein finanzieller Anreiz ist hierzu in der nächsten Legislaturperiode sicherlich zu überlegen.

Wir sehen, wie wichtig die Unterstützung des Handwerks ist, und deshalb werden wir uns weiterhin für das sächsische Handwerk einsetzen. Gott schütze unsere ehrbaren Handwerker in Sachsen hier und heute.

Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU – Stefan Brangs, SPD, und Mike Hauschild, FDP, stehen am Mikrofon.)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Herr Hauschild, Sie wollen sich jetzt schon anstellen für den nächsten Redebeitrag? – Dann ist zunächst einmal Herr Brangs an der Reihe; er steht am Mikrofon 2. Was ist Ihr Begehrt?

**Stefan Brangs, SPD:** Ich hätte gern von dem Mittel der Kurzintervention Gebrauch gemacht.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Oh, bitte gern.

**Stefan Brangs, SPD:** Ich bedanke mich, Herr Präsident. – Da ich meinen geschätzten Kollegen Heidan ja schon ein paar Jahre kenne und weiß, dass Wiederholungen immer wieder dazu führen, dass er vielleicht einmal die richtigen Zusammenhänge begreift, würde ich gern ein paar Punkte anmerken.

Das Erste ist, dass er davon spricht, dass seit 25 Jahren eine bürgerliche Partei regiert. Da scheinen ihm irgendwie 10 Jahre abhandengekommen zu sein. Denn seit 25 Jahren regiert ja nicht die CDU allein, sondern in den letzten 10 Jahren in einer Koalition. Auch wenn das schmerzt oder wenn der eine oder andere das noch immer nicht verwunden hat, ist festzustellen: In diesen 10 Jahren gab es auch eine Zeit, in der es eine Koalition mit den Sozialdemokraten in diesem Land gegeben hat.

Zweitens. Uns vorzuwerfen, wir würden Verschuldungspolitik betreiben, ist ja aberwitzig. Den ersten schuldenfreien Haushalt in diesem Land hat es 2006 gemeinsam mit der SPD gegeben. – Das noch einmal zur Erinnerung, lieber Kollege Heidan.

Drittens. Sie sind der Auffassung, dass wir als Sozialdemokraten nichts, auch keine konkreten Projekte vorzuweisen hätten. Das ist falsch. Wir haben in der gemeinsamen Regierung mit Ihnen – insofern fällt es ja auf Sie zurück, Kollege Heidan, wenn Sie das nicht anerkennen – ein Förderprogramm „Regionales Wachstum“ ins Leben gerufen mit über 30 Millionen Euro, womit wir ganz gezielt den Mittelstand und das Handwerk gefördert haben.

In diesem Zusammenhang haben wir auch versucht, ganz konkrete Maßnahmen zu ergreifen, wie man Handwerk und Mittelstand stärker auch mit Unis vernetzen kann und wie man Clusterbildung mit Mittelstand erzielen kann, um damit stärker im Wettbewerb zu sein und aus dieser Kraft heraus mehr Potenzial zu schöpfen. Auch das ist in der

Zeit passiert, in der wir gemeinsam mit Ihnen regiert haben.

Das wollte ich Ihnen noch einmal mitteilen; vielleicht haben Sie es vergessen.

(Frank Heidan, CDU: Nein!)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Das war die Kurzintervention von Herrn Brangs. Herr Heidan, Sie möchten nicht erwidern?

(Frank Heidan, CDU: Nein!)

Dann fahren wir in der Aussprache fort. Herr Abg. Hauschild; Sie haben das Wort.

**Mike Hauschild, FDP:** Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte auf einen Umstand kurz hinweisen. Es wurde gesagt, dass es ein wirklich wichtiges Thema ist, da es fraktionsübergreifend ist. Es ist auch für uns ein sehr wichtiges Thema.

Dann schaue ich mir die Fraktion der GRÜNEN an. Dort sitzt niemand mehr.

(Die Sitzplätze der Fraktion der GRÜNEN sind leer.)

Es scheint also doch nicht so wichtig zu sein. Ich frage mich: Wo sind sie denn?

(Zuruf der Abg. Sabine Friedel, SPD)

Ich erinnere an das Zitat von Herrn Weichert von vorhin: „Da werden die Kleinen doch nicht etwa spielen sein?“

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zuruf der Abg. Sabine Friedel, SPD – Stefan Brangs, SPD, steht am Mikrofon.)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Meine Damen und Herren! Die Fraktion DIE LINKE hatte angekündigt, in der zweiten Runde aufzutreten. – Herr Brangs.

(Stefan Brangs, SPD: Es war ja ein Redebeitrag!)

– Ja, aber ich war ja schon bei der Ankündigung des nächsten Redners. – Herr Abg. Zais.

**Karl-Friedrich Zais, DIE LINKE:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

(Unruhe bei der SPD und der FDP)

– Ja, Sie können gleich weitermachen, Herr Brangs und Herr Hauschild. – Ich möchte zunächst mitteilen, dass unser Vorredner leider plötzlich ernsthaft erkrankt ist. Als zweiter Redner der LINKEN – so war es ursprünglich gedacht – schließe ich mich den Rednern der Opposition an. Durch SPD und GRÜNE ist das in der Analyse sehr gut gemacht worden.

Ein kurzer Rückblick: Wir haben jetzt in kürzester Zeit die dritte Debatte über das Handwerk, Herr Heidan. Wir haben schließlich zwei „große“ Handwerker hier mit im Plenarsaal.

Das Erste war der EU-Meisterbrief. Dazu muss man sagen: Die EU hat ausdrücklich bekannt gegeben, sie wolle die Meisterbriefe in Deutschland nicht abschaffen. Sie reden immer von Meisterbriefen, ohne das zur Kenntnis zu nehmen.

Herr Heidan, es gibt keinen Vorschlag in Ihrem Entschließungsantrag – ich greife vor –, wie wir die Meisterbriefe in Zukunft sichern. Sie haben angedeutet, man muss sich dem in Zukunft stellen. Vielleicht können wir den Meisterbrief in Zukunft nicht so teuer belassen. Der Meisterbrief ist ja für alle, die ihn im Handwerk erlangen, sehr teuer. Vielleicht kann man dort etwas tun. Denken wir mal daran, wenn man den Bachelor oder den Master macht, welche Kosten man dann hat. Also, da sind wir bei Ihnen, aber das hätten Sie ja konkret so schreiben können.

Des Weiteren hatten wir die Debatte zum Schutz seltener Berufe. Ich habe nur zugehört, weil es mich gewundert hat. Die seltenen Berufe sind ja nur zu erhalten, wenn es eine Nachfrage dazu gibt. Sie sind doch die Marktwirtschaftler. Wie wollen wir denn die Nachfrage für diese seltenen Berufe steigern? Das haben Sie, Herr Hauschild, nicht beantwortet. Also werden Sie weiterhin durch die Gegend schwirren und sagen, Sie wollen das Handwerk, die Handarbeit – Herr Heidan, wie Sie es traditionell dargelegt haben – schützen.

Nun zu den wirklichen Herausforderungen, die in Ihrem Entschließungsantrag auch benannt sind. Das sind fehlende Lehrlinge für die Zukunft, die Übernahme bestehender Handwerksbetriebe, die schwache Eigenkapitalquote und – wie Sie alle sagten – die Energiepreise, die die Handwerksbetriebe wie den Verbraucher in Zukunft vor hohe Kosten stellen. Antworten – Fehlanzeige!

Dann kommen Sie mit den alten, typisch liberalen Dingen, Herr Hauschild. Nehmen wir Punkt 6 des Entschließungsantrages. Mit der Novelle des Sächsischen Vergabegesetzes wurde ein modernes, flexibles, anwenderfreundliches Gesetz ohne unnötige bürokratische Kriterien geschaffen.

(Mike Hauschild, FDP: Genau!)

Das halten Sie so schon ein Jahr. Jetzt haben wir einjähriges Jubiläum. Vorsicht, Sie haben nichts weiter gemacht mit diesem Gesetz, als den Wettbewerb auf die Löhne gesetzt statt auf die Qualität der Arbeit. Wenn die öffentliche Auftragsvergabe durch die Kommune erfolgt, dann wird das nicht mal kontrolliert. Man nimmt weiterhin den Billigsten.

Anders bei uns und SPD: Fördermittelvergabe sollte sich an Kriterien fairer Arbeit orientieren. Das wäre eine Aufgabe für die Zukunft – unser volles Ja dafür im SPD-Antrag.

Zu Punkt 4. Der Landtag ersucht die Staatsregierung, sich dafür einzusetzen, dass die Lohnnebenkosten nachhaltig unter 40 % des Bruttolohnes bleiben. Jetzt haut es mich um. Was für ein ökonomisches Kriterium ist das? Es gibt Branchenmindestlöhne, abgeschlossen durch die Handwerksbranchen. Die kann ja niemand unterschreiten, denn

die Branchenmindestlöhne sind ja Gesetz. Was daran interessant ist, ob es 42 oder 38 % sind, das müssen Sie mir ökonomisch erklären. Vielleicht macht das dann der Herr Minister. Das sind solche ökonomische Kriterien, die gegen die selbst durch das Handwerk beschlossenen Branchenmindestlöhne verstoßen. Das ist Ihre Auffassung von fairer Arbeit.

(Zuruf des Abg. Frank Heidan, CDU)

Wenn es denn im Handwerk Diskussionen gibt, dann geht es nur darum: Kann ich mit dem Auftrag Gewinn machen? Die Kommunen sichern, wenn sie den Billigsten nehmen, den Handwerksbetrieben ja nicht wirklich eine Rendite, um Investitionen oder ihre Eigenkapitalquote zu erhöhen.

Das sind die Probleme, und dazu sage ich eindeutig: Das, was Sie hier vorgetragen haben, ist Wahlkampf. Es ist richtig, das Handwerk ist wohl keiner Fraktion in diesem Hohen Haus fremd. Das Handwerk ist aber eine regionale Frage, weil es die Binnennachfrage betrifft.

Deshalb ist das Handwerk für das Land Sachsen mit konkreten Maßnahmen zu untersetzen, die heißen: Das Handwerk muss faire Aufträge von den Kommunen bekommen. Das Handwerk braucht Unterstützung in der dualen Ausbildung. Das Handwerk braucht beim Meisterbrief eine Entlastung, sodass weiterhin Nachfolgemeister vorhanden sind für die Betriebe, die übernommen werden sollen. Wir brauchen deshalb einen Wettbewerb, der nicht über Löhne, sondern über Qualität geht.

(Einzelbeifall bei den LINKEN)

Deshalb ist die beste Lösung für die Zukunft eine Angebotsorientierung. Es wäre gut, es gäbe Produkte, die Handwerkern zum Beispiel wieder eine Reparatur gestatten. Jetzt haben wir eine Produktion, die uns nach wenigen Jahren das Produkt meist wegwerfen lässt. Wer repariert denn beispielsweise noch eine Waschmaschine?

Die LINKE hat, weil es ein Bundesthema ist, auch diese Sonderstellung des Handwerks schon immer im Auge und sagt: Wir müssen für bessere Nachfragepolitik auch einmal die Mehrwertsteuer senken und damit das Handwerk entlasten. Sie reden aus Tradition, aber für die Zukunft des Handwerks tun Sie nichts.

Danke.

(Beifall bei den LINKEN)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Meine Damen und Herren! Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Ich frage die Staatsregierung, ob das Wort gewünscht wird. – Herr Staatsminister Morlok; Sie haben das Wort, bitte.

**Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:** Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Das sächsische Handwerk ist in der Tat ein wichtiger Bestandteil der Wirtschaft im Freistaat Sachsen.

60 000 Handwerksbetriebe mit 350 000 Beschäftigten sind ein beträchtlicher Anteil. Die Handwerksdichte im Freistaat Sachsen ist deutlich höher als im bundesdeutschen Durchschnitt. Im Freistaat Sachsen haben wir 14,4 Betriebe pro 1 000 Einwohner. Das zeigt, dass der Freistaat Sachsen stark durch sein Handwerk geprägt ist.

Die Bedeutung des Handwerks macht sich aber nicht nur an diesen nackten Zahlen fest. Im Handwerk finden wir auch ein beträchtliches ehrenamtliches Engagement, das von den Handwerksbetrieben, von den Personen in Kammern geleistet wird oder im gesamten Prüfungswesen im Bereich des Handwerks, aber auch in den Innungen. Ich möchte mich namens der Staatsregierung für dieses ehrenamtliche Engagement im Bereich des Handwerks ganz ausdrücklich bedanken.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Der Handwerker – das ist in der Debatte bereits angesprochen worden – ist jemand, der in aller Regel persönlich für das Unternehmen, für das Schicksal des Unternehmens haftet. Deswegen werden unternehmerische Entscheidungen im Handwerk auch anders getroffen als in Großbetrieben. In der Regel sind sie wesentlich langfristiger orientiert, als man sie in Kapitalgesellschaften oder im Extremfall in börsennotierten Kapitalgesellschaften trifft. Deshalb leistet das Handwerk einen wesentlichen Beitrag für eine stabile wirtschaftliche Entwicklung im Freistaat Sachsen.

Der Handwerksmeister, sehr geehrte Damen und Herren, kennt in aller Regel seine Mitarbeiter persönlich. Auch das unterscheidet einen Handwerksbetrieb von einem großen Konzern. Das heißt, Personalentscheidungen werden im Handwerk auch unter einem anderen Fokus getroffen. Da überlegt man sich sehr lange, ob man sich in einer schwierigen Zeit von einem qualifizierten, von einem guten Mitarbeiter trennt oder versucht, im Unternehmen gerade in diesen schwierigen Zeiten Lösungen zu finden, damit man weiter gut zusammenarbeiten kann.

Deshalb, sehr geehrte Damen und Herren, braucht aber auch das Handwerk gerade flexible Lösungen im Bereich des Tarif- und Arbeitsrechts, damit dieses enge Verhältnis von Handwerker, von Unternehmer und Mitarbeiter auch weiter im Freistaat Sachsen erfolgreich gestaltet werden kann.

(Beifall bei der FDP und des  
Abg. Steffen Flath, CDU)

Das sächsische Handwerk bildet eine wichtige Basis für die Ausbildung von jungen Menschen im Freistaat Sachsen. Ich möchte in dem Zusammenhang ausdrücklich hervorheben, dass das Handwerk, die Handwerksbetriebe, aber auch insbesondere die Kammern sich dafür engagieren, wenn es darum geht, Jugendlichen, die es beim ersten Mal vielleicht nicht gepackt haben, eine zweite Chance zu gewähren. Das ist angesichts der sozialen Situation dieser jungen Menschen, aber auch angesichts des Fachkräftebedarfs, den wir im Freistaat Sachsen insbesondere im Handwerk haben, wichtig.

Wir als Staatsregierung schätzen das duale System in der Bundesrepublik Deutschland. Wir haben Maßnahmen ergriffen, um dieses duale System zu stärken. Diese kommen insbesondere auch dem Handwerk zugute. Ich bin der Kollegin Kurth ausdrücklich dankbar dafür, dass es gemeinsam möglich war, das duale System zulasten der sogenannten landesrechtlich geregelten Berufe zu stärken, weil es eben nicht Auffassung der Staatsregierung ist, dass wir in Konkurrenz treten müssen zu Handwerksunternehmen, die dasselbe Berufsbild anbieten können. Dazu brauchen wir keine vollzeitschulische Ausbildung im Freistaat Sachsen. Auch das hat die Situation des Handwerks in Sachsen nachhaltig gestärkt.

(Beifall bei der FDP)

Sie wissen, dass Handwerksbetriebe in ihrer Größe oft Schwierigkeiten haben, in einer Ausbildung auch alle Ausbildungsinhalte anzubieten. Deswegen kommt der überbetrieblichen Ausbildung im Handwerk eine so große Bedeutung zu. Der Freistaat Sachsen unterstützt Investitionen in diese überbetrieblichen Ausbildungseinrichtungen mit 500 000 Euro jährlich und die Kurs- und Internatskosten mit 3 Millionen Euro jährlich, damit diese überbetriebliche Ausbildung gewährleistet werden kann.

Ganz entscheidend für das Handwerk, für die Kleinbetriebe in diesem Bereich ist auch die Aufstiegsfortbildung, die wir im Freistaat Sachsen unterstützen. Über 9 000 Geförderte waren es im letzten Jahr; 35 Millionen Euro standen dafür bereit, und ein Viertel dieses Geldes ist in das sächsische Handwerk geflossen.

Bei der Entwicklung von Fachkräften, beim Erhalt eines guten Fachkräfteniveaus, leistet beispielsweise der Weiterbildungsscheck im Freistaat Sachsen einen wertvollen Dienst genauso wie das einzelbetriebliche Förderverfahren.

(Beifall bei der FDP)

Die Unternehmen im Freistaat Sachsen profitieren gerade im Bereich des Handwerks insbesondere von der Mittelstandsförderung, die wir über die Mittelstandsrichtlinie gewähren. In der Tat ist es richtig, Kollege Brangs, wir haben die sogenannte kleine GA, die Sie angesprochen haben, in dieser Legislaturperiode nicht weitergeführt, weil sie volkswirtschaftlich nicht die entsprechenden Effekte für den Freistaat Sachsen bringt. Es geht in der Förderung darum, zu organisieren, dass unsere Unternehmen nicht gefördert werden, um untereinander zu konkurrieren, sondern insgesamt einen Mehrwert für den Freistaat Sachsen zu erreichen. Die Staatsregierung sieht sich in dieser Position durch die jüngst geäußerte Forderung des CDU-Fraktionsvorsitzenden Flath, von der Kleinteiligkeit der Förderungen wegzukommen, ausdrücklich bestärkt.

Wir wissen, dass steigende Energiepreise für das Handwerk eine Bedrohung darstellen. Mit unserem Gewerbeenergiepass bieten wir gerade Handwerksbetrieben die Möglichkeit, ihre Unternehmen auf Energieeffizienz untersuchen zu lassen. Ich hatte letzte Woche die Gele-

genheit, in Hartha an eine Vielzahl von Handwerksbetrieben diese Gewerbeenergiepässe zu überreichen. In der Diskussion mit diesen Handwerksbetrieben ist deutlich geworden, dass steigende Energiekosten immer mehr zu einem Problem im Handwerk werden.

Bei diesen Diskussionen mit Handwerksbetrieben, sehr geehrte Damen und Herren, werden auch andere Probleme deutlich, die die gute wirtschaftliche Lage des Handwerks trüben und dadurch zu einer Gefahr für das Handwerk gerade auch im Freistaat Sachsen werden könnten. Der Präsident der Handwerkskammer zu Dresden hat im Zusammenhang mit dem EEG-Beschluss der Bundesregierung festgestellt, dass das Handwerk dadurch über Gebühr belastet wird. Das sieht die Staatsregierung genauso. Deshalb haben wir uns auf der Bundesebene für die Senkung der Strompreise und insbesondere – Ministerpräsident Tillich und ich – für eine Senkung der Stromsteuer eingesetzt, damit private Verbraucher und Handwerksbetriebe entsprechend entlastet werden.

Ein weiteres Thema, das in der Debatte schon angesprochen wurde, ist der Mindestlohn. Die Staatsregierung ist sich mit den sie tragenden Fraktionen einig, dass ein Mindestlohn, wenn er branchenübergreifend und flächendeckend gleich ausgestaltet ist, den Bedürfnissen der mittleren und kleinen Unternehmen und insbesondere der Handwerksbetriebe im Freistaat Sachsen eben nicht gerecht wird. Das ist eine Situation, die sich im Freistaat Sachsen deutlich unterscheidet von einem westdeutschen Bundesland, zum Beispiel Baden-Württemberg oder Nordrhein-Westfalen. Deshalb ist es wichtig, dass wir diese Situation und Gefahr deutlich artikulieren.

Schauen wir uns die Versorgung im ländlichen Raum an: Der Bäcker, der Fleischer, das sind alles Handwerksbetriebe. Wenn ich mit diesen Handwerkern diskutiere, zum Beispiel mit dem Bäcker, dann wird deutlich – auch Herr Ermer, der Präsident des Sächsischen Handwerkstages, bestätigte das in all den Gesprächen –, dass genau dieser Mindestlohn dazu führen wird, dass Bäckereifilialen im ländlichen Raum geschlossen werden.

(Stefan Brangs, SPD: Ja, ja! Wir reden in ein paar Jahren weiter! – Petra Köpping, SPD: Das ist jetzt schon so! – Interne Wortwechsel zwischen Abgeordneten der FDP und der SPD.)

Das ist jetzt schon so, sehr geehrte Frau Köpping, weil auch andere negative Einflüsse auf diese Bäckereien einwirken.

(Petra Köpping, SPD: Na also!)

Ich hatte gestern in der Debatte bereits betont, dass auch das Bäckerhandwerk im internationalen Wettbewerb steht, wenn es um die Vorprodukte geht. Leider ist das im Rahmen der Diskussion um das EEG nicht deutlich geworden. Energiepreise – Backen ist energieintensiv – spielen auch für diese Unternehmen eine Rolle. Wenn die Teiglinge halbfertig gebacken aus Afrika kommen, dann ist das internationaler Wettbewerb im Bereich der Energiekosten.

Dafür hatte Ihr Parteivorsitzender Gabriel leider kein offenes Ohr. Deswegen ist das, was die SPD hier in Berlin macht, eine Politik, die auf dem Rücken des Mittelstandes und des Handwerkes ausgetragen wird.

(Beifall bei der FDP und ganz vereinzelt bei der CDU – Fortdauernde Zurufe der Abg. Stefan Brangs und Petra Köpping, SPD)

Wenn ich Ihre Reaktion sehe, Herr Kollege Brangs und Frau Köpping, dann fällt mir – –

(Stefan Brangs, SPD: Das von einem Wirtschaftsminister – da fällt mir nichts mehr ein!)

– Wissen Sie, wenn Ihnen dazu nichts mehr einfällt, dann zeigt es nur, dass Sie, Herr Brangs, zunächst einmal keinen Anstand haben, weil Sie nicht zuhören können – –

(Fortwährender aufgeregter Zuruf des Abg. Stefan Brangs, SPD)

– Sind Sie jetzt fertig, Herr Brangs?

(Stefan Brangs, SPD: Nein, noch nicht – kommt darauf an, was Sie noch erzählen!)

Sie haben ganz offensichtlich überhaupt keine Ahnung und es kann mit dem intensiven Kontakt, den Frau Köpping Richtung Handwerk formuliert hat, gar nicht so weit her sein; denn wenn Sie einmal mit Herrn Ermer gesprochen hätten,

(Petra Köpping, SPD: Habe ich!)

dann hätten Sie erfahren, dass genau das ein wesentliches Problem der Bäckerinnung im Freistaat Sachsen ist.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Sie haben keine Ahnung und spielen sich hier als Interessenvertreter des Handwerks auf! Das ist glatte Polemik, was Sie hier betreiben!

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ich weiß, dass die Handwerker wissen, dass sie von Ihnen nicht vertreten werden, sehr geehrte Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Es gibt weitere Probleme, die für das Handwerk bedrohlich sind. Herr Dr. Dittrich, Präsident der Handwerkskammer zu Dresden, hat darauf hingewiesen, dass auch die Ausweitung der Lkw-Maut von 12-Tonnern auf die 7,5-Tonner problematisch ist für das Handwerk, und auch das wurde vom Handwerk deutlich kritisiert. Deswegen haben wir als Staatsregierung den entsprechenden Überlegungen auf der Verkehrsministerkonferenz nicht zugestimmt, sehr geehrte Damen und Herren.

Die Frage der Rente mit 63 ist ebenfalls bereits angesprochen worden, und in der Tat verschärft natürlich eine mögliche Frühverrentung das Fachkräfteproblem gerade auch für das Handwerk im Freistaat Sachsen.

Das Handwerk, die kleinen Unternehmen sind insbesondere von Bürokratie betroffen. Ich bin den Fraktionen von CDU und FDP ausdrücklich dankbar, dass sie ein Vergabegesetz erarbeitet haben, das schlank und einfach ist, das es erlaubt, von unseren Handwerkern im Freistaat Sachsen, die keine Rechtsabteilung in ihrem Unternehmen haben und das alles nebenher machen müssen, verstanden und gehandhabt zu werden. Für diese Unternehmen ist dieses Vergaberecht, das CDU und FDP hier in Sachsen erarbeitet haben, exzellent und ich höre immer wieder Lob aus den Kammern.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Bei der Vorverlegung der Sozialversicherungsbeiträge teilen wir die Auffassung, wie sie hier im Sächsischen Landtag im Rahmen eines Beschlusses bereits manifestiert wurde. Wir gingen als Staatsregierung davon aus, dass die Einigkeit, wie wir sie hier im Hohen Hause hatten, innerhalb der Diskussion über eine neue Regierungsbildung in Berlin ganz automatisch dazu führen würde – egal, wer in Berlin regiert –, dass genau dieses Thema angepackt wird. Es bestand ja parteipolitisch Einigkeit zu diesem Thema.

(Zuruf von der SPD: Na ja!)

Es ist auch wichtig, hier entsprechend zu handeln. Allein der Korrekturbedarf für die Unternehmen im Freistaat Sachsen beträgt jedes Jahr 23 Millionen Euro – nur aufgrund der Tatsache, dass diese Abrechnungen zwölfmal im Jahr korrigiert werden müssen.

Nachdem dieses Thema bei der Regierungsbildung in Berlin leider nicht aufgegriffen wurde – ich darf ergänzend anfügen: In meiner Partei hat es den Weg bis ins Wahlprogramm geschafft; ich weiß nicht, wie es in anderen Parteien gewesen ist, auf jeden Fall ist es nicht in den Koalitionsvertrag aufgenommen worden –, haben wir uns als Staatsregierung entschieden – und das haben wir bereits öffentlich bekannt gemacht; insofern wäre es bei Lektüre der Zeitung auch bekannt gewesen –, dass wir eine Bundesratsinitiative starten werden. Wir sind gerade in der Vorbereitung darauf und werden diese Bundesratsinitiative im Mai-Plenum im Bundesrat einbringen.

Wir haben das Thema des Öfteren auch schon in Fachministerkonferenzen diskutiert – zuletzt bei der Wirtschaftsministerkonferenz hier in Dresden. Wir haben uns dort leider nicht durchsetzen können, sehr geehrte Damen und Herren; aber interessant war, dass unter den Unterstützern sowohl CDU-geführte als auch SPD-geführte Bundesländer waren, und das gibt mir die Hoffnung, dass wir mit unserer Initiative im Bundesrat eine Chance haben.

Meine Bitte an die Fraktionen des Hohen Hauses: Nutzen Sie in Ihren Parteien die Kanäle, die Sie dort haben. Werben Sie bei den Gesprächspartnern in den anderen Bundesländern dafür. Das hilft, dass wir gemeinsam in dieser wichtigen Frage im Bundesrat erfolgreich sein können.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Meine Damen und Herren, das war Staatsminister Morlok – obwohl mir nicht immer klar war, ob der Staatsminister oder der Abgeordnete gesprochen hat.

(Beifall bei den LINKEN und der SPD –  
Christian Piwarz, CDU: Das steht Ihnen nicht zu, Herr Präsident! – Zurufe von der SPD)

Meine Damen und Herren, ich denke schon, wenn ich hier die Staatsregierung auffordere, dann ist auch die Staatsregierung gefragt.

(Christian Piwarz, CDU: Das ist ungehörig, Herr Präsident!)

– Ich habe mich jetzt nicht in die Debatte einzumischen.

Wir haben den Tagesordnungspunkt noch nicht beendet. Es ist noch über zwei Entschließungsanträge zu entscheiden, zunächst den Entschließungsantrag der Fraktionen CDU und FDP in der Drucksache 5/14179. Ich gehe davon aus, dass er schon mehrfach eingebracht wurde – aber Herr Heidan, Sie wollen dennoch das Wort dazu ergreifen. Bitte.

**Frank Heidan, CDU:** Herr Präsident! Ich denke, es ist wichtig, noch einmal das Wort zu ergreifen.

Die Debatte hat gezeigt, dass es durchaus Übereinstimmung darin gibt, unserem Entschließungsantrag die Zustimmung zu geben. Wir sind zu dem gleichen Ergebnis gekommen. Unser Antrag ist der weiterführende. Wir haben die Staatsregierung aufgefordert, zum Beispiel bis zum 30.06. zu berichten, wie die Eindämmung von Kriminalität und von Eigentumsdelikten weiter voranschreiten kann.

Wir haben unter III 2. die Aufforderung, die duale Ausbildung noch einmal zu beleuchten. Viele Dinge sind hier genannt worden und ich muss deutlich sagen: Was Herr Zais zu II 4. vorgetragen hat, hat mir gezeigt, dass er von Lohnnebenkosten überhaupt keine Ahnung hat. Er weiß gar nicht, wovon die Rede ist.

Meine Damen und Herren, Lohnnebenkosten sind die Kosten, die wir in die Sozialkassen einzahlen. Mit jedem Euro Lohnerhöhung ist der Arbeitgeber mit dabei, den Anteil entsprechend in die Sozialkassen einzuzahlen. Vielleicht wäre es einmal angebracht, Herr Zais, zu schauen, wie überhaupt so etwas wie ein Preis kalkuliert wird oder wie Lohnnebenkosten entstehen. Ich gebe auch gern Nachhilfe. Sie haben gezeigt, dass Sie noch ziemliche Wissenslücken haben.

Deshalb fordern wir die Staatsregierung auf, sich dafür einzusetzen, dass die Lohnnebenkosten unter 40 % des Bruttolohnes bleiben, weil das auch in die Sozialkassen hineinfließt.

Wir sehen auch in der Berufsnachfolge und im Fachkräftebedarf deutliche Verbesserungen als erforderlich an, und

deshalb bitte ich um Zustimmung zu unserem Entschließungsantrag.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Das war Herr Heidan. – Es gibt eine Wortmeldung von Herrn Zais; bitte.

**Karl-Friedrich Zais, DIE LINKE:** Herr Präsident! Ich möchte noch etwas zum Einbringen des Entschließungsantrages durch Herrn Heidan sagen: Herr Heidan, wenn die Lohnkosten, also die Löhne, steigen, dann steigen auch die Lohnnebenkosten. – Sie nicken.

(Torsten Herbst, FDP: Aber nicht prozentual!)

Dann kann ich ja beruhigt sein; dann war Ihre Rede jetzt nur eine einfache, jedoch falsche Lust.

Noch etwas Grundsätzliches zum Entschließungsantrag der CDU – dem DIE LINKE nicht zustimmt –: Allein das Problem – auch hierzu ein Beispiel – der Regelungen zur Vorfälligkeit der SV-Beiträge, die die Betriebe zusätzlich belasten, wie Sie in dem Entschließungsantrag feststellen – Entschuldigung, wer hat denn eine Bundesregierung? Wer hat denn einen Finanzminister? Wir wissen, da hat sich Eichel mal Geld geholt. Das zurückdrehen – darüber diskutieren wir schon drei Jahre lang. Es ist doch jetzt wohl Ihre Mehrheit; mit 80 % im Bundestag, die das mit einem Handstrich ändern kann. Wer hindert sie daran?

Stellen Sie doch nicht nur fest, sagen Sie doch einfach, die Bundesregierung – Ihr Finanzminister – wird auffordert, diese Regelung zurückzunehmen.

(Zuruf des Abg. Frank Heidan, CDU)

Ihr Entschließungsantrag ist eine reine Feststellerei, ohne dass Sie wirklich etwas für das Handwerk bewerkstelligen.

(Zuruf des Abg. Christian Piwarz, CDU)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Meine Damen und Herren, gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Ich lasse über die Drucksache 5/14179, Entschließungsantrag der CDU- und FDP-Fraktion, abstimmen. Wer dafür ist, hebt die Hand. – Vielen Dank. Gibt es Gegenstimmen? – Danke sehr. Stimmenthaltungen? – Vielen Dank. Bei Stimmenthaltungen, Stimmen dagegen ist dem Entschließungsantrag mit großer Mehrheit entsprochen worden.

Wir kommen zur Beratung und Entscheidung über den Entschließungsantrag in Drucksache 5/14227, ein Antrag der SPD-Fraktion; Frau Köpping.

**Petra Köpping, SPD:** Herr Präsident! Wir haben in 15 Punkten noch einmal aufgelistet, was uns besonders wichtig ist, um das Handwerk in Sachsen zu stärken. Ich würde gern noch einmal ganz kurz auf drei Punkte eingehen, und zwar, Herr Pohle, zuerst auf Punkt 11. Wenn Sie unseren Antrag gelesen haben, werden Sie festgestellt haben, dass Sie dort den Satz finden: Die Vorfälligkeit von Sozialbeiträgen muss zurückgenommen werden. –

Das noch einmal zur Bestätigung des von mir vorhin Gesagten, dass wir das auch in die Tat umsetzen.

Zweitens: Wir haben in Punkt 12 noch einmal die kalte Progression angesprochen, und – drittens – in Punkt 13 die Einführung der Regionalbudgets, die wir schon mehrfach hier im Landtag beantragt haben. Ich bitte hiermit um Zustimmung.

Danke.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Vielen Dank, Frau Köpping. Gibt es hierzu Wortmeldungen? – Herr Heidan.

**Frank Heidan, CDU:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Entschließungsantrag der SPD ist ein bunter Krämerladen. Ich empfehle der SPD-Fraktion, einmal den Punkt 6 den Bundestagsabgeordneten der SPD zukommen zu lassen. Sie wollen hier die bestehenden steuerlichen Regelungen zur Absetzbarkeit der Handwerksleistung sogar noch erhöhen. Dem könnte ich mich gern anschließen. Das müssen Sie aber einmal Ihrer Ministerin erklären, die das jetzt gerade kippen will. Ich hatte es in meinem Redebeitrag gesagt: Das sind Dinge, die der Bund klären muss. Es sind genauso Dinge der Sozialbeiträge. Wir haben hier im Hohen Haus einen gemeinsamen Beschluss gefasst, der mehrheitlich die Staatsregierung beauftragt, sich dafür einzusetzen. Aber wir müssen auch einmal sehen, dass wir zwar die größten Sachsen auf der Welt sind, wir jedoch nur ein Sechzehntel aller Bundesländer sind und auch die dementsprechende Kraft im Bundesrat haben. Wenn Sie dafür werben, sehr geehrte Damen und Herren von der SPD-Fraktion, sich auch im Bundesrat dafür starkzumachen, dann wird es auch gelingen, mit Mehrheit die Vorfälligkeit der Sozialbeiträge wieder abzuschaffen;

(Zuruf des Abg. Stefan Brangs, SPD)

es war ja letztendlich 2005 durch den damaligen Finanzminister, Herrn Eichel, eingeführt worden, das wissen Sie.

Zu Punkt 13: Kommen Sie nicht immer wieder mit den alten Kamellen. Wir werden dem nicht zustimmen können, dass wir im Vergabegesetz noch die Tariftreue und alles Mögliche hineinschreiben. Das wollen wir so nicht. Wir haben ein gutes Vergabegesetz, und deswegen werden wir den Antrag ablehnen.

Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Vielen Dank, Herr Heidan. – Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Ich lasse über die Drucksache 5/14227 abstimmen. Wer dafür ist, hebt bitte die Hand. – Vielen Dank. Die Gegenstimmen? – Danke sehr. Gibt es Stimmenthaltungen? – Bei keinen Stimmenthaltungen und zahlreichen Stimmen dafür ist die Drucksache 5/14227 dennoch nicht beschlossen worden.

Meine Damen und Herren, die Aussprache zur Großen Anfrage ist beendet und dieser Tagesordnungspunkt

ebenfalls.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf

### Tagesordnungspunkt 6

#### – Operationelles Programm des Freistaates Sachsen für den Europäischen Sozialfonds (ESF) im Förderzeitraum 2014 – 2020

**Drucksache 5/13982, Unterrichtung durch den Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr**

**Drucksache 5/14070 Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr**

#### – Operationelles Programm des Freistaates Sachsen für den Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) in der Förderperiode 2014 – 2020

**Drucksache 5/13983, Unterrichtung durch den Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr**

**Drucksache 5/14071, Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr**

Das Präsidium hat dafür eine Redezeit von 15 Minuten je Fraktion festgelegt. Die Reihenfolge in der Aussprache: CDU, DIE LINKE, SPD, FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, NPD und die Staatsregierung, wenn sie das Wort wünscht.

Wir beginnen mit der Aussprache. Für die CDU-Fraktion spricht Herr Abg. Heidan. Herr Heidan, Sie haben das Wort.

**Frank Heidan, CDU:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir hatten bereits im Januar dieses Jahres das Vergnügen, hier im Hohen Haus über die Ausgestaltung der Operationellen Programme zu diskutieren und die Ansätze europäischer Förderpolitik zu erörtern. Damals hat mein Kollege Jan Hippold für unsere Fraktion Stellung bezogen.

Zum damaligen Zeitpunkt haben wir uns hier über die inhaltliche Ausgestaltung verständigt, wohlwissend, dass der Finanzrahmen noch nicht feststeht und somit die Operationellen Programme nicht vollständig zur Genehmigung vorgelegt werden konnten.

Nunmehr ist uns der finanzielle Rahmen bekannt, er steht fest. Sachsen wird für EFRE und ESF rund 2,7 Milliarden Euro erhalten, 2 Milliarden Euro für EFRE, 0,7 Milliarden Euro für ESF. Das sind zwar 1,3 Milliarden Euro weniger als in der alten Förderperiode, allerdings 600 Millionen Euro mehr als ursprünglich erwartet. Es gilt daher, mit den Mitteln noch gezielter als bisher auf Beschäftigung und Wachstum, aber auch auf Innovation zu setzen.

Die Operationellen Programme bilden den Rahmen für die Ausgestaltung unserer Förder- und Finanzierungsprogramme. Es ist die Aufgabe der Staatsregierung, diese Programme in enger Abstimmung mit den Sozialpartnern,

mit der Wirtschaft und Verbänden unter Beachtung der strategischen Vorgaben der Europäischen Kommission vorzubereiten und soweit zur Beschlussfassung zu bringen.

Noch im Januar konnten Anregungen und Hinweise eingereicht werden. Im Rahmen dieses Dialogs wurden viele Hinweise geprüft und in nicht unerheblichem Maße im Zuge der weiteren Programmierung berücksichtigt.

Der Landtag wurde von Staatsminister Morlok bereits zu Beginn dieses Jahres im federführenden Ausschuss für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr zum Zeitplan und der geplanten Vorlage der Operationellen Programme informiert, und auch in den Ausschusssitzungen Ende März dieses Jahres ist die Staatsregierung ihrer Informationspflicht nachgekommen und hat den Landtag über die finanzielle Ausgestaltung und Schwerpunktsetzung der Operationellen Programme in Kenntnis gesetzt und offene Fragen beantwortet. Dafür unseren herzlichen Dank.

Die Schwerpunktsetzung sehen wir dabei mit Blick auf das nötige Größenwachstum unserer Unternehmen und die Stärkung der Innovationsfähigkeit als richtig ange setzt. Auch die schulische Bildung, die bessere Aus- und Weiterbildung von Fachkräften sowie die Reduzierung der Zahl von Schul- und Ausbildungsabbrechern sehen wir vor dem Hintergrund des demografischen Wandels und des Fachkräftebedarfs als richtige Weichenstellung an; ich hatte in Tagesordnungspunkt 4 schon darauf hingewiesen.

Unternehmensnahe Forschung und Entwicklung, die Stärkung des Technologietransfers und die Schaffung eines innovationsorientierten Umfelds durch Forschungsinstitute und leistungsfähige Hochschulen bilden den Rahmen für die Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit und die Zukunftsfähigkeit unserer Unternehmen.

Meine Damen und Herren, die Förderperiode 2014 bis 2020 wird für die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung unseres Freistaats zu einem der entscheidendsten Zeiträume zählen, sollten wir doch bedenken, dass mit der weiteren Entwicklung und dem Wachsen der Europäischen Union die Mittel künftig auch anderen zu entwickelnden Regionen zur Verfügung gestellt werden. Genauso, wie wir in der Vergangenheit Solidarität erhalten haben, müssen wir uns für die Zukunft solidarisch verhalten, weil wir an einem gesamten und gut entwickelten Europa interessiert sind und dieses weiterentwickeln werden. Vor uns steht die Aufgabe, die noch vorhandenen Mittel effizient und effektiv für Wachstum, Beschäftigung und gesamtgesellschaftlichen Wohlstand im Interesse unserer Bürgerinnen und Bürger einzusetzen.

Die zukünftige Förderung aus dem Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung – EFRE – ist eng mit der EU-2020-Strategie verknüpft. Stärkung von Forschung, technologischer Entwicklung und Innovation, Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit von kleinen und mittleren Unternehmen, Förderung der Verringerung von CO<sub>2</sub>-Emissionen, Risikoprävention und nachhaltige Stadtentwicklung – so lauten die Schwerpunkte.

Für den Europäischen Sozialfonds – ESF – in Sachsen geht es vor allem darum, eine Reihe von zentralen Herausforderungen auf dem Feld der Beschäftigungspolitik anzugehen. So wird die Beschäftigung im technologischen, wirtschaftlichen und demografischen Wandel erhalten und ausgebaut. Existenzgründungen und Unternehmergeist werden gestärkt. Individuelle Bildungspotenziale sollen besser ausgeschöpft und die Qualität von Bildungssystemen noch weiter verbessert werden. Zu diesen Herausforderungen zählt auch, die Langzeitarbeitslosigkeit zu reduzieren und die Langzeitarbeitslosen sozial zu integrieren.

Ich bin der Staatsregierung außerordentlich dankbar, dass sie den breiten Dialog mit den Sozialpartnern, Kammern, Verbänden, Gewerkschaften und Interessengruppen geführt und verantwortungsvoll die Programmierung für den Zeitraum 2014 bis 2020 vorgenommen hat. Ich glaube, dass wir in diesen Dialog auch als Landtag umfassend einbezogen wurden und auf Entschließungsanträge hierzu gut verzichten können; zumal es Aufgabe der Regierung ist und bleibt, die Operationellen Programme zu erarbeiten und zur Genehmigung zu führen. Politische Grabenkämpfe werden uns hier nicht weiterhelfen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und bitte um Zustimmung.

(Beifall bei der CDU, der FDP  
und der Staatsregierung)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Nächste Rednerin ist Frau Meiwald für die Fraktion DIE LINKE.

**Uta-Verena Meiwald, DIE LINKE:** Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Es ist geschafft: Wir haben heute eine wichtige Etappe auf dem Weg zur

Förderung von Maßnahmen und Projekten in Sachsen mit Mitteln der EU-Förderperiode 2014 bis 2020 erreicht – leider etwas spät; wir befinden uns im April des Jahres 2014.

Ich erspare es mir, an dieser Stelle noch einmal auf alle Gründe, die zu dieser späten Fertigstellung der Programmwürfe geführt haben, im Detail einzugehen. Aber eines ist sicher: Den Freistaat Sachsen trifft diesmal nicht die Schuld, auch wenn es natürlich nicht zutrifft, dass es, wie Staatsminister Kupfer gestern sagte, schneller gegangen wäre, wenn die Beamten in Brüssel so gearbeitet hätten wie seine.

(Zuruf des Staatsministers Frank Kupfer)

– Nein, Herr Kupfer. – Vielmehr waren es das lange Ringen um den EU-Haushalt und den Mittelfristigen Finanzrahmen, an dem zum ersten Mal das Europäische Parlament beteiligt war, und die Diskussionen um die Mittelverteilung unter den Mitgliedsstaaten und innerhalb Deutschlands. Hinzu kamen die zähen Koalitionsverhandlungen nach der Bundestagswahl im vergangenen Jahr.

Wir haben hier im Hohen Haus bereits mehrfach über die neue Förderperiode, die Strukturfonds und die Operationellen Programme debattiert. Bislang war es mehr oder weniger eine Phantomdebatte; denn der tatsächliche Rahmen von rund 2,75 Milliarden Euro und die Verteilung der Mittel zwischen den Fonds waren uns lange nicht genau bekannt.

Vor allem die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN namens Frau Kallenbach verwies immer wieder auf die mangelnde Beteiligungs- und Informationspolitik der Staatsregierung und mahnte Verbesserungen an. Das ist eine Kritik, die man durchaus teilen kann, wenn auch nicht in Gänze. Beteiligt waren wir als Landtag nicht; das muss man feststellen.

Aber in der Pressemitteilung des Verfassungsgerichtshofes vom 23.04.2008 zum ergangenen Urteil heißt es, dass der Verfassungsgerichtshof den Landtag in seinen Informationsrechten verletzt sehe, da die Staatsregierung den Landtag nicht vollständig und rechtzeitig über die Vorschläge zu den Operationellen Programmen unterrichtet habe, bevor sie die erarbeiteten Vorschläge bei der Kommission eingereicht hatte.

In seinem Urteil von 2008 stellte der Verfassungsgerichtshof zudem fest, dass eine Verletzung der Mitwirkungs- und Beschlussfassungsrechte nicht vorgelegen habe, da es sich bei den Formulierungen zu den Programmanschlüssen um ein eigenständiges Planungsverfahren außerhalb der Haushaltsgesetzgebung handele. Eine Mitwirkung des Landtages sei also weder geboten, um Vorwirkungen der Programmplanung zu kompensieren und das parlamentarische Budgetrecht zu sichern, noch sei dies mit dem verfassungsrechtlichen Kernbereich exekutiver Eigenverantwortung vereinbar. Die Erarbeitung der Programme unterfalle der Befugnis der Staatsregierung zur Leitung eines Staates.

Nun kann man sich anderes wünschen. Bislang war die Erstellung der Operationellen Programme reinstes exekutives Handeln. Ich fürchte, meine Damen und Herren, das wird sich auch nicht mehr ändern lassen; denn diese Operationellen Programme sind möglicherweise die letzten, die überhaupt in dieser Form erstellt werden, da abzusehen ist, dass wir in der Förderperiode nach 2020 nicht einmal mehr ansatzweise so üppig in den Genuss europäischer Fördergelder kommen werden.

Aber das ist Zukunftsmusik; zunächst zurück zum Verfahren. Beteiligt wurden die Wirtschafts- und Sozialpartner – Herr Heidan hat darauf verwiesen –, unter anderem die kommunalen Spitzenverbände, die LIGA der Freien Wohlfahrtsverbände und die Gewerkschaften. Auch an dieser Stelle kann man durchaus Kritik üben. Die Entwürfe, die den WiSos im Sommer vergangenen Jahres vorlagen und die von ihnen genau unter die Lupe genommen sowie mit zahlreichen Änderungen und Anregungen versehen wurden, haben leider keine deutliche Veränderung erfahren. Vielmehr war es so, dass es der gleiche Stand der Entwürfe war, der auf der Herbstkonferenz der Strukturfonds vorlag. Auch für die öffentliche Anhörung, die danach auf der Homepage der Strukturfonds ermöglicht wurde, gab es leider keinen zweiten oder geänderten Entwurf, sondern immer noch die Entwürfe mit Stand Sommer 2013.

Meine Damen und Herren! Die Möglichkeit zu einer öffentlichen Anhörung, an der sich neben jeder Bürgerin und jedem Bürger auch jeder einzelne Landtagsabgeordnete beteiligen konnte, hat eher einen Placeboanschein erweckt. Vier Wochen Anhörungszeit über Weihnachten sind nun wahrlich nicht üppig.

Aber sei es drum! Die Vertreterinnen der Verwaltungsbehörden der Strukturfonds konnten zumindest im federführenden Ausschuss über die Bündelung der Weiterbildungsmaßnahmen als Resultat der Anhörung der Wirtschafts- und Sozialpartner berichten. Die vielen restlichen Anregungen seien auf Fördergegenstände und die Ausgestaltung der Richtlinien ausgerichtet und würden so im Erarbeitungsverfahren berücksichtigt bzw. die Wirtschafts- und Sozialpartner in diese einbezogen.

Informiert fühle ich mich dennoch über den gesamten Zeitraum. Bereits vor zwei, drei Jahren wurden die neue Förderperiode vorbereitet und uns kontinuierlich der aktuelle Stand bei den Tagungen der Verwaltungsbehörden zu EFRE und ESF mitgeteilt. Struktur und wesentliche Inhalte der Operationellen Programme waren für uns somit keine großen Geheimnisse und Überraschungen; lediglich die tatsächliche Ausrichtung, die tatsächliche Prioritätensetzung und die Mittelausstattung waren hier, wie schon erwähnt, die Variablen.

Wer aber nun glaubt, die Förderung könne demnächst beginnen, der irrt. Uns liegen hier als Unterrichtung die Entwürfe der Operationellen Programme vor, wie sie in Brüssel eingereicht werden. Sofern alles gut geht und die Operationellen Programme tatsächlich den Ansprüchen und Anforderungen der EU genügen, also kein Nachbes-

serungsbedarf besteht, können sie genehmigt werden. Damit wirklich das erste Geld fließen kann, benötigen wir aber zunächst einmal einen Haushaltsentwurf und dann – für die Umsetzung – die entsprechenden Förderrichtlinien.

Nun könnte man glauben, das sei reine Formsache und diese lägen bereits in den Schubladen. – Er schüttelt den Kopf. Vielleicht, sogar bestimmt ist das so, weil das Gerüst ja feststeht. Aber die WiSos wollen und müssen gerade an der Erarbeitung beteiligt werden.

Doch, meine Damen und Herren, was nützen uns die Förderrichtlinien ohne Haushalt? Wir müssen uns wohl oder übel noch ein wenig gedulden. Ohne Ihnen allen den Mut nehmen zu wollen: Dieser Landtag wird das nicht mehr erleben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Damit hat die Förderlücke, über die wir bereits im Plenum diskutiert haben, immer noch Zeit zu wachsen. Schon jetzt gibt es Projekte, die dringend darauf angewiesen sind, eine klare Aussage für die Zukunft zu erhalten. Es geht hierbei natürlich auch um die Projekte, die an das Schuljahr gekoppelt sind, wie die Projekte für die Berufs- und Studienorientierung.

Nun hat Ministerin Kurth gestern Abend einen 5-Millionen-Deal mit der Bundesagentur für die Zwischenfinanzierung von Projekten der Berufs- und Studienorientierung angekündigt. Das ist für alle Träger, die in diesem Bereich arbeiten, eine langersehnte und wichtige Botschaft. Für die ESF-Projekte, die leider nicht in das Raster passen, reicht das aber nicht aus. Lehnen Sie sich also bitte nicht zurück, weil Sie einen Teilerfolg erreicht haben! Es gibt nach wie vor jede Menge zu tun!

Das Problem des fehlenden Bundeshaushalts ist schon erwähnt worden.

Einen Fortschritt können wir allerdings doch erkennen: Herr Ministerpräsident, Sie sind anscheinend endlich erwacht und haben die Brisanz der Situation erkannt. Den Medien konnte man entnehmen, dass Sie auf die Umsetzung der milliardenschweren Versprechen aus dem Koalitionsvertrag pochen. Sie wollen Planungssicherheit, und das schnell. So wie Ihnen, Herr Ministerpräsident, geht es vielen Projektträgern, die dringend auf verbindliche Zusagen angewiesen sind. Jetzt, da Sie wissen, wie viel Geld es von der EU und vom Bund geben wird, kann es doch nicht so schwer sein, die Förderlücke auch mit eigenem Geld zu überbrücken.

Lassen Sie mich ganz kurz auf die Fonds eingehen. Ich könnte in epischer Breite darlegen, was aus meiner Sicht und aus Sicht meiner Fraktion in den Operationellen Programmen fehlt. Ich weiß, die Entscheidung ist gefallen. Ich weiß auch, dass eine Entscheidung für einen neuen Schwerpunkt gleichzeitig eine Entscheidung gegen einen anderen ist. Das uns zur Verfügung stehende Geld kann leider nur einmal ausgegeben werden.

Der Freistaat hat sich in den letzten Jahren zu sehr auf das Geld aus Europa verlassen. Er hat sogar ganz bewusst bislang landesfinanzierte Programme in die reine EU-

Förderung gegeben. Nur dass 2020 sowohl die EU-Förderung, die Solidarpaktmittel und die Zuweisungen aus dem Länderfinanzausgleich auslaufen, scheint noch nicht einmal Herr Unland echt verinnerlicht zu haben.

Meine Damen und Herren, auf der Zielgeraden der Erstellung der Entwürfe kam es noch einmal zu einer Umschichtung zwischen ESF und EFRE. So wurden aus 955 Millionen Euro, was 40 % der Gesamtsumme ausgemacht hätte, für den ESF noch rund 636 Millionen Euro, nur noch 24 %. Die Mittel finden sich nun im EFRE, vor allem für Technologieförderung und Forschung und Entwicklung wieder. Im EFRE stehen damit knapp 2,1 Milliarden Euro. Herr Heidan hatte die Zahlen genannt. Nicht dass ich falsch verstanden werde: Technologieförderung und Innovation, die Schwerpunkte im EFRE, sind wichtige Felder, doch das Soziale und vor allem der Arbeitsmarkt dürfen nicht vernachlässigt werden. Nicht mehr finanzierte Programme müssen eben durch eigenes Geld erhalten werden.

In der Perspektive kommt der Freistaat nicht umhin, dies zu tun, da er sich jetzt schon mit eigenem Geld aus vielen Dingen, wie beispielsweise der Berufsausbildung von jugendlichen Strafgefangenen, zurückgezogen hat. Der Freistaat muss über die Operationellen Programme hinaus eigene Initiativen ergreifen, die zur Schaffung öffentlicher Beschäftigungsmaßnahmen für Personengruppen mit erheblichem Unterstützungsbedarf und enormen Vermittlungsschwierigkeiten, die eine Integration in den ersten Arbeitsmarkt nicht realisierbar erscheinen lassen, führen. Das lässt das OP so nicht zu. Aber wer verbietet uns, eigene Programme aufzulegen?

Zudem muss Sachen gegenüber dem Bund schnellstmöglich anmelden, dass strukturschwache und benachteiligte Stadt- und Ortsteile mit modellhaften Strukturen unterstützt werden. Ich könnte noch mehr ausführen, was es in der Partnerschaftvereinbarung zwischen Deutschland und der Europäischen Union für die Umsetzung der ESF-Fonds für Vorschläge gibt. Frau Pinka hat gestern darauf verwiesen. Sachsen muss darüber hinaus alles tun, um von dem Anteil aus dem ESF, der für Bundesprogramme reserviert ist, zu partizipieren.

Meine Damen und Herren! Das Beispiel Leipzig zeigt, dass die alleinige Beurteilung einer ganzen Region über das Bruttoinlandsprodukt arg realitätsfern ist, denn Leipzig steht nur rein statistisch besser da als Dresden und Chemnitz und ist gleichzeitig die Armutshauptstadt des Freistaates Sachsen. Der Kompensationsgedanke der Staatsregierung für die Region Leipzig muss vollumfänglich auf beide Fonds angewandt werden, da der Mittelantrag im ESF in keiner Weise in Relation zum tatsächlichen Bedarf steht. Beim EFRE kann konstatiert werden, dass die großen Infrastrukturprojekte vorüber sind. Sachsen geht neue Wege, konzentriert sich primär auf die Förderung von Technologie und Innovation. Wie vorhin bereits erwähnt, sind das wichtige Bausteine, doch Forschung, Technologie und Innovation lösen nicht alle Probleme, mit denen wir es zu tun haben.

Meine Damen und Herren, gerade im flachen Land gibt es noch viel zu tun. Ob es zielführend ist, einzig das EPLR anzuwenden, bleibt fraglich. Anzuerkennen ist die Vereinheitlichung der Förderung im ländlichen Raum, dass also die bisher bestehenden Probleme zwischen ILE und LEADER-Regionen abgebaut werden konnten. Die Übertragung der Verantwortung auf die LEADER-Aktionsgruppen entspricht unseren Vorstellungen von Regionalbudgets und regionaler Verantwortung.

Die Staatsregierung hat sich bemüht, den Handlungsempfehlungen der Enquete-Kommission gerecht zu werden. Darüber hinausgehende Handlungsempfehlungen aus dem Minderheitenvotum, beispielsweise die Einführung von Regionalbudgets und Regionalfonds auch beim EFRE als neues Finanzierungsinstrument für eine zielgerichtete Unterstützung des heimischen Mittelstands und des Handwerks – worüber wir vorhin gesprochen haben –, werden aber nicht aufgegriffen, wie vorhin schon erwähnt. – Beim LEADER geht es ja auch.

Meine Damen und Herren, der Freistaat steht vor Herausforderungen, die allein mit europäischem Geld nicht zu lösen sind. In unseren Entschließungsanträgen zeigen wir die Probleme und Lösungen auf, was in den nächsten Wochen und Monaten zu tun ist und wie wir die nächsten sieben Jahre dazu nutzen können, uns auf die Zeit nach dem Auslaufen der EU-Förderung vorzubereiten.

Daher bitten wir um Zustimmung, auch wenn Herr Heidan gesagt hat, sie sind nicht wichtig. Doch, sie sind wichtig.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den LINKEN)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Herr Mann als nächster Redner für die SPD-Fraktion.

**Holger Mann, SPD:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich auch Danke sagen, Danke an die Verwaltungen in den einzelnen Ministerien, insbesondere den Referaten der beiden Verwaltungsbehörden im SMWK sowie für die fachkundige Unterstützung der Wirtschafts- und Sozialpartner bei der Erarbeitung der Operationellen Programme. Ich kann Ihnen versichern, auch wir nehmen den Rahmen, den diese OP bilden, sehr gern auf und werden dabei sein, diese ab Herbst in sinnvolle Förderprogramme umzusetzen.

Danke ist auch zu sagen an die sächsischen EU-Abgeordneten aller Fraktionen, die sich gemeinsam für eine deutliche Erhöhung des Finanzrahmens für den Freistaat eingesetzt haben. Ich habe mit Freude aus der hier vorliegenden Beschlussempfehlung das ausdrückliche Lob des Staatsministers für unsere SPD-Europa-abgeordnete Constanze Krehl herausgelesen, ohne deren Einsatz es sicher keine Übergangsförderung mehr für die Region Leipzig gegeben hätte. Dies zeigt einmal mehr, dass der breite Interessenskonsens pro Europa unserem

Land nutzt und nicht, wie es auch heute im Plenum eine Fraktion wieder unterstellt hat, schadet.

(Beifall bei der SPD)

Nun zum Rahmen und damit zu den Inhalten. In keinem Operationellen Programm in den vergangenen Förderperioden waren die Vorgaben der Europäischen Union über die Festlegung von Prioritätenachsen und Mindestprozentförderung bis hin zu den Konditionalitäten wie der Erstellung einer Innovationsstrategie so restriktiv wie dieses Mal. Dabei hat die EU aus unserer Sicht mit den EU-2020-Zielen die richtigen Schwerpunkte gesetzt. Ich will sie nur kurz nennen: Innovation, Forschung und Entwicklung, Wettbewerbsfähigkeit von KMU, Verringerung der CO<sub>2</sub>-Emission, Förderung von Beschäftigung und nicht zuletzt das lebenslange Lernen und die Bekämpfung von Armut.

Dabei wird die in der letzten Periode noch freiwillige Schwerpunktsetzung – damals von SPD-Wirtschaftsminister Thomas Jurk eingeleitet – auf Innovation nun verstetigt und nicht zuletzt auch bestätigt, dies übrigens in klarer Abgrenzung zu traditionellen Infrastrukturmaßnahmen wie dem Straßenbau.

Über diesen Punkt hatten wir uns bereits in der Debatte um unseren Antrag im Januar auseinandergesetzt. Natürlich gibt es in Sachsen noch Akteure, die neue Straßen für sinnvoll und notwendig halten, aber im Maßstab der EU-Förderstrategie kann Sachsen im Vergleich mit südlichen oder östlichen Staaten wirklich nicht davon sprechen, hier Infrastrukturdefizite zu haben.

Wo Sachsen wirklich Defizite hat, wird in der gemeinsamen Stellungnahme der Kammern und des VSW gut zusammengefasst. Auch hier nenne ich nur Stichpunkte. Wir liegen bei 70 % des Bundesniveaus bei der Bruttowertschöpfung je Arbeitnehmer, analog 70 % bei den Bruttoentgelten pro Arbeitgeber, 41 % des Bundesniveaus bei den bilanzierten Eigenmitteln der Unternehmen und gar nur 35 % des Niveaus bei den internen Forschungs- und Entwicklungsausgaben der Unternehmen. Auch beim Bruttoinlandsprodukt, der Kaufkraft oder dem Steuereinkommen hinken wir in Sachsen im Deutschlandvergleich noch weit hinterher.

In allen zentralen Wirtschaftsindikatoren hat Sachsen noch erheblichen Nachholbedarf. Hier muss deshalb aus unserer Sicht angesetzt werden, denn diese Förderperiode ist sicher die letzte, in der wir für den Freistaat noch über 2,6 Milliarden Euro aus EU-Töpfen verfügen können.

Ich will noch einmal kurz auf unseren SPD-Antrag „Richtige Weichenstellung für Sachsens Zukunft – Operationelle Programme neu ausrichten“ vom Januar verweisen und dessen Groblinien skizzieren. Wo sehen wir die zentralen Ansätze? Zunächst in der Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit der sächsischen Unternehmen und der Überwindung der strukturellen Nachteile. Ein Haupt-Handicap, da sind wir uns zunehmend einig, sind die kleinen betrieblichen Unternehmensstrukturen. Sie schränken die Wettbewerbs- und Innovationsfähigkeit

sächsischer Unternehmen ein. Insbesondere gegenüber führenden Wirtschaftsregionen hat dies Nachteile, weil kleine Betriebsgrößen eine deutlich geringe Produktivität und vor allem Forschungs- und Innovationstätigkeit nach sich ziehen.

Von den rund 160 000 sächsischen Unternehmen weisen nicht einmal 1 000 kontinuierliche Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten auf. Doch genau auf die innovativen Produkte und zukunftsweisenden Technologien kommt es in diesem Jahrhundert an. Die Investitionsförderung sollte vorrangig auf den Ausbau von betrieblichen Forschungs- und Entwicklungskapazitäten gerichtet sein.

Im Mittelpunkt dieser Anstrengungen und gezielten Ausrichtungen sollten aus unserer Sicht vorwiegend Unternehmen mit 50 bis 250 Beschäftigten stehen. Um die strukturellen Nachteile der heimischen Wirtschaft abzubauen, möchten wir zudem eine geeignete Größenwachstumsstrategie für den sächsischen Mittelstand erarbeiten. Unser Ziel ist es, das Unternehmenswachstum und die Unternehmenskooperation aktiv zu unterstützen und dadurch Größenwachstum anzuregen.

Zweitens brauchen wir weiterhin eine Bildungs- und insbesondere Weiterbildungsinitiative sowie eine wirkliche Fachkräftestrategie. Einige Stichpunkte möchte ich dabei nennen: Eine qualifizierte Fachkräftestudie für Sachsen liegt immer noch nicht vor. Diese müsste mit der Berufsschul- und Hochschulentwicklungsplanung korrespondieren. Wir müssten mehr Anstrengungen unternehmen, um die Schulabbrecherquote von 10 % zu senken. Hierbei sind wir uns vielleicht einig. Aber nicht nur das. Es geht ebenfalls darum, der nicht geringen Gruppe, die keinen Schulabschluss erreicht hat, eine zweite oder dritte Chance einzuräumen. Das wäre mit diesem Programm auch möglich. Ich denke auch an Initiativen, um die bis zu 300 000 funktionalen Analphabeten in Sachsen zu qualifizieren, Schrift zu verstehen und zu schreiben. Dies sollte uns aller Mühe wert sein.

Drittens, schon angedeutet, geht es um die Stärkung der Forschung und Entwicklung entlang der gesamten Wertschöpfungskette unter besonderer Berücksichtigung der betrieblichen Forschung und Entwicklung. Wir brauchen dabei eine Forschungs- und Technologieförderung, die zu einer besseren Kooperation zwischen der Wissenschaft und Wirtschaft beiträgt. Auf die Vorschläge der Enquete-Kommission hatte die Kollegin bereits richtigerweise verwiesen.

Wir brauchen auch Landesprogramme zur Ergänzung entlang der Key Enabling Technologies. Als wichtige sächsische Branchen sind hier unter anderem die Textilindustrie, die Rohstoffwirtschaft, der Bergbau und die Umwelttechnik oder industrienahen Dienstleistungen zu nennen.

Zu guter Letzt benötigen wir, was sich aber aus unserer Sicht in den Operationellen Programmen nicht ausreichend wiederfindet, einen Paradigmenwechsel, weg vom rein quantitativen Wachstum hin zu einem qualitativen Wachstum. Es muss schlichtweg gelingen, Wachstum und

Ressourcenverbrauch voneinander zu entkoppeln. Eine ökologische Industriepolitik anzuregen, wäre aus unserer Sicht lohnenswert.

Zur kritischen Würdigung der OPs möchte ich Folgendes ausführen: Erstens fehlt uns innerhalb der Programme eine breitere Interpretation des Innovationsbegriffs. Er ist aus unserer Sicht zu technologisch orientiert. Es fehlen soziale Innovationen und somit auch betriebliche Innovationsprozesse, Arbeitsorganisationsprozesse oder Dienstleistungsinnovation. Mit einem breiteren Innovationsbegriff könnten Handwerk, Kultur sowie Kreativwirtschaft stärker gefördert werden.

Zweitens haben – im Gegensatz zu anderen Bundesländern, unter anderem mit SPD-Regierung – Indikatoren wie faire Arbeitsbedingungen im aktuellen Entwurf keinerlei Bedeutung. Dies bedauern wir ausdrücklich. Wir sehen uns hier auch durch Stellungnahmen der Sozialpartner bestätigt.

Drittens brauchen wir definitiv Kompensationsleistungen für den Landesdirektionsbezirk Leipzig über eigene Programme des Landes, insbesondere im EFRE-Bereich. Ich möchte hier einmal aus der Beschlussempfehlung zitieren, weil Sprache manchmal verräterisch ist. Die Staatsregierung ist sich noch nicht sicher, wohin die Reise gehen soll – ich zitiere –: „Die Staatsregierung habe sich allerdings vorgenommen, zu versuchen, ohne hier jetzt quasi Kompensationszusagen zu machen, mit Landesmitteln dort, wo es möglich und sinnvoll ist, in einzelnen Punkten auszugleichen, wo EU-Mittel in der Region nicht zur Verfügung stünden.“ Meine Damen und Herren! Sie werden mir zustimmen, dass hier vor allen Dingen der Konjunktiv Konjunktur hat. Glauben Sie mir, dass das nicht nur der Region Leipzig nicht ausreichen wird. Es sollte auch dem Freistaat und seiner Staatsregierung nicht genug sein. Nur 316 Millionen Euro für die kommende Förderperiode und damit nur grob ein Viertel der Mittel, die in den anderen beiden Landesdirektionsbezirken zur Verfügung stehen, werden nicht ausreichen, um Innovationen und Entwicklung ausreichend voranzutreiben.

Zu guter Letzt komme ich noch auf das Thema Entbürokratisierung vieler EU-Programme zu sprechen. Es beschäftigt regelmäßig das Haus und wird hier durchaus konkret diskutiert. Nicht zuletzt im Bereich der Forschung und Entwicklung waren diese bisher zu bürokratisch, um eine volle Wirksamkeit entfalten zu können. Das gilt gerade für kleine und mittelständische Unternehmen. Leider besteht noch die Gefahr, dass es auch in der neuen Förderperiode nicht anders aussehen wird. Immerhin finden sich in der Beschlussempfehlung die von uns schon seit Langem geforderten Pauschalen bei der Fördermittelabrechnung und der Hinweis, dass die EU diesen offen gegenübersteht.

Schlussendlich möchten wir deshalb auch das Vorhaben eines einheitlichen Regelwerks, in dem es kein Nebeneinander zwischen Sächsischer Haushaltsordnung und EU-Bestimmungen mehr gibt, unterstützen. Hier werden wir uns aktiv in die Umsetzung der Programme einbringen.

Deshalb werden wir, trotz der Teilkritik, der Beschlussempfehlung zustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Herr Herbst ist der nächste Redner für die FDP-Fraktion. Herr Herbst, Sie haben das Wort.

**Torsten Herbst, FDP:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Erstens möchte ich der Staatsregierung danken, insbesondere für die Mittelausstattung, die über den Erwartungen liegt. Zweitens möchte ich ganz herzlich den Mitarbeitern der Verwaltung danken, dass sie sich in sehr schneller Zeit mit der schwierigen Materie der neuen Operationellen Programme beschäftigt haben und uns zeitnah einen Entwurf vorlegten. Dieser versetzt uns in die Lage, die Operationellen Programme schnell nach Brüssel zu geben und diese hoffentlich zügig umzusetzen.

Den Rest meiner Rede möchte ich zu Protokoll geben, weil die Argumente zu diesem Thema in der Vergangenheit schon hinreichend ausgetauscht wurden.

Danke schön.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Vielen Dank, Herr Herbst. Nächste Rednerin für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ist Frau Kallenbach. Frau Kallenbach, Sie haben das Wort. Sie sind schneller an der Reihe, als Sie gedacht haben.

**Gisela Kallenbach, GRÜNE:** So ist es, Herr Präsident.

(Christian Piwarz, CDU: Vielleicht sind Sie auch schneller zu Ende, als Sie gedacht haben!)

Vielen Dank, Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Es freut mich, dass wir die Gelegenheit haben, heute über die Operationellen Programme diskutieren zu können. Dass wir über den Stand der Planung besser informiert sind als je zuvor, feiern wir natürlich auch ein bisschen als GRÜNEN-Erfolg, den wir im Jahr 2008 vor dem Landesverfassungsgericht erstritten haben. Hinzu kommt aber auch Folgendes: Steter Tropfen höhlt den Stein.

Mein Gesamteindruck ist folgender: Die Dokumente haben sich in der Qualität, Struktur und Aussagekraft im Vergleich zu früheren Förderperioden klar verbessert. Dafür möchte ich einen ganz besonderen Dank an die beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Ministerien aussprechen.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Die Konzentration auf weniger Ziele und ein hoher Stellenwert für den Klimaschutz sind die Markenzeichen der neuen Förderperiode – das allerdings vorrangig dank

der Europäischen Union. Endlich erfolgt ein größerer Fokus auf den Klimaschutz, die Energieeinsparung und die energetische Sanierung. Allerdings sollten Strukturfondsmittel den nötigen Strukturwandel befördern und nicht Technologien ohne Zukunft wie zum Beispiel die Kohlewirtschaft über Forschungsgelder weiter beatmen. Ich werte es als Erfolg, dass die noch im November 2013 enthaltenen 160 Millionen Euro für den Straßenneubau auf Druck der EU-Kommission gestrichen wurden. Daher schlagen wir Ihnen vor, die nun freien Mittel teilweise in die Verbesserung des Radverkehrs zu stecken.

Kurzum lässt sich Folgendes feststellen: Das EFRE-OP ist grüner als je zuvor. Sie können es sich sicherlich denken: Es ist uns längst nicht grün genug. Trotz vieler guter Ansätze wurde manche Chance nicht genutzt. Folgendes Stichwort möchte ich hierbei nennen: der Flächenverbrauch. Machen wir uns nichts vor, mit dem Großteil des Geldes aus dem EFRE-Topf wird gebaut, Boden versiegelt, werden Energie und Ressourcen verbraucht. Wir erwarten, dass der Einsatz der EFRE-Mittel so gesteuert wird, dass keine oder eine möglichst geringe negative Umweltwirkung entsteht. Dass dies möglich ist, beweist das OP des Landes Mecklenburg-Vorpommern. Nach dem Motto „Wer die Musik bezahlt, der bestimmt, was gespielt wird“ nutzt die dortige Landesregierung zur Steuerung des Fördermitteleinsatzes ein Bonussystem. Wenn das Umweltmanagement eines geförderten Unternehmens zu mehr Ressourcen- und Energieeffizienz führt, bekommt es einen höheren Fördersatz.

Das sollte auch in Sachsen möglich sein. Wer keine Flächen neu versiegelt, bekommt einen Zuschlag. Wer auf der grünen Wiese baut, muss einen Abschlag in Kauf nehmen. Offenkundig geht es nämlich nicht ohne Anreize. Nach jüngsten Angaben des Sächsischen Landesamtes für Statistik lag der Anteil von Investitionen sächsischer Unternehmen in den Umweltschutz 2012 bei ganzen 9 % der Gesamtinvestitionen.

Stichwort energetische Sanierungen: Europäisches Ziel ist die Reduzierung der CO<sub>2</sub>-Emissionen um 20 % bis 2020. Wir wissen, 40 % der Energie und 30 % aller Treibhausgase werden für Heizung und Kühlung von Gebäuden aufgewendet. Daher begrüßen wir natürlich die energetische Gebäudesanierung. Aber wir wissen auch, dass die sehr häufig eingesetzten Styroporplatten leicht brennen, giftige Kleber enthalten und sich letztlich nur als Sondermüll entsorgen lassen. Wir wollen daher vorrangig langlebige und umweltverträgliche Baustoffe einsetzen. Ein anderer Weg wäre, dem Eigentümer das Erreichen der CO<sub>2</sub>-Energiesparziele zu honorieren. Das haben wir bereits mehrfach vorgeschlagen.

Bei aller Freude über die energetische Sanierung von Gebäuden gehört auch dazu, Naturschutzaspekte zu beachten, beispielsweise Nistmöglichkeiten für wild lebende Tiere in diesen Gebäuden. Klimaschutz und Erhalt der Artenvielfalt müssen also Hand in Hand gehen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Stichwort Hochwasser: Wir wollen, dass mit den geplanten Mitteln im Hochwasserschutz mindestens jene 7 500 Hektar Retentionsflächen geschaffen werden, die das Ministerium nach 2002 bereits selbst vorgesehen hatte, wobei es bisher allerdings nur zwei der 49 geplanten Maßnahmen wirklich umgesetzt hat. Auch im Kirchbach-Bericht konnten wir lesen: „Hinsichtlich der Gewinnung von Überschwemmungsflächen ist ein schnelleres Vorgehen angezeigt.“

Meine Damen und Herren, die Strukturfonds sind *die* Chance, beim sächsischen Hochwasserschutz umzusteuern und ihn ökologisch und ökonomisch nachhaltiger zu gestalten.

Stichwort Verkehr: Positiv bewerten wir alle Maßnahmen zur Förderung umweltfreundlicher Mobilität. Wir lehnen es aber ab, dass als Beitrag zur Vermeidung von CO<sub>2</sub>-Emissionen EFRE-Mittel in Binnenhäfen investiert werden. Am Beispiel Hafenausbau Riesa wurde durch meine Kleinen Anfragen deutlich, dass ohne Kosten-Nutzen-Analysen jährlich Millionen in Hafenbecken versenkt werden. Deutlich sinnvoller ist die Förderung multimodaler Güterverkehrszentren. Wir sind für Binnenschifffahrt, aber diese muss den Fluss als Lebensraum respektieren. Flüsse wie die Elbe, die teilweise noch frei fließen, dürfen nicht ausgebaut, begradigt, gestaut oder verbaut werden, gerade auch wegen des Hochwasserschutzes.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich komme zum Operationellen Programm für den Europäischen Sozialfonds. Sachsen hat sich dem demografischen Wandel und dem Fachkräftemangel zu stellen. Wir haben 10 % Schulabbrecher, 5 % Langzeitarbeitslose, und die Beschäftigungsquote älterer Arbeitnehmer beträgt nur 60 %. Dazu kommen viele Menschen mit Behinderungen und Migrationshintergrund, ja sogar 200 000 Analphabeten, die, wie es so – nicht wirklich – schön heißt, alle miteinander „arbeitsmarktfrem“ sind.

Nun kann der ESF nicht retten, was in der Bildungs- und Sozialpolitik seit Langem schief läuft. Es wird an den Symptomen gedoktert, an die Wurzeln geht es nicht. Wer meint, man könne in der Frühförderung von Kindern und Jugendlichen sparen, muss ein Vielfaches an Mitteln in die Qualifizierung der Erwachsenen stecken, weil sie als Fachkräfte fehlen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Schön, dass der ESF die berufliche Qualifizierung jugendlicher Straftäter fördert. Die Frage bleibt doch aber, warum immer wieder in der Jugendhilfe und in der Prävention gekürzt wird.

(Beifall bei den GRÜNEN und den LINKEN)

Ich bedaure es, dass Flüchtlinge als Zielgruppe im ESF nicht erwähnt werden, obwohl wir die Probleme mit den höheren Aufnahmequoten und den Defiziten bei Personen kennen, die schon lange bei uns leben. Dabei können sich Asylsuchende ohne Zugang zur deutschen Sprache nicht

wirklich integrieren, und viele kommen aus den verschiedensten Gründen nicht in den Genuss der Fördermöglichkeiten des Bundes. Deshalb wollen wir, dass ESF-Mittel für Sprachkurse eingesetzt werden. Das lässt die Partnerschaftvereinbarung zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der EU ausdrücklich zu.

Ein letztes Wort zum ESF: Meine Fraktion hält es weder für sinnvoll noch für begründbar, die Förderung von Nachwuchsforschergruppen auf die sogenannten MINT-Fächer zu begrenzen. Herausforderungen wie der demografische Wandel erfordern eine verstärkte Förderung der Geistes- und Sozialwissenschaften. Das sollte im OP explizit benannt werden, zumal 200 Millionen Euro dafür zur Verfügung stehen.

Leider muss ich auch sagen, dass die Staatsregierung auch manche Chance in der Programmsteuerung bzw. -verwaltung verpasst.

Erstens. Es hätte die Option gegeben, die Programme als Multifondsprogramme zu führen und damit eine Mittelkombination zu ermöglichen. Die Kommission hat vorgeschlagen, über Ressortgrenzen hinweg alle Fonds, die zur sozioökonomischen Entwicklung einer Region beitragen, mit gemeinsamen Regeln und Abrechnungsmodi unter ein Dach zu bringen.

(Beifall der Abg. Eva Jähnigen, GRÜNE)

Das scheint sich mit der Säulenarchitektur unserer Ministerien nicht zu vertragen.

(Heiterkeit der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

Schade drum! Synergieeffekte wären damit gerade bei der integrierten Stadtentwicklung und im ländlichen Raum erreichbar gewesen. Niedersachsen hat das getan. Warum kann Sachsen das nicht?

Zweitens. Die Staatsregierung bleibt allein am Steuerrad. Das müsste sie nicht. Die Kommission ermutigt die Regionen, Kompetenzen für die Programmplanung und -umsetzung auch abzugeben. Sie kann den Kommunen zum Beispiel einen Teil der Verantwortung für die Prioritätsachse Nachhaltige Stadtentwicklung übertragen. Sie will es nicht. Soziale Integrationsmaßnahmen im ESF werden in Thüringen und in Niedersachsen von sogenannten EU-Büros der Wohlfahrtsverbände übernommen. Sie planen und verwalten die Budgets sogar selbst. Auch in Sachsen gab es derartige Angebote. Leider keine Chance für die Verbände.

Drittens. In nur drei Bereichen, nämlich in der Stadtentwicklung, bei Risikokapitalfonds und im Nachrangdarlehen für KMU, werden die sogenannten Finanzinstrumente genutzt. Das ist insofern unverständlich, weil die Hebelwirkung revolvingierender Fonds für private Investitionen inzwischen anerkannt ist. Sie wären auch ein guter Grundstock für die Zeit nach 2020, wenn wir davon ausgehen müssen, dass keine Fördermittel mehr fließen. Man hätte dann weitere Unterstützungsmöglichkeiten.

Der bürokratische Aufwand bei der Abrechnung von Fördermitteln bleibt offenkundig in beträchtlichem

Umfang erhalten. Entlastung scheint es nur durch die Einführung gewisser Pauschalen zu geben. Die Staatsregierung verweist dabei gern auf Brüssel. Fakt ist aber, sie hätte die Sächsische Haushaltsordnung längst mit dem EU-Förderrecht synchronisieren können und müssen.

Die Staatsregierung deutet nunmehr an, sie wolle ein eigenes Regelwerk finden. Warum einfach, wenn es auch kompliziert geht?

(Lachen der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

Schließlich ein Wort zum Abschluss: Ich denke, wir können froh und dankbar sein, dass wir auch in den kommenden Jahren trotz verbesserter wirtschaftlicher Entwicklung wieder viele europäische Fördermittel bekommen. Seit 1990 sind das mehr als 12 Milliarden Euro allein bei der Strukturfondsförderung, andere Programme gar nicht erst erwähnt. Vergessen wir aber bitte nicht, dass 27 % der Bewohner der EU in Regionen leben, deren Bruttoinlandsprodukt weit unter diesen 75 % Durchschnittswert in der EU liegt.

Lassen Sie uns auch aus Sachsen eine Botschaft der Solidarität senden, wenn es um das Verteilen von Geldern geht. Herr Heidan, außerordentlichen Dank, Ihre Botschaft habe ich vernommen. Sie sehen es offensichtlich auch so. Denken wir daran: Die Europäische Union ist weit mehr als Geld aus Brüssel. Das ist meine persönliche Botschaft und die meiner Fraktion an die nächste Legislaturperiode: Es steht Sachsen bestimmt gut zu Gesicht, endlich wieder einen eigenständigen Europaausschuss zu haben.

Ich danke.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Herr Schimmer für die NPD-Fraktion. Sie haben das Wort.

**Arne Schimmer, NPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Heute haben wir einmal mehr die ehrenvolle Aufgabe, als Abgeordnete zu Beschlussvorlagen Stellung zu nehmen, die zwar aufs engste unser Land betreffen, die aber weder aus unseren eigenen Reihen noch – was die wesentlichen Inhalte betrifft – von der Staatsregierung stammen, sondern von dieser lediglich zusammengestellt wurden, und zwar in ungeklärter Kooperation mit externen Stellen und im Auftrag sowie nach detaillierten Vorgaben der EU-Kommission in Brüssel, einer Institution, die weder in Sachsen noch in ganz Deutschland auch nur den Hauch einer demokratischen Legitimation besitzt, zumindest nicht im Sinne von Artikel 20 Grundgesetz unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung. Wir fordern eine Rückführung aller Gesetze auf demokratische Entscheidungen.

Nein, im Ernst, meine Damen und Herren von der Staatsregierung, für ehrenvoll halte ich diese Aufgabe nicht. Ganz im Gegenteil. Ich halte es einer Regierung für unwürdig, in fremdem Auftrag, nach fremden Vorgaben und mit Rechenschaftspflicht gegenüber einer fremden,

demokratisch nicht legitimierten Institution weichenstellende Pläne für die Gestaltung des eigenen Landes ausarbeiten zu müssen.

Meine Fraktion hält es eines Parlamentes für unwürdig, durch einen an sich redundanten formellen Akt einem solchen Vorgang einen Anstrich von demokratischer Legitimation zu geben. Wir Abgeordneten des Sächsischen Landtages können heute im Zuge dieses Vorganges zwar einige Worte über die Operationellen Programme EFRE und ESF reden und formell darüber abstimmen, aber keineswegs entscheiden, genauso wenig wie der Haushalts- und Finanzausschuss über längst beantragte und in Brüssel genehmigte Umschichtungen von sogenannten EU-Geldern im Haushalt entscheiden kann, obwohl er formenwährend darüber gerade noch einmal abzustimmen hat.

Hier kann man mit Blick auf unsere Volksvertretung, auf unseren Sächsischen Landtag beschämenderweise von mehr Schein als Sein sprechen. Das wissen Sie so gut wie ich, meine Damen und Herren, nur dass die NPD die einzige Partei in diesem Hause ist, die dieses schäbige Spiel nicht mehr mitspielt.

(Beifall bei der NPD)

Wir wissen auch, dass wir heute wie zuvor der federführende Ausschuss mehrheitlich nur mit Ja stimmen können. Wir würden uns sonst nur blamieren, da die Operationellen Programme auch ohne unsere Zustimmung gelten. Sollte dies hypothetischerweise nicht der Fall sein, würde ein Nein nur dazu führen, dass wir unsere Brüssel überantworteten deutschen Steuergelder nicht mehr zurückbekommen würden. Die NPD-Fraktion hält dies in staats-, verfassungs- und demokratierechtlicher Hinsicht für skandalös, aber die wirkliche Katastrophe ist, dass der Vorgang wichtigste innere Angelegenheiten unseres Landes betrifft, bei denen unser engagiertes, beherztes und vor allem eigenverantwortliches Handeln dringend erforderlich wäre.

Jeder halbwegs Informierte in diesem Plenum weiß doch, dass wir in fast allen Landesteilen mit nicht metropolartigen Strukturen – das sind in Sachsen 90 % der Landesfläche mit 70 % der Bevölkerung –, trotz zum Teil idyllischer Fassaden eine seit dem Dreißigjährigen Krieg in deutschen Landen nicht mehr erlebte demografische Implosion haben. Dennoch – und auch das wissen wir zur Genüge – laufen alle Pläne der Staatsregierung nur darauf hinaus, diesen Prozess, den man menschenverachtend „demografischer Wandel“ nennt, lediglich zu verwalten, nicht aber einzudämmen oder vielleicht sogar umzukehren.

Das, meine Damen und Herren, ist ein politischer Skandal unerhörten Ausmaßes, eine regelrechte Sabotage gegen die Interessen unseres Freistaates und seiner Menschen. Woran liegt das? Ganz offensichtlich an einem Mangel an funktionierenden demokratischen Strukturen. Den deutschen Volksvertretungen auf allen Ebenen ist zum Beispiel sowohl die Budgethoheit als auch die echte legislati-

ve Kompetenz zur strukturpolitisch-ökonomischen Gestaltung unseres Landes mittlerweile abhandengekommen bzw. sie haben sich dieser Kompetenzen einfach selbst entledigt.

Nichts zeigt uns das deutlicher als die Operationellen Programme, über die wir heute debattieren sollen. Es sind Hausaufgaben, die unsere vom Landtag gewählte und eigentlich nur dem Landtag gegenüber verantwortliche Regierung für die nicht gewählten Brüsseler Kommissare zu erledigen hat, um nachzuweisen, wie sie deren Ziele mit deutschen Steuergeldern fördern will. Völlig absurd das Ganze!

Sie haben richtig gehört, meine Damen und Herren, unser Steuergeld, nicht etwa Geld, das uns die EU schenkt. Die NPD-Fraktion hat das in einem anderen Zusammenhang hier im Plenum schon einmal festgestellt, und ich wiederhole es gern: Seit der Wiedervereinigung hat Deutschland über 200 Milliarden Euro netto an die EU gezahlt, also nach Abzug der Gelder, die wir zurückbekommen. Im Jahr 2010 zahlte Deutschland zum Beispiel 23,8 Milliarden Euro und erhielt ungefähr die Hälfte zurück, nämlich 11,8 Milliarden Euro. Das ist eine Nettozahlung von 12 Milliarden Euro.

Bei den Geldern, die die Deutschen zurückerhalten, sind insbesondere auch die sächsischen Strukturfondsmittel dabei, also jene Gelder, über die wir heute reden. Es reicht offenbar nicht, dass Deutschland die Größenordnung von 12 Milliarden Euro pro Jahr an andere Länder zahlt – neben den Rettungsschirmen und den kumulierten Hunderten Milliarden größtenteils unwiederbringlich verlorenen Targettransfers. Nein, zusätzlich müssen wir jährlich noch weitere 12 Milliarden Euro geben, die wir dann mit Auflagen von der EU-Kommission zurückbekommen, damit diese mit unserem eigenen Geld als Hebel die Wirtschafts-, Sozial- und Bildungs- und Strukturpolitik im eigenen Land fremdbestimmen kann.

Für die Umsetzung der Auflagen in Sachsen ist der sächsische Wirtschaftsminister verantwortlich. Er muss zu diesem Zweck wie ein Schuljunge vorab der von den sächsischen Wählern nicht legitimierten EU-Kommission detaillierte Berichte vorlegen, wie er gedenkt, im Rahmen der sächsischen Wirtschafts- und Strukturpolitik die von der EU-Kommission festgelegten Ziele umzusetzen. Wir reden heute über diese Operationellen Programme. Erst wenn diese von der EU-Kommission genehmigt sind, wozu sich die Kommission reichlich Zeit nimmt, gibt es sogenanntes EU-Geld, in Wirklichkeit also deutsches Geld, zurück. Erst dann kann dieses nach strengen Brüsseler Kriterien in Sachsen eingesetzt werden; aber, wie gesagt, politisch fremdbestimmt und unter Auflagen.

Niemand braucht sich aber einzubilden, dass die nach genauen Brüsseler Vorgaben erstellten Operationellen Programme zum Ziel haben, die gewaltigen Ungleichgewichte zwischen Stadt und Land zu beseitigen, eine gleichmäßige Verteilung der Wirtschaftsaktivitäten und damit der Einkommen innerhalb Sachsens zu begünstigen, den katastrophalen Geburtenrückgang zu stoppen

oder die Rückwanderung in die schönen sächsischen Regionen zu fördern – nein, weit gefehlt!

Die thematischen Schwerpunkte der EU-Kommission gelten in erster Linie der Wettbewerbsfähigkeit der sächsischen Wirtschaft im Sinne des Funktionierens der europäischen und globalen Märkte. Ob Sachsen dabei aber deutsch und sächsisch bleibt, ob alte Siedlungskulturen und Industrielandschaften wie das Erzgebirge oder die Oberlausitz reanimiert werden oder aber weiter verfallen, ob sächsische Fachkräfte, die in Rente gehen, durch junge Sachsen oder durch Migranten ersetzt werden, die wiederum in ihren Herkunftsländern fehlen, ist der EU alles egal. Das wäre aber die ureigene Aufgabe der nicht gegenüber der EU-Kommission, sondern nach der Sächsischen Verfassung und dem Grundgesetz gegenüber dem Landtag verantwortlichen Sächsischen Staatsregierung, insbesondere des sächsischen Wirtschaftsministers – eine Aufgabe, die ihm nun einmal keiner abnehmen kann, am allerwenigsten eine bürokratische, nicht vom deutschen Volk legitimierte Kommission in Brüssel.

Diese will das auch gar nicht, meine Damen und Herren, weil sie ganz andere Ziele hat, nämlich Sachsen zu einem passenden Baustein eines imperialen EU-Staates zu machen. Das eigentliche Problem ist aber auch, dass sich die Staatsregierung und der Behördenapparat nicht in erster Linie dem Land, sondern der EU verpflichtet fühlen und von ihr im Zuge der zunehmenden Fremdbestimmung auch zunehmend verpflichtet werden.

So sind etwa seit Ende 2012 im sächsischen Wirtschaftsministerium ganze Stäbe und etliche externe Evaluatoren und Berater damit beschäftigt, nach den Regeln der einschlägigen EU-Verordnungen zum Zwecke der Erfüllung der von der EU-Kommission vorgegebenen Ziele die Operationellen Programme vorzubereiten und zu erstellen. Ihrem nach unserer Überzeugung verfassungswidrigen Wesen entsprechend ist dabei die Vorgehensweise völlig unklar.

Schon am 10. Oktober 2012 schrieb die Fraktion der GRÜNEN in einem Antrag zum Thema „Operationelle Programme 2014 bis 2020“ Folgendes – ich zitiere –: „Es ist davon auszugehen, dass seitens der Staatsregierung die Arbeiten an den Programmvorschlägen abgeschlossen sind. Vertreterinnen und Vertreter der Wirtschaft und Sozialpartner sind dem Vernehmen nach bereits in die redaktionelle Arbeit involviert. Der Landtag hingegen wird nicht unterrichtet. Das ist nach Auffassung der Antragstellerin nicht hinnehmbar.“ An diesen Feststellungen sind zwei Dinge bemerkenswert, erstens, dass nach Beobachtung der Fraktion der GRÜNEN im Oktober 2012, also vor anderthalb Jahren, die Arbeiten der Staatsregierung an den Programmvorschlägen schon abgeschlossen gewesen seien, und zweitens der Hinweis, dass der Landtag nicht unterrichtet werde und dass dies auch nicht hinnehmbar sei, was vor diesem Hintergrund nur allzu nachvollziehbar ist und von uns als NPD-Fraktion geteilt wird.

Meine Damen und Herren! So beschämend die Degradierung der Regierung zu einem ausführenden Organ fremder, demokratisch nicht legitimierter Machtzentren ist, so verfassungswidrig ist es, das Parlament seiner für die Demokratie notwendigen Kontrollfunktion zu berauben. Genau das trifft in der Tat zu. Ganz abgesehen vom Sinn oder Unsinn der vor uns liegenden Abstimmung an sich verfügen wir nicht einmal über die für eine qualifizierte Meinungsbildung erforderlichen Informationen und Unterlagen.

Wenn Sie einen Blick in den von der EU-Kommission herausgegebenen Leitfaden für die Ex-ante-Evaluierung für die europäische Kohäsionspolitik, Programmplanungszeitraum 2014 bis 2020, werfen, werden Sie feststellen, dass mit der Erstellung der Operationellen Programme ein ganzer Wust von Vorgängen und zusätzlichen Dokumenten einhergeht, die möglicherweise für die tatsächlichen Vereinbarungen mit Brüssel genauso relevant sind wie die Dokumente, die uns heute als eigentlichem Gesetzgeber vorliegen.

Meine Mitarbeiter und ich haben uns das im Vorfeld der heutigen Debatte etwas genauer angesehen und dabei festgestellt, dass die uns vorliegenden Operationellen Programme tatsächlich nur ein Teil der Vereinbarungen mit Brüssel ausmachen und dass der Rest bei noch so intensiven Recherchen einfach nicht auffindbar ist. Um diese Lücke zu schließen, wandten wir uns zunächst an das sächsische Wirtschaftsministerium mit der Bitte, uns die fehlenden Unterlagen und Informationen zur Verfügung zu stellen. Wir wiesen dabei ausdrücklich darauf hin, dass wir sonst kaum eine Möglichkeit für den Landtag sähen, eine seriöse und zugleich angemessen kritische Debatte über die Operationellen Programme zu führen. Überraschenderweise oder auch wenig überraschenderweise erhielten wir am Telefon die lapidare Antwort, die erbetenen Informationen würden den Abgeordneten nicht zur Verfügung gestellt. Daraufhin kündigten wir eine schriftliche Eilanfrage an den Wirtschaftsminister an, die inzwischen verschickt und auch beantwortet wurde.

Meine Damen und Herren! Um Ihnen mitzuteilen, was uns hier an Informationen als Sächsischem Landtag insgesamt vorenthalten wird, werde ich die Fragen der NPD und einige Antworten kurz vortragen. Ich zitiere aus meinem Brief und aus der Antwort des Ministeriums.

Ich schrieb: „Sehr geehrter Herr Minister, bei der Vorbereitung für die Plenardebatte über EFRE und ESF ist mir aufgefallen, dass ich für die Erfüllung meiner Abgeordnetenpflichten im Hinblick auf eine kritische Würdigung Ihrer Vorlagen bzw. der entsprechenden Beschlussvorlagen des Wirtschaftsausschusses zusätzlich zu den eigentlichen Operationellen Programmen noch folgende Informationen benötige.“ Beispielsweise habe ich gefragt nach Informationen zu laufenden interaktiven Beteiligungen der EU-Kommission, ihrer Beauftragten oder Berichterstatter an der Entstehung der Operationellen Programme des Freistaates Sachsen, das heißt, nach Angaben

zu bereits erfolgten faktischen Abstimmungen mit der EU-Kommission.

Das Haus von Minister Morlok schickte mir folgende Antwort: „Bisher haben informelle Sondierungsgespräche ohne Bindungscharakter stattgefunden.“

(Staatsminister Sven Morlok: Genau!)

„Die formelle faktische Abstimmung erfolgt ab Einreichung der OP-Entwürfe bei der EU-Kommission.“

Die NPD-Fraktion stellt hierzu fest: Der NPD-Fraktion geht es darum, festzustellen, ob die Sächsische Staatsregierung den Einsatz deutscher Steuergelder für existenziell wichtige Strukturmaßnahmen in Sachsen zuerst mit der demokratisch legitimierten sächsischen Volksvertretung abstimmt und dann der EU-Kommission zur Prüfung vorlegt, wobei schon Letzteres absurd und verfassungswidrig wäre, oder aber ob auch sie sich zunächst mit dieser Kommission abstimmt und dann dem Landtag diese abgestimmten Pläne zur Scheinlegitimation vorlegt.

Wenn ich die Antwort von Herrn Morlok richtig verstehe, dürfte Letzteres, also die schlimmstmögliche Vermutung, der Fall sein.

Meine Damen und Herren! Sie wissen es alle ganz genau, es wird nur nicht so offen ausgesprochen wie von der NPD: Diese gesamte sogenannte EU-Integration ist zutiefst undemokratisch und verfassungswidrig.

(Beifall bei der NPD)

Die EU will sich erklärtermaßen zu einem staatsähnlichen Gebilde entwickeln. Das bedeutet zwangsläufig eine erhebliche Gefährdung des Bestandes der Bundesrepublik Deutschland als souveräner Staat. Parteien, die dies unterstützen, sind nach Artikel 21 Abs. 2 Grundgesetz verfassungswidrig. Die NPD gehört jedenfalls nicht dazu.

(Lachen der Abg. Gisela Kallenbach, GRÜNE)

Die EU maßt sich Gesetzgebungsbefugnisse an und ist bereits Urheberin des überwiegenden Teils der heute in der Bundesrepublik beschlossenen Gesetze. Das verstößt in krasser Weise gegen Artikel 20 Abs. 2 Grundgesetz, in dem es heißt – ich zitiere –: „Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus. Sie wird vom Volk in Wahlen und Abstimmungen und durch besondere Organe der Gesetzgebung, der vollziehenden Gewalt und der Rechtsprechung ausgeübt.“ Parteien, die eine solche Entwicklung unterstützen, –

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Herr Schimmer, ich bitte Sie, zum Schluss zu kommen.

**Arne Schimmer, NPD:** – beeinträchtigen die freiheitlich-demokratische Grundordnung und sind damit gemäß Artikel 21 Abs. 2 Grundgesetz verfassungswidrig. Auch dazu gehört die NPD nicht.

Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Meine Damen und Herren Abgeordneten! Das war die erste Runde der allgemeinen Aussprache. Mir lag noch eine Wortmeldung von der SPD-Fraktion vor. Frau Köpping war gemeldet. – Das fällt aus. Damit frage ich die Staatsregierung. – Herr Staatsminister Morlok, Sie haben das Wort.

**Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte aufgrund des gerade eben gehörten Redebeitrages seitens der Staatsregierung ausdrücklich deutlich machen, dass wir die hier in der Debatte von verschiedenen Vertretern geäußerte Auffassung, wonach die Europäische Union weit mehr ist als das Verteilen von Finanzmitteln, ausdrücklich teilen.

(Beifall bei der FDP, der CDU  
und der Staatsregierung)

Sehr geehrte Damen und Herren! Gerade für ein Bundesland in Ostdeutschland war es von enormem Vorteil, nach der deutschen Einheit Bestandteil des vereinigten Europas zu werden, und zwar schnell zu werden. Wir freuen uns, dass im Rahmen der EU-Osterweiterung auch weiteren Staaten dieser Vorteil zuteil geworden ist. Wir als Freistaat Sachsen, als Bundesland mit langen Außengrenzen zur Tschechischen Republik und zur Polnischen Republik profitieren insbesondere von der Integration dieser Staaten in das vereinigte Europa, in die Europäische Union. Die Vorteile der Europäischen Union, der Zusammenarbeit mit unseren Nachbarn in Europa sind weit mehr als die Gelder, die wir aus Brüssel erhalten.

(Beifall bei der FDP, der CDU  
und der Staatsregierung)

Sehr geehrte Damen und Herren! Dennoch sind die Gelder aus Brüssel natürlich wichtig für die Weiterentwicklung des Freistaates Sachsen. Ich möchte mich ausdrücklich dafür bedanken, wie Sie in den Debattenbeiträgen die Arbeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in meinem Haus, in den Verwaltungsbehörden, aber auch in den anderen Ministerien gewürdigt haben. Sie haben das bei Ausschussberatungen auch schon getan. Das ist bei den Kollegen auch so angekommen. Sie nehmen wahr, wie ihre Arbeit hier im Sächsischen Landtag gewürdigt wird. Ich werde auch den Dank, der heute geäußert wurde, an die Kolleginnen und Kollegen weitergeben.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ich möchte mich auch für die – bis auf eine Ausnahme – sehr konstruktive und sachliche Debatte bedanken, die wir heute zu diesem Thema geführt haben.

(Zuruf des Abg. Arne Schimmer, NPD –  
Zuruf des Abg. Holger Mann, SPD)

Ich denke, es ist klar, dass man in einem Parlament, das das gesamte Meinungsspektrum in einem Bundesland widerspiegelt, zu Operationellen Programmen und deren Schwerpunktsetzung keine Einigkeit in allen Fragen

herstellen kann. Es ist aber, meine ich, bei allen Unterschieden im Einzelfall deutlich geworden, dass in der Zielrichtung, die wir im ESF und im EFRE vorgenommen haben, eine große Übereinstimmung besteht.

Ich habe mich bereits im Ausschuss ausdrücklich bei den EU-Abgeordneten aus Sachsen bedankt, insbesondere bei Frau Dr. Krehl. Herr Dr. Martens, der Europaminister, und ich haben persönlich mehrere Gespräche mit Frau Krehl geführt, und ohne diese enge, gute Abstimmung wäre sicherlich das Ergebnis, das wir für den Freistaat Sachsen erzielt haben, nicht möglich gewesen.

Wir haben weniger Mittel aus der Europäischen Union erhalten als in der letzten Strukturfondsperiode. Das ist auch nicht besonders überraschend, da wir uns als Freistaat Sachsen weiterentwickelt und verbessert haben. Deshalb ist es normal, dass die Fördermittel in einem solchen Förderprozess sinken.

Wir als Staatsregierung des Freistaates Sachsen haben nie ein Geheimnis daraus gemacht, dass uns insbesondere die Mittelausstattung für den EFRE für die weitere Entwicklung des Freistaates Sachsen wichtig ist. Wir haben – das wurde in der Debatte bereits angesprochen – die Möglichkeit genutzt, nachdem die starren Bindungen der EU hinsichtlich der Aufteilung zwischen ESF und EFRE weggefallen waren, eine klare Schwerpunktsetzung im Bereich EFRE vorzunehmen.

Es ist in der Debatte bereits angesprochen worden: Die EU-Strukturfondsmittel sollen dazu dienen, Defizite, die ja in bestimmten Regionen vorhanden sind, zu beseitigen. Deshalb haben wir hinsichtlich der zusätzlichen, aber auch der umgeschichteten Mittel einen deutlichen Schwerpunkt im Bereich Forschung und Entwicklung und im Bereich Innovation gesetzt.

Es ist bereits heute im Rahmen der Aktuellen Debatte zur Automobilwirtschaft im Freistaat deutlich geworden, dass gerade im Bereich FuE und im Bereich Innovationen noch Defizite im Freistaat Sachsen vorhanden sind. Deshalb ist es wichtig, dass wir Gelder auf diesen Bereich konzentrieren.

Zum Innovationsbegriff. Herr Mann, Sie hatten es angesprochen: In der Innovationsstrategie des Freistaates Sachsen wird der Innovationsbegriff so weit gefasst, dass ausdrücklich Prozessinnovationen im Unternehmen, aber auch Dienstleistungsinnovationen von diesem Innovationsbegriff umfasst werden. Die Innovationsstrategie haben wir uns ja auch im Zusammenhang mit dem EU-Förderverfahren als Ex-ante-Konditionalität quasi erarbeitet. Dieser weite Innovationsbegriff ist tatsächlich Grundlage für die Förderung im Rahmen der kommenden Strukturfondsperiode.

Bedauerlich ist die Mittelausstattung in der Region Leipzig, auch wenn sie besser ausgefallen ist, als wir es uns anfangs vorgestellt hatten. Ich bitte aber, darauf zu achten – wie es auch in der Beschlussempfehlung des Ausschusses bereits ausgeführt ist –, dass der Bund im Bereich des ESF einen erheblichen Vorwegabzug gemacht

hat. Circa 50 Millionen Euro an ESF-Geldern muss der Bund in der Region Leipzig tatsächlich ausgeben. Ich halte es für wichtig, dass wir relativ schnell Klarheit darüber bekommen, welche Schwerpunkte der Bund in diesem Zusammenhang setzt, damit wir unsere Aktivitäten mit denen des Bundes gut verzahnen können und es nicht zu Förderlücken oder Doppelförderungen kommt. Das wäre im Interesse des Freistaates Sachsen.

(Beifall der Staatsministerin Christine Clauß)

Sehr geehrte Damen und Herren! Im Bereich des EFRE fließen deutlich über 800 Millionen Euro in den Bereich Wirtschaft und Infrastruktur. Im Bereich Wirtschaft sind es im Wesentlichen die Gebiete der Investitionsförderungen und 400 Millionen Euro im Bereich der FuE-Förderungen. Hier sind im Rahmen des Diskussionsprozesses 270 Millionen Euro zusätzlich bereitgestellt worden. Das ist eine ganz klare Schwerpunktsetzung im Bereich Forschung und Entwicklung, im Bereich Kooperation zwischen Wissenschaft und Unternehmen.

Wir wollen auch die Infrastruktur im Freistaat Sachsen weiter verbessern. Schwerpunktsetzung in diesem Bereich ist das Thema umweltfreundliche Verkehrsträger, aber auch die Breitbandförderung, schnelles Internet im ländlichen Raum, ist eine zentrale Aufgabe. Sie wird immer wichtiger, gerade auch für kleine und mittelständische Unternehmen, für Dienstleistungsunternehmen im ländlichen Raum. Mit über 300 Millionen Euro wollen wir die Wissenschaft, die Universitäten für Ausrüstungen und Anlagen, aber auch für die Modernisierung von Gebäuden unterstützen.

Aus dem ESF fließen circa 100 Millionen Euro in den Bereich Wirtschaft. Mikrodarlehen ist dazu ein Stichwort, aber auch die entsprechende Kooperation zwischen Forschung und Wirtschaft. Über 200 Millionen Euro fließen in das Themenfeld Integration, wo es um die Integration von Langzeitarbeitslosen in den Arbeitsmarkt geht. Das Thema ist bereits angesprochen worden. Es geht aber auch um Beschäftigung und soziale Integration in den Arbeitsmarkt und um das Thema Alphabetisierung.

Über 300 Millionen Euro aus dem Bereich des ESF fließen in Bildung, Aus- und Weiterbildung. Stichworte hierfür sind der Weiterbildungsscheck und die im Haus schon oft diskutierte bessere Berufsorientierung im Freistaat Sachsen – wo wir sicherlich noch Handlungsbedarf haben –, aber auch wiederum Wissenschaft, Forschung und Entwicklung, wenn es darum geht, Nachwuchswissenschaftler im Freistaat Sachsen zu unterstützen.

Hinsichtlich der Frage der Bürokratie mussten wir zur Kenntnis nehmen, dass es mit Brüssel nicht einfacher geworden ist. Weil dem so ist, sollten wir zumindest die Dinge, die wir im Freistaat Sachsen selbst lösen können, wenn es um Bürokratie geht, in Angriff nehmen. Deshalb wurde die Initiative initiiert, ein eigenes Regelwerk für die EU-Förderprogramme zu schaffen, weil wir immer die Kofinanzierung mit EU-Geld und Landesgeld haben.

Das Nebeneinanderhergelten von EU-Förderrichtlinien, Förderprogrammen und der Sächsischen Haushaltsordnung führt dazu, dass gleiche Sachverhalte teilweise nur in Nuancen unterschiedlich geregelt sind. Das führt wiederum dazu, dass beide Regularien beachtet werden müssen.

Meine Damen und Herren, wenn wir von Brüssel überprüft werden, wenn es darum geht, ob wir unsere Richtlinien im Rahmen der Förderung einhalten, gibt es gelegentlich – das lässt sich gar nicht vermeiden – einen Fehler. Interessant ist aber, dass die Fehler nicht dabei auftreten, dass wir gegen EU-Richtlinien verstoßen, sondern gegen unsere eigenen, zusätzlich geltenden Richtlinien. Auch das ist ein Fingerzeig dafür, dass wir in diesem Bereich eine Vereinfachung erreichen sollten. Hierzu gibt es entsprechende Gespräche mit den Häusern, aber auch mit dem Sächsischen Rechnungshof, der in einigen Punkten natürlich eine andere Sichtweise der Dinge hat. Ich hoffe, dass wir hier zu vernünftigen Lösungen kommen werden.

Bezüglich des weiteren Verfahrens werden wir die entsprechenden Operationellen Programme, wie angekündigt, Ende des Monats in Brüssel einreichen. Wir hoffen, dass wir relativ zügig zu einer Einigung kommen. Bei der Frage, ob wir die Fachförderrichtlinien schon in der Schublade haben, habe ich mit dem Kopf geschüttelt, weil die fertigen Förderrichtlinien zum jetzigen Zeitpunkt natürlich noch nicht existieren können.

Selbstverständlich wird in allen Ministerien, innerhalb der Staatsregierung parallel zum Prozess an Förderrichtlinien gearbeitet. Je weiter der Erkenntnisprozess fortschreitet, desto konkreter werden die Förderrichtlinien. Es ist auch notwendig, dass wir nicht erst mit der Genehmigung der Operationellen Programme anfangen, die Richtlinien zu erarbeiten, sondern dass wir sie dann fast fertig haben, damit möglichst schnell das entsprechende Fördergeld fließen kann.

Ich denke, wir haben insgesamt mit dem ESF und dem EFRE durch die Unterstützung der Europäischen Union eine Möglichkeit erhalten, den Freistaat Sachsen in der Geltungsperiode dieser Förderprogramme weiter voranzubringen –

(Holger Mann, SPD, steht am Mikrophon.)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Herr Morlok, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:** – und nachhaltiges Wachstum im Freistaat Sachsen zu realisieren. – Gern.

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Herr Mann, bitte.

**Holger Mann, SPD:** Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Minister Morlok, ich hatte es ja in meiner Rede gesagt und Sie haben es jetzt angedeutet: Sie selbst haben im Ausschuss darauf hingewiesen, dass insbesondere beim

EFRE im Landesdirektionsbezirk Leipzig ein deutlicher Schwund der Mittel vorherrschen wird. Sie haben die Zahl von 32 % der Mittel der Fondsförderperiode angegeben, sicherlich noch nicht einmal inflationsbereinigt. Das Problem ist erkannt.

Trotzdem würde ich der Staatsregierung – also Ihnen oder auch dem Ministerpräsidenten – noch einmal Gelegenheit geben zu sagen, in welchen Bereichen die Staatsregierung durch eigene Landesmittel einspringen will bzw. wie die Linie der Staatsregierung insgesamt zu diesem Problem aussieht.

**Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:** Herr Mann, darauf will ich gern antworten. Sie haben auf die vielen Konjunktive in meinen Ausführungen im Fachausschuss hingewiesen. Diese Konjunktive lassen sich nun einmal nicht ganz vermeiden. Dafür gibt es zwei Gründe.

Zum einen ist der Einsatz der Landesmittel insbesondere davon abhängig, wie wir im Rahmen der weiteren Haushalte die entsprechenden Schwerpunkte setzen und wie sich der Sächsische Landtag dazu tatsächlich positioniert. Zum anderen können wir nicht in allen Bereichen eine Kompensation durch Geld erreichen.

Ich möchte zum Beispiel auf die Gebiete der Investitionsförderung oder FuE-Förderung hinweisen, wo neben der Mittelausstattung der Operationellen Programme auch das Beihilferecht limitierend wirkt. Wenn aufgrund dieses Beihilferechtes zum Beispiel eine bestimmte Förderquote in einem Unternehmen nicht überschritten werden darf, dann kann ich dieses EU-Geld nicht durch Landesgeld ergänzen, sondern diese Förderquote darf nicht überschritten werden. Deshalb auch die Formulierung, „wo es eben möglich ist“. In dem Bereich ist es beispielsweise nicht möglich.

In anderen Bereichen ist es möglich. Einen Bereich in meinem Hause habe ich im Rahmen des Ausschusses schon angesprochen: die Breitbandförderung. Hier wissen wir, dass Landesgeld zur Verfügung steht, weil der Gesetzgeber sich bereits entsprechend positioniert hat. Wir können es realisieren, weil die Entscheidung hier im Landtag gefallen ist, dass 80 Millionen Euro für Breitband zur Verfügung stehen. Darum konnte ich zu dem Punkt eine klare Aussage treffen. In den anderen Punkten müssen wir leider noch bis zur Beschlussfassung des Doppelhaushaltes im Herbst dieses Jahres mit den Konjunktiven leben.

(Holger Mann, SPD: Danke schön!)

Ich denke aber, dass wir – das ist sicherlich eine Aussage, die ich für die Staatsregierung insgesamt treffen kann, sehr geehrte Damen und Herren – versuchen werden, auch weiterhin eine gleichmäßige Entwicklung des Freistaates Sachsen zu erreichen, das heißt, sowohl die Regionen Dresden und Chemnitz auf der einen Seite als auch die Region Leipzig auf der anderen Seite. Das heißt aber auch, städtische Gebiete wie Dresden, Chemnitz, Leipzig gleichmäßig zu entwickeln sowie insbesondere

ländliche Gebiete, die noch gewisse Infrastrukturnachteile haben. Das ist das Ziel der Staatsregierung. Ich denke, wir können das Ziel, wie in der Anlage „Operationelles Programm“ ausgewiesen, auch gemeinsam erreichen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Meine Damen und Herren! Als Erstes stimmen wir über die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr in der Drucksache 5/14070 ab. Ich bitte Sie bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Vielen Dank. Die Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Vielen Dank. Bei einigen Stimmenthaltungen und keinen Gegenstimmen ist der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr in der Drucksache 5/14070 zugestimmt.

Meine Damen und Herren! Wir stimmen über die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr in der Drucksache 5/14071 ab. Ich bitte Sie bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Vielen Dank. Die Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Bei einigen Stimmenthaltungen ist damit mehrheitlich der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr, Drucksache 5/14071, zugestimmt.

Meine Damen und Herren! Mir liegen jetzt noch vier Entschließungsanträge vor. Ich rufe zuerst den Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucksache 5/14189, zur Drucksache 5/13982 auf. – Wollen Sie das noch einmal einbringen, Frau Kallenbach? – Bitte.

**Gisela Kallenbach, GRÜNE:** Danke, Herr Präsident! Ist es möglich, dass gleich beide Entschließungsanträge von uns eingebracht werden können?

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Das können Sie tun, das spart uns Zeit. Aber ich werde darüber getrennt abstimmen lassen.

**Gisela Kallenbach, GRÜNE:** Vielen Dank. – Werte Kolleginnen und Kollegen! Neben der in meiner Rede bereits vorgenommen ausdrücklichen Würdigung zum Verfahren bleibe ich Optimistin und möchte der Staatsregierung noch einige Hinweise zur Optimierung auf den Weg geben. Herr Morlok, Sie haben es gerade gesagt, dass Ende April die Programme eingereicht werden. Ich denke, es wäre sehr gut, wenn Sie hier und da noch etwas verändern würden.

Zu dem EFRE-Programm – das ist der Antrag Drucksache 5/14188 – habe ich bereits in meiner Rede einige Hinweise gegeben, unter anderem zum Hochwasserschutz und zur Flächenversiegelung. Ich möchte Sie dringend bitten, den integrierten Mitteleinsatz, diese Multifondsprogramme und den verstärkten Einsatz der Finanzinstrumente, also revolving Fonds, zu überprüfen.

Für den Entschließungsantrag, Drucksache 5/14189, zum Programm Europäischer Sozialfonds möchte ich bei aller Anerkennung der Einbeziehung der Wirtschafts- und Sozialpartner und der Verbände daran erinnern, das Sie bei der Erstellung der Förderrichtlinie auch auf deren Know-how setzen.

Das Thema der Übergangsförderung wurde jetzt noch einmal genannt. Gestern Abend war es schon ein Thema. Erfreulich war, dass Frau Ministerin Kurth gesagt hat, dass manche Projekte mit einer Übergangsförderung rechnen können. Das würden wir uns auch in allen anderen davon direkt betroffenen Projekten wünschen.

Meine werten Kolleginnen und Kollegen, seien Sie wie ich optimistisch und stimmen Sie unseren zwei Entschließungsanträgen zu!

Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Wünscht noch jemand das Wort zu den Entschließungsanträgen? – Frau Meiwald, bitte.

**Uta-Verena Meiwald, DIE LINKE:** Herr Präsident! Liebe Frau Kallenbach, es gibt einige Dinge in den Entschließungsanträgen, die wir inhaltlich nicht teilen können, nicht nur, weil wir zwei eigene Entschließungsanträge haben. Richtlinien zu erlassen zum 01.07.2014 finde ich mutig, auch wenn schon das eine oder andere Gerüst in der Schublade liegt. Ich würde mir wünschen, dass die Operationellen Programme so schnell wie möglich in der vorliegenden Fassung eingereicht werden. Je mehr Zeit vergeht, desto später wird das Geld im Freistaat Sachsen ankommen. Insofern können wir uns bei ihren Entschließungsanträgen nur enthalten.

Herr Präsident! Wenn Sie gestatten – unsere eigenen Entschließungsanträge habe ich mit meiner Rede bereits eingebracht –, muss ich das nicht noch einmal tun.

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Danke. Sehr gut. Ich gehe davon aus, dass es keine Wortmeldungen mehr gibt. Damit stimmen wir einzeln über die vier Entschließungsanträge ab.

Der erste Entschließungsantrag von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucksache 5/14189, bezieht sich auf die Drucksache 5/13982, ESF. Wer dem Entschließungsantrag seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Die Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Bei einigen Stimmenthaltungen und zahlreichen Dafür-Stimmen ist mehrheitlich der Entschließungsantrag nicht angenommen.

Jetzt kommen wir zum Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 5/14228; er bezieht sich auch auf die Drucksache 5/13982. Wer seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Bei einigen Stimmenthaltungen und zahlreichen Dafür-

Stimmen ist mehrheitlich die Drucksache 5/14228 nicht beschlossen.

Wir kommen jetzt wieder zu einem Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucksache 5/14188; er bezieht sich auf EFRE, das ist die Drucksache 5/13983. Wer seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Bei einigen Stimmenthaltungen und zahlreichen Dafür-Stimmen ist mehrheitlich die Drucksache 5/14188 nicht beschlossen.

Wir kommen zum Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 5/14229, EFRE; er bezieht sich auf die Drucksache 5/13983. Wer seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Bei einigen Stimmenthaltungen und zahlreichen Dafür-Stimmen ist mehrheitlich die Drucksache 5/14299 nicht beschlossen.

### Erklärung zu Protokoll

**Torsten Herbst, FDP:** Durch die Operationellen Programme werden wichtige Weichen für die sächsische Förderlandschaft der kommenden Jahre gestellt. Die Weichen wurden richtig gestellt. Dafür gebührt der Staatsregierung und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Ministerien unser Dank.

Es ist beeindruckend, was hier in so kurzer Zeit auf die Beine gestellt wurde. Das Ergebnis der Verhandlungen um die Mittelausstattung ist deutlich besser ausgefallen als ursprünglich angenommen. Insgesamt stehen für die neue Strukturfondsperiode 2,7 Milliarden Euro zur Verfügung. Europaminister Martens und der gesamten Staatsregierung vielen Dank für den Verhandlungserfolg!

Danken möchte ich aber auch den Kolleginnen und Kollegen der anderen Fraktionen; auch – und das ist selten – den Kolleginnen und Kollegen der Opposition. Wir waren uns darin einig, dass das parlamentarische Verfahren schnellstmöglich abgeschlossen werden muss. Nur so können die Unterlagen zügig bei der EU eingereicht werden; denn je schneller wir einreichen, umso schneller kann die Genehmigung erfolgen. Dann können wir die entsprechenden Förderrichtlinien in Kraft setzen und die Mittel ausreichen. Insofern schafft ein schnelles Verfahren Planungssicherheit für die potenziellen Antragsteller.

Ich hatte es bereits erwähnt: Wir werden künftig weniger Fördermittel als bisher zur Verfügung haben. Daher ist es wichtig, die verbleibenden Mittel – im Rahmen der EU-Vorgaben – möglichst sinnvoll einzusetzen, um in Sachsens Zukunft zu investieren. Hier wurden die Weichen klug gestellt: Die Mittel für die Technologieförderung sollen aufgestockt werden.

In Sachsen, dem Land der Tüftler und Ingenieure, hat technologischer Fortschritt nicht nur eine lange Tradition. Auch in der jüngeren Vergangenheit haben wir Sachsen es geschafft, an alte Traditionen anzuknüpfen und neue Wege zu gehen. Wir sind die Ingenieurschmiede Deutschlands, Autoland und einer der bedeutendsten Mikroelektronikstandorte Europas.

Um die Hochschulen gründen sich zukunftssträchtige High-Tech-Unternehmen aus und die mittelständischen Zulieferer, zum Beispiel in der Automobilindustrie, sind innovativ. Es ist also eine richtige Entscheidung, an diese Erfolge anzuknüpfen und weiter auf Technologie und Innovationen zu setzen.

Sachsen muss wieder einer der bedeutendsten Technologie- und FuE-Standorte in Europa werden. Gleichzeitig müssen die sächsischen KMU weiter wachsen, um in einer der oberen Ligen mitspielen zu können. Daher soll die Wettbewerbsfähigkeit des Mittelstandes gezielt unterstützt werden.

Weiterhin müssen wir die Investitionen in die Köpfe im Blick behalten: Ein Schwerpunkt ist die Förderung von Ausbildung und lebenslangem Lernen – durch eine gute Berufsorientierung und die Unterstützung für Weiterbildungsangebote. Wir setzen auf Technologie, auf Innovationen, gut ausgebildete Sachsen und einen starken Mittelstand. Die Operationellen Programme im EFRE und im ESF bieten dafür in den kommenden Jahren einen guten Rahmen.

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Meine Damen und Herren! Dieser Tagesordnungspunkt ist beendet.

Ich rufe auf

**Tagesordnungspunkt 7****Illegale Graffiti sind Straftaten – Bekämpfung verstärken –  
Eigentum respektieren!****Drucksache 5/13724, Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP**

Hierzu können die Fraktionen Stellung nehmen. Reihenfolge in der ersten Runde: CDU, FDP, DIE LINKE, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, NPD und die Staatsregierung, wenn gewünscht. Ich erteile den einreichenden Fraktionen das Wort. Herr Pohle für die CDU-Fraktion, bitte.

**Ronald Pohle, CDU:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Tourismus-Marketinggesellschaft Sachsen bündelt gegenwärtig alle touristischen Marketingmaßnahmen für Sachsen unter der touristischen Dachmarke „Sachsen – Land von Welt. Markenkern im Sinne eines relativen Alleinstellungsmerkmals sind Kultur, Geschichte und Internationalität Sachsens.“

Dieses Zitat entstammt der Tourismusstrategie 2020 des Freistaates und umschreibt kurz und knapp einen großen Teil des Selbstverständnisses unseres Landes. Erreichen die von uns umworbenen Touristen Sachsen, bietet sich ihnen zunächst ein anderes Bild: Es ist zunehmend geprägt von zumeist illegalen Graffiti auf Hauswänden, Mauern, Denkmälern, Brücken, Verkehrsmitteln, Hinweis- und Verkehrsschildern.

Die Schadensbilanz wird gut erfasst. Allein die Deutsche Bahn AG beziffert ihren sich daraus ergebenden bundesweiten Schaden für das Jahr 2012 auf 33 Millionen Euro. Wer wie ich am 14. Dezember 2013 die Gelegenheit nutzte, an der Eröffnung des Leipziger City-Tunnels teilzunehmen, der sah, dass bereits große Teile der neuen Tunnelröhren verunstaltet waren. Bereits am 10. Januar berichtete die „Bild“-Zeitung über die Graffiti-Entfernung an den eben erst in Dienst gestellten Talent-2-Zügen. Keine zwei Monate später, am 5. März, zitiert die „Leipziger Volkszeitung“ einen Bahnsprecher: „Allein im Januar mussten wir 800 Quadratmeter Graffiti entfernen.“

Die Leipziger Verkehrsbetriebe registrierten 2012 9 897 Graffitiattacken – 1 314 oder 15,3 % mehr als im Vorjahr. Die Kosten für die Schadensbeseitigung beziffert das Unternehmen auf circa 300 000 Euro.

Meine Heimatstadt Leipzig – leider als Kriminalitätshochburg bekannt – wandte im gleichen Jahr 276 000 Euro für die Reinigung öffentlichen Eigentums auf, wobei sie sich auf das dringend Notwendige zu beschränken scheint. Die Aufzählung ließe sich unendlich fortsetzen. Eine neu errichtete Eisenbahnbrücke quasi vor meiner Haustür war innerhalb einer Woche nach ihrer Freigabe restlos verunstaltet. Der Verband „Haus und Grund“ schätzt den jährlichen Schaden an Immobilien allein im Stadtgebiet von Leipzig auf 1,8 bis 2,1 Millionen Euro, die Höhe der Aufwendungen für die Schadensbeseitigung auf etwa 1 Million Euro pro Jahr –

was einen jährlichen Schadensaufwuchs von 1 Million Euro bedeutet.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir beschäftigten uns schon mehrfach mit dem Thema Graffiti in diesem Hause. Allein die von mir kurz umrissenen volkswirtschaftlichen Schäden liefern dafür eine ausreichende Begründung. Millionen und Abermillionen Euro gehen für die Schadens Eindämmung verloren – Millionen, die wir für sinnvolle Investitionen verlieren.

Dabei haben wir noch nicht über die psychologischen Wirkungen gesprochen, die diese Art der Kriminalität erzeugt – etwa bei Hauseigentümern, die oft glauben, einen Kampf gegen Windmühlen zu führen, bei Bürgern, die der Verwahrlosung überdrüssig sind, und bei Polizisten, die sich in ihrer ohnehin schweren Arbeit allzu oft an das Märchen von Hase und Igel erinnert fühlen. Hier helfen die Akzeptanz der Bevölkerung zur Kameraüberwachung und der damit einhergehende gesellschaftliche Schulterschluss von Polizei, Justiz und aktiver Bürgerschaft, die mit konzertierten Aktionen den Schmierern Einhalt gebieten.

Hierzu passt, dass die Aggressivität der Sprayer stetig wächst. Herr Nowak, Geschäftsführer des Vereins „Haus und Grund“ Leipzig, verwies darauf, dass die Sprühattacken zunehmend auf Schadensmaximierung ausgerichtet werden. Kostet die Reinigung eines Quadratmeters besprühter Hausfassade den Eigentümer etwa 80 bis 90 Euro, so werden für den Austausch der immer häufiger bevorzugten Klingeltafeln gleich um die 800 Euro fällig.

In der Nacht vom 20. auf den 21. Februar dieses Jahres wurde das weiß Gott nicht versteckt gelegene Hauptpostamt am Leipziger Augustusplatz vollständig besprüht. Nur um Haaresbreite konnte in diesem Zusammenhang ein Großbrand verhindert werden.

Auch immer neue aggressive Zerstörungstechniken wie Scratching, das Zerkratzen von Oberflächen, oder Etching belegen diese Entwicklung. Bei letzterer Methode werden Oberflächen mit Flusssäure zerstört. Kommen Unbeteiligte, etwa Kinder, mit dieser Säure in Kontakt, drohen enorme gesundheitliche Schäden.

Wir geben uns nicht der Vorstellung hin, das Problem mit unserem Antrag lösen zu können. Wir sind aber der Auffassung, dass die Bürger von uns erwarten können, dass wir uns dem Problem stellen und alle Möglichkeiten zur Eindämmung dieser gesellschaftlichen Pest beleuchten und nutzen.

(Beifall bei der CDU und des  
Abg. Dr. Hans-Jürgen Schuster, FDP –  
Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

Mit dem 39. Strafrechtsänderungsgesetz von 2005 wurden der Justiz Möglichkeiten eröffnet, sich offensiv mit dieser Kriminalitätsform auseinanderzusetzen und die notwendige Präventionsarbeit durch wirksame Restriktion zu begleiten. Die §§ 303 und 304 des Strafgesetzbuches erlauben ein Strafmaß von bis zu zwei Jahren; bei der Beschädigung von Grabmälern, Denkmälern und Kulturgütern sogar bis zu drei Jahren Haftstrafe.

Umso verblüffender fand ich deshalb ein Interview mit Patrick Gau, einem auf die Verteidigung von Sprayern spezialisierten und der Szene bestens bekannten Rechtsanwalt. Auf die Frage, wie lange und warum er sich gerade auf die Verteidigung von Sprayern spezialisiert habe, antwortet Gau wie folgt: „Die Spezialisierung auf Graffitiverfahren kommt durch mein Interesse an Kunst, nicht zuletzt an revolutionärer. Einige meiner Bekannten haben außerdem gemalt und da war es nur eine kurze Frage der Zeit, bis die ersten Graffitifälle auf dem Tisch lagen. Die Ergebnisse waren wirklich sehr gut und so kamen die ersten Empfehlungen, die sich in kurzer Zeit vervielfachten. Dazu kam, dass Graffiti ein Strafrechtsgebiet ist, auf dem sich wenige Polizisten und kaum Richter auskennen. Die meisten Entscheidungen sind nicht veröffentlicht, ernsthafte Arbeiten zu dem Thema gibt es auch kaum. Wer sich daher in dieser Materie auskennt oder einen Anwalt hat, der weiß, wovon er redet, hat enorm viele Möglichkeiten. Diese Überlegenheit reizt mich, zumal Maler als Mandanten auch sehr angenehm sind. Der gemeinsame Kampf gegen den Goliath der Staatsgewalt macht Spaß, und jedes Mal, wenn der David der Straße den Kampf gewinnt, weiß ich, dass ich das einzig Richtige tue.“

Er beantwortet auch die Frage nach der höchsten jemals ausgesprochenen Strafe in diesem Interview: Um auf die Frage zurückzukommen, was das höchste Urteil, das einer meiner Mandanten jemals erhalten hat, war: eine dritte parallele Bewährung. Bislang hat noch keiner meiner Mandanten wegen Graffiti eine Freiheitsstrafe ohne Bewährung bekommen.

Bei solcherlei Auskunft muss man sich schon fragen, ob tatsächlich das Mögliche zur Kriminalitätsbekämpfung getan wird. Wenn gut honorierte Juristen sich nach fast einem Jahrzehnt noch nicht so richtig auskennen sollten, dann weckt das auch bei mir Zweifel an deren Verständnis von Rechtsstaatlichkeit und ihrer gesellschaftlichen Verantwortung.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Torsten Herbst,  
FDP – Zuruf des Abg. Klaus Bartl, DIE LINKE)

Hier also die Ermutigung und Ermunterung an die sächsische Justiz, die seit 2005 veränderte Rechtslage im Interesse der Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger umzusetzen: Neben der Evaluierung und Fortsetzung der Präventionsarbeit muss auch die gesetzeskonforme Bestrafung zur Abschreckung der Täter offensiver angewandt werden.

Wie kann es denn sein, dass die von mir schon zitierte „Leipziger Volkszeitung“ am 21. März, einen Tag nach der Meldung über die Verhaftung des sogenannten Leipziger Graffiti-Königs und Chefs der „ORG“-Crew, des 28-jährigen Rene E., die Frage stellt, ob die betroffene Sprayerbande jetzt zurückschlagen werden? Für mich ist das ein ernst zu nehmendes Zeichen, dass wir es hier weder mit harmloser Protestkunst noch mit Bagatelldelinquenz zu tun haben, sondern mit einer gezielten aggressiven Herausforderung des Rechtsstaates und des gesellschaftlichen Friedens, der es sich zu stellen gilt.

(Beifall bei der CDU und des  
Abg. Dr. Hans-Jürgen Schuster, FDP)

Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist eben gerade unsere Aufgabe, uns den Problemen zu stellen, auch wenn schnelle und einfache Lösungen nicht zu erreichen sind. Die Bürgerinnen und Bürger erwarten von uns zu Recht, dass wir alles uns Mögliche zu ihrem und zum Schutze privaten und öffentlichen Eigentums unternehmen und Rechtsstaatlichkeit durchsetzen.

(Beifall bei der CDU, des Abg. Dr. Hans-Jürgen  
Schuster, FDP, und bei der Staatsregierung)

Ich bitte Sie daher um Unterstützungen dieses Antrages.

Danke.

(Beifall bei der CDU, des Abg. Dr. Hans-Jürgen  
Schuster, FDP, und bei der Staatsregierung)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Nächster Redner für die miteinreichende FDP-Fraktion ist Herr Abg. Karabinski. – Es gibt jetzt noch den Wunsch nach einer Kurzintervention. Herr Gansel, bitte schön.

**Jürgen Gansel, NPD:** Herr Präsident! Ich möchte in der Tat eine Kurzintervention anbringen und vorausschicken, dass die NPD-Fraktion den Redebeitrag von Herrn Pohle außerordentlich zustimmungsfähig findet. Wir finden darin kein einziges kritikwürdiges Wort.

Ich möchte allerdings Herrn Pohles Einschätzung widersprechen, dass hier und heute erstmals dieses wichtige Thema auf der Ebene des Sächsischen Landtages diskutiert wird. Das mag für die CDU zwar richtig sein, aber ich möchte daran erinnern, dass erst im Oktober letzten Jahres die NPD einen sinnidentischen Antrag in den Landtag eingebracht hat, und die Abgeordneten, die schon dem vorherigen Landtag angehörten – das ist bei Herrn Pohle in der Tat nicht der Fall –, möchte ich daran erinnern, dass die NPD bereits im Jahr 2006 auch wiederum einen sinnidentischen Antrag in den Landtag eingebracht hat, um wirksam gegen Graffitikriminalität vorzugehen.

Wenn die CDU jetzt hier das Thema bringt, freut uns das nach dem Motto „besser spät als nie“, aber man muss an die Doppelmoral und die Heuchelei der CDU erinnern, denn ähnliche Anträge hätten Sie bereits 2006 –

(Alexander Krauß, CDU: Wir stimmen  
Anträgen von Neonazis grundsätzlich nicht zu!)

– Entscheiden Sie endlich mal nach Inhalten und nicht nach dem Absender von irgendwelchen Anträgen!

Sie hätten bereits 2006 einem sinnidentischen Antrag zustimmen können und im Oktober letzten Jahres hätten Sie auch einem sinnidentischen NPD-Antrag zustimmen können. Insofern ist das heute ein Beispiel für die Verlogenheit der CDU. Aber Sie kennen ja das alte NPD-Motto: Es muss nicht überall NPD draufstehen, wo NPD drin ist.

(Beifall bei der NPD)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Herr Pohle, Sie möchten auf die Kurzintervention antworten?

**Ronald Pohle, CDU:** Aber selbstverständlich, Herr Präsident. Ich bin natürlich darauf vorbereitet, und ich möchte Herrn Gansel darauf hinweisen, dass es auch vor seiner Zeit in diesem Parlament bzw. vor dieser unsäglichen Zeit, dass diese Fraktion unser Parlament belästigte,

(Beifall bei der NPD – Oh! von der NPD)

bereits im Jahre 2000 der von mir sehr verehrte Herr Bandmann mit einem Antrag der CDU-Fraktion vorstellig gewesen ist. Also das Copyright auf Graffiti und dessen Bekämpfung liegt eindeutig bei der CDU, nicht bei Ihnen. Das möchte ich nur festgestellt haben.

(Beifall bei der CDU)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Herr Karabinski, Sie haben das Wort.

**Benjamin Karabinski, FDP:** Herr Präsident! „Graffiti-Sprayer gestellt, Sachschaden auf circa 500 Euro beziffert.“ Oder: „Zwei Graffiti-Sprayer auf frischer Tat ertappt, Sachschaden auf circa 5 000 Euro beziffert.“ So lauteten zwei Pressemitteilungen der Polizei zu Vorfällen der letzten Zeit in Zittau und Ottendorf-Okrilla.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, nach wie vor ist Sachbeschädigung durch illegale Graffiti bei uns im Freistaat Sachsen ein großes Problem. So lag 2012 allein in der Stadt Leipzig der geschätzte Schaden bei rund 2 Millionen Euro. Die Bezifferung des Gesamtschadens ist schwierig, weil hier von einer großen Dunkelziffer ausgegangen werden muss, da viele Graffitibeschädigungen mittlerweile teilweise nicht mehr gemeldet und angezeigt werden und keine gesonderte statistische Erfassung bei verschiedenen Tatbestandsvarianten des § 303 des Strafgesetzbuches erfolgt.

Das Graffitibekämpfungsgesetz von 2005 mit den Nachweiserleichterungen und den Änderungen – auch an § 304 des Strafgesetzbuches – hat die Rechtsverfolgung durch Staatsanwaltschaften und Gerichte bei dieser Form der Sachbeschädigung einfacher gemacht, da nun keine Substanzverletzung mehr notwendig ist, um strafrechtlich als Sachbeschädigung eingestuft zu werden. Das hat schon geholfen.

Doch ist die Verfolgung von Graffitistraftaten nur eine Seite. Für weitaus wichtiger halte ich die Prävention. Die seit Längerem stark verbreiteten Graffitischmierereien sind ein Spiegelbild der gesellschaftlichen Entwicklung. Einem Teil der Gesellschaft sind der Respekt und die Achtung vor öffentlichem oder privatem Eigentum verloren gegangen. Oft ist auch kein Bewusstsein mehr dafür vorhanden, dass durch illegales Besprühen in fremde Eigentumsrechte eingegriffen wird.

Die mangelnde Achtung vor öffentlichem Eigentum zeigt sich auch an den immer wieder auftretenden Sachbeschädigungen an oder in öffentlichen Einrichtungen, zum Beispiel in Parkanlagen. Die Achtung von fremdem Eigentum wieder verstärkt ins Bewusstsein zu rücken ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Da sind viele Akteure gefragt, unter anderem das Elternhaus, die Schulen oder Vereine und Verbände. Aber natürlich muss auch die Politik mit gutem Beispiel vorangehen und die Achtung von Recht und Gesetz vormachen. Das gilt beispielsweise auch für das Versammlungsgesetz.

Zurück zu den Graffiti: Natürlich muss aber auch den Anhängern der verschiedenen Jugendsubkulturen Raum gegeben werden, um sich auszuleben. Es gibt bereits etliche Kommunen, in denen geeignete Sprühflächen zur Verfügung gestellt wurden, damit Jugendliche ihr Bedürfnis nach Kreativität ausleben können. Es zeigt sich, dass dort, wo entsprechende Freiräume für Kids geschaffen wurden, auch die Zahl der Sachbeschädigungen niedriger ist.

Keine Frage, das allein wird natürlich illegale Graffiti und Textschmierereien nicht verhindern. Prävention ist nur ein Teil der Lösung des Problems, aber es ist ein bedeutsamer Teil. Ein Teil der Prävention muss es auch sein, mögliche Ziele vor der Anbringung illegaler Graffiti zu schützen. Aktionsbündnisse wie der Leipziger Verein „STATTBILD e.V.“ als Zusammenschluss von zahlreichen Privateigentümern, Unternehmern oder Handwerkern leisten hier eine überaus wichtige Arbeit und sollten für andere Kommunen ein Vorbild sein.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, bei der Bekämpfung von illegalen Graffiti müssen Strafverfolgung einerseits und Prävention und Eigenvorsorge andererseits Hand in Hand gehen. Ein entsprechendes Signal ist der vorliegende Antrag. Ich werbe deshalb ausdrücklich um Ihre Zustimmung.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Herr Bartl für die Fraktion DIE LINKE.

**Klaus Bartl, DIE LINKE:** Sehr verehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Antrag hat heute noch einmal eine besondere Aktualität erfahren. Die dpa hatte heute eine Meldung mit „Kunst statt Kriminalität“ überschrieben. Erster Satz: „Für den einen ist es Kunst, für den anderen Schmiererei. Graffiti

sind im öffentlichen Raum umstritten, die Sprayer in Sachsen wünschen sich mehr legale Flächen.“ – Genau das beschreibt das eigentliche Problem.

Das Antragsthema, das Sie gewählt haben – da meine ich jetzt, nach den Redebeiträgen, vor allem die Fraktion der CDU, speziell Herrn Pohle, nebenbei bemerkt: ich würde mir wünschen, dass wir uns noch einmal in Ruhe darüber verständigen, welches Bild Sie vom Beruf des Strafverteidigers, seiner Aufgabe und Herangehensweise haben –,

(Beifall bei den LINKEN und der FDP)

ist zum einen offensichtlich auf populäre Effekteinwerbung im Wahljahr angelegt,

(Zuruf von der CDU: Na, na!)

zum anderen vereinfacht es ein gesellschaftliches Phänomen. Das beginnt unisono bei der Überschrift: „Illegale Graffiti sind Straftaten – Bekämpfung verstärken – Eigentum respektieren!“, basta!

Graffiti ist ein Oberbegriff für ganz Unterschiedliches. Graffiti gliedern sich grob in Politiksprüche, in Schablonengraffiti, in Graffiti-Writing und in, wie es einer der bekanntesten Graffiti-Künstler der sogenannten zweiten deutschen Generation, mit Künstlernamen Helge Bomber, unlängst in einem Interview formulierte: in Sachbeschädigung auf der Ebene von Klosprüchen.

Sie aber setzen alles – das ist das Problem, Kollege Pohle –, was als Graffiti nicht legal beauftragt, bezahlt, gefördert und genehmigt worden ist, unisono mit krimineller Sachbeschädigung gleich.

(Zuruf von der CDU: Nur die Straftaten!)

– Das geht ja noch. – Sie rufen dann in dem Antrag zu 75 bis 80 % nach Repression, Strafe, Straferhöhung, Strafrahmenverschärfung.

(Zurufe von der CDU)

Sie werben sogar bei Delikten, die allenfalls zur mittleren Kriminalität zählen können, für Akzeptanz von Kameraüberwachung.

(Zuruf von der CDU: Die ist vorhanden, Herr Bartl!)

Sie können doch aber um Gottes willen diese Kategorie von Straftaten dieser Art – wenn man als Bürger, Eigentümer, Eigentümer einer Speditionsfirma, Eigentümer der Bundesbahn betroffen ist, ist das alles begreiflich – nicht einfach in die Nähe von Terrorstraftaten rücken und letzten Endes erklären: Jetzt kommen Touristen nicht mehr nach Dresden, Chemnitz oder Leipzig, weil sie Graffiti abhalten. – Das hilft doch nicht.

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Herr Bartl, gestatten Sie eine Zwischenfrage? Möchten Sie eine Zwischenfrage zulassen? – Bitte schön. Herr Gansel, bitte.

**Jürgen Gansel, NPD:** Herr Bartl, ich hätte eine Frage. Sie haben eben sehr bemüht zwischen Graffiti-Kunst und krimineller Schmiererei zu differenzieren versucht. Könnten Sie mir und uns vielleicht noch einmal in Erinnerung rufen, wie entsprechende Schmierereien nach dem Strafgesetzbuch der DDR geahndet wurden?

(Oh! von den GRÜNEN)

**Klaus Bartl, DIE LINKE:** Sorry, mein Langzeitgedächtnis funktioniert im Großen und Ganzen ganz gut, doch das lässt im Alter nach. Ich kann jetzt beim besten Willen nicht mehr sagen, dass wir einen Tatbestand hatten, der sich speziell – wie der § 303 Abs. 2 – Graffiti zugewandt hat. Den Tatbestand gab es nicht.

(Zurufe von der CDU – Gegenruf des Abg.

Stefan Brangs, SPD – Zuruf von den LINKEN:

Wir hatten doch gar keine Spraydosen!)

– Wir hatten doch gar keine Spraydosen. Wir hatten einen immensen Mangel an Spraydosen. Ich sage das, weil der Minister sagt, dass allein schon der Besitz von Spraydosen strafbar war. Wir hatten keine. Das ist doch alles Unfug, was Sie jetzt erzählen, Herr Minister. Wollen wir doch einmal der Wahrheit die Ehre geben.

(Beifall bei den LINKEN und der CDU – Zurufe von der CDU)

Mein Problem mit diesem Antrag ist, meine sehr verehrten Damen und Herren Kollegen, –

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Meine Damen und Herren, ich würde Sie bitten, die Auseinandersetzungen –

(Zurufe von den LINKEN)

**Klaus Bartl, DIE LINKE:** Vielleicht gab es in der Lausitz welche beim Ostereiermalen.

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Herr Bartl, warten Sie bitte einmal. – Halten Sie einmal die Redezeit an. – Herr Bartl, Sie halten einmal kurz inne.

**Klaus Bartl, DIE LINKE:** Das mache ich gern.

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Dann können wir uns sammeln, und dann würde ich Sie bitten, die Rede fortzuführen. Die Bemerkung, dass es keine Spraydosen gab, hat jetzt natürlich für Heiterkeit gesorgt, aber ich bitte, dass wir uns dem Tagesordnungspunkt wieder zuwenden. Herr Bartl, fahren Sie bitte mit Ihrer Rede fort.

**Klaus Bartl, DIE LINKE:** Vielen Dank, Herr Präsident. – Das Problem ist, dass der Antrag – so sehr ich die Sensibilität, so sehr wir die umstrittene Problematik bei den Betroffenen sehen – falsch ansetzt. Das Leben hat doch gezeigt, dass uns dieses 39. Strafrechtsänderungsgesetz, das sogenannte Graffiti-Bekämpfungsgesetz, mit der Vereinfachung der Verfolgung von Graffitiabbringung, auch wenn die Substanz der Sache nicht beschädigt ist –

allein die Veränderung des äußeren Erscheinungsbildes macht es strafbar, und es gibt die Heraufsetzung des Strafrahmens auf immerhin zwei Jahre Freiheitsstrafe, Androhung für Graffitiabbringung, ohne Beschädigung der Substanz –, eben nicht eine Verringerung der Anzahl der Straftaten bzw. der Handlungen gebracht hat. Wenn man die Statistik bemüht, stellt man fest: Es hat zu keiner Verringerung geführt. Jedenfalls wird das in Ihrem eigenen Antrag, dem Antrag der Koalitionsfraktionen, so dargestellt.

Das Problem ist, dass wir mit der gesellschaftlichen Debatte bzw. dem Streit um dieses Phänomen nicht vorankommen, wenn wir nur vordergründig reagieren und etwa nur auf Repression bzw. Strafverfolgung setzen nach dem Motto – ich will es vereinfacht sagen –, es müsse nur schärfer vorgegangen werden. Dazu hat Herr Kollege Karabinski eine wesentlich differenziertere Auffassung dargestellt, die in mancherlei Hinsicht für mich durchaus akzeptabel ist.

(Beifall bei den LINKEN und der FDP)

Hört man in die Insiderszene hinein, so bekommt man auf die Frage, weshalb weder die Absenkung der Schwelle der Strafbarkeit noch die Strafmaßerhöhung Sprayer abhielten, zu sprühen – auch illegal –, folgende Erklärung:

Erstens. Eine große, auch international strukturierte Szene agiert oft illegal, weil sie mangels ausreichender legaler Alternativen dazu gezwungen wird.

(Oh! bei der CDU)

Die zweite Erklärung: Graffiti – auch solche, die illegal auf Häuser, Anlagen, Transportmittel etc. gesprüht werden – werden von den Menschen, die diese Subkultur vertreten bzw. verteidigen, für sich angenommen – bitte schön!

(Marko Schiemann, CDU: „Subkultur“! –

Weiterer Zuruf von der CDU:

Das ist doch keine Subkultur! –

Kerstin Köditz, DIE LINKE: Doch! Mensch, Sie verstehen ja gar nichts von dem Thema!

Graffiti werden als Antwort auf die tägliche Markenbombardierung gesehen. Graffiti gelten als Widerstand gegen die Werbewelt – besser: als Persiflage auf die Werbung –, weil mit den gleichen Mitteln gearbeitet wird: Der öffentliche Raum wird mit Werbung zugepflastert; Graffiti nimmt sich den Raum selbst und gibt sich einen Markenraum als Gegenangriff. Möglichst oft und überall auftauchen, Elemente der Wiederholung – genau wie bei der Werbung.

Das alles ist nachzulesen in dem schon in Bezug genommenen Interview mit dem Graffiti-Künstler Helge „Bomber“, veröffentlicht übrigens unter der Überschrift: „Graffiti – legal, illegal, scheißegal“. Das habe ich nur zitiert.

Drittens. Graffiti werden von einem erheblichen Teil von Menschen – meist jüngeren Alters – unverändert als

Kunst, ob in einer Ausstellung im geschlossenen Raum oder auf Freiflächen gesprüht, sozusagen als Straßenkunst eingestuft.

Graffiti-Crews sehen sich als Vertreter einer Subkultur – das können wir als Hohes Hohes Haus gern zur Kenntnis nehmen; wir können es aber auch ignorieren – und wollen mit dieser Kunstform ihren Idealismus, ihre Identität, ihre kulturelle Auffassung ausdrücken.

Das bringt, nebenbei bemerkt, ein ausgewiesener Soziologe, Hartmut Salzwedel von der Technischen Universität Berlin, auf den Punkt, indem er einschätzt – nachzulesen übrigens auf der Internetseite des Goethe-Instituts unter der Überschrift „Trends – Junge Szene – Popkultur“ –: „Graffiti ist ein soziales Problem, weil die Sprayer keine anderen Regeln als ihre eigenen akzeptieren. Ihr größter Widerspruch besteht zwischen dem Bedürfnis, von möglichst vielen Menschen wahrgenommen zu werden, und der gleichzeitigen Codierung ihrer Botschaften.“

Auf dieser Ebene müssen wir debattieren, umso mehr, als die Nazi-Fraktion das Thema auf die Ebene des Kriminellen oder sogar Schwerstkriminellen heruntertransformieren will.

Ich will es noch einmal ausdrücklich sagen: Wir sind auf der Seite der Teile des Antrags, die darauf setzen, mit Überlegung an das Problem heranzugehen, mehr legale Flächen zu schaffen, wo immer diese Möglichkeit gegeben ist, den Graffiti-Künstlern, die wirklich als solche gelten können, einen Raum zu geben, in dem sie entsprechend kommunizieren können, gemeinsam mit den Graffiti-Künstlern, die solche tatsächlich sind, gegen die blanken Schmierereien vorzugehen, die in keiner Weise vertretbar sind, und vor allem darüber nachzudenken, wie man auf die Art und Weise, in der es Leipzig und Dresden tun, im Gespräch mit den jungen Leuten zu einer Veränderung der Situation kommen kann.

Dort, wo tatsächlich strafbare Handlungen begangen werden, soll logischerweise das Gesetz seine Geltung erhalten und durchgesetzt werden.

(Beifall bei den LINKEN, vereinzelt

bei der SPD und Beifall des

Abg. Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE –

Jürgen Gansel, NPD: Am besten einen runden Tisch bilden! Graffiti als Eigentumsveredelung!)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Herr Brangs für die SPD-Fraktion.

**Stefan Brangs, SPD:** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Als der Antrag in den Geschäftsgang kam und ich davon Kenntnis erhielt, erinnerte ich mich an eine Zeit, in der wir auch innerhalb der SPD über das Thema diskutierten. Grundlage war schon damals ein Antrag; Kollege Pohle hat es bereits gesagt.

Am 28.01.2000 hatten wir einen ähnlichen Antrag – es war ebenfalls ein Berichts Antrag – auf der Tagesordnung. Die Staatsregierung wurde in mehreren Punkten aufgefordert, über die Situation zu berichten.

Heute liegt uns wieder ein Berichtsantrag vor. Sieben der acht Punkte betreffen erneut Berichtsanträge.

Angesichts dessen stellen sich mir einige Fragen: Warum dauert es 14 Jahre, bis man sich erneut mit einem Berichtsantrag beschäftigt? Wenn man etwas regeln will, soll man konkrete Vorschläge unterbreiten.

Dass es so lange gedauert hat, kann daran liegen, dass man nicht mehr so richtig weiß, welche Themen man setzen soll. Dann geht man in das EDAS und schaut, was schon einmal Gegenstand der Debatte war. Man sollte sich aber genau anschauen, wie damals die Debatte lief. Ich will einen Exkurs machen: Im März 2000 gab es dazu eine Debatte zwischen Volker Bandmann und meinem Vorvorvorvorgänger als PGF, dem Urgestein Peter Adler.

An dieser Stelle möchte ich herzliche Genesungswünsche an Volker Bandmann übermitteln. Ich hoffe, dass es ihm bald besser geht.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den LINKEN,  
der FDP und der Staatsregierung)

Peter Adler war morgens mit der S-Bahn hierhergefahren und sah Schmierereien. Dann gab es eine Debatte zwischen Volker Bandmann und ihm über die Frage: Ist das alles kriminell? Ist das Sachbeschädigung? Ist das Schmiererei oder Kunst?

Ich muss sagen: Selbst nach 14 Jahren sind wir nicht viel weiter gekommen. Damals gab es den Versuch, sich an der rot-grünen Bundesregierung abzuarbeiten. Es war nämlich der Vorwurf erhoben worden, man schütze mit dem Erscheinungsbild-Paragrafen 303 des Strafgesetzbuches nicht das, was eigentlich geschützt werden müsse. Mittlerweile hat es eine Änderung gegeben, und zwar mit den Stimmen der damals oppositionellen CDU im Bund.

Heute kommt das Thema wieder auf die Tagesordnung. Ich frage: Was hat Sie von Schwarz-Gelb daran gehindert, in einem Antrag konkret zum Ausdruck zu bringen, was Sie wollen?

(Heiterkeit des Abg.  
Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE)

Möchten Sie Heiko Maas, den sozialdemokratischen Bundesjustizminister, zum Thema machen, weil er mit der Mietpreisbremse die Eigentumsschützer und die auf den Markt Vertrauenden hier im Landtag vielleicht geärgert oder herausgefordert hat?

Warum passiert übrigens nichts beim Thema Prävention? Welches Verhalten führt zu so „schrecklicher“ Verwahrlosung und fortwährender Sprühtätigkeit? Was sind die Gründe dafür, und warum setzt man sich nicht mit ihnen auseinander?

Wie reagieren die Koalitionsfraktionen? Sie versuchen in ihrem Antrag, die Stadt Leipzig als negatives Beispiel anzuführen. Oops! Kann es sein, dass wir bald Kommunalwahl haben? Die Koalition versucht, beides zu vermischen: einen Angriff auf den Bundesjustizminister mit

einer unzutreffenden Darstellung der Situation in Leipzig. Nach Auffassung der Koalition gibt es dort den größten Anstieg an Kriminalität im Zusammenhang mit Graffiti. Der Anstieg ist aber nur minimal im Vergleich zu anderen Städten.

(Ronald Pohle, CDU: Auf hohem Niveau!)

Dann tritt Kollege Pohle auf den Plan und sagt: Wir müssen schnell reagieren! Wir brauchen eine Botschaft für den Kommunalwahlkampf! Unser schönes Leipzig verwahrlost wegen sozialdemokratischer Untätigkeit! – Soll das das Thema sein?

(Beifall bei der CDU –  
Zustimmung des Abg. Ronald Pohle, CDU)

– Ach, Sie nicken auch noch? Wunderbar. Dann ist klar, welches Schauspiel gerade abläuft. Vielen Dank, dass Sie genickt haben.

Die Frage ist: Was wollen Sie wirklich? Wie wollen Sie mit diesem Thema umgehen? Was ist denn genau Ihr Problem? Warum soll man nicht darüber diskutieren, ob es sinnvoll ist, eine solche Subkultur in bestimmtem Maße zu fördern?

(Zurufe von der CDU: Eben! Zu fördern!)

Wo ist das Problem? Es kommt doch auf die Form der Förderung an. Wir müssen natürlich den Aspekt des Eigentums im Blick haben. Aber wir müssen auch zum Thema machen, inwieweit wir bereit sind, auch solche Formen von Kultur in unserer Gesellschaft zu akzeptieren und ihnen einen Freiraum zu geben. Das muss doch möglich sein.

(Beifall bei der SPD, den  
LINKEN und den GRÜNEN)

Aber ich vermute etwas anderes – das haben Sie bestätigt –: Es geht Ihnen nur um Wahlkampfgerassel. Sie möchten heute hier erleben, dass die Opposition – in dem Fall: die SPD – den Antrag ablehnt, damit Sie dann zu den Eigentümerverbänden ziehen und ihnen sagen können: „Die böse SPD tut nichts dagegen! Die böse Opposition will nicht dagegen kämpfen, dass Häuser vollgeschmiert werden!“ Damit versuchen Sie Wahlkampf zu betreiben.

Wir werden einen Strich durch Ihre Rechnung machen, weil das so einfach nicht funktionieren wird. Wir werden diesem Antrag zustimmen, weil nicht mehr darin steht als im Jahr 2000. Das heißt, 14 Jahre haben Sie gebraucht, um einen neuen Berichtsantrag zu schreiben, der sich in der Sache keinen Millimeter nach vorn bewegt. Sie versuchen wieder nur populistisch so zu tun, als hätten Sie sich dieser Probleme angenommen. Dann hätte man daraus einen vernünftigen Antrag machen sollen.

Um das Ganze auf die Spitze zu treiben, kann ich nur noch meinen Kollegen Parlamentarischen Geschäftsführern Herbst und Piwarz empfehlen: Überweisen Sie den Antrag doch an den Ausschuss zurück. Dann können Sie eine Anhörung durchführen und noch mehr Fragen stellen

und noch mehr Berichtswesen führen. Das können Sie dann alles denjenigen vorlegen, denen Sie vorgaukeln wollen, Sie hätten etwas getan. In Wirklichkeit beschäftigen Sie sich nicht mit den Dingen, die wir aus unserer Sicht eigentlich mit dem Thema verbinden sollten, sondern Sie zünden Nebelkerzen. Das machen Sie seit 14 Jahren. Das ist wenig überzeugend. Wir wollen uns nicht den Vorwurf gefallen lassen, dass wir bei Berichts- anträgen unsere Zustimmung verweigern. Deshalb werden wir einem weiteren Bericht zustimmen.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Herr Karabinski, Sie wünschen?

**Benjamin Karabinski, FDP:** Ich möchte gern vom Instrument der Kurzintervention Gebrauch machen – –

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Machen Sie das.

**Benjamin Karabinski, FDP:** – und mich auf die Rede von Herrn Brangs beziehen, der davon gesprochen hat, was im Jahr 2000 hier im Landtag passiert ist. Ich war damals nicht dabei, als Ihr Vorgänger Herr Adler und Herr Bandmann sich damals ein Wortgefecht geliefert haben. Sie haben sich damals gefetzt, so haben Sie es gesagt, ob die Schmierereien, die man sieht, wenn man mit der Bahn nach Dresden hineinfährt, Kunst oder Sachbeschädigung sind. Heute sind wir uns doch einig, dass das ganz eindeutig Sachbeschädigung ist. Wenn jemand das Eigentum fremder Leute beschmiert, ohne dass die Eigentümer das wollen, dann brauchen wir nicht darüber zu diskutieren, ob das Kunst ist oder Sachbeschädigung, das ist Sachbeschädigung. Das ist das eine.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Das andere. Herr Pohle hat genickt. Ich denke, er hat deswegen genickt, weil Sie beschrieben haben, warum die Zahl der Sachbeschädigungen in Leipzig nach oben geht: weil die Sozialdemokraten wegsehen und nichts tun. Deswegen hat Herr Pohle genickt und damit hat er völlig recht.

(Beifall bei der FDP und des Staatsministers Sven Morlok)

Jetzt möchte ich Ihnen, Herr Brangs, doch noch zustimmen. Wir müssen uns darüber Gedanken machen, was die Ursachen sind. Diesen Anstoß soll der Antrag geben. Es ist eine Jugendsubkultur und Jugendliche wollen Raum. Wir müssen uns Gedanken darüber machen, wie sich Jugendliche ausleben können. Das gehört selbstverständlich dazu, aber deswegen können wir noch lange nicht zulassen, dass sachsenweit Sachbeschädigungen durch Graffiti zunehmen. Deswegen haben wir diesen Antrag gestellt.

(Stefan Brangs, SPD, steht am Mikrophon.)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Herr Brangs, möchten Sie erwidern?

**Stefan Brangs, SPD:** Sehr gern, Herr Präsident. Lieber Kollege, was Sie zum Schluss ausgeführt haben, steht nicht in dem Antrag. Das ist mein Vorwurf: dass Sie nicht konkret geworden sind. Was Sie gerade getan haben, wäre mal ein konkreter Punkt gewesen, den man in einen Antrag hätte gießen können. Das haben Sie nicht getan. Ich frage mich, warum das der Fall ist. Warum nähern Sie sich dem Thema durch immer weitere Berichts- anträge?

Des Weiteren würde ich vorsichtig sein, wenn Sie darüber sprechen, dass die Sozialdemokraten in Leipzig es toll finden, wenn irgendwelche Leute Sachbeschädigungen begehen und Wände vollschmieren. Das ist auch eine Klatsche gegenüber der Polizei, die dort ermitteln muss, und eine Klatsche gegenüber denjenigen, die das in Leipzig zu verantworten haben. Ich kann mich nicht erinnern, dass der Kollege Merbitz in unsere Partei eingetreten wäre. Insofern ist das abstrus, was Sie hier zu konstruieren versuchen. Es geht hier im Wesentlichen darum, bei einem sehr komplexen schwierigen Thema, zu dem es bei den Menschen ganz unterschiedliche Empfindungen gibt, mit einfachen populistischen Botschaften etwas zu verklären, was dieser Antrag nicht enthält. Was Sie dort hineininterpretieren, ist nicht Gegenstand Ihres Antrags, sondern Sie lassen sich erneut – ich sage es noch einmal – nach 14 Jahren berichten und sagen nicht, was Sie ändern wollen.

(Beifall des Abg. Martin Dulig, SPD)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Meine Damen und Herren, wir setzen mit der Aussprache fort. Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht Herr Abg. Dr. Gerstenberg. Sie haben das Wort.

**Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE:** Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Eigentlich sind die Dinge klar. Straftaten müssen von Strafverfolgungsbehörden ermittelt und verfolgt werden. Das ist die gesetzliche Aufgabe von Staatsanwaltschaft und Polizei. Illegale Graffiti sind Straftaten, wenn sie einen Straftatbestand erfüllen. Einer Sachbeschädigung macht sich strafbar, wer eine fremde Sache beschädigt oder zerstört. Die Strafverfolgungsbehörden werden dann auf Antrag oder von Amts wegen aktiv, wenn sie ein besonderes öffentliches Interesse bezahen.

Wir kennen auch die mitunter schwierige Abgrenzung, wann tatbestandlich eine Straftat vorliegt, aber dabei hilft uns doch diese Debatte nicht weiter. Dafür braucht es doch keine politische Willensbildung hier im Sächsischen Landtag. Dafür gibt es Staatsanwaltschaften und Gerichte. Wozu also diese Debatte?

(Marko Schiemann, CDU: Doch!)

Offensichtlich geht es der Koalition aus CDU und FDP doch und wieder einmal darum, sich als Garant für Law and Order zu präsentieren.

(Ronald Pohle, CDU: Richtig!)

Da ist Ihnen der große Topf von „Graffiti-Schmierereien“ gerade recht. Sie lassen Ihren Sorgen um eine sichere und saubere Stadt freien Lauf und im Zweifel müsse man eben über schärfere Gesetze nachdenken. So kann man es sinngemäß aus Ihrer Begründung herauslesen. Allein – Ihnen fehlt die Tatsachengrundlage. Ihnen fehlen Zahlen, Tatmotive und Tatmittel. Die wollen Sie sich mit Ihrem Antrag erst verschaffen.

(Georg-Ludwig von Breitenbuch,  
CDU: Das sieht doch jeder!)

Sie geben vor, aufklären zu wollen, aber Sie haben Ihr Urteil bereits getroffen. Sie fordern schon mal in der Überschrift die Bekämpfung zu verstärken, selbstverständlich nur von illegalen Graffiti, auch wenn Ihnen, das zeigt die Debatte, Kollege Pohle, generell Schmierereien von Übel sind. Sie bemühen die moralisierende Kategorie des Respekts vor dem Eigentum. Von wem meinen Sie eigentlich diesen Respekt einfordern zu müssen? Auch von Graffitikünstlern und von denjenigen, die nicht von vornherein stigmatisieren, sondern die legale Entfaltungsmöglichkeiten schaffen wollen? Auch von den Polizisten, die das öffentliche Interesse nicht bejahen können, weil sie bei immer ausgedünnteren Besetzungszahlen alle Hände voll zu tun haben, wenigstens Gefahr für Leib und Leben abzuwenden?

Ich habe heute auch nichts von Ihnen gehört, dass Sie sich an menschenverachtenden, diskriminierenden Botschaften stören, die Stadtteile überziehen und Schwärzungen nach sich ziehen, weil Bürgerinnen und Bürger das so nicht vor ihrem Haus stehen lassen wollen.

Ich möchte Ihnen ein Präventionsbeispiel geben. Die GRÜNE-Stadtratsfraktion hat in Dresden einen Antrag eingebracht, der Graffiti als Street Art ernst nimmt und auf einen Interessenausgleich abzielt. Wir wollen erreichen, dass sich die Stadt Gedanken macht, an welchen städtischen Objekten und Liegenschaften, Schulen, Kitas und Ortsämtern geeignete Flächen vorhanden sind, die für Urban Art freigegeben werden können. Daraufhin soll eine Übersicht erarbeitet und veröffentlicht werden, in der die Nutzungsart und -dauer beschrieben wird, nämlich zum Beispiel die Gestaltung als Kunstprojekt, eine freie legale Nutzung, aber eben auch eine Gestaltung als Projekt der Graffiti-Prävention, die Tabus und Tabuzonen festlegt.

Wir wollen, dass die Stadt mit den Eigentümern, zum Beispiel der Bahn, der VVO, den Wohnungsgenossenschaften, den privaten Eigentümern, Verhandlungen führt über geeignete Wände und Flächen, die für eine legale Nutzung durch Street Artists freigegeben werden können. Kollege Karabinski, es ist schon verwunderlich, wenn wir aus der Lokalpresse entnehmen müssen, dass im Ortsbeirat Prohlis gerade vom FDP-Vertreter Staudinger die schärfste Kritik an einem solchen Präventionsprojekt erfolgt.

Kollege Pohle, Sie sprachen am Anfang davon, Graffiti wäre schädlich für den Tourismus. Sie haben offensicht-

lich nicht die Vorstellung, dass Graffiti Kunstwerke sein können. Ich möchte Ihnen helfen. Graffiti sind auch tourismusfördernd.

(Lachen bei der CDU und der NPD)

Das zeigt zum Beispiel das Angebot in der Stadt Dresden mit beliebten Graffiti- und Urban-Art-Touren. Es gibt dort zum Beispiel – gut geeignet für Sie – Street Art und Wandmalerei als Angebot für 15 Euro zu haben. Ich würde es Ihnen gern spendieren.

(Vereinzelt Beifall bei den GRÜNEN)

Nein, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Koalition, wir werden heute Ihrem Antrag nicht zustimmen, nicht weil wir Eigentum nicht respektieren würden, sondern weil wir nicht darauf setzen, mit Stimmungsmache für öffentliche Sicherheit zu sorgen.

(Vereinzelt Beifall bei den GRÜNEN)

Sie sind für uns nur glaubhaft in Ihrem Einsatz für öffentliche Sicherheit, wenn Sie sich solchen Konzepten, wie wir sie gerade als Stadtratsfraktion in Dresden vorgeschlagen haben, nicht verschließen, wenn Sie die Polizeipräsenz nicht immer weiter zurückfahren und die Sicherheitslage in Großstädten umfassend betrachten.

Lassen Sie mich einmal einen anderen Gesichtspunkt der Sicherheit bringen. Ich möchte nur darauf hinweisen, dass die Zahl der Fahrraddiebstähle in Sachsen seit 2010 um bis zu 50 % gestiegen ist. Das hat meine Kollegin Eva Jähnigen in einer kleinen Anfrage erfahren. Es ist doch wohl keine Frage, dass Diebstahl zu bestrafen ist, genau wie Sachbeschädigung durch Graffiti. Damit das gelingt, müssen Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen der regierungstragenden Fraktionen, verhindern, dass die Entscheidung sächsischer Polizisten mangels Ressourcen nicht lauten muss: entweder-oder. Sie müssen sich für eine ordentliche Ausstattung der sächsischen Polizei starkmachen und hier im Plenum nicht die rhetorische Law-and-order-Keule schwingen.

(Beifall bei den GRÜNEN,  
den LINKEN und der SPD)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Nun ist Herr Abg. Storr für die NPD-Fraktion an der Reihe. Herr Storr, Sie haben das Wort.

**Andreas Storr, NPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich könnte mich am Anfang meiner Ausführungen zunächst für die Einsicht der Koalition, die der Einbringung dieses Antrages zugrunde zu liegen scheint, bedanken. Es ist die Einsicht, dass der Antrag mit der Drucksache 5/12859 der NPD-Fraktion vom Oktober des vergangenen Jahres mit dem Titel „Bekämpfung der Graffiti-Kriminalität im Freistaat Sachsen“ doch bedenkenswerter ist, als man damals einräumen wollte. Unser damaliger Antrag wurde vom CDU-Abgeordneten Hartmann als – Zitat – „entbehrlich“ bezeichnet, weil er – Zitat – „einen Bericht fordert, den wir in den entsprechenden Präsentationspublikationen auch des Sächsischen

Staatsministeriums des Innern und des Landeskriminalamtes nachlesen können“. Überdies konstatierte Herr Hartmann, dass er keinen Handlungsbedarf in dieser Sache erkennen könne.

Ein halbes Jahr später kommen nun die CDU und FDP selbst mit einem Berichtsantrag um die Ecke, der die Bekämpfung illegaler Graffiti zum Inhalt hat. Einen Dank wird es vonseiten meiner Fraktion jedoch nicht geben. Die einzige Einsicht, die diesem Antrag zugrunde liegt, ist die Erkenntnis, dass es sich im beginnenden Wahlkampf ganz gut macht, den Hüter der öffentlichen Ordnung zu spielen. Deshalb fordert der Antrag auch keinerlei konkrete Maßnahmen, die dem Graffitiwesen Einhalt gebieten könnten.

Er steht damit in einer Reihe mit dem Antrag 3/0831 der CDU aus dem Jahr 2000, der auch schon öfters erwähnt wurde. Dieser beinhaltete lediglich sechs Fragen zu diesem Thema. Die seinerzeit von Innenminister Hardraht in der Antwort aufgeführten Maßnahmen enthielten zwar eine erstaunliche Fülle konkreter Projekte im Rahmen der polizeilichen Prävention, Sensibilisierung der Bevölkerung und erhöhten Ermittlungsdrucks; sie sind aber seither nach und nach im Sande verlaufen.

14 Jahre CDU-geführter Staatsregierung, in denen auch das Innenministerium in den gleichen Händen lag, haben an dem bestehenden Problem nichts, aber auch gar nichts geändert. Warum? Das Problem ist Ihnen im Prinzip wurscht, solange es nicht die eigenen vier Wände sind, die verschönert werden. Ansonsten ist das Thema für Sie nicht mehr als ein Wahlkampfvehikel, mit dem Sie sich als Ordnungskraft aufspielen wollen.

(Beifall bei der NPD)

Unseren Antrag vom letzten Herbst haben Sie ebenso wie den NPD-Antrag aus dem Jahr 2006 mit der Drucksachennummer 4/6582, der den Titel „Bekämpfung von unerlaubten Veränderungen des Erscheinungsbildes fremder Sachen (Graffiti-Kriminalität) in Sachsen“ trug, abgelehnt. Letzteren haben Sie sogar in namentlicher Abstimmung und unter Verzicht auf jegliche Art der Stellungnahme abgelehnt. Die Sicherheit der Bürger im Freistaat Sachsen ist für Sie bestenfalls Nebensache. Die Graffiti-Schmierereien bilden dabei keine Ausnahme.

Was tut man nicht alles, um dem Wähler zu gefallen? Innenminister Ulbig geht sogar so weit, dass er in der Asylfrage derzeit einen recht harten Kurs fährt, um so auf die Forderungen der Bürger einzugehen, denen die NPD ihre Stimme verleiht. Das Spiel ist jedoch für jeden politisch interessierten Bürger durchschaubar: Wahl vorbei, Aktionismus auch vorbei. Aus diesem Grunde wird sich die NPD-Fraktion, obwohl sie das inhaltliche Anliegen an sich teilt, der Stimme trotzdem enthalten.

Danke schön.

(Beifall bei der NPD)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Meine Damen und Herren! Das war die erste Runde. Gibt es Redebedarf für

eine zweite Runde? – Herr Pohle, bitte. Herr Abg. Pohle für die CDU-Fraktion. Sie haben das Wort.

**Ronald Pohle, CDU:** Recht vielen Dank, Herr Präsident! Zunächst einmal freue ich mich über die lebhaftige Debatte und den Austausch von Meinungen und Standpunkten. Ich bin jedoch überrascht, wie dieser von uns zur Debatte gestellte Antrag diskutiert wird. Die Art und Weise, wie einige Kollegen mit einer vorgefertigten Meinung in die Bütt gehen, ohne auf das vorher Gesagte Rücksicht zu nehmen, überrascht mich sehr. Man schlägt und trägt einen Antrag im Plenum vor und wünscht sich einen Austausch von Argumenten.

Herr Gerstenberg, Sie sprachen von einer Tourismusförderung. Ich möchte das anhand eines Beispiels belegen. Graffiti und Schmierereien sind ein weltweites Problem. Es ist Jahrhunderte alt. Vor wenigen Monaten ereignete sich in Ägypten folgender Vorfall: Ein kleiner Chinese beschmierte den Lendenschurz von Alexander dem Großen auf chinesisch mit dem Graffiti „Ding Jinhao war hier“. Der Direktor des dortigen Museums behandelte dies sehr locker, obwohl der Schaden mehrere Tausend Euro betrug. Er sagte, dass in den 1890er Jahren bereits jemand den Lendenschurz beschmiert hatte. Wissen Sie, worin jedoch der Unterschied liegt? Die Eltern dieses kleinen Chinesen haben sich stellvertretend für ihren Schützling und für die Chinesen bei den Ägyptern entschuldigt. Können Sie sich vorstellen, dass sich die Jugendlichen oder die Eltern der Straftäter jemals für ihre Taten oder Schützlinge entschuldigen? Wie weit sind wir in dieser Gesellschaft gekommen? – Ich wollte dieses Beispiel nur einmal anführen.

Ich versuche, die Punkte rückwärts abzuarbeiten. Herr Brangs, Sie haben Folgendes festgestellt: Natürlich befinden wir uns im Wahlkampf. Sie befinden sich auch im Wahlkampfmodus. Das ist doch selbstverständlich. Dieser Antrag hat jedoch mitnichten damit zu tun. Das ist eine reine Feststellung.

(Zuruf des Abg. Stefan Brangs, SPD)

Wenn Sie meinen Redebeitrag verarbeitet hätten und fair gewesen wären, dann hätten Sie gemerkt, dass ich einen breiten gesellschaftlichen Schulterchluss angemahnt habe. Darin war eine eindeutige Ermunterung an die Justiz enthalten.

Herr Bartl, natürlich war es ein Missverständnis. Natürlich habe ich in voller Bewunderung des Strafverteidigers das Beispiel genannt. Es ist seine Aufgabe, seine Klienten zu verteidigen. Das ist Bestandteil unseres Rechtsstaates. Das ist auch in Ordnung. Ich habe gleichermaßen daran erinnern wollen, dass die Justiz die Verpflichtung hat, die bestehenden Gesetze umzusetzen. Wenn zu wenig gerichtet wurde, ist es eine gesamtdeutsche Aufgabe der Justiz, nachzuarbeiten. Das ist die Intention der Bevölkerung. Wir benötigen keine schärferen Gesetze. Die Gesetze müssen nur eingehalten und ausgeführt werden.

Ich möchte Ihnen noch ein paar Beispiele nennen. Im Jahr 2005 – zu diesem Zeitpunkt war ich noch nicht Mitglied

des Landtages – fand eine Diskussion mit Barbara Höll in meinem jetzigen Wahlkreis im Leipziger Osten statt. Dieser Wahlkreis ist sehr stark von Schmierereien betroffen. In dem Bürgerverein bzw. Bürgerforum haben die Bürger klar und deutlich zum Ausdruck gebracht, dass Überwachungskameras akzeptiert werden. Das geschah auch im Zuge dessen, dass dort eine hohe Drogenkriminalität vorherrschte. Es war eine hohe Akzeptanz für Überwachungskameras gegeben. Es war die Akzeptanz der Bevölkerung. Es war die Akzeptanz der Leute, die zu diesem Forum kamen. Sie haben Folgendes gesagt: Es sei ihnen vollkommen gleich, wenn temporär zum Beispiel eine Überwachungskamera installiert werden würde. Wenn dadurch eine Eindämmung der Drogenkriminalität und Schmierereien stattfände, akzeptieren sie dies.

Ich habe über viele Jahre zum Beispiel in Jugendklubs in meinem Wahlkreis, in dem die Graffiti-Szene sehr stark ist, in vielen verschiedenen Workshops mitgearbeitet. Zuletzt hat die Mittelstandsvereinigung Leipzig, deren Vorsitzender ich bin, im vorigen Jahr eine Versteigerung eines Bildes eines internationalen Künstlers, welches eine Form des Graffitis darstellte, durchgeführt. Svend-Gunnar Kirmes hat dies ersteigert. Er hat dieses ersteigerte Bild dem Jugendklub geschenkt. Dazu gab es Geld für Graffiti-Projekte, damit den Jugendlichen Raum und Platz gegeben werden konnte. Die Stadt Leipzig hat mit der Polizei Präventionsmaßnahmen angeboten, an denen wir auch teilgenommen haben. Wir haben in diesem Zusammenhang ebenfalls Bilder ersteigert. Sie sehen, dass die Vielfalt sehr groß ist.

In diesem Zusammenhang möchte ich Ihnen einen Dokumentarfilm ans Herz legen. Er ist wirklich sehr sehenswert. Er heißt „Unlike U – Betreten verboten“. Dieser Film taucht sehr tief in die Sprayerszene in Berlin ein. Sie sehen, wie gefährlich das ist. Erst vor wenigen Wochen ist ein Jugendlicher bei dem Besteigen eines Güterwaggons von einem Stromschlag von einer Hochspannungsleitung getroffen worden. Es ist mitnichten so, dass das, was die Jugendlichen oder die Szene macht, unkommentiert stehen gelassen werden kann. Es ist unsere Verpflichtung, die Leute darauf hinzuweisen, dass es Sachen gibt, die man machen kann oder eben nicht. Ob es sich nun um eine Subkultur handelt oder nicht, muss man nicht hinnehmen. Ich freue mich über den Konsens, der gemeinsam mit den Juristen herrscht: Es ist nicht nur eine Sachbeschädigung, sondern auch eine Missachtung des persönlichen Eigentums.

Recht vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Das war Herr Pohle für die CDU-Fraktion. Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das kann ich nicht erkennen. Ich frage die Staatsregierung, ob das Wort gewünscht wird? – Herr Staatsminister Ulbig. Bitte, Sie haben das Wort.

**Markus Ulbig, Staatsminister des Innern:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren

Abgeordneten! Eigentlich wäre die Staatsregierung erst im Ergebnis des Beschlusses in Form des Berichtes gefordert. Trotzdem will ich aus der Sicht der Staatsregierung ein paar Anmerkungen machen und auf ein paar Punkte aus der Diskussion eingehen.

Wenn man sich die Zahlen nicht für eine Stadt, sondern für das ganze Land anschaut, kann man zumindest sagen, dass wir im letzten Jahr eine leicht gesunkene Anzahl von Fällen und eine verbesserte Aufklärungsquote hatten. Das zu dem Thema in Richtung Polizei. Von etwas mehr als 1 000 Fällen im Jahr davor ist die Anzahl im letzten Jahr auf 1 200 aufgeklärte Fälle gestiegen. Das sind immerhin fast 20 %.

An dieser Stelle möchte ich sagen, meine sehr verehrten Damen und Herren: Es ist eine tolle Leistung der Polizei, in diesem Deliktfeld so aktiv zu sein. Denn das ist durchaus keine leichte Aufgabe, und es macht deutlich, dass es doch ein wichtiger Punkt im Bereich der sächsischen Polizei ist. Es ist nämlich durchaus nicht einfach, die Straftäter zu überführen. Am besten wäre es, man würde sie auf frischer Tat ertappen, was nicht immer funktioniert.

Trotz alledem ist die Anzahl der Fälle und die Schadenssumme natürlich nach wie vor eindeutig zu hoch. Deshalb will ich auch aus der Sicht der Staatsregierung deutlich sagen: Diese illegalen Graffiti sind kein Kavaliersdelikt. Gerade in den betroffenen Innenstädten ist es doch ein echtes Riesenproblem. Das sehen wir durchaus selber, und zwar leider nicht nur in den Innenstädten, sondern wir merken es auch ganz besonders an den Autobahnbrücken. Es gibt ja kaum noch eine Autobahnbrücke, die nicht beschmiert ist.

Deshalb will ich den Aspekt „Kunst oder Straftat“ aus der Diskussion noch einmal aufgreifen. Es geht aus meiner Sicht nicht darum, das Thema Künstler als Problem darzustellen, sondern ich will es an einem Beispiel deutlich machen:

Ich habe den Beitrag von Spiegel-TV gesehen, in dem es um den sogenannten Graffitikrieg in Leipzig ging. Da war der O-Ton des interviewten Sprayers auf die Frage, ob er denn an die betroffenen Eigentümer denke, folgender: „Das ist mir egal!“ Das ist, meine sehr verehrten Damen und Herren, aus meiner Sicht das Kernproblem. Das ist für mich an Respektlosigkeit nicht zu überbieten und hat auch nichts mehr mit Kunst zu tun.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Hier geht es in Wahrheit um Ruhm in der Szene – und das auf unser aller Kosten.

Deshalb geht es nicht darum, was die Kommunen gegebenenfalls noch mehr tun können. Es kann durchaus eine Leistung sein, mehr Flächen zur Verfügung zu stellen. Aber es geht eben nicht – ich glaube, das ist in der Debatte deutlich geworden –, dass das private, das staatliche oder das kommunale Eigentum ignoriert und gesagt wird: Wenn ich nicht genügend Flächen habe, gehe ich an eine solche Hauswand oder an eine solche Brücke ran, um

meiner Neigung wie auch immer nachzugehen. Das kann nicht akzeptiert werden, und das muss auch in der Gesellschaft deutlich ausgesprochen werden.

Das Zweite, was ich ansprechen möchte, ist das Alter der Straftäter. Es ist immer gesagt worden, das seien überwiegend junge Straftäter. Die Zahlen, die mir vorliegen, sehen wie folgt aus, meine sehr verehrten Damen und Herren: Mehr als die Hälfte aller Tatverdächtigen ist immerhin über 18 Jahre alt, und 37 % sind sogar über 21 Jahre alt. Vor diesem Hintergrund muss man davon ausgehen, dass wir hier nicht mehr im Jugendstrafrecht sind. An dieser Stelle kann ich auch nicht mehr von jugendlichem Leichtsinn sprechen.

Drittens ist aus meiner Sicht die Eigeninitiative zu stärken. Ich habe darüber gesprochen, dass es denjenigen, die da aktiv sind, durchaus um Ruhm geht, auch um Wettbewerb mit anderen Gangs. Deshalb finde ich es gut, dass auch Ideen entwickelt werden, die sich damit auseinandersetzen.

Herr Pohle hat schon etwas in dieser Richtung angedeutet. Einerseits gibt es Antigrffiti-Flatrates. Das ist aus meiner Sicht gut für die Eigentümer, deren Immobilien wiederholt verschandelt werden. Da übernehmen Firmen die Garantie, dass die Schmierereien in spätestens zwei Tagen beseitigt werden. Sie sind dann also weg. Genauso ist das eine Angelegenheit für die Straßenbaumeistereien, an der sie im Moment dran sind. Das ist eine Herkulesaufgabe, aber ich denke, das ist wichtig.

Auch das Engagement der Menschen vor Ort ist wichtig. Im Antrag ist Leipzig „STATTBILD e. V.“ angesprochen worden. Ich finde das richtig gut: Aufklären, Ideen entwickeln und die Zusammenarbeit mit der Leipziger Immobilienwirtschaft und der Polizei. Angesprochen wurden auch die Hausmeisterseminare, bei denen Leipziger Polizisten beraten.

Ich kann weder für die sächsische Polizei noch für den Bereich der Leipziger Polizei so stehen lassen, dass man sich aus diesem Bereich zurückziehen würde, sondern wir sind da tatsächlich aktiv.

Zum Abschluss möchte ich noch etwas in Richtung NPD sagen. Herr Storr, Sie haben die NPD quasi als die Antigrffiti-Typen dargestellt. Wenn man sich aber die Zahlen der GraffitiStraftaten im ersten Halbjahr 2013 anschaut, dann kann man immerhin erkennen, dass mehr als 10 % rechtmotiviert gewesen sind.

(Andreas Storr, NPD: Das können Sie doch nicht der NPD zuschreiben! – Zuruf des Abg. Holger Szymanski, NPD)

Wenn ich solche Zahlen anschau, kann ich mich nur wundern, wie Sie sich hier hinstellen. Sie schreien wieder am lautesten. Schauen Sie erst einmal, dass man in Ihrer Klientel für die öffentliche Ordnung und Sicherheit eintritt, bevor Sie über andere Leute reden.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Meine Damen und Herren, wir kommen zum Schlusswort. Wer möchte es halten? – Herr Schiemann; bitte, Sie haben das Wort.

**Marko Schiemann, CDU:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, die Debatte hat deutlich gezeigt, dass die einreichenden beiden Fraktionen viel von Kunst und Kultur halten, aber nichts von Straftaten und Sachbeschädigungen fremden Eigentums.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Dieser Aspekt ist in den Städten unterschiedlich zu bewerten. Ich glaube, Kollege Ronald Pohle aus der schönen Stadt Leipzig hat hier seine Umwelt dargestellt, die eben sehr viel nicht mit Kunst und Kultur zu tun hat, sondern mit kriminellen Handlungen an fremdem Eigentum. Das können wir nicht akzeptieren.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir wollen mit diesem Antrag als Koalitionsfraktionen eine Neubewertung einer Sachlage anstreben, die für uns eben nicht hinnehmbar ist. Wir regen dabei an, natürlich auch Maßnahmen zu ergreifen, die man hier in Dresden diskutiert. Wenn die Stadt Dresden der Meinung ist, dass sie Flächen für Kunst und Kultur zur Verfügung stellt, dann ist das eine Entscheidung der Kommune, der Landeshauptstadt Dresden. Ich glaube, das ist legitim, wenn ich Stellen habe, die ich zur Verfügung stelle.

Aber die neu gebauten Brücken an den Autobahnen, die schönen Häuser, die es in Leipzig gibt, oder die Bahnhofsgebäude sind eben nicht freigegebene Flächen, und dort haben illegale Graffiti überhaupt nichts zu suchen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir wollen ein Handeln der kommunalen Ebene. Wir wollen sie mit diesem Antrag bestärken. Wir wollen aber auch, dass der Staat klar zeigt, dass er Sachbeschädigung von Kunst und Kultur unterscheidet und entsprechend verfolgt.

Ich bedanke mich für die Debatte und hoffe, dass wir mit diesem Antrag einen guten Weg zur Verfolgung dieser Straftaten geebnet haben.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Vielen Dank, Herr Schiemann.

Meine Damen und Herren, wir kommen nun zur Abstimmung. Wer der Drucksache 5/13724 seine Zustimmung geben möchte, hebt jetzt die Hand. – Wer ist dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Bei sehr vielen Stimmenthaltungen und keinen Gegenstimmen ist die Drucksache 5/13724 beschlossen und dieser Tagesordnungspunkt beendet.

Meine Damen und Herren! Ich rufe auf

## Tagesordnungspunkt 8

### Nachbarschaftsschule Leipzig (NaSch) und Chemnitzer Schulmodell unbefristet fortführen!

Drucksache 5/12202, Antrag der Fraktion DIE LINKE,  
mit Stellungnahme der Staatsregierung

Die Fraktionen nehmen wie folgt Stellung: DIE LINKE, CDU, SPD, FDP, GRÜNE, NPD und die Staatsregierung, wenn sie das Wort wünscht. Wir beginnen mit der Aussprache. Für die Fraktion DIE LINKE spricht Frau Abg. Falken. Sie haben das Wort.

**Cornelia Falken, DIE LINKE:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Thema längeres gemeinsames Lernen hat im Freistaat Sachsen unter der Staatsregierung – geführt von der CDU – keine Chance. Im Freistaat Sachsen werden auch unter dieser Regierung Schülerinnen und Schüler nach der 4. Klasse nach guten und schlechten getrennt, obwohl die Pädagogik, das europäische Ausland und auch die ersten Länder in Deutschland dabei sind, auf diesem Weg voranzuschreiten, sprich: das längere gemeinsame Lernen punktuell einzuführen.

In der letzten Legislaturperiode hatten wir einen kleinen zaghaften Versuch im Freistaat Sachsen – dieser war der SPD geschuldet, dafür noch einmal einen herzlichen Dank –, die Gemeinschaftsschule in Sachsen einzuführen. Es hieß „Schulmodellversuch – Schule mit besonderem pädagogischen Profil – Gemeinschaftsschule“. Neun Schulen haben sich bis zum Ende der letzten Legislaturperiode dazu bereit erklärt und aktiv gestaltet, diesen Weg der Gemeinschaftsschule mit besonderem Profil wirklich zu gehen. Das Interesse der Eltern war sehr groß.

Ich möchte nur ein Beispiel nennen: Die Gemeinschaftsschule in Geithain hatte damals Anmeldezahlen für bis zu fünf Klassen pro Klassenstufe, die sie nicht alle aufnehmen konnten. Dafür wäre die Gemeinschaftsschule viel zu groß gewesen.

Mit dem Regierungswechsel von CDU und FDP 2009 wurde der Modellversuch sofort eingestellt. Ich formuliere das besonders und bewusst so scharf und so hart; denn die erste Amtshandlung des damaligen Kultusministers – das war Herr Wöller – war, eine Verwaltungsvorschrift für neun Schulen herauszugeben – so etwas hat es vorher noch nicht gegeben und danach auch nicht mehr –, um den Schulversuch zu beenden und vor allen Dingen keine weiteren Schulen dazu zu bringen, in den Schulversuch mit einzusteigen.

Die Nachbarschaftsschule in Leipzig und das Chemnitzer Schulmodell sind die einzigen Schulen, die nach wie vor in einem besonderen Konzept im Freistaat Sachsen unterrichten. Diese Schulen arbeiten bereits seit Anfang der Neunzigerjahre, weil sie in der Wendezeit aus pädagogischem Interesse heraus entstanden sind, in einem

besonderen Konzept. Von der Nachbarschaftsschule in Leipzig – Sie wissen, dass ich von dort komme, da kenne ich mich besonders gut aus – weiß ich, dass dieses besondere pädagogische Konzept an der Schule seit 24 Jahren erfolgreich praktiziert wird.

Ich möchte Ihnen einige Beispiele aus dem Konzept der Nachbarschaftsschule in Leipzig nennen: Unterricht von der 1. bis zur 10. Klasse in einer Schule, Kennenlernwochenenden, Morgenkreis, altersgemischte Klassenstufen von 1 bis 3, von 4 bis 6, also über die Grundschule hinaus, von 7 bis 9, Partnerschaft spielt eine große Rolle, Wochenplanarbeit und Projektarbeit spielen eine große Rolle. Fächerverbindender Unterricht wurde dort in klarer Ansage über Jahre praktiziert, Hort bis zur Klasse 6, Notenfreiheit bis zur Klasse 6. Ich wiederhole es – wir haben hier im Landtag schon heftig zu diesem Thema diskutiert –: Notenfreiheit bis zur Klasse 6, Klassensprecher ab der Klasse 4. Das soziale Lernen spielt eine große Rolle, Berufsorientierung, Binnendifferenzierung, über die wir schon bei der Integration sehr heftig gestritten haben, Traditionen, Integration an sich. Auch die Lernwerkstatt spielt an dieser Schule in dem bestehenden Konzept eine sehr große Rolle. Das waren nur einige Beispiele, die ich nennen möchte.

Seit diesem Schuljahr wird es für die Nachbarschaftsschule immer schwieriger und komplizierter, in diesem Konzept zu arbeiten. Das hat etwas mit den Klassenstärken zu tun. Die Nachbarschaftsschule muss auch bis zu 28 Schüler pro Klasse aufnehmen. Am Ende des vergangenen Schuljahres gab es einen großen Aufschrei, sodass nicht ganz bis 28 Schüler aufgefüllt wurde, sondern zum Teil nur bis 26 oder 27 Schüler. Das bedeutet aber, dass das Konzept an vielen Stellen nicht mehr so funktioniert, wie man es eigentlich angedacht hat. Trotzdem engagieren sich die Lehrerinnen und Lehrer vor Ort sehr stark, um ihre Ziele umzusetzen, die sie dort verfolgen.

Jetzt haben wir dazu einen Antrag gestellt, der heute auf der Tagesordnung steht. In der Stellungnahme der Staatsregierung – übrigens ist es auch in einer Kleinen Anfrage so formuliert – steht: Genehmigungsbescheid für das Chemnitzer Schulmodell bis 31. Juli 2018, für die Nachbarschaftsschule bis 31. Juli 2014 ist befristet. Daraus entnehme ich, dass für die Schulen keine Sicherheit über den Zeitraum hinaus besteht; daher unser Antrag. Wir möchten nicht nur, dass es das längere gemeinsame Lernen auch im zukünftigen Schulgesetz gibt, indem klar formuliert ist, dass Schulen, die es wollen, auch das längere gemeinsame Lernen durchführen können; sondern

wir wollen wenigstens, wenn Sie schon dazu nicht bereit sein werden, dass diese beiden Schulen einen Bestand haben.

(Beifall bei den LINKEN)

Schulen, die seit 24 Jahren erfolgreich arbeiten, haben schon durch die Tätigkeit und über den Zeitraum hinaus ihren Bestand bewiesen. Sie sollten nun endlich diesen Status bekommen. Frau Ministerin, ich hoffe sehr, dass Sie, wenn Sie hier heute dazu Stellung nehmen, den Schulen eine klare Perspektive und eine klare Sicherheit geben, nicht nur für den Bestand, sondern vor allen Dingen auch für die Umsetzung des Konzeptes. Es deutet sich jetzt schon an, dass im kommenden Schuljahr in Chemnitz und in Leipzig die Schülerzahlen so aussehen werden, dass die Wahrscheinlichkeit sehr groß ist, dass die 28 Schüler pro Klasse auf jeden Fall erreicht werden, auch in diesen beiden Schulen. Das, glaube ich, müssen wir aufgrund dieser erfolgreichen Arbeit verhindern.

Wir fordern Sie auf, wenigstens für diese beiden Schulen schon jetzt eine klare Perspektive zu benennen und sie nicht weiter in Unsicherheit zu belassen.

Danke.

(Beifall bei den LINKEN)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Meine Damen und Herren! Für die CDU-Fraktion spricht jetzt Herr Abg. Seidel. Bitte.

**Rolf Seidel, CDU:** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der grundsätzliche Unterschied in der Schulpolitik wurde durch die Kollegin noch einmal recht deutlich benannt. Die eher linke Seite in unserem Haus möchte die Gemeinschaftsschule. Wir halten an dem gegliederten Schulsystem fest, und wir haben damit wunderbare Erfolge erreicht – nicht wir, sondern die Lehrerinnen und Lehrer und die Schülerinnen und Schüler.

(Beifall bei der CDU)

Das bestätigen uns nicht nur die internationalen Studien, die wir alle kennen, die PISA heißen und Ähnliches. Das bestätigen uns auch die nationalen Studien des Instituts für neue soziale Marktwirtschaft, bei denen gerade die sächsischen Schulen immer und immer wieder vordere Plätze einnehmen.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Rolf Seidel, CDU:** Ja.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Frau Klepsch, bitte.

**Annekatrin Klepsch, DIE LINKE:** Herr Seidel, ich möchte Sie fragen: Wie erklären Sie sich, wenn wir mit unserem Schulsystem so erfolgreich sind, dass wir mit einer Abiturientenquote von 29 % unter dem Bundesdurchschnitt liegen und mit einer Quote von 10 % Schüle-

rinnen und Schülern ohne Abschluss über dem Bundesdurchschnitt?

**Rolf Seidel, CDU:** Dazu kann man natürlich Ausführungen machen. Erst einmal haben wir ein leistungsorientiertes Schulsystem.

(Dr. Eva-Maria Stange, SPD: Genau!)

Wir verschenken keine Abschlüsse, in keinem Punkt.

(Annekatrin Klepsch, DIE LINKE:  
Aber die anderen Bundesländer? – Weitere  
Zurufe von den LINKEN und der SPD)

Wir haben ein sachsenweites Abitur und streben sogar ein bundesweites an, damit die anderen Länder die gesamte Leistungsbereitschaft, die unsere Schülerinnen und Schüler haben, ebenfalls beweisen können.

Zu dem unteren Bereich müssen wir uns gesondert unterhalten. Dort werden sehr unterschiedliche Auswertungsklauseln in den einzelnen Bundesländern angewendet. Das wissen Sie auch, meine Damen und Herren.

(Dr. Eva-Maria Stange, SPD: Das  
heißt, alles Hauptschulabschluss?)

Nun kommen wir zur Nachbarschaftsschule Leipzig und dem Chemnitzer Schulmodell, wie es Kollegin Falken in ihrem Antrag begehrt.

Diese beiden Schulmodelle sind im Sinne des § 15 des Sächsischen Schulgesetzes festgelegt. Ich darf aus dem Abs. 1 zitieren: „Zur Weiterentwicklung des Schulwesens und zur Erprobung neuer pädagogischer und organisatorischer Konzeptionen können Schulversuche durchgeführt werden.“ In Abs. 2 steht: „Schulversuche bedürfen der Genehmigung der obersten Schulaufsichtsbehörde und sind in der Regel wissenschaftlich zu begleiten.“

Nun haben die beiden hier genannten Schulversuche genau die Aufgabe, neue pädagogische und organisatorische Konzeptionen durchzuführen, deren Wirksamkeit, deren Vor- und Nachteile für den Bildungsprozess und deren Vereinbarkeit mit dem sächsischen Schulsystem zu erproben. Eine jährliche Evaluation durch die Fakultät für Erziehungswissenschaften bei der hiesigen TU Dresden stellt sicher, dass diese Schulmodelle wissenschaftlich begleitet werden und dass die Bildungsergebnisse analysiert und verallgemeinerungsfähige Ansätze dokumentiert werden. Insofern erfüllt die Staatsregierung hier die exakte Umsetzung des § 15 unseres Schulgesetzes.

Nun sind Schulversuche von der Sache her nicht darauf angelegt, unbegrenzt fortgeführt zu werden. Zu einem gewissen Zeitpunkt sind die Erkenntnisse aus pädagogischen Ansätzen und didaktischen Versuchen auch erschöpft. Daher sind die beiden hier angesprochenen Schulversuche auf 2017 bzw. 2018 begrenzt. Das heißt aber nicht, dass diese Schulen ihre Arbeit dann einstellen müssten. Sie erscheinen mir, sie erscheinen uns auf der Wiese der staatlichen Schulen wie bunte Blumen, die unsere Schullandschaft wie auch andere Schultypen

bereichern und alternative Angebote für Kinder und Eltern bereitstellen.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Herr Seidel, Sie gestatten eine Zwischenfrage?

**Rolf Seidel, CDU:** Ja, bitte.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Frau Falken.

**Cornelia Falken, DIE LINKE:** Herr Seidel, was meinen Sie, wie lange sollte nach Ihrer Auffassung ein Schulversuch laufen? Sind 24 Jahre genug oder muss das noch länger gehen?

**Rolf Seidel, CDU:** Wir haben jetzt das Jahr 2017 bzw. 2018 geplant. Dann sind 27 und 28 Jahre um. Ich denke, dann sollte man einen Schulversuch beenden und in eine reguläre Schule überführen.

Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist übrigens sehr erfreulich, wenn sich Eltern intensiv mit Schule auseinandersetzen und sich mit um deren Gestaltung kümmern, was in diesen beiden Schulen sehr erfolgreich durchgeführt wird.

Natürlich muss man diese Art von Schule auch von ganzem Herzen wollen. Das gilt für Lehrer, für Eltern und ganz besonders für die Kinder. Gemeinsamer jahrgangsübergreifender Unterricht in drei Stufen wie beispielsweise in Leipzig, keine Notengebung bis zur 7. Klasse, sondern verbale Jahresberichte über die Entwicklung jedes einzelnen Schülers, kein Schulbezirk und daher Schüler aus dem gesamten Stadtgebiet, die genau das wollen: Projektunterricht, Wochenplanarbeit und anderes. Das ist durchaus nicht von jedem gewollt und auch nicht für jedes Kind geeignet. Aber das ist eben für manchen die richtige Schulform, die wir hier geschaffen haben.

Dass die Erfahrungen aus den Schulversuchen auch in die tägliche Praxis unseres erfolgreichen gegliederten Schulsystems überführt wurden, geht aus der Antwort der Staatsregierung auf diesen Antrag hervor. Im Zuge der Weiterentwicklung der sächsischen Mittelschule zur Oberschule haben wir auch Erkenntnisse aus diesen Modellschulen eingebracht. Die Angebote für besonders leistungsbereite Schüler und die Möglichkeit der Abweichung von der äußeren Differenzierung sind dafür Belege, genauso wie die Einführung der Leistungsgruppen ab Klassenstufe 5 und der zweiten Fremdsprache ab Klassenstufe 6.

Wir haben vor zwei Wochen im Rahmen eines schulpolitischen Forums unserer Fraktion hier in Dresden mit Vertretern der sächsischen Lehrerverbände, der Pädagogen aus dieser Schulart und auch Elternvertretern die Weiterentwicklung der Mittelschule zur Oberschule umfassend und teils auch kontrovers diskutiert. Einig sind wir uns alle darüber, dass die Oberschule das zentrale Element unseres gegliederten sächsischen Schulsystems ist und auch weiterhin bleibt und mit den neuen pädagogischen Ansätzen – natürlich unter Sicherung der notwendigen Ressourcen – weiterentwickelt werden wird. Praxis-

nähe der Ausbildung und Erhöhung der Durchlässigkeit sind dabei Elemente, welche wir auch mit Blick auf den Fachkräftebedarf unserer sächsischen Wirtschaft besonders im Fokus haben und weiter haben werden.

Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, und damit komme ich auf den vorliegenden Antrag zurück, diese Weiterentwicklung findet im Rahmen unseres Schulgesetzes und unserer durch das Schulgesetz festgelegten Schulstrukturen statt. Wir werden in Sachsen keine flächendeckende Einheitsschule, keine Gesamtschulen zulassen, auch nicht durch die Hintertür!

(Dr. Eva-Maria Stange, SPD: Niemals!)

Damit werden wir auch diesen Antrag ablehnen. So ist das.

(Beifall bei der CDU und der Staatsregierung –  
Dr. Eva-Maria Stange, SPD: Genau!)

Gleichwohl gilt es aber auch, eine klare Botschaft an die beiden hier zur Rede stehenden Schulstandorte zu richten. Dabei beziehe ich mich wiederum auf die Stellungnahme der Staatsregierung. Beide Standorte sind in der Schulnetzplanung sowohl in Leipzig als auch in Chemnitz als gesicherte Standorte festgeschrieben. In beiden Standorten sind vom jeweiligen Schulträger viele Mittel eingesetzt worden, um diese Schule in einen vorzeigenswerten Zustand zu versetzen, bzw. ist den Schulen ein Neubau zugewiesen worden. Niemand muss sich also, wie ich hier schon betont habe, um deren Fortbestand sorgen. Ich verweise darüber hinaus auf den als Schulschließungsmoratorium bekannten Beschluss, den wir hier eingebracht haben.

Meine Damen und Herren! Zum guten Schluss möchte ich an dieser Stelle neben den Eltern auch ganz besonders den Lehrerinnen und Lehrern der Nachbarschaftsschule Leipzig und des Chemnitzer Schulmodells danken,

(Stefan Brangs, SPD: Danke!)

die sich für andere konzeptionelle Ansätze und deren Umsetzung aufgeschlossen zeigen und mit hohem persönlichem und fachlichem Einsatz für gute pädagogische Ergebnisse sorgen und so den ihnen anvertrauten Kindern ihren Weg ins Leben ebnen helfen.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU und der Staatsregierung)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Jetzt die SPD-Fraktion, Frau Abg. Dr. Stange. Frau Stange, Sie haben das Wort.

**Dr. Eva-Maria Stange, SPD:** Vielen Dank. – Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich weiß es nicht. Herr Seidel, waren Sie schon einmal an der Nachbarschaftsschule?

(Rolf Seidel, CDU: Ja!)

– Sehr schön.

Ich rate es allen Kolleginnen und Kollegen hier im Landtag, sich wirklich einmal in der Nachbarschaftsschule und im Chemnitzer Schulmodell umzuschauen, um sich ein eigenes Bild zu machen. Die Einladung von den beiden Schulen dürfte an alle Abgeordneten gegangen sein.

Ich war vor wenigen Tagen zum wiederholten Male in der NaSch und bin fasziniert davon, wie sie sich in den über 20 Jahren, seitdem sie existiert, entwickelt hat. Sie ist eine wirkliche Stadtteilschule mit Kindertagesstätte, mit Hort bis zur 6. Klasse, mit Grundschule und weiterführender Schule, mit Durchlässigkeit, mit wunderschön hergerichteten Gebäuden. Die Stadt steht zu ihrer Schule, genauso wie das in Chemnitz der Fall ist. Es ist eine Schule, die rundherum eigentlich auch ein Kultusministerium stolz machen müsste, weil sie genau das verwirklicht, was man von allen Schulen erwartet, sie entwickelt nämlich ein unverwechselbares eigenes Profil. Das ist ein unverwechselbares eigenes Schulprofil, das sich an alle Schülerinnen und Schüler dieses Stadtteils richtet, das also nicht vorher in irgendeiner Weise aussortiert. Das ist ein unverwechselbares Profil, das ernst macht mit dem, Frau Ministerin, was Sie gestern gesagt haben: „Jedes Kind zählt“ oder – besser gesagt – kein Kind zurücklassen. Kein Schüler an der Nachbarschaftsschule hat bisher einen Schulabbruch hinter sich gehabt. Das ist schon beachtlich.

Das sind zwei Schulen, die schon bestanden, bevor wir im Freistaat, bevor wir in der Bundesrepublik insgesamt über Gemeinschaftsschulen diskutiert haben, weil sie es mit den reformpädagogischen Ansätzen im staatlichen Schulsystem und nicht in einer freien Schule ernst genommen hatten und sie in ihrem Schulkonzept eingesetzt haben. Es war die glückliche Stunde nach der friedlichen Revolution 1989, die so etwas ermöglicht hat.

Als ich damals Anfang der Neunzigerjahre von der Nachbarschaftsschule und vom Chemnitzer Schulmodell erfahren habe, kannte ich schon eine andere Landesmodellschule, weil die in Deutschland insgesamt sehr bekannt war. Das ist die Offene Gesamtschule Kassel-Waldau. Die Offene Gesamtschule Kassel-Waldau ist seit mehr als 30 Jahren Landesmodellschule. Man kann also, wenn man will, dass sich im staatlichen Schulsystem etwas Progressives, etwas Reformpädagogisches entwickelt, das in andere Schulen ausstrahlt, einen Modellversuch, der evaluiert und begleitet und natürlich vom Schulträger und vom Kultusministerium unterstützt wird, sehr wohl als Vorzeige- und Reformschule im staatlichen System – ich betone das immer wieder – vorantreiben. Denn ansonsten haben wir die reformpädagogischen Ansätze vor allen Dingen in ihrer vollen Ausprägung, wie wir es bei der NaSch oder beim Chemnitzer Schulmodell haben, bei den freien Schulen.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Wenn Sie einmal in die Evaluierung schauen, die gerade erst wieder in der x-ten Stufe vorgelegt worden ist, dann werden Sie sehen, dass beide Schulen wie unsere anderen Gemeinschaftsschulen von den Schülerinnen und Schülern sehr positiv eingeschätzt werden hinsichtlich der Lernqualität

und der Motivation, die an diesen Schulen existiert, aber auch bezüglich der Leistungsentwicklung, auch auf den verschiedenen Niveaustufen der einzelnen Schülerinnen und Schüler.

Warum gibt es überhaupt einen Zweifel an solchen Schulen? Warum gibt es überhaupt diesen Zweifel nicht nur am Schulstandort – nicht, dass ich falsch verstanden werde; denn ich habe ja gehört, sie dürften nicht in Zweifel gestellt werden –, sondern an diesen Schulkonzepten?

Herr Seidel, wenn man es mit einem Schulversuch ernst meint, dann nimmt man auch die Evaluierung ernst. Die Evaluierung sagt: Diese Schulkonzepte funktionieren. Wenn die Schulkonzepte funktionieren, dann lassen Sie doch, bitte schön, die Schulen nach diesen Schulkonzepten arbeiten.

(Rolf Seidel, CDU: Wer macht denn das nicht?)

Was wurde aber gemacht? Man übernimmt wesentliche Elemente der pädagogischen Konzepte – so heißt es in der Antwort der Staatsregierung –, man pickt sich einzelne Punkte heraus.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, vor allem die Bildungspolitiker unter Ihnen, wer schon einmal in einer Schule gewesen ist, der weiß, dass das ein komplexes Gesamtgebilde ist. Da können Sie nicht an der einen Stelle eine Schraube drehen und an der anderen Stelle eine Schraube drehen, gleichzeitig mehr Schülerinnen und Schüler hineinstecken, den Schulleiter nach Gutdünken einsetzen und die Räumlichkeiten sehr, sehr eng beschneiden, denn solche Schulen brauchen viel Raum zum Arbeiten. Das heißt, ein Schulkonzept ist etwas Ganzes.

Übrigens hatte das Kultusministerium diese Erkenntnis schon einmal, als es um die Genehmigung der Gemeinschaftsschulen ging. Als es damals um das Genehmigungsverfahren unserer neuen Gemeinschaftsschulen ging, wurde von den Schulen immer wieder verlangt, dass sie ein umfassendes Gesamtkonzept für die Entwicklung der Schulen vorlegen, das mit dem Schulträger und der Schulkonferenz abgestimmt ist. Richtig so! Genau deshalb darf man aus solchen Schulkonzepten keine Rosinen herauspicken, sondern die Schulkonzepte können nur als Ganzes funktionieren.

Dazu gehört der Ganztagsbetrieb. Dazu gehört die Durchlässigkeit von der Grundschule in die weiterführenden Schulen. Ob Sie das Kind nun Einheitsschule oder Gemeinschaftsschule nennen, Herr Seidel, das ist mir ziemlich egal. Das pädagogische Konzept funktioniert; denn am Ende kommen Schülerinnen und Schüler heraus, die ihre Schule erfolgreich verlassen und trotzdem noch Lust am Lernen haben.

(Beifall der Abg. Cornelia Falken, DIE LINKE)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Eigentlich wäre es schön, über diese Schulen einmal ausführlicher – vielleicht auch im Schulausschuss – zu reden, die Schulen

einmal einzuladen, damit sie ihre Konzepte vorstellen können und sich alle ein Bild davon machen können.

Ich hoffe nur, dass das Kultusministerium so klug ist – wie es das Land Hessen über 18 Minister hinweg gewesen ist – und diese beiden Modellschulen weiterhin für das Land als Schmuckstücke laufen lässt mit ihren Konzepten und den vernünftigen Rahmenbedingungen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den LINKEN)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Nun die FDP-Fraktion; Herr Abg. Bläsner, bitte.

**Norbert Bläsner, FDP:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Anspruch des sächsischen Bildungssystems ist zu Recht sehr hoch. Wir gehören beim Bildungserfolg zu den besten Bundesländern in Deutschland, aber wir ruhen uns darauf nicht aus.

Die Koalition und die Staatsregierung sind stets darum bemüht, das sächsische Schulsystem weiterzuentwickeln, und dazu gehören selbstverständlich neue pädagogische Ansätze. Individuelle Förderung heißt, den einzelnen Schüler entsprechend seinen Begabungen und Möglichkeiten bestmöglich zu unterstützen.

Dieses Ziel haben wir in Sachsen in verschiedenen Bereichen erprobt. Es wurde der Modellversuch genannt. Es sind die Schulen, um die es heute geht, genannt worden. Es gibt noch viele weitere Beispiele in Sachsen, wo das geschehen ist. Besonders diese beiden Schulen, die Nachbarschaftsschule Leipzig und das Chemnitzer Schulmodell, gehören zu diesen Schulen, die sich seit Jahren, ja, seit Jahrzehnten verdient gemacht haben, neue Ansätze zu erproben. Der Mut und das Engagement der Pädagoginnen und Pädagogen sind deshalb nicht hoch genug einzuschätzen.

Die im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung erfolgte Evaluation hat dazu geführt, dass viele Elemente – Sie haben gesagt Rosinenpickerei oder Schraubchen drehen – hilfreiche Maßnahmen gewesen sind, die unser Schulsystem besser gemacht haben. Auch das ist ein Verdienst dieser Schulen, und das muss hier gewürdigt werden.

(Beifall bei der FDP)

Allerdings habe ich mich gefragt, warum dieser Antrag gestellt wurde. Die Antwort darauf habe ich in der Diskussion bekommen. Ihnen ging es vielleicht um die beiden Schulen, aber es ist doch völlig unstrittig – mein Kollege Seidel hat es gesagt –: Im Jahr 2017 steht die Entscheidung an. Vorher gibt es eine Schulgesetzänderung. Er hat gesagt und wir sagen es genauso: Diese Schulen haben alle Aussicht, in den Regelbetrieb überführt zu werden, sodass es kein Schulversuch mehr ist und sie so, wie sie jetzt sind, zukünftig bestehen bleiben. Es gibt überhaupt keinen Dissens in dieser Frage, und deshalb weiß ich nicht, warum wir heute darüber sprechen.

Ich habe den Verdacht, Ihnen ging es wieder darum, das Thema Gemeinschaftsschule gegen das differenzierte Schulsystem hier im Plenum zu behandeln. Wir können das Spiel gern mitmachen. Ich sage Ihnen aber: Das Thema und diese beiden Schulen sind dafür äußerst ungeeignet.

(Beifall bei der FDP und des  
Staatsministers Dr. Jürgen Martens)

Ein Satz dazu: Wenn ich sehe, was in Baden-Württemberg gemacht wurde, wo Grün und Rot zusammen regieren: Dort werden Gemeinschaftsschulen und die dortigen Gymnasien und Realschulen gegeneinander ausgespielt. Gemeinschaftsschulen bekommen mehr Geld und andere, bessere Bedingungen als der Rest der Schulen mit dem Ziel, dass Gymnasien und Realschulen unattraktiv werden.

Das ist eine Politik, die wir nicht mitmachen. Wir spielen Schularten nicht gegeneinander aus. Wir bewahren das, was wir in Sachsen erfolgreich aufgebaut haben, nehmen positive Erkenntnisse mit und lassen Schulen wie denen in Leipzig und Chemnitz auch in Zukunft ihren Raum.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU  
und der Staatsregierung)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Nun die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN; Frau Abg. Giegengack. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

**Annekathrin Giegengack, GRÜNE:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch ich muss ehrlich zugeben, ich konnte die Aufregung nicht ganz verstehen, die dazu geführt hat, dass der Antrag gerade zu diesem Zeitpunkt ins Plenum gebracht wurde. Er ist ja von 2013. Es ist zum einen der Zeitpunkt und zum anderen auch der Inhalt.

Der Antrag fordert die Gewährleistung der erforderlichen Unterstützung für die NaSch und das CSM über die Jahre 2017 und 2018 hinaus. Diese Forderung zielt auf ein Bekenntnis der Staatsregierung zu diesen beiden Schulen.

Damals hatte bereits Herr Wöller deutlich gemacht, dass diese beiden Schulen etwas ganz Besonderes darstellen und weiter arbeiten können.

Gerade angesichts der Stellungnahme zu diesem Antrag war für uns klar, dass an diesem Bekenntnis wohl auch nicht gerüttelt wird. Es ist sicher verklausuliert, und ich erwarte auch nichts anderes vom SMK.

Die Ministerin führt in ihrer Stellungnahme aus: „Die unbefristete Fortführung von Sonderregelungen bedarf einer schulrechtlichen Grundlage,“ – d'accord – „und die gegenüber den anderen Schulversuchsformen wesentlich längere Laufzeit der Genehmigungsbescheide trägt dem Rechnung und ermöglicht eine Anpassung zum gegebenen Zeitpunkt, um die Fortführung beider Schulkonzepte zu gewährleisten.“ Ich denke, das Anliegen der Ministerin

ist in diesem Fall durchaus deutlich. Wir nehmen Sie beim Wort.

Frau Dr. Stange, ich teile auch nicht ganz Ihre Auffassung. Ich denke nicht, dass es erstrebenswert ist, Schulmodelle über 30 oder noch mehr Jahre fortzuführen. Ich finde es durchaus sinnvoll, sie in einen regulären Betrieb zu überführen. Wir sind uns einig, dass sie eine gute Arbeit machen. Ich muss das nicht alles noch einmal aufführen.

(Beifall bei den GRÜNEN  
und des Abg. Rolf Seidel, CDU)

Es ist doch in Ordnung, wenn man das im Schulgesetz vorhat.

Trotzdem muss ich auf Gemeinschaftsschule eingehen; denn ich denke, wir sollten, wenn das neue Schulgesetz kommt, nicht nur darauf achten, dass die NaSch und das Schulmodell aufgenommen werden, sondern dass eine Option zur Errichtung von Gemeinschaftsschulen in Sachsen gegeben wird.

Ich sehe es etwas anders als Sie, Herr Bläsner. In Baden-Württemberg hat man ja die Möglichkeit gegeben, und auch diese Gemeinschaftsschulen bedürfen meiner Meinung nach mehr Mittel. Das sehen wir sächsischen GRÜNEN genauso, weil sie eine größere Differenzierung leisten müssen. Dass dieses Modell recht gut ankommt, sieht man daran, dass in sich Baden-Württemberg insbesondere die CDU-Bürgermeister von dem Kurs ihrer eigenen Landtagsfraktion distanzieren und sehr wohl für Gemeinschaftsschulen streiten.

Wir halten das – jetzt einmal jenseits von allen ideologischen Streiterein in Bezug auf Schulpolitik – ganz sachlich für eine wesentliche Alternative für die Schule im ländlichen Raum. Ich bin sehr gespannt auf die Schulgesetznovelle, wie wir uns darin positionieren wollen bezüglich der Erhaltung der Schule im ländlichen Raum. Wollen wir dann auf Schulen mit zehn Schülern pro Klasse gehen? Das halte ich nicht für erstrebenswert. Da ist die Gemeinschaftsschule die Alternative, die Schule auf dem Land zu belassen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vor diesem Hintergrund werden wir als GRÜNE sehr darauf achten, ob die Option Gemeinschaftsschule ins neue Schulgesetz kommt. Wir gehen davon aus, NaSch und das Schulmodell sind auf jeden Fall dabei.

Vor diesem Hintergrund stimmen wir dem Antrag zu.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Meine Damen und Herren! Nun die NPD-Fraktion, Herr Abg. Löffler. Sie haben das Wort.

**Mario Löffler, NPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach dem Lesen dieses Antrages und der Antwort der Staatsregierung habe ich mir die Frage gestellt, welchen Zweck die heutige Debatte hierzu erfüllen soll.

Eigentlich stehen beide Schulen bis 2017 bzw. 2018 gesichert da, und die Ministerin hat das weitere Bestehen über diesen Zeitpunkt hinaus nicht in Zweifel gezogen. Ich glaube auch nicht, dass künftige Kultusminister daran etwas ändern werden, stehen doch genügend Personal- und andere Probleme vor der Tür des Hauses.

Zwar habe ich im Schulausschuss wie im Plenum die Erfahrung machen dürfen, dass manche Bildungspolitikern besondere Freude an der epischen Verbreitung ihrer persönlichen Ansichten findet. Das allein kann jedoch nicht der Grund für die Einbringung dieses Antrages sein. Vielleicht liegt er in der Zielrichtung der beiden Schulen selbst.

Beim Blick auf ihre Seiten im Netz sind mir einige Formulierungen aufgefallen, die zu denken geben. So lese ich beim Chemnitzer Schulmodell Folgendes: „Es geht nicht darum, Mathematik und Sprachen zu lernen. Es ist wichtiger, dass die Kinder lernen, miteinander zu leben.“ Wie bitte? Sollten Kinder nicht lange vor der Einschulung gelernt haben, miteinander zu leben?

(Zuruf von der FDP)

Zum Glück scheinen die Lehrer dann doch andere Prioritäten zu setzen; denn sonst würde es nicht einige Absätze weiter unten heißen, dass regelmäßig über 60 % der Schüler der 10. Klassen an weiterführende Gymnasien gehen.

Für uns als NPD-Fraktion wäre es allerdings interessant zu erfahren, wie gut sich diese Schüler anschließend auf dem Weg zum Abitur schlagen und ob und wie viel privat finanzierte Nachhilfe sie dabei brauchen. Aber danach fragt der Antrag leider nicht.

Das Leitbild der NaSch in Leipzig quillt geradezu über vor Zielsetzungen, die dem grünen Gutmenschentum entsprungen sind. Ich frage mich, ob die Schüler dort vor lauter Wertevermittlung überhaupt noch zum Lernen kommen. In Morgenkreisen, in offenen Arbeitskreisen wie Wochenplan und Freiarbeit und flächenübergreifendem Projektunterricht werden sie bis zur 6. Klasse von jeglichen Zensuren verschont. Ich will nicht bestreiten, dass es Schüler gibt, die so am besten lernen. Doch kann es Aufgabe eines staatlichen Schulsystems sein, derart aus dem Rahmen fallende Schulversuche zu ermöglichen? Genau das scheint aber Ziel dieses Antrages zu sein. Es werden einzelne Versuchsprojekte genehmigt und gefördert, dann wohlwollend evaluiert und schließlich auf gesetzlichem Wege für alle Schulen angeordnet. Aus diesem Grunde wird die NPD-Fraktion diesen Antrag ablehnen.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Das war Herr Löffler für die NPD-Fraktion. Wir sind jetzt am Ende der ersten Rednerrunde angekommen. Gibt es Bedarf an einer zweiten Rednerrunde? – Das kann ich nicht erkennen. Oh,

Entschuldigung! Ich sehe eine Kurzintervention am Mikrofon 6. Bitte.

**Rolf Seidel, CDU:** Danke schön. Ich möchte mit Ihrer Genehmigung einen kleinen Redebeitrag nachschieben, Herr Präsident.

Natürlich ist die Nachbarschaftsschule in Leipzig schon längst aus dem Feld des Stadtteils herausgewachsen. Es sind aus ganz Leipzig Kinder – Mädchen und Jungen – an dieser Schule. Diese Schule wird von Eltern ganz bewusst ausgesucht, die sich auch sehr, sehr für diese Schule einsetzen. Zum anderen – ich hatte es vorhin schon gesagt – müssen die Kinder, die Lehrerinnen und Lehrer dieses Konzept wollen. Es ist nicht so einfach, meine Damen und Herren, auch Lehrerinnen und Lehrer zu finden, die dieses Schulkonzept mittragen.

Und nun zu Ihnen, Frau Stange. Es ist nicht so einfach, neue Schulleiter zu finden, wenn ein alter Schulleiter, hier beispielsweise Frau Schulze, das Rennen verlässt und sich einer anderen Aufgabe widmet. Wenn sich dann nur eine Person auf die Schulleiterstelle bewirbt, dann kann ich nicht davon sprechen, dass diese Schulleiterin der Schule „aufs Auge gedrückt wurde“. Man kann immer nur mit den Ochsen pflügen, die einem der Herrgott gegeben hat. Da wir nur eine Bewerbung hatten, konnte auch nur diese eine Dame die Stelle bekommen. Ich denke, das wissen Sie, und wir sollten uns nicht mit Falschdarstellungen bombardieren.

Danke.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Dr. Matthias Röbner:** Jetzt habe ich ein Problem, lieber Kollege Seidel. War das jetzt eine Kurzintervention? Dann hätte man auf den vorhergehenden Redebeitrag eingehen müssen. Aber es liegt an mir. Ich hatte eine zweite Runde eröffnet und gehe davon aus, dass das ein Redebeitrag war, nicht gehalten von hier vorn, sondern von dort am Mikrofon. Es war also keine Kurzintervention. Außerdem haben Sie Ihre Ausführungen als Redebeitrag angekündigt.

Liebe Frau Kollegin Dr. Stange, ich gehe davon aus, dass das auch bei Ihnen jetzt ein Redebeitrag in der zweiten Rednerunde ist und keine Reaktion auf die Kurzintervention, weil das keine war. Können wir das so halten?

(Allgemeine Heiterkeit)

**Dr. Eva-Maria Stange, SPD:** Herr Präsident, wenn Herr Seidel, so wie er es gesagt hat, einen Redebeitrag gehalten hat, dann werde ich eine Kurzintervention machen, wenn Sie gestatten.

(Heiterkeit bei der SPD und den GRÜNEN)

**Präsident Dr. Matthias Röbner:** Das ist noch besser, machen Sie eine Kurzintervention.

(Beifall und Heiterkeit)

**Dr. Eva-Maria Stange, SPD:** Vielen Dank. – Herr Seidel, was Sie beschrieben haben, ist genau der Grund, warum das Schulgesetz dringend geändert werden muss und die Schulen die Möglichkeit erhalten müssen – wie zum Beispiel in Nordrhein-Westfalen –, durch schulscharfe Ausschreibungen ein Mitspracherecht zu bekommen, wer an diesen Schulen unterrichten und wer Schulleiter sein soll. Das geht nach dem derzeitigen Schulgesetz nicht. Das geht nur, wenn die Schulen selbst ein Mitspracherecht, also eine Eigenverantwortung bei der Besetzung der Lehrerstellen haben. Das ist bei solchen Schulen mit einem ganz besonderen Schulprofil sehr wichtig, weil es von den Kolleginnen und Kollegen – Sie haben sich vorhin auch bedankt – ein besonderes Engagement erfordert. Das über den Unterricht hinaus zu leisten ist nicht jede Lehrerin, jeder Lehrer bereit.

(Rolf Seidel, CDU: Schön, dass Sie das auch einsehen!)

**Präsident Dr. Matthias Röbner:** Das war eine Kurzintervention von Frau Dr. Stange, ausgelöst durch den Redebeitrag von Herrn Kollegen Seidel. Der könnte jetzt auf diese Kurzintervention reagieren.

(Rolf Seidel, CDU: Nein, danke! –  
Allgemeine Heiterkeit)

Wir sind nach wie vor in der zweiten Rednerunde. Gibt es aus den Fraktionen heraus weiteren Redebedarf? – Das ist nicht der Fall. Damit hat die Staatsregierung das Wort. Bitte, Frau Staatsministerin Kurth, Sie nehmen jetzt Stellung für die Staatsregierung.

**Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Ich habe meinen schriftlichen Ausführungen nichts hinzuzufügen und gebe meine Rede zu Protokoll.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**Präsident Dr. Matthias Röbner:** Jetzt wäre für die Fraktion DIE LINKE als Einreicherin die Möglichkeit eines Schlusswortes.

**Cornelia Falken, DIE LINKE:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich halte an der Stelle die Unsitte, die Rede zu Protokoll zu geben, für sehr, sehr bedenklich. Vielleicht sollte man die Geschäftsordnung beim nächsten Parlament diesbezüglich ändern.

(Beifall bei den LINKEN – Marko Schiemann, CDU: Das ist ein Recht für jedermann! – Rico Gebhardt, DIE LINKE: Auch für jede Frau!)

– Ich habe nicht gesagt, dass es nicht rechtens ist.

(Marko Schiemann, CDU: Aber es klingt so!)

Ich habe gesagt, dass ich das an dieser Stelle für eine Unsitte halte – das ist ein ganz anderer Vorgang –, weil Sie uns nicht die Möglichkeit geben, darauf zu reagieren, was Sie in Ihrer Rede jetzt schriftlich zu Protokoll ge-

ben haben. Aber gut, wir werden es nachlesen. Insofern haben wir noch die Möglichkeit, aber ich halte diese Verfahrensweise an dieser Stelle für eine Unsitte.

Ich möchte auf die Redebeiträge meiner Vorredner, meiner Kollegen gern noch ein wenig eingehen. Herr Seidel, dass der Standort der Nachbarschaftsschule in Leipzig nicht gefährdet ist, darüber sind wir uns doch einig. Die Stadt Leipzig kann es sich gar nicht leisten, irgendeinen Schulstandort in irgendeiner Weise überhaupt zu gefährden. Deshalb ist Ihr Anhang zum Moratorium total sinnlos gewesen; denn das Moratorium hat damit meines Erachtens überhaupt nichts zu tun.

Es geht uns doch genau darum, dass wir das Konzept, was die Schulen erarbeitet haben, an diesem Standort erhalten. Sie haben es an vielen Stellen genauso begründet wie ich. Sie kennen die Schule genauso gut wie ich, weil Sie sehr häufig an dieser Schule sind und sich zumindest informieren. Das ist der erste Punkt. Es geht also um dieses Schulkonzept, was an der Schule existiert, und natürlich auch im Chemnitzer Schulmodell.

Herr Bläsner, selbstverständlich geht es uns auch um das längere gemeinsame Lernen; das habe ich auch in meinem Redebeitrag deutlich gesagt. Aber es geht uns in diesem Antrag vorrangig um diese beiden Schulen, weil wir wissen: Solange Sie regieren – es wird ja nicht mehr so lange sein –, werden wir gar keine Chance haben, das längere gemeinsame Lernen in Sachsen wirklich umzusetzen, und wenn es nur punktuell ist. Wir haben es ja gerade erlebt; deshalb habe ich auch das von der letzten Legislaturperiode dargestellt.

Frau Giegengack, Sie waren leider nicht da. Wir haben den Antrag auf die Tagesordnung gesetzt; wir wollten ihn eigentlich in den Ausschuss nehmen. Er ist ja nicht mehr so neu; er ist schon etwas älter. Wir haben ihn deshalb auf die Tagesordnung genommen, weil Elternvertreter beider Schulen anwesend waren, als der Landeselternrat die Bildungspolitischen Sprecher am 15. März eingeladen hatte. Beide Elternvertreter dieser Schulen haben in der

Runde, als die Fragestellungen an die Ministerin dran waren – also nicht in der Podiumsdiskussion, sondern als sie die Ministerin fragen konnten –, ganz massiv danach gefragt: Wie geht es weiter mit unseren Schulen? Sie haben uns Materialien überreicht, um ihre Schulen noch einmal vorzustellen und zu erläutern. Das war für uns – oder für mich persönlich – der Anlass, meine Fraktion zu überzeugen: Lasst uns das noch einmal ins Plenum holen. Wir müssen es noch einmal bewusst machen, dass hier nur eine befristete Genehmigung gegeben ist. Ich möchte sie auch in den Regelbereich führen, aber mit dem Konzept, das sie haben, und nicht damit, die Mittelschule aufgedrückt zu bekommen.

Deshalb war es uns wichtig, hierzu klare Antworten zu bekommen – auch von der Ministerin, wofür sie sich jetzt verweigert hat.

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Ihre Redezeit geht zu Ende. Ihr letzter Satz, bitte.

**Cornelia Falken, DIE LINKE:** Das war er schon. – Vielen Dank.

(Beifall bei den LINKEN)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Ich möchte der Vollständigkeit halber noch einmal darauf hinweisen, dass auch das Schlusswort eine Zeitbegrenzung hat, nämlich 3 Minuten.

Meine Damen und Herren, ich stelle nun die Drucksache 5/12202 zur Abstimmung und bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Vielen Dank. Gegenstimmen? –

(Cornelia Falken, DIE LINKE: Herr Seidel, warum stimmen Sie jetzt nicht zu? Christian Piwarz, CDU: Schlechte Argumente, Frau Falken!)

Danke. Stimmenthaltungen? – Eine Stimmenthaltung. Damit ist diese Drucksache nicht beschlossen und der Tagesordnungspunkt ist beendet.

## Erklärung zu Protokoll

**Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus:** Die Nachbarschaftsschule Leipzig, die ihre Wurzeln in der Bürgerbewegung von 1989 hat, und das aus der ehemaligen Albrecht-Dürer-Schule hervorgegangene Chemnitzer Schulmodell genießen im Schulversuch „Schule mit besonderem pädagogischen Profil/Gemeinschaftsschule“ einen herausgehobenen Status.

Das zeigt sich nicht zuletzt in der wesentlich längeren Laufzeit des Schulversuchs im Vergleich zu den anderen Schulen. Dessen Durchführung ist bei der Nachbarschaftsschule Leipzig vorerst bis zum 31. Juli 2017 und beim Chemnitzer Schulmodell vorerst bis zum 31. Juli 2018 genehmigt. Beide Schulen werden – wie die anderen Teilnehmer des Schulversuchs auch – kontinuierlich von der TU Dresden wissenschaftlich begleitet.

Die umfangreichen Zwischenergebnisse der einzelnen Schuljahre können auf dem sächsischen Bildungsserver nachgelesen werden. Ich möchte deshalb davon absehen, Ihnen diese hier im Einzelnen vorzutragen.

Mit der Änderung der Schulordnung Mittel- und Abendmittelschulen (SOMIA) zum 1. August 2011 und zum 1. August 2013 haben wir wesentliche Elemente der pädagogischen Konzepte der am Schulversuch teilnehmenden Schulen in das Regelschulsystem übertragen. Dazu zählen beispielsweise, von der äußeren Differenzierung abzuweichen und das flächendeckende Angebot von Leistungsgruppen ab Klassenstufe 5 sowie der zweiten Fremdsprache ab Klassenstufe 6.

Ich habe über dies und die pädagogischen Konzepte der Nachbarschaftsschule Leipzig und des Chemnitzer

Schulmodells bereits in meiner Antwort auf die Kleine Anfrage von Herrn Abg. Dr. Külow vom April 2013 berichtet. Seine Frage nach der Fortführung der beiden Einrichtungen über den Schulversuch hinaus spiegelt sich in Punkt 2 des vorliegenden Antrags wider.

Dazu sei erneut gesagt, dass die Schulen des Schulversuchs ihre besonderen pädagogischen Konzepte im Wesentlichen auch nach Ende des Schulversuchs weiterführen können. Die pädagogischen Konzepte der Nachbarschaftsschule Leipzig und des Chemnitzer Schulmodells gehen jedoch aus der Historie gewachsen seit An-

fang der Neunzigerjahre über die genannten Elemente hinaus.

So nehmen beide Schulen bereits Schüler in der Grundschule auf. Die gegenüber den anderen Schulen des Schulversuchs wesentlich längere Laufzeit der Genehmigungsbescheide trägt dem Rechnung und ermöglicht eine Anpassung zum gegebenen Zeitpunkt, um die Fortführung beider Schulkonzepte auch über die Jahre 2017 bzw. 2018 hinaus zu gewährleisten.

**Präsident Dr. Matthias Röbber:** Meine Damen und Herren, ich rufe auf

## Tagesordnungspunkt 9

### Schülerbeförderung neu gestalten – Beitragsfreiheit für Eltern sichern, landesweites Bildungsticket einführen

#### Drucksache 5/14148, Antrag der Fraktion der SPD

Hierzu können die Fraktionen Stellung nehmen – die Reihenfolge in der ersten Runde: SPD, CDU, DIE LINKE, FDP, GRÜNE, NPD und die Staatsregierung, wenn gewünscht. Als Einbringerin hat die SPD-Fraktion das Wort; das Wort ergreift Frau Dr. Stange.

**Dr. Eva-Maria Stange, SPD:** Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich gleich vorab, weil es die Grundlage für diesen Antrag ist, einen Fehler teufel berichtigen: Der Artikel 102 – und nicht Artikel 120; der aufmerksame Leser hat es mitbekommen – Abs. 4 der Sächsischen Verfassung besagt: „Unterricht und Lernmittel an den Schulen in öffentlicher Trägerschaft sind unentgeltlich.“

Die SPD-Fraktion ist der Auffassung, dass es an der Zeit ist – so wie wir es schon einmal, als die Verfassung in Kraft gesetzt wurde, hatten –, diesen Verfassungsgrundsatz wieder mit Leben zu erfüllen und auf die Erreichbarkeit des Unterrichts, also der Schulen, auszudehnen. Das ist übrigens in den meisten anderen Bundesländern bereits heute der Fall und deswegen können wir uns an ihnen orientieren.

Zur Chancengleichheit in der Bildung gehört – und ich denke, zuvörderst – die Erreichbarkeit der verpflichtenden Bildungseinrichtung Schule. Die Eltern machen mit Recht seit 2013 verstärkt Druck und sind unzufrieden mit den stetig steigenden finanziellen Belastungen. Hinzu kommen regionale Ungleichheiten, die durch die elf verschiedenen Schülerbeförderungssatzungen bestehen. Während im Vogtland die Gebühren für Eltern null Euro betragen – das liegt sicherlich an den benachbarten Ländern Thüringen und Bayern –, liegen sie in Mittelsachsen bei 145 Euro. Hier wird Chancengleichheit im Land massiv verletzt.

Der Freistaat verabschiedet sich Schritt für Schritt aus der Schülerbeförderung. Seit 2010 stammen die über das ÖPNV-Finanzausgleichsgesetz zugewiesenen Mittel voll-

ständig aus den vom Bund finanzierten Regionalisierungsmitteln – also nicht ein Euro mehr aus Landesmitteln. Da diese Mittel lediglich für den Schienenpersonennahverkehr verwendet werden sollten, muss unter anderem der freigestellte Schülerverkehr – sprich: die guten alten Schulbusse – allein von den Landkreisen und kreisfreien Städten sowie den Elternbeiträgen geschultert werden.

Aktuell sind im Haushalt 57 Millionen Euro eingestellt, die an die Gebietskörperschaften zugewiesen werden. Im Jahr 2015 sollen es dann nur noch 54 Millionen Euro sein – wie gesagt: Bundesmittel. 2012 hatten aber nach Angaben des Sächsischen Landkreistages die Landkreise ohne die kreisfreien Städte bereits 59 Millionen Euro für die Schülerbeförderung zur Verfügung stellen müssen. Dazu kommen noch 12 bis 13 Millionen Euro Elternbeiträge ohne kreisfreie Städte.

Die von uns befragten Landkreise und kreisfreien Städte monierten damit zu Recht eine stetig steigende Unterfinanzierung des ÖPNV und des Schülerverkehrs im Besonderen. Die Schulschließungen durch den Freistaat haben einen nicht unerheblichen Beitrag zur Verlängerung der Schulwege und damit zur Ausweitung des Schülerverkehrs geleistet.

Der Sächsische Landkreistag verlangt daher zukünftig vom Freistaat deutlich mehr Mittel für die Schülerbeförderung, insbesondere natürlich im ländlichen Raum. Da der Schülerverkehr das Rückgrat des ÖPNV darstellt – im ländlichen Raum sind es nahezu 90 % des ÖPNV – und Mobilität der Menschen eine Zukunftsfrage für jede Region ist, muss die Landesregierung vor allem dafür Sorge tragen, dass die Unterfinanzierung des Schülerverkehrs beendet wird und die Landkreise und die kreisfreien Städte ausreichend finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt bekommen, um eine elternbeitragsfreie Schülerbeförderung zu ermöglichen.

Was in unseren Nachbarländern seit Jahrzehnten Selbstverständlichkeit ist, muss auch für die Kinder und Eltern in Sachsen machbar sein.

(Beifall bei der SPD)

Um diese Finanzierung auf sichere Füße zu stellen, fordern wir von der Landesregierung, ein entsprechendes Gesetz zur Finanzierung des Schülerverkehrs vorzulegen, natürlich auch das Schulgesetz zu ändern – die LINKEN hatten ja heute Morgen den Gesetzentwurf eingebracht –, welches gleichermaßen landesweit einheitliche Standards auch für die Schülerbeförderung definiert, und nicht über elf verschiedene Satzungen. Auch hier hilft ein Blick über die Landesgrenzen hinweg. Was andere Bundesländer schaffen, dürfte in Sachsen kein Zauberwerk sein.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! So weit, so gut, vielleicht auch nichts Neues. Unser Antrag geht aber einen Schritt weiter, weil sich aus der Anhörung herauskristallisiert hat, dass wir ein noch weitergehendes Problem im Land haben. Unser Antrag greift ein Problem auf, das Eltern und deren Kinder sehr bedrückt: Das ist nicht nur die Erreichbarkeit von Schulen, die laut Schülerbeförderungssatzung als nächstgelegene definiert werden, sondern die tatsächlich – so wie es gesetzlich möglich ist – frei gewählt werden, so zum Beispiel Gymnasien mit vertieftem Profil oder auch freie Schulen. Das sind aber auch die Kosten von und zu den Ganztagsangeboten, die durch den Schülerpersonenverkehr nicht abgedeckt werden. Das sind die Kosten zu Sportstätten, zu den Musikschulen, Kultureinrichtungen, zu Kinder- und Jugendzentren, die nicht über das Schülerverkehrsticket abgedeckt werden können.

Besonders in den ländlichen Regionen werden immer mehr Kinder und Jugendliche abgehängt, da sie kein Schülerticket haben, weil sie entweder innerhalb der Mindestentfernungsgrenze von drei Kilometern Schulweg wohnen oder weil die Reichweite des Schülertickets nicht über den Landkreis hinausgeht. Die Eltern sprechen deshalb auch von einer Doppelfinanzierung: Schülerticket einerseits und Fahrten zum Schülerpraktikum andererseits.

Wir schlagen Ihnen deshalb mit unserem Antrag vor, ein kostengünstiges Bildungsticket mit sachsenweiter Nutzung einzuführen, das nicht nur zu einer besseren Auslastung des ohnehin vorhandenen ÖPNV führt und damit auch zu seiner Sicherung gerade im ländlichen Raum beiträgt, sondern das auch endlich Chancengleichheit für alle Kinder schafft, auch über den engen Bildungsbegriff der Schule hinaus.

Kinder, die das Glück haben, dass Eltern oder Großeltern mit einem Auto und mit flexibler Zeit mobil sind und über ein ausreichendes Einkommen verfügen, haben heute deutlich mehr Chancen im Freistaat, eine umfassende Bildung wahrzunehmen – vor allem im ländlichen Raum –, als Kinder aus Familien, in denen zum Beispiel die alleinerziehende Mutter früh das Haus verlassen muss, um im 30 Kilometer entfernten Betrieb zu arbeiten, und erst

in den Abendstunden wieder zu Hause ist. Dort reicht oft weder die Zeit noch das Geld, um auch noch Elterntaxi zu spielen. Diese Kinder werden unverschuldet abgehängt, da sie selbst nicht mobil sein können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich glaube, Mobilität – das hat die gestrige Diskussion bezüglich des ländlichen Raums gezeigt – ist das A und O – nicht nur für Familien und deren Kinder –, wenn wir über die demografische Entwicklung in unserem Land reden. Stimmen Sie deshalb unserem Antrag zu, weil er nicht nur die kostenfreie Schülerbeförderung, sondern auch die Mobilität von Kindern und Jugendlichen in einem umfassenden Bildungssinne enthält.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den LINKEN)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Nach der einbringenden Fraktion, der SPD, vertreten durch Frau Dr. Stange, kommt jetzt die CDU, vertreten durch Herrn Bienst, zu Wort.

**Lothar Bienst, CDU:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen der SPD-Fraktion! Ich bin vielleicht manchmal etwas blauäugig. Nach der Anhörung hatte ich eigentlich gedacht – nachdem ich die Sachverständigen gehört habe –, dass das Thema vom Tisch sei. Aber ich wurde eines Besseren belehrt: Wir haben es heute hier, in diesem Hohen Haus, und werden dieses Thema diskutieren.

Ich zitiere einen Sachverständigen aus dieser Anhörung: „Wenn ich einen kostenfreien Schülerverkehr anbiete, besteht das Risiko, dass die folgenden Fragen gestellt werden: Warum gilt das nur für die nächstgelegene Schule? Warum kann ich mir nicht die Schule meiner Wahl im gesamten Landkreis aussuchen und entsprechend dorthin fahren? – Ich muss nicht deutlich machen: Das hätte erhebliche Kostenaufwüchse zur Folge, und das hätte auch Auswirkungen auf die Schülerströme. Die Schülerströme werden durch die Schulnetze geregelt, sodass wir erhebliche Probleme hätten, was die Schulnetzplanung in den Landkreisen angeht.“

Meine Damen und Herren der SPD-Fraktion, Sie waren doch bei dieser Anhörung anwesend. Die Aussagen der Sachverständigen waren doch eindeutig. Sollten Sie wissentlich mit Ihrem Antrag funktionierende Schulnetzpläne konterkarieren? Diskontinuitäten in vorhandenen Schulnetzen wären nämlich die Folge. Schulschließungen im ländlichen Raum wären unabdingbar. Haben Sie bei der Einbringung Ihres Antrags daran gedacht?

(Zuruf von der SPD: Ja, das haben wir!)

Ich sage es Ihnen vorab: Das geht weit an solider Schulpolitik in Sachsen vorbei.

Aber das Gedankenexperiment geht noch weiter. Bei einer generellen Kostenfreiheit, also nicht nur Beitragsfreiheit für reine Schulwege, nein, auch bei Inanspruchnahme weiterer Angebote – in Ihrem Antrag geht es um landes-

weite Regelungen – hätte das Auswirkungen vor allen Dingen auf die Linienverkehre in den ländlichen Räumen. Ja, meine Damen und Herren, die Tickets für den ÖPNV würden teurer werden, die Verkehre für unsere Schülerinnen und Schüler müssten über den freigestellten Verkehr abgesichert werden, die Stabilität unserer ÖPNVs wäre nicht mehr gewährleistet. Ich stelle mir schon die Frage, wer diese zusätzlichen Leistungen – Sie wissen ganz genau: der ÖPNV ist eine Pflichtaufgabe unserer Landkreise und kreisfreien Städte – bezahlen soll.

(Zuruf von den LINKEN)

– Ach ja, da war ja wieder mal das Land gefragt. Das könnte man laut Ihrem Antrag machen, aber welche Leistungen würden wir dann aus dem Haushalt streichen? Soziale Leistungen? Leistungen aus dem Bildungsbereich? Wirtschaftsfördermaßnahmen? Oder vielleicht kürzen wir die innere Sicherheit, den Umweltschutz oder den Hochwasserschutz; ich könnte viele Bereiche aufzählen.

Ich möchte Ihnen ein Beispiel nennen, anhand dessen Sie sehen können, was passiert, wenn man in Strukturen des ÖPNV eingreift. In meiner damaligen Funktion als Vorsitzender des Schul-, Kultur- und Sportausschusses im niederschlesischen Ortskreis wollten wir 1997 den Schulweg in unserer Förderschule in Niesky um 10 oder 15 Minuten nach hinten verlegen; Niesky liegt zentral im Landkreis. Diese Veränderung hätte enorme Auswirkungen auf den Arbeiterverkehr im Norden unseres Landkreises gehabt und stabile Beförderungen massiv gestört.

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Kollege?

**Lothar Bienst, CDU:** Könnte ich das Beispiel noch kurz zu Ende bringen?

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Ja, bitte.

**Lothar Bienst, CDU:** Dann können wir das machen. – Zusätzliche Verkehre wären notwendig gewesen, weil Anschlusslinien nicht mehr erreicht würden, und stabil ausgelastete Linien hätte man in der Folge infrage stellen müssen – und das wegen einer fünfzehnminütigen Veränderung an einer Schule im Landkreis, und auf die Menschen, die den ÖPNV nutzen, um zur Arbeit, zum Arzt oder zum Einkaufen in die Stadt zu kommen, hätten wir keine Rücksicht genommen. Ich betone: Ich spreche von den Verkehren in ländlichen Räumen, und da bringen Sie einen Antrag zur beitragsfreien Schülerbeförderung ein. Das kann ich einfach nicht verstehen, oder höre ich da vielleicht Wahlkampfaktionismus?

(Beifall bei der CDU – Oh! von den LINKEN)

Nicht mit uns! Wir fühlen uns für alle Menschen in Sachsen verantwortlich. Das sind neben unseren Kindern und Jugendlichen in der sächsischen Bildungslandschaft auch unsere sächsischen Mitbürgerinnen und Mitbürger.

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Gestatten Sie jetzt eine Zwischenfrage?

**Lothar Bienst, CDU:** Bitte schön.

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Herr Brangs, Sie kommen jetzt zum Zuge.

**Stefan Brangs, SPD:** Das war aber ein langer Satz. – Lieber Kollege, könnten Sie mir einmal erläutern, wie wir nach Ihrer Auffassung in die Struktur des ÖPNVs eingreifen, wenn wir mit einem Antrag eine zusätzliche Leistung gleichzeitig durch zusätzliches Landesgeld honorieren?

(Beifall bei der SPD)

**Lothar Bienst, CDU:** Das kann ich Ihnen erklären. Ich greife jetzt meiner Rede vor, aber ich kann es trotzdem einmal versuchen. Wenn man eine zusätzliche Leistung anbietet und damit Wahlfreiheit bei den Betroffenen in das Land hineinträgt, dann wird man natürlich stabile Schulnetze aushebeln, weil es nämlich die Wahlfreiheit der Betroffenen ermöglicht, entweder auf den ÖPNV zurückzugreifen – oder auch nicht –, und mit dieser Wahlfreiheit werden Schulnetze – das sagte ich bereits – infrage gestellt bzw. auch stabile Linien, die von dem ÖPNV leben, instabil.

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Gestatten Sie noch eine Nachfrage, Herr Kollege Bienst?

**Lothar Bienst, CDU:** Bitte.

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Bitte, Herr Kollege Brangs.

**Stefan Brangs, SPD:** Lieber Herr Kollege, können Sie mir einmal erläutern, von welcher Wahlfreiheit Sie sprechen, wenn wir über die Bestellung der Schülerbeförderung reden?

(Zuruf von den LINKEN:

Ob zu Fuß oder mit dem Bus?)

**Lothar Bienst, CDU:** – Sowohl als auch. Man kann natürlich auch zu Fuß in die Schule laufen ...

**Stefan Brangs, SPD:** Dann braucht es ja keinen Bus.

**Lothar Bienst, CDU:** ... oder logischerweise von Eltern gebracht werden. Das könnte man unter anderem machen.

**Stefan Brangs, SPD:** Danke.

(Zuruf von der SPD)

**Lothar Bienst, CDU:** – Was?

**Stefan Brangs, SPD:** Ich habe Sie gefragt, von welcher Wahlfreiheit Sie bei der Bestellung der Schülerbeförderung sprechen.

**Lothar Bienst, CDU:** Ich sprach von der Wahlfreiheit der Schule. Wenn man diese Wahlfreiheit hat, in die nächstge-

legene Schule oder in eine andere Schule innerhalb des Landkreises oder über Landkreisgrenzen hinaus zu fahren, dann muss natürlich auch der ÖPNV umgestellt werden. Denn dann ist die Auslastung bestimmter Linien oder des Schülerverkehrs nicht mehr gegeben. Das wäre jetzt meine Antwort.

Vielleicht sollten wir einmal näher untersuchen, worüber wir hier eigentlich reden. Ja, wir reden über eine momentane Kostenbeteiligung der Eltern von circa 20 bis 37 Cent pro Fahrt und Kind. Um die Gesamtbeförderungskosten einmal mit Zahlen im Freistaat zu beleuchten – Frau Dr. Stange hat es bereits getan –: Circa 59 Millionen Euro gaben die Landkreise 2012 für den Schülerverkehr aus, Geld, das der Freistaat der kommunalen Ebene zur Verfügung stellt.

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage?

**Lothar Bienst, CDU:** Einen Satz noch. – Hinzu kommen die Kosten der ÖPNV-Mitfinanzierung. Es ist sicherlich schwierig, eine Zahl zu nennen.

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Sie gestatten noch eine Zwischenfrage, Herr Kollege?

**Lothar Bienst, CDU:** Bitte.

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Bitte, Frau Dr. Stange.

**Dr. Eva-Maria Stange, SPD:** Vielen Dank, Herr Präsident! Vielen Dank, Herr Bienst! Ich muss auf den vorhergehenden Punkt zurückkommen. Nirgendwo in dem Antrag steht – wenn Sie etwas anderes behaupten, sagen Sie mir bitte, wo das zu lesen ist –, dass mit der Kostenfreiheit des Schülerverkehrs gleichzeitig die Wahlfreiheit verbunden sei. Haben Sie das in dem Antrag gelesen?

**Lothar Bienst, CDU:** Das ist aber die logische Schlussfolgerung aus Ihrem Antrag. Wenn ich Kostenfreiheit habe, stellt sich sofort die Frage nach der Wahlfreiheit für den Schülerverkehr bzw. den Schulnetzplan. Diese Wahlfreiheit wollen wir nicht geben.

**Dr. Eva-Maria Stange, SPD:** Nur zur Verständigung – –

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Gestatten Sie eine weitere Frage?

**Lothar Bienst, CDU:** Ja.

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Bitte.

**Dr. Eva-Maria Stange, SPD:** Es ist nur eine Nachfrage. – Sie haben das in dem Antrag nicht gelesen?

**Lothar Bienst, CDU:** Das ist die notwendige Schlussfolgerung.

**Dr. Eva-Maria Stange, SPD:** Das ist Ihre Schlussfolgerung.

**Lothar Bienst, CDU:** Ich setze fort. – Von sozial schwachen Familien werden keine Eigenbeteiligungen erhoben, kinderreiche Familien erhalten Vergünstigungen. Dem gegenüber stehen 12 Millionen Euro Finanzierungsbeiträge von Eltern und Landkreisen; dazu hat Frau Dr. Stange schon ausgeführt.

Aber nun konkret zu Ihrem Antrag: Es gibt volle Übereinstimmung mit Punkt 2 Ihres Antrags. Genau das haben die Sachverständigen in der Anhörung deutlich gemacht.

Inhaltlich müssen wir über Punkt 3 nachdenken; die Formulierung in dem Antrag ist aber total daneben. Ich möchte jedoch der Diskussion über den Doppelhaushalt 2015/2016 nicht vorgreifen. Dennoch gilt – darin waren sich die Sachverständigen mehrheitlich einig –: Über eine auskömmliche Finanzierung des ÖPNV in den ländlichen Regionen und über die Finanzierung des freigestellten Schülerverkehrs müssen wir nachdenken. Welche Auswirkungen das letztlich auf die Finanzierung des Schülerverkehrs und auf die Elternbeiträge, also auf die Eigenbeteiligung in Gänze hat, kann ich heute nicht sagen.

Die Feststellung unter Punkt 4 des Antrags ist einfach falsch. Ja, bis 1996 hatte der Freistaat den Zuschuss zur Schülerbeförderung extra ausgewiesen. Danach wurde dieser Zuschuss über das FAG der kommunalen Ebene übertragen. Wie kommen Sie zu der Behauptung, der Freistaat habe „sich aus der Finanzierung des Schülerverkehrs zurückgezogen“?

Unter Punkt 5 unterstellen Sie, dass aufgrund der Schließung von Schulstandorten und rückläufiger Schülerzahlen die Schülerbeförderungskosten „erheblich gestiegen“ seien. Von welcher Zeit reden Sie? Ich erinnere an das Schulschließungsmoratorium und die Initiativen von Frau Staatsministerin Kurth und Herrn Staatsminister Kupfer zum Erhalt von Schulen im ländlichen Raum.

Wir haben in Sachsen unterschiedlich organisierte ÖPNV-Strukturen, die zum Teil sogar länderübergreifend sind. Insofern kann es bei den Schülerbeförderungssatzungen eben keinen Einheitsbrei geben. Von Chancengleichheit kann man übrigens nur dann sprechen, wenn zur gleichen Zeit an gleicher Stelle gleiche Angebote vorhanden sind.

Meine Damen und Herren! Unterschiede zwischen verschiedenen Ballungsräumen, aber auch zwischen ländlichen Strukturen und urbanen Zentren wird es auch in Zukunft geben.

Zum Schluss: Ich lese in Artikel 102 Abs. 4 unserer Verfassung – schön, dass Sie es auch gemerkt haben –, dass „Unterricht und Lernmittel an den Schulen in öffentlicher Trägerschaft ... unentgeltlich“ sind. Sie behaupten in Ihrem Antrag, der Freistaat erfülle die Vorgaben dieses Artikels nicht. Ich dagegen bin der festen Überzeugung, dass wir den Vorgaben in Artikel 102 Abs. 4 unserer Verfassung voll gerecht werden. Der Besuch der Schule im Rahmen der Schulpflicht ist von den Eltern sicherzustellen.

Zuletzt möchte ich – zu Ihrer Information – auf die richterliche Entscheidung des Verwaltungsgerichts Pots-

dam vom 12.08.2004 in der betreffenden Sache eingehen. Ich habe die Entscheidung auf die sächsischen Rahmenbedingungen bezogen:

Erstens. Der Erhebung eines Eigenanteils an den Kosten für die Schülerbeförderung steht auch nicht Artikel 102 der Sächsischen Verfassung entgegen. Danach ist das Land verpflichtet, öffentliche Bildungseinrichtungen zu schaffen. Jeder hat das Recht auf gleichen Zugang zu öffentlichen Bildungseinrichtungen unabhängig von seiner wirtschaftlichen und sozialen Lage. Zu dem dadurch gewährleisteten Zugang zu öffentlichen Bildungseinrichtungen zählt jedoch nicht die kostenlose Beförderung zu ihnen. Die Schülerbeförderung zählt nicht zu den verfassungsrechtlich normierten Verpflichtungen der Landkreise.

Zweitens. Im Übrigen begründen weder die staatlichen Verpflichtung zum besonderen Schutz der Familie aus Artikel 6 Abs. 1 des Grundgesetzes noch das durch Artikel 6 Abs. 2 Satz 1 des Grundgesetzes gewährleistete Recht der Eltern, den Bildungsweg ihrer Kinder zu bestimmen, einen Anspruch darauf, dass die öffentliche Hand die Kosten der notwendigen Schülerbeförderung vollständig übernimmt. Entsprechendes gilt für das Grundrecht des Schülers aus Artikel 2 Abs. 1 des Grundgesetzes und das in Artikel 20 Abs. 1 des Grundgesetzes verankerte Sozialstaatsprinzip.

Nein, meine Damen und Herren, einem solchen Antrag können wir nicht zustimmen. Wir stehen für eine moderate und kostengünstige Elternbeteiligung am Schülerverkehr. Wir greifen nicht in die kommunale Selbstverwaltung ein und sind gegen eine Beitragsfreiheit. Wir stehen für eine gerechte Lastenverteilung. Gleiche Angebote und eine Gleichbehandlung im Hinblick auf Verkehre in ländlichen und in Ballungsräumen wird es auch in Zukunft nicht geben.

Aber eines ist auch uns bewusst: Wir müssen auf die sich verändernden Strukturen und Gegebenheiten reagieren. Kommunale Selbstverwaltung heißt eben auch, Schulnetzpläne mit den notwendigen Schülerverkehren abzugleichen, zu evaluieren und über die zuständigen Gremien – Kreistag oder Stadtrat – die Regularien für bestimmte Zeiträume festzulegen. Aber gerade das machen diese kommunalen Gremien momentan mit hoher Verantwortung. Dazu braucht es einen solchen Antrag nicht.

Aus den genannten Gründen können wir, wie bereits erwähnt, diesem Antrag nicht zustimmen.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU, der FDP  
und der Staatsregierung)

**Präsident Dr. Matthias Röbber:** Kollege Bienst sprach für die CDU-Fraktion. Für die Fraktion DIE LINKE kommt jetzt Herr Stange zum Zug.

**Enrico Stange, DIE LINKE:** Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Kollege Bienst, ich bin von Ihren Redebeiträgen immer wieder so

„angetan“, dass ich mir an mancher Stelle Ihren Vorgänger als Fachsprecher zurückwünsche.

(Vereinzelt Beifall bei den LINKEN)

Bei ihm war meist wesentlich mehr Verständnis für die Schülerinnen und Schüler und auch für die Eltern anzutreffen als bei Ihnen.

Wenn Sie von Schwierigkeiten sprechen, Schulbeginn und Schülerbeförderung aufeinander abzustimmen, so kann ich Ihnen sagen: Das war im MDV-Gebiet bei der Einführung des PlusBus-Systems nicht anders, aber man hat miteinander gesprochen, um diese Schwierigkeiten zu überwinden. Insofern halte ich Ihre Einwendungen für vorgeschoben.

Wir haben es insgesamt mit der Grundfrage zu tun, ob neben der Unentgeltlichkeit des Unterrichts auch der Weg zu diesem unentgeltlich sein soll. Das ist die Gretchenfrage an dieser Stelle.

Wenn Sie mit Ihrer Schulpolitik der letzten Jahrzehnte dafür gesorgt haben, dass die Wege zu den Schulen immer länger geworden sind, dann müssen Sie sich – als wohl-sorgende Staatspartei in diesem Freistaat – die Frage gefallen lassen, ob Sie mit Ihrer Auffassung zur Schülerverkehrsfinanzierung noch up to date sind. Diese Frage ist mehr als nur berechtigt.

Erstens. Fakt ist, dass auch über das FAG die Finanzierung des freigestellten Schülerverkehrs nicht ausreichend gesichert ist.

Zweitens. Fakt ist, dass sich der Freistaat bei der Finanzierung der Ausbildungsverkehre nur noch ausschließlich auf die Regionalisierungsmittel bezieht.

Das sind Fakten, die Sie nicht wegbeten oder wegschwadronieren können; die sind knallhart.

Zum Antrag: Wir unterstützen den Grundgedanken vollkommen – darin sind wir uns einig –, dass die Schülerbeförderung unentgeltlich sein muss. Wir sind auch der festen Überzeugung, dass es Schülerinnen und Schülern möglich sein muss, über die Unterrichtsangebote hinaus auch zu Freizeitangeboten – sprich: zu Bildungsangeboten im weiteren Sinne – mindestens zu günstigen Preisen unterwegs zu sein. Über die Systematik, wie wir das lösen, wenn wir gemeinsam an einer solchen Gesetzesinitiative arbeiten, können wir noch sprechen. Ich glaube, dass die Struktur in Sachsen hinsichtlich der Aufgabenträgerschaft einerseits der Zweckverbände und andererseits – für den Schülerverkehr – der Landkreise und kreisfreien Städte eine Neuordnung erfahren muss.

Darin sind wir uns einig, wenn ich den Tenor Ihres Antrags betrachte. Wie gesagt, wir hätten uns an dieser Stelle gewünscht, es über eine Gesetzesinitiative zu machen. Dennoch vereint uns dieser Grundgedanke und den sollten wir uns auch nicht wegreden lassen.

Wir werden diesem Antrag in Gänze zustimmen, weil wir der Auffassung sind, es ist endlich an der Zeit, das anzupacken. Allerdings werden wir über den Antrag hinaus

auch gemeinsam an den entsprechenden Gesetzen arbeiten müssen, und das sollten wir uns, wenn wir es in dieser Legislatur nicht mehr schaffen, auf jeden Fall für die nächste Legislatur vornehmen. Das ist kein Wahlkampf, Kollege Bienst. Das ist kein Wahlkampf. Fragen Sie die Elternbeiräte da draußen in diesem Land, dann sehen Sie, dass das ein sehr, sehr akutes Problem ist und den Eltern die Sache mittlerweile bis hier steht – auch deswegen, mit welcher Arroganz Sie an dieses Thema herangehen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den LINKEN und der SPD)

**Präsident Dr. Matthias Röbner:** Nach Kollegen Stange spricht jetzt der Kollege Bläsner für die FDP-Fraktion.

**Norbert Bläsner, FDP:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Schülerverkehr und dessen Finanzierung ist ohne Zweifel ein wichtiges Thema. Deswegen haben wir uns auch um Lösungen bemüht, um die Situation im Freistaat Sachsen zu verbessern. Wir haben Mittel zur Verfügung gestellt und den Schulschließungen im ländlichen Raum endlich ein Ende gesetzt. Wir können zusammenfassen: lieber kurze Wege zur Schule als lange kostenlose Busfahrten.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP –  
Widerspruch der Abg. Eva Jähnigen, GRÜNE)

Mit dem Moratorium zuerst für die Oberschulen und jetzt auch für die Grundschulen im ländlichen Raum haben wir die Schulschließungspolitik beendet.

(Enrico Stange, DIE LINKE: Nur ausgesetzt!)

Mit den Änderungen des Schulgesetzes, die in der nächsten Legislaturperiode kommen sollen, werden wir dauerhaft Schulen im ländlichen Raum sichern. Die Schule im Dorf und in der Kleinstadt zu lassen ist für uns ein wesentlicher Beitrag dafür, kurze Wege zu garantieren und die Schülerbeförderung kindgerecht zu gewährleisten.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP)

Was wir als sächsische FDP nicht wollen, sind Verhältnisse wie in Sachsen-Anhalt, welche die dortige Regierung von SPD und CDU zu verantworten hat, wobei vor allem der SPD-Kultusminister zu Felde gezogen ist. Ja, dort gibt es eine kostenlose Schülerbeförderung. Ja, dort gibt es jetzt eine Schulschließungswelle für Grundschulen. 27 oder 23 Grundschulen – darüber lässt sich streiten – sollen jetzt mit einer rigorosen Politik geschlossen werden, die wir in Sachsen jetzt für Grundschulen gerade beendet haben.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP –  
Widerspruch von den LINKEN)

Das ist typisch sozialdemokratische Politik. Lieber ein kostenfreies Angebot als ein gutes Angebot. Wir erinnern uns, auch in Sachsen wurden unter SPD-Mitregierung 166 Schulen geschlossen. Diese Politik zu beenden ist gut für das Bildungsland und ist auch gut dafür, dass die

Kosten im Bereich der Schülerbeförderung nicht weiter anwachsen.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP –  
Widerspruch bei den LINKEN)

Gerade beim Thema Schulschließung sieht man den Unterschied zwischen SPD und FDP. Wir betrachten das Thema Schülerbeförderung im Kontext mit dem lokalen ÖPNV. Wenn Sie aus der Anhörung im Schulausschuss die richtigen Schlüsse gezogen hätten – mein Kollege Lothar Bienst hat es gesagt –, dann hätten Sie heute einen anderen Antrag gestellt. Dennoch ist es gut, dass wir uns mit diesem Thema befassen, zeigt es doch auch ein paar unterschiedliche Ansätze. Wir sollten dabei aber sachlich bleiben. Sie schreiben in Ihrem Antrag, der Freistaat habe sich aus der Finanzierung des Schülerverkehrs zurückgezogen. Das ist nicht richtig. Wir geben mehr Mittel für den Ausbildungsverkehr aus als noch unter dem SPD-Verkehrsminister Thomas Jurk.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP)

Heute stehen 4 Millionen Euro mehr zur Verfügung als zu dem Zeitpunkt, zu dem wir in Regierungsverantwortung gekommen sind. Das sind 7,5 % mehr als unter SPD-Verantwortung.

(Stefan Brangs, SPD: Quatsch!)

3 Millionen Euro sind reine Landesmittel, also nicht nur die Mittel von der Bundesebene.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP –  
Wortwechsel zwischen Abgeordneten  
der LINKEN, der SPD und der FDP)

– 3 Millionen sind 3 Millionen, haben oder nicht haben, das ist schon eine Frage.

Zudem haben wir auch den Verteilungsschlüssel – –

– Sie können sich ja später auseinandersetzen, vielleicht bilateral im Foyer. Ich bin auch gern mit dabei. Es ist dennoch gut, dass Sie so lebhaft diskutieren. Das Thema ist durchaus geeignet. Aber zurück zum Text.

Wir haben auch den Verteilungsschlüssel zugunsten des ländlichen Raumes geändert, weil uns klar ist, dass der Ausbildungsverkehr gerade dort eine wichtige Säule des ÖPNV ist. Der Ausbildungsverkehr ist pro Kopf teurer. Wir haben dies in einem neuen Verteilungsmechanismus besser als vorher berücksichtigt. Gerade der ländliche Raum hat davon enorm profitiert.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP)

Sie behaupten, dass die unterschiedlichen Schülerbeförderungssatzungen der Landkreise eine Chancenungleichheit für die Schüler darstellen. Das ist sehr plakativ. So einfach kann man es sich nicht machen. Die Organisation der Schülerbeförderung ist eine kommunale Angelegenheit. Es ist zuerst Sache der Kommunen, für sich eine akzeptable Regelung zu finden. Da der Freistaat die Problematik erkannt hat, unterstützt er die Landkreise dabei, aber die Verteilung ist deren Sache. Wenn ein Landkreis

entscheidet, ein Ausbildungsticket anzubieten, mit dem die Schüler nicht nur zur Schule fahren können und zurück, sondern im gesamten Landkreis eine Netzkarte einführen, dann ist das seine Entscheidung. Dass es dadurch teurer wird, steht auch außer Frage.

(Widerspruch der Abg. Eva Jähnigen,  
GRÜNE – Eva-Maria Stange, SPD,  
meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Kollege Bläsner?

**Norbert Bläsner, FDP:** Ja.

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Bitte, Frau Dr. Stange.

**Dr. Eva-Maria Stange, SPD:** Vielen Dank. Herr Bläsner, können Sie mir erklären, wieso Länder wie Thüringen, Bayern, Hessen und Niedersachsen – ich erwähne jetzt nicht Sachsen-Anhalt – seit Jahrzehnten eine kostenfreie Schülerbeförderung haben und das in Sachsen nicht möglich sein soll?

**Norbert Bläsner, FDP:** Es ist grundsätzlich möglich. Im Vogtland wird zwar gerade darüber diskutiert, dass man es abschafft, aber es ist grundsätzlich möglich. Wir haben eine klare Zuständigkeit der Landkreise. Ich bin selbst Kreisrat und mir liegt es als Landtagsabgeordneter fern, jeden einzelnen Kreistag zu belehren, was richtig und was falsch ist. Dafür gibt es eine kommunale Hoheit mit eigenen Verantwortlichkeiten. Zu den Entscheidungen in dem einen oder anderen Landkreis habe ich meine Meinung, aber mir steht es als Landtagsabgeordneter nicht zu, darüber zu richten.

Auch der Vorschlag der SPD-Fraktion, ein sachsenweites Schülerticket einzuführen, wäre für einige Schüler sicher ein attraktives Angebot. Das ist nicht von der Hand zu weisen. Aber wer soll es bezahlen? Sie klagen bereits jetzt über hohe Elternbeiträge. Sie wollen zwar den Betrag auf 120 Euro begrenzen, aber trotzdem fallen Kosten an. Wer soll es bezahlen? Die anderen Verkehrsteilnehmer? Das wäre eine logische Konsequenz. Der Steuerzahler? Irgendwer muss es bezahlen. Für mich steht eindeutig die Qualität im Vordergrund. Es gibt da Problemfälle. Ich war vor Kurzem im Landkreis Leipzig. Dort wird die eine freie Schule nicht bedient, der Schülerverkehr fährt vorbei. Ich möchte fragen, ob das überhaupt rechtmäßig ist. Das muss man kontrollieren. Das sind die Herausforderungen, die wir angehen müssen; wir sollten uns weniger über ein 120 Euro-Sachsenticket unterhalten. Wir haben andere Herausforderungen im ÖPNV, die anzugehen sind, statt über Kostenfreiheit zu diskutieren. Das ist eine Phantomdebatte. Das würde zwar die Eltern entlasten, bringt aber letztendlich der Qualität der Schülerbeförderung und der Wohnortnähe nichts.

Vielen Dank.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Nach Herrn Bläsner von der FDP-Fraktion spricht jetzt Frau Jähnigen für die Fraktion GRÜNE.

**Eva Jähnigen, GRÜNE:** Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir GRÜNE sehen, dass bei der Schülerbeförderung die Gleichbehandlung aller Kinder und Eltern und eine sehr deutliche Kostenentlastung durch den Freistaat Sachsen dringend nottut, gerade mit Blick darauf, dass Familien mit Kindern durchschnittlich niedrigere Einkommen als andere in Sachsen haben.

(Widerspruch bei der FDP)

– Die Statistiken der Regierung können Sie nachprüfen, wenn Sie das anzweifeln, liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP-Fraktion. Es ist kein Zustand, dass die Eltern im Vogtland aktuell keinen Anteil für die Schülerbeförderung innerhalb des Landkreises bezahlen müssen. Dort ist der Landkreis Zweckverband und kann die Tarife selbst festlegen – es ist der einzige im ganzen Land –, während sie in Dresden mit mehr als 200 Euro und im Landkreis Mittelsachsen mit 145 Euro jährlich zur Kasse gebeten werden.

Angesichts der verschiedenen langen – teilweise sehr langen – Wege zu den einzelnen Schulstandorten können wir das Ziel einer kostenfreien Beförderung von Schülern als langfristiges Ziel teilen. Der Freistaat Sachsen ist auch deshalb in der Pflicht, weil er Schulschließungswellen, gerade im dünner besiedelten Raum, zu verantworten hat.

Herr Kollege Bienst, Sie sprechen so schön von den Selbstverwaltungsaufgaben. Schule ist eine Pflichtaufgabe, bei der die Kommunen nur in dem Maße selbst entscheiden können, wie es die Spielräume erlauben. Bei der Schülerbeförderung sind sie angehalten, die Entscheidungen des Landes umzusetzen. Dies ist zwar eine Pflichtaufgabe, aber keine Selbstverwaltung mehr. Das sollten Sie unterscheiden. Selbstverwaltung bedeutet, dass man über Schulen selbst entscheiden muss und kann. Das ist hier nicht gegeben. Das und die Tatsache, dass wir zurzeit in Sachsen immer noch fünf kommunale Nahverkehrstarife haben, ist der Grund für die derzeitige Ungerechtigkeit. Die Mehrheit von CDU und FDP sollte sie nicht länger verdrängen.

Der offenbar eilig erarbeitete Antrag der SPD bietet allerdings noch keine Lösungsansätze. Das beginnt bei den Rechtsgrundlagen. In der Verfassung selbst findet sich dieser Anspruch nicht. Stünde er aber in der Verfassung, würde es wiederum heißen – er ist nicht enthalten –, dass zwingend alle Beförderungskosten – auch die mit dem Pkw – ersetzt werden müssten. Möchten Sie das wirklich? Ich glaube nicht. Wir GRÜNEN sind der Auffassung, dass wir in Sachsen grundsätzlich klären müssen, wie wir die Kostenfrage auf Landesebene lösen und zudem einen öffentlichen Verkehr zur Mobilität aller Kinder – unabhängig vom Einkommen der Eltern und nicht nur zur Schule – schaffen können.

Wir kommen um einen Gesetzentwurf nicht herum. Bei diesem reicht es jedoch nicht aus, wir werden darüber noch diskutieren, liebe LINKE, die Kostenfreiheit zu erklären. Man muss ebenso die Erstattung regeln. Derzeit ist die Feststellung der ÖPNV-Tarifbestimmung eine Angelegenheit der kommunalen Zweckverbände und nicht der Landkreise.

Kollegen von der FDP, wir müssen klären, welche Kosten entstehen und wem sie erstattet werden. Aus Sicht unserer Fraktion muss dies immer ein eigener Erstattungsanspruch der Kinder bzw. ihrer Eltern, wenn diese bezahlt haben, sein.

Die SPD möchte in ihrem Antrag weiterhin festgestellt wissen, dass der Schülerverkehr das Rückgrat des öffentlichen Verkehrs im ländlichen Raum ist. Wenn Sie einmal selbst im ländlichen Raum mit dem Bus fahren, sehen Sie, dass das gerade das Problem ist. Ein reiner Schülerbusverkehr rentiert sich wegen der Direktförderung der Schüler zwar für kreiseigene und private Busunternehmen relativ gut. Für die Bürgerinnen und Bürger, die zur Arbeit in die Stadt fahren, oder den Rentner, der auf das Bürgeramt möchte, ist dies schlichtweg unattraktiv. Schüler brauchen ebenso den Bahnverkehr.

Wenn ich Ihren Antrag richtig verstehe, erwarten Sie sich offenbar von einer Direktförderung der schülerbefördernden Unternehmen eine Verbesserung des öffentlichen Verkehrs. Das ist gut gemeint. Erfahrungsgemäß geht es aber nicht auf. So würden sich vor allem die Busangebote des ÖPNV noch stärker auf den Schülerverkehr orientieren und nicht auf Angebote für verschiedene Zielgruppen. Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der öffentliche Verkehr ist nur dann gut, wenn er Mobilität für Alte, Junge und Berufstätige zu allen öffentlichen Einrichtungen und Ober- und Mittelzentren absichert – ganztägig und mit zumutbaren Reise- und Umstiegszeiten. Er muss solidarisch von dem Land, den Städten und den Landkreisen finanziert werden. Weil die Wege länger werden, muss das Land auch stärker in die Pflicht eintreten.

Hierbei muss ich – Sie alle ahnen es schon mit Blick auf die kommenden Haushaltsverhandlungen – erneut den Finger in die bekannte Wunde legen. Ab dem Jahr 2015 sollen nach der Finanzierungsverordnung, die diese Regierung festgelegt hat, 54 Millionen Euro für den Ausbildungsverkehr vollständig aus den Regionalisierungsmitteln des Bundes finanziert werden. Mit der dadurch reduzierten Weiterleitung von nur noch 73 % der eigentlich für die Bestellung von Schienenverkehren vorgesehenen Mittel des Bundes an die Zweckverbände liegt Sachsen bundesweit an der letzten Stelle und verdirbt sich damit die Konditionen bei den Verhandlungen in Bezug auf die Regionalisierungsmittel im Bund.

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Eva Jähnigen, GRÜNE:** Ja, bitte.

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Bitte, Herr Kollege Herbst.

**Torsten Herbst, FDP:** Geschätzte Frau Kollegin, habe ich Ihre Aussage richtig vernommen: Sie sagen, dass der Ausbildungsverkehr, den wir als Freistaat mitfinanzieren, zu 100 % aus Regionalisierungsmitteln finanziert wird? War das Ihre Aussage?

**Eva Jähnigen, GRÜNE:** Herr Kollege, ich hatte Ihnen die Zahlen aus dem Haushalt genannt. Sie kennen diese. Das Problem ist, dass Sie das Geld von der linken in die rechte Tasche verteilen. Sie nehmen einerseits dem Schienenpersonennahverkehr Geld weg, mit dem Sie dann den Schülerverkehr finanzieren. Andererseits verderben Sie sich die Verhandlungen in Bezug auf die Regionalisierungsmittel. Bundesweit wundert man sich über die – ich möchte es nicht als Strategie bezeichnen – Vorgehensweise unserer Regierung und prognostiziert, dass wir deutlich weniger Regionalisierungsmittel als bisher und wie eingeplant bekommen.

Deshalb entsteht durch Ihr Verhalten ein großes Finanzierungsrisiko im ÖPNV. Sie können zwar sagen, dass dies in den Schülerverkehr investiert wird. Sie nehmen damit aber dem gesamten ÖPNV die Finanzierungsquelle. Vielleicht können Sie mir mit Ihrer Nachfrage oder in der Debatte erklären, wie Sie erreichen möchten, dass wir trotz dieser Kürzungen und dieses Problems immer noch so viele Regionalisierungsmittel erhalten, wie wir sie bisher erhalten und eingeplant haben. Es tut sich demnächst ein Loch auf.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage?

**Eva Jähnigen, GRÜNE:** Ja.

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Bitte, Herr Herbst.

**Torsten Herbst, FDP:** Sehen wir einmal davon ab, dass dies auch die Praxis in vielen anderen Bundesländern ist: Wie erklären Sie sich den Fakt, woher die 3 Millionen Euro – als Differenz zwischen 54 und 57 Millionen Euro –, die definitiv keine Regionalisierungsmittel sind, kommen? Fällt das Geld vom Himmel? Sind es vielleicht doch Landesmittel?

**Eva Jähnigen, GRÜNE:** Das sind Landesmittel.

(Zurufe von der FDP –  
Christian Piwarz, CDU: Erwischt!)

Es sind aber viel zu wenig, Herr Herbst. Nennen Sie mir bitte ein Bundesland, das so viel Geld aus den Regionalisierungsmitteln abzweigt. Nennen Sie es mir bitte, falls Sie können. Ich kann es nicht.

**Torsten Herbst, FDP:** Ich darf es nicht. Ich darf Ihnen nicht antworten.

(Lachen bei der FDP)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Frau Kollegin Jähnigen, er kann die Fragen stellen. Sie müssen antworten. Ansonsten müssen Sie die Front wechseln.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU und der FDP)

Bitte fahren Sie mit Ihrem Redebeitrag fort.

**Eva Jähnigen, GRÜNE:** Ihm steht die Kurzintervention zur Verfügung. Er könnte erklären, wie damit zukünftig umgegangen werden soll.

Fakt ist Folgendes: Sie reißen mit der Stopfung dieses Lochs für den Schülerverkehr ein anderes Loch im ÖPNV auf. Damit begründen Sie ganz erhebliche Risiken.

Ungeachtet dessen gilt Folgendes: Unser öffentlicher Verkehr braucht eine Qualitätsoffensive und eine zuverlässige Finanzierung in ganz Sachsen. Damit können wir, das ist der entscheidende Punkt, neue Fahrgastpotenziale und neue Einnahmen erschließen. Wir haben Ihnen dazu mit unserem Masterplan „Sachsenpakt 21“ gute Vorschläge vorgelegt, in denen sich Bahn- und Busverkehr nicht wie in Ihrem Konzept Konkurrenz machen, sondern sinnvoll ergänzen. Dazu brauchen wir natürlich eine landesweite Bahnplanung. Die Zuständigkeit der kommunalen Zweckverbände führt Bus und Bahn zusammen. Auf die Agenda gehört endlich ein sachsenweiter Tarif. Das bekommen die Schüler, die über die Tarifgrenzen fahren müssen, bereits jetzt zu spüren.

Wir möchten ebenfalls, dass in den Gebieten, in denen es heute schon keine klassischen ÖPNV-Linienverbindungen mehr gibt, eine alternative Bedienform installiert wird: Takt-, Anruf-, Bürger- oder Omnibusse. Dies müsste dann natürlich im Rahmen der Schülerbeförderung erstattungsfähig sein. Das ist ein Thema, dem wir uns, liebe linke und rote Fraktion, noch stellen müssen. In anderen Bundesländern gibt es solche Angebote. Schließlich – ich möchte es noch einmal ausdrücklich betonen – benötigen wir ein sachsenweites Mobilitätsticket für Einkommensschwache. Sie sind von den steigenden Mobilitätskosten hart betroffen.

Kommen wir zur Schülerbeförderung zurück. Wer es mit Gleichbehandlung der Eltern im ganzen Land ernst meint, der braucht, wie schon gesagt, eine Erstattungsregelung für die Betroffenen. Über die Unternehmensförderung allein können Sie es nicht genügend regeln. Aus unserer Sicht sollte neben den realen Kosten des Bahn- und Busverkehrs in ländlichen Regionen auch der Einsatz von Anruf- und Bürgerbussen oder bürgerschaftlich organisierten Fahrgemeinschaften finanziert werden.

Die Vorschläge im Punkt 1 und 2 der SPD überzeugen uns nicht. Wir werden uns dazu heute enthalten. Wir werden uns in die kommende Diskussion, die Sie heute bereits eröffnet haben, kräftig einbringen. Der Vorschlag eines landesweiten Tickets unter Punkt 3 geht jedoch in die richtige Richtung. Mit solch einem Ticket, ähnlich dem Semesterticket, können Kundenpotenziale erschlossen und Heranwachsende mit öffentlichen Verkehrsmitteln vertraut und selbstständig mobil gemacht werden. In

unserem Nachbarland Österreich wird dies von Grünen und Sozialdemokraten gemeinsam realisiert. Diesem Punkt wird meine Fraktion gern zustimmen. Wir sind der Auffassung, dass dieses Thema ein Dauerthema bleiben wird. Liebe Koalition, je länger Sie sich dem Thema verweigern, umso größer wird der Druck der Eltern, aber auch der ÖPNV-Nutzer werden.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den GRÜNEN,  
den LINKEN und der SPD)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Das war Frau Jähnigen, Fraktion DIE GRÜNEN. Jetzt spricht Herr Löffler für die NPD-Fraktion.

**Mario Löffler, NPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist beeindruckend, wie lernfähig Sozialdemokraten sein können, wenn sie es nur wollen. Im März-Plenum brachte die NPD-Fraktion ihr kommunalpolitisches Programm mit Initiativen, Ideen und Lösungsvorschlägen unter dem Titel: „Heimat im Herzen, Zukunft im Blick“ ins Plenum ein. Darin fordert sie unter anderem auch eine kostenlose Schülerbeförderung in der im vorliegenden Antrag formulierten Form. Ohne eine ernsthafte inhaltliche Auseinandersetzung wurden die Forderungen und Vorschläge der NPD-Fraktion natürlich auch mit den Stimmen der SPD abgelehnt.

Mit den von Ihnen vorgeschlagenen Maßnahmen ist es allerdings nicht getan. Es bedarf eines wettbewerbsneutralen, in kommunaler Hand verbleibenden ÖPNV, den die Schülerinnen und Schüler nutzen können. Dazu im Widerspruch wird aber das ÖPNV-Netz stetig ausgedünnt, und die Bundespolitik, geführt von Union und der antragstellenden SPD, streicht immer weitere Zuschüsse in diesem Bereich.

Auch aus diesem Grund haben wir bereits im letzten Monat in unserer Initiative vorgeschlagen, die vom Bund erhaltenen Regionalisierungsmittel hundertprozentig für den ÖPNV-Betrieb zu verwenden und die Landeszuschüsse zu erhöhen. Nur so kann ein Nahverkehr geschaffen werden, der sich nicht nur an den Bedürfnissen der Schüler orientiert, sondern für alle Bürger im ländlichen Raum zur attraktiven Alternative wird. Eine solche Entscheidung wäre nicht nur eine logistische und finanzielle Entlastung für die Kommunen; sie würde auch zahllose Endlosdebatten in den verschiedenen Landesteilen beenden.

Durch die chronische Unterfinanzierung kommunaler Leistungsträger werden die Landkreise in Refinanzierungszwänge gebracht, die sie politisch möglicherweise gar nicht wollen.

Unter den als Folge zahlreicher Schließungen von Schulen in den vergangenen Jahren verursachten deutlich längeren Schulwegen dürfen weder die Kinder noch die Eltern leiden. Wir als NPD-Fraktion sagen deutlich: Kinder als Zukunftsgaranten unseres Landes dürfen kein Benachteiligungsfaktor und Armutsrisiko sein, sondern

Familien müssen sozial gefordert und finanziell entlastet werden.

(Beifall bei der NPD)

Dabei dürfen wir Familien mit geringem Einkommen, das knapp über den Freigrenzen oder Zuschussansprüchen liegt, nicht aus den Augen verlieren.

Besonders bemerkenswert finde ich die Doppelzüngigkeit der FDP. Am 20. März dieses Jahres fand in Annaberg-Buchholz eine vom Kreiselternrat initiierte Podiumsdiskussion zum Thema Schülerbeförderungskosten statt. Hier sprach sich der Vertreter der FDP, Herr Dr. Jasper, immerhin ehrenamtlicher stellvertretender Landrat im Erzgebirgskreis, ohne Wenn und Aber für eine kostenlose Schülerbeförderung aus. Hier sei das Land in der Pflicht. Man könne nicht aufgrund von Landesgesetzen die Schulen schließen und die Kreise und Eltern mit den Folgen alleinlassen. Auch lasse die UN-Kinderrechtskonvention keinen Zweifel an der Unentgeltlichkeit des Schulbesuchs, und dazu gehöre eben auch der Schulweg.

Dumm nur, dass die FDP-Fraktion im Landtag in Sachen Schülerbeförderung bisher jeder Bestrebung in dieser Richtung eine Abfuhr erteilt hat und es auch heute wieder tun wird.

Der Vertreter der CDU rechtfertigte die derzeitige Regelung mit dem Hinweis auf nicht vorhandenes Geld, worauf ich ihn darauf hinwies, dass der Erzgebirgskreis gerade 13,2 Millionen Euro aufgebracht hat für den Rückkauf seiner Sparkasse aus der Sachsen-Finanzgruppe mit deren Beteiligung an der Pleite gegangenen Sachsen LB. Weitere rund 5 Millionen Euro muss der Kreis noch in die Hand nehmen, um das Finanzdesaster abzuschließen. Der Freistaat selbst hat bisher, wie wir alle wissen, mehr als 1 Milliarde Euro in diesen Gabentopf eingezahlt.

Der Fraktionsvorsitzende der SPD im Kreistag fehlte übrigens ganz, fand auch keinen Vertreter aus der eigenen Partei und ließ sich von einem GRÜNEN vertreten. So viel zu politischer Ernsthaftigkeit und Glaubwürdigkeit.

Wir sind bereits jetzt gespannt, welche Rolle der ÖPNV im Doppelhaushalt 2015/2016 spielen wird und ob die Staatsregierung endlich bereit ist, die Bedeutung des Nahverkehrs für zahlreiche Regionen mit einer ausreichenden Förderung zu würdigen. Wir als NPD-Fraktion werden jedenfalls diesem Antrag zustimmen, greift er doch auch eine Forderung auf, die wir in einem unserer letzten Anträge erhoben hatten.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Meine Damen und Herren, mir liegt jetzt keine Wortmeldung für eine zweite Runde vor. Ich frage trotzdem: Wünscht ein Abgeordneter das Wort? – Das kann ich nicht erkennen. Ich frage die Staatsregierung. – Frau Staatsministerin Kurth, Sie haben das Wort.

**Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Die meisten Schülerinnen und Schüler vor allem in unseren ländlichen Regionen besuchen nicht mehr wie früher eine Schule am Wohnort oder in dessen unmittelbarer Nähe. Sie legen vielfach längere Wege zur Schule als früher zurück. Gründe dafür sind einmal die gesunkenen Schülerzahlen und die damit einhergegangenen erforderlichen Schulschließungen, die jetzt dem Ende angehören; weiterhin ein verändertes Wahlverhalten vieler Eltern bei der Bestimmung des Bildungsweges ihres Kindes und die Differenzierung unserer Schulen aufgrund immer vielfältiger werdender Schulprofile.

Die Schülerbeförderung muss unter diesen Gegebenheiten also so organisiert werden, dass sich daraus resultierende Belastungen für Schüler und Eltern in zumutbaren Grenzen halten. Seit 1995 wird die Schülerbeförderung über das Finanzausgleichsgesetz finanziert. Mindereinnahmen von Verkehrsbetrieben, die aufgrund von ermäßigten Zeitfahrausweisen des Ausbildungsverkehrs entstanden, wurden bis 2008 kompensiert. Im Jahr 2008 waren das knapp 49 Millionen Euro.

Seit 2009 werden die Mittel zum Ausgleich dieser Mindereinnahmen im Rahmen des Gesetzes zur Finanzierung des Ausbildungsverkehrs im öffentlichen Personennahverkehr zur Verfügung gestellt. Dafür waren zunächst 53 Millionen Euro veranschlagt. Im laufenden Doppelhaushalt – wir hörten es bereits – sind jeweils 57 Millionen Euro eingestellt, um den erhöhten Aufwendungen der Verkehrsbetriebe infolge der allgemeinen Kostensteigerung sowie der demografischen Entwicklung in den ländlichen Regionen angemessen Rechnung zu tragen.

Die Kosten der Schülerbeförderung zwischen Beförderungsträger und Eltern gestuft zu verteilen, ist zulässig und von der Rechtsprechung anerkannt. Die Satzungs- und Finanzhoheit der Kreise erlaubt, diesen Eigenanteil zu erheben, wenn dieser zumutbar ist und soziale Faktoren berücksichtigt. Für sozial bedürftige Familien ist es darüber hinaus auch möglich, Leistungen aus dem Bildungs- und Teilhabepaket für Kosten der Schülerbeförderung zu beziehen.

Im Übrigen hat sich die Landrätekonferenz im Februar dieses Jahres mit diesem Thema befasst. Sie hat per Beschluss festgestellt, auch künftig an der Erhebung von Elternbeiträgen zum Schülerverkehr festzuhalten.

Sehr geehrte Abgeordnete, mit der Schülerbeförderung sollen in erster Linie regelmäßig auftretende Bedürfnisse, wie sie mit der schulischen Grundversorgung verbunden sind, abgedeckt werden, und zwar mit einer vertretbaren finanziellen Beteiligung der Familien.

Sinn und Zweck des Schülerbeförderungswesens ist es, eine gewisse Planungssicherheit zu gewährleisten und die Kosten für den Aufgabenträger damit zu begrenzen und kalkulierbar zu machen. Ob die Verkehrsverbände, wie bereits beim Mitteldeutschen Verkehrsverbund und beim Verkehrsverbund Vogtlandkreis geschehen, sogenannte

Schülertickets anbieten, steht den Verkehrsverbänden jeweils frei. Diese Schülertickets ermöglichen kostengünstige Fahrten beispielsweise zu Vereinen, Bibliotheken und anderen kulturellen und sportlichen Einrichtungen. Die Preisbindung für solche Tickets obliegt den örtlich zuständigen Verkehrsunternehmen.

Unsere Landräte haben sich auf ihrer Konferenz eindeutig zu der bisherigen Regelung bekannt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Meine Damen und Herren! Wir kommen jetzt zum Schlusswort. Für die einreichende Fraktion hat Frau Dr. Stange das Wort. Bitte.

**Dr. Eva-Maria Stange, SPD:** Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Natürlich können sich die Landräte gar nicht anders entscheiden; denn sie müssten ansonsten die Kosten selbst tragen. Wie Sie wissen, sind die Kommunen nicht in der Lage, ohne Weiteres die Elternbeiträge zu kompensieren. Genau deshalb zielt unser Antrag darauf ab, dass das Land in die Finanzierung der Elternbeiträge einsteigen muss, so wie das in anderen Bundesländern auch der Fall ist. Das ist keine Argumentation.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mir ist klar geworden, dass SPD, GRÜNE und LINKE vermutlich eine vernünftige Regelung hinbekommen würden, um tatsächlich Chancengleichheit in der Schülerbeförderung – und nicht nur in der Schülerbeförderung, sondern im Sinne unseres Bildungs- und Mobilitätstickets – zu erreichen. Das bekommen wir leider zurzeit mit CDU und FDP nicht gebacken, weil man hier, Herr Bienst, eine Vorstellung von Chancengleichheit hat – ich will nachher noch einmal im Protokoll nachlesen –, die schon abenteuerlich ist. Pech gehabt, wenn du im ländlichen Raum wohnst, wo keine Kultureinrichtung ist, wo deine Schule 30 Kilometer entfernt ist und deine Eltern nicht das Geld haben und auch nicht zu den Leistungsempfängern gehören und keine Leistungen aus dem Bildungs- und Teilhabepaket bekommen können. Pech gehabt! Chancengleichheit können wir als Landesregierung nicht herstellen. Das kann nicht wirklich Ihre Vorstellung von Chancengleichheit sein!

Interessant fand ich übrigens, Herr Bienst, dass Sie auf den zweiten Teil unseres Antrages, der von den GRÜNEN ausdrücklich unterstützt wird, gar nicht eingegangen sind. Ich vermute einmal, der Antrag wurde nicht komplett gelesen.

(Zuruf des Abg. Lothar Bienst, CDU)

Dieser zweite Teil, liebe Kollegen von CDU und FDP, ist genau das, was wir aus der Anhörung mitgenommen haben. Das kostenfreie Schülerticket wird von den Eltern und den Schülern gewünscht und – auch das muss der Ehrlichkeit halber gesagt werden – von Landkreistag und Städte- und Gemeindetag nur dann abgelehnt, wenn sie die Kosten selbst tragen müssen, und nicht grundsätzlich.

(Beifall bei der SPD)

Der zweite Teil greift genau den Punkt auf, den die Eltern immer wieder moniert haben und bei dem auch der Landkreistag sagt, für Ganztagsangebote und Horte sind wir nicht zuständig. Da gilt auch die Schülerbeförderungssatzung nicht. Genau dort schlägt es aber zu. Gestern haben wir über Berufs- und Studienorientierung gesprochen. Wie kommen denn die Schüler zu den Praktika? Nicht über ihr Schülerticket, wenn der Praktikumsplatz nicht in dem Verbund ist. Wie kommen die Schüler zu Kultureinrichtungen? Wir haben vor einiger Zeit über die kulturelle Bildung gesprochen. Da wurde genau dieses Thema angesprochen. Das versuchen wir mit einer pragmatischen Lösung im zweiten Teil hinzubekommen. Zwei Verkehrsverbände, die hier waren, nämlich Mittelsachsen und Vogtland, haben uns gesagt: Das machen wir schon bei dem Ferienticket. Also, es geht. Wenn man es will, geht es mit einheitlicher Satzung oder einheitlicher gesetzlicher Regelung und auch zu einem kostengünstigen Tarif.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Koalition! Sie müssen sich bewegen! Wir werden immer weitere Wege im ländlichen Raum haben. Der ÖPNV wird immer weiter ausgedünnt. Wenn Sie auf Ihrer Position stehen bleiben, wie Sie sie heute hier dargestellt haben, hängen Sie die Kinder und ihre Familien im ländlichen Raum ab.

(Beifall bei der SPD)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Meine Damen und Herren! Ich stelle nun die Drucksache 5/14148 zur Abstimmung und bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. –

**Eva Jähnigen, GRÜNE:** Punktweise!

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Punktweise war der Antrag. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich noch nicht die Sitzungsleitung. Dann werden wir so verfahren. Meine Damen und Herren! Ich stelle trotzdem die Drucksache 5/14148 zur Abstimmung. Es war punktweise Abstimmung beantragt. Ich rufe auf Punkt I. Wer dem Punkt I seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Bei einigen Stimmenthaltungen, zahlreichen Dafür-Stimmen ist Punkt I mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe auf Punkt II. Wer dem Punkt II seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Bei einigen Stimmenthaltungen, zahlreichen Dafür-Stimmen ist mehrheitlich Punkt II nicht zugestimmt.

Ich rufe auf Punkt III. Wer Punkt III seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Bei keinen Stimmenthaltungen, zahlreichen Dafür-Stimmen ist mehrheitlich Punkt III nicht angenommen.

Meine Damen und Herren! Keiner der einzelnen Punkte hat eine Mehrheit bekommen. Damit erübrigt sich eine Schlussabstimmung. Dieser Tagesordnungspunkt ist beendet.

Ich rufe auf

### Tagesordnungspunkt 10

#### **Kostenerstattung für Schulen in freier Trägerschaft für das verfassungswidrige vierte Jahr der Wartefrist**

**Drucksache 5/14144, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

Hierzu können die Fraktionen Stellung nehmen. Die Reihenfolge in der ersten Runde: GRÜNE, CDU, DIE LINKE, SPD, FDP, NPD; Staatsregierung, wenn gewünscht.

Frau Giegengack, Sie haben das Wort

**Annekathrin Giegengack, GRÜNE:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sieben Schulen stehen im Mittelpunkt unseres Antrages heute Abend. Das ist angesichts der insgesamt 1 483 allgemeinbildenden Schulen im Freistaat eine kleine Geschichte, könnte man meinen. Aber es geht bei diesen sieben Schulen um ein größeres Thema, ein Thema, das uns hier im Haus in den verschiedensten Zusammenhängen immer wieder begegnet, gestern bei der Debatte um die Mütterrente und heute beim Thema Schülerbeförderung. Es geht um das Thema Gerechtigkeit.

Wir als Politiker sind mit der Erwartung konfrontiert, durch Recht Gerechtigkeit herstellen zu sollen. Im Osten Deutschlands war gerade in den Nachwendejahren diese Erwartung an die Politik fast erdrückend. Doch wir wissen alle, die wir hier im Saal sind: Recht und Gerechtigkeit fallen leider allzu oft auseinander, zum einen, weil die Vorstellungen, was gerecht ist, in einer pluralen Gesellschaft auseinandergehen, und zum anderen, weil Recht die Individualität des Einzelfalls nicht immer adäquat berücksichtigen kann.

Nun sind wir bei den sieben Schulen, um die es heute geht, genau mit diesem Dilemma konfrontiert, dem Auseinanderfallen von Recht und Gerechtigkeit. Warum? Zum einen erklärte der Verfassungsgerichtshof die Verlängerung der Wartefrist für Schulen in freier Trägerschaft zwischen ihrer Genehmigung und ihrer Finanzierung von drei auf vier Jahre für verfassungswidrig. Zum anderen legte der Verfassungsgerichtshof aber auch fest – ich zitiere aus dem Urteil: „Die für unvereinbar mit der Verfassung des Freistaates Sachsen erklärten Regelungen können bis zum Inkrafttreten einer verfassungsgemäßen Neuregelung, längstens aber bis zum 31.12.2015, weiter angewendet werden.“

Das heißt, es gibt Regelungen, die nachweisbar nicht mit unseren Verfassungsgrundsätzen übereinstimmen. Aufgrund des Umfangs der nötigen Anpassungen im Gesetz und angesichts der anstehenden Landtagswahlen dürfen

sie jedoch für eine Übergangszeit bis knapp zwei Jahre weiter angewendet werden.

Nun, meine Damen und Herren, ich möchte Ihnen dieses Dilemma einmal ganz konkret an der Situation der Freien Waldorfschule in Leipzig verdeutlichen. Diese Schule wird im kommenden Jahr genau 34,72 Euro pro Schüler und Monat, das heißt insgesamt 49 996 Euro, aus der Sachkostenübergangsregelung erhalten. Durch die verfassungswidrige Verlängerung der Wartefrist muss diese Schule jedoch gleichzeitig auf mehr als eine halbe Million Euro, genau 648 000 Euro, verzichten.

Hand aufs Herz, liebe Kollegen, das mag rechtens sein, aber als gerecht wird dies wohl niemand empfinden, ganz sicher nicht die Eltern und Lehrer dieser Schule, die letztlich dieses Geld selbst aufbringen müssen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Meine Damen und Herren von der Koalition! Wir haben in diesem Haus schon oft Gnade vor Recht ergehen lassen. Die größte Nummer – das wurde heute schon angesprochen – war das Schulmoratorium. Hier haben wir einfach festgelegt, dass den Schulen, die die im Schulgesetz vorgegebenen Mindestschülerzahlen nicht erfüllen, die staatliche Mitwirkung nicht entzogen werden soll. Es ist juristisch gesehen nicht die beste Lösung und zeitlich begrenzt bis zur Novellierung des Schulgesetzes.

Nun, wenn wir uns einig sind, dass Schulen in freier Trägerschaft genauso einen wichtigen unverzichtbaren Beitrag zur Bildung und Erziehung unserer Kinder im Freistaat leisten wie staatliche Schulen – jedenfalls steht das so in unserer Verfassung, und ich denke, daran sollten wir uns halten –, warum können wir nicht auch für diese sieben Schulen eine zeitlich begrenzte Ausnahme gewähren?

Die Summe, die noch für dieses Haushaltsjahr zur Verfügung gestellt werden müsste, ist überschaubar und liegt bei 1,2 Millionen Euro. Damit wären wir auch beim neuralgischen Punkt, dem Geld. Ich muss ehrlich gestehen, ich kann Ihr Finanzgebaren nicht mehr nachvollziehen, meine Damen und Herren von der Koalition, und Ihre Argumentation bei den Schulen auch nicht.

Wir haben eine Verfassung und Schulgesetze. Darin wurden Ansprüche formuliert wie Lernmittelfreiheit und Privatschulfreiheit. Ich halte es für einen schlechten Stil,

sich selbst auf die Schulter zu klopfen nach dem Motto: Mensch, sind wir toll, was haben wir für fortschrittliche Regelungen in unserem schönen Sachsen!, und gleichzeitig den daraus erwachsenden finanziellen Verpflichtungen nicht nachzukommen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der Abg. Dr. Eva-Maria Stange, SPD)

Sie haben so über die Jahre Geld in dreistelliger Millioenhöhe eingespart und Eltern, Träger und die Opposition die Umsetzung der von Ihnen selbst – Sie hatten immer die Mehrheit – beschlossenen gesetzlichen Regelungen über Gerichte einklagen lassen. Das ist eine ganz „tolle“ Leistung.

Ich habe mittlerweile nach den fünf Jahren, die ich hier bin, das Gefühl, das Sparen, das Geld-Zusammenhalten hat sich bei Ihnen verselbstständigt. Die Devise lautet: Jede Mehrausgabe abweisen, sei sie auch noch so berechtigt, bis ein Gericht uns dazu zwingt. Nun, im vorliegenden Fall zwingt Sie ein Gericht dazu, diese Schulen zu finanzieren, allerdings erst spätestens zum 31.12.2015.

Berechtigt sind die Ansprüche zumindest dieser sieben Schulen bereits ab dem kommenden Schuljahr. Auch das hat das Gericht festgestellt. Geben Sie diesen sieben Schulen, was ihnen zusteht. Sie machen etwas sehr Sinnvolles damit, nämlich Unterricht.

(Beifall bei den GRÜNEN, den LINKEN und der SPD)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Herr Schreiber für die CDU-Fraktion kommt als nächster Redner. Herr Schreiber, Sie haben das Wort.

**Patrick Schreiber, CDU:** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Frau Giegengack, das ist ein schöner Antrag. Der Antrag ist vor allem deshalb schön, weil ich auch Ihre Rolle verstehen kann. Sie sind Oppositionsfraktion. Natürlich sollte man als Oppositionsfraktion hier nicht müde werden, das Thema freie Schulen und das Gerichtsurteil des Verfassungsgerichtshofes vom 15. November 2013 immer wieder anzusprechen und darauf hinzuweisen, wie ungerecht die Gegenwart ist.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Aber wenn Sie das tun, was ich, wie gesagt, aus Ihrer Oppositionsicht heraus durchaus nachvollziehen kann, dann sollten Sie vielleicht auch sagen, dass sich in der Zwischenzeit die Welt weitergedreht hat und eine Übergangsregelung zwischen dem Freistaat Sachsen, dem Kultus- und dem Finanzministerium und den freien Schulen gefunden worden ist, auch wenn das vielleicht an der einen oder anderen freien Schule argumentativ noch nicht so angekommen ist und immer noch Ängste bestehen, dass beispielsweise die freie Schule in Naunhof nicht von dieser Übergangsregelung profitieren würde. Ich kann Ihnen sagen – und das ist der Schule auch mitgeteilt worden –, dem ist mitnichten so. Von diesen

640 Euro, die es jetzt pro Schüler und Schuljahr über diesen Kompromiss von 35 Millionen Euro über die zwei Schuljahre mehr gibt, profitieren auch die von Ihnen angesprochenen sieben Schulen; das sollte man der Ehrlichkeit halber sagen.

(Annekathrin Giegengack, GRÜNE:  
Das habe ich gesagt!)

Fakt ist eins: Frau Giegengack, das Ansinnen ist berechtigt. Das Gericht hat aber nicht so einfach gesagt, wie Sie es hier dargelegt haben, dass die Wartezeit unrechtmäßig ist. Das Gericht hat vielmehr ganz deutlich gesagt: Natürlich kann man eine Wartezeit miteinander vereinbaren, die sogar länger sein kann als die jetzt im Gesetz stehenden vier Jahre. Es geht eben nur nicht, in dieser Zeit des Wartens diesen Schulen sämtliche finanziellen Hähne zuzudrehen bzw. überhaupt keine finanzielle Unterstützung zu leisten.

Deshalb sagen wir, dass nicht nur in dem Fall das Gesetz über die Schulen in freier Trägerschaft angepasst und geändert wird, sondern in vielen anderen Punkten auch. Ich sage Ihnen auch ganz deutlich, warum wir Ihrem Antrag, der jetzt auf einen Bereich von den vielen Themen, die im Rahmen dieses Verfassungsgerichtsurteils zu besprechen sind, abzielt, nicht zustimmen werden. Was würde denn passieren, wenn wir uns heute hinstellen und Ihnen Zugeständnisse beim Thema Wartezeit machen und diese Schulen aus der vierjährigen Wartezeit herausnehmen oder ihnen innerhalb des letzten Jahres die Gelder erstatten – ich bin ganz ehrlich auch ein Fan der IBB, wo ich persönlich sofort dafür wäre? Ich verspreche Ihnen eines: Wenn Sie es nicht sind, dann kommt in der nächsten Plenardebatte Frau Dr. Stange oder Frau Falken und dann reden wir zum Beispiel darüber, dass das Gericht gesagt hat, dass die Schulgelderstattung für finanziell schlechter gestellte Familien rechtswidrig ist. Wir sollten dann bitte schnell und von heute auf morgen, damit Max Müller und Johannes Gärtner die Schule besuchen können, das Streichen der Schulgelderstattung zurücknehmen.

Ich glaube nicht, dass das der Weg ist, wie wir ein solides Gesetz und solide Verhältnisse für freie Schulen im Freistaat Sachsen auf den Weg bringen. Das glaube ich einfach nicht.

(Beifall bei der CDU)

Dass Sie das in Ihrer Rolle als Opposition anders sehen, ist aus meiner Sicht natürlich verständlich. Sie nehmen sich Teile heraus, um zu sagen: Wir sind die, die es euch gern geben wollen. Dort sind die böse Staatsregierung, die böse CDU und die böse FDP, die euch das nicht gönnen.

Dem ist mitnichten so. Wir haben ganz klar gesagt: All diese Themen gehören auf den Prüfstand. All die Themen, die das Gericht für unzulässig erklärt hat, müssen miteinander diskutiert werden. Dafür müssen Wege gefunden werden. Ich habe bereits gesagt, dass der Kompromiss über die 35 Millionen Euro auch für die Schulen gilt, die sich jetzt noch in der Wartefrist befinden.

Wie genau das ganze Thema Wartefrist ausgestaltet sein wird, ob es künftig überhaupt eine Wartefrist geben wird, wie die Finanzierung innerhalb einer eventuellen Wartefrist ausgestaltet wird, darüber kenne ich bis zum heutigen Tag noch nicht wirklich die Vorstellungen der freien Schulen, außer natürlich der Vorstellung, dass sofort alles bezahlt werden soll, was auch klar ist. Eine konstruktive Vorstellung ist mir aber dazu im Moment noch nicht bekannt. Wenn das Kultusministerium mit entsprechenden Vorschlägen mit den freien Schulen am Tisch gesessen hat, dann ist es an der Zeit, darüber zu reden.

Wir lehnen, wie gesagt, Ihren Antrag ab, weil wir sicher sein können, dass danach als Nächstes andere Themen kommen, ob das die Schulgelderstattung ist, ob das das Absenken des Faktors von 0,9 auf 0,8 für die Schulen ist, die sich nicht an die Vorgaben der Schüler-Lehrer-Relation oder der Klassenanzahl pro Jahrgangsstufe halten. Das ist auch ein Thema, was zu besprechen ist. Da gibt es sicher Schulen, die davon auch betroffen sind. Das wäre das nächste Thema, worüber man im Hause reden würde.

(Zuruf der Abg.

Annekathrin Giegengack, GRÜNE)

Geben Sie uns die Chance, das Gesetz über die Schulen in freier Trägerschaft entsprechend dem Urteil aus Leipzig auf die Füße zu stellen. Geben Sie uns die Chance und die Zeit, dieses Gesetz ordentlich auszugestalten, es mit den freien Schulen gemeinsam so zu gestalten, dass alle mit diesen Kompromissen leben können. Dafür brauchen wir keine Schnellschüsse, auch wenn sie vielleicht gerecht sein mögen. Helfen würde uns das an dieser Stelle nicht.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der Staatsregierung –  
Dr. Eva-Maria Stange, SPD,  
steht am Saalmikrofon.)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Frau Dr. Stange, eine Kurzintervention?

(Dr. Eva-Maria Stange, SPD: Ich will reden!)

– Sie sind noch nicht dran. Zuerst ist Frau Falken an der Reihe.

(Cornelia Falken, DIE LINKE: Es wird sie nicht auf dem Stuhl halten!)

Frau Falken, Sie haben das Wort.

(Patrick Schreiber, CDU: Normalerweise spricht man von Hahnenkämpfen! – Zuruf von den LINKEN: Hahnenkämpfe gibt es bei uns nicht!)

**Cornelia Falken, DIE LINKE:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bei dem Redebeitrag, Frau Stange, ist es wirklich schwierig, auf dem Stuhl sitzen zu bleiben. Insofern kann ich Ihre Reaktion eindeutig verstehen.

(Patrick Schreiber, CDU:  
Sie haben lange gebraucht!)

Herr Schreiber, ich kann Sie nicht wirklich ganz verstehen.

(Christian Piwarz, CDU:  
Sie sollen zuhören, das hilft!)

– Ich habe sehr aufmerksam zugehört. Trotzdem kann ich Ihre Argumentation nicht wirklich nachvollziehen und auch nicht wirklich verstehen.

(Christian Piwarz, CDU:  
Hören und verstehen wollen!)

Das Verfassungsgericht im Freistaat Sachsen hat ganz klar gesagt: Keine Schule darf aufgrund dieses verfassungswidrigen Gesetzes, das wir nun einmal hier im Freistaat Sachsen haben, gefährdet werden. Das ist doch der Ansatz, den wir von der Opposition immer wieder auf die Tagesordnung setzen, dieses Mal durch die GRÜNEN, und zwar auf sehr berechtigte Art und Weise. Das ist ganz klar. Hier liegt möglicherweise wirklich eine Gefährdung der Schulen vor. Genau das muss verhindert werden.

Herr Schreiber, es geht hier nicht darum, dass wir das Thema immer wieder mal aus Spaß auf die Tagesordnung setzen, um einfach das Thema zu benennen, sondern es geht hier um Schülerinnen und Schüler, die an Schulen in freier Trägerschaft auch gute, optimale Bedingungen erhalten sollen, wie Sie es ja in Ihren Redebeiträgen auch immer wieder und wieder fordern.

Dort sehen wir aber ganz eindeutig die Gefahr. Wir reden hier über die Wartefrist von vier Jahren. Wir haben, als damals die Haushaltsdiskussionen waren und im Haushaltsbegleitgesetz dieses verfassungswidrige Gesetz von Ihnen beschlossen worden ist, lang und breit diskutiert, dass eine Wartefrist von vier Jahren zu viel ist. Meine Fraktion hat damals eine Wartefrist von zwei Jahren in die Diskussion gebracht.

Sie haben ja recht: Selbstverständlich, die Wartefrist ist nicht die entscheidende Größe. Die entscheidende Größe ist die Finanzierung der Schulen in freier Trägerschaft – auch schon in der Wartefrist. Es gibt Bundesländer, in denen die Wartefrist rückwirkend bezahlt wird. Das wäre für die freien Schulen auch eine ganz tolle Geschichte, wenn diese Variante hier im Freistaat Sachsen wirklich greifen würde, aber es muss finanziert werden, in welcher Form auch immer.

Für diese sieben Schulen, die die GRÜNEN heute in dem Antrag klar benannt haben, wird genau das nicht realisiert, und deshalb fühlen sie sich nicht nur benachteiligt, sondern sie sind im Verhältnis zu den anderen Schulen benachteiligt. Das ist ganz klar.

Frau Giegengack, genau diesen Gedanken hatte ich in der Vorbereitung zu diesem Antrag auch. Das Schulmoratorium war ohne eine gesetzliche Grundlage, mit einem Antrag hier im Haus – die Minister waren zu dem Zeitpunkt gar nicht dazu befugt, in der Öffentlichkeit bekannt

zu geben, dass der Landtag jetzt mal so einen Antrag zum Moratorium beschließt –, ohne einen Rechtsanspruch und – jetzt kommt es – ohne dass Sie hier im Landtag auch nur irgendeine finanzielle Grundlage genannt haben, was das kosten wird.

Wir sind absolut dafür. Wir haben dem auch zugestimmt; Sie wissen das. Aber Sie haben hier im Landtag überhaupt nicht gesagt, wie viele Lehrer mehr Sie dafür brauchen, was es mehr kostet für diese ein oder zwei Jahre, bis das Schulgesetz kommt. Aber vielleicht ist es ja wirklich nur für den Wahlkampf gedacht, wie wir es schon zweimal hier im Land erlebt haben. Aber wenn es nicht für den Wahlkampf gedacht ist – und ich gehe davon aus, dass Sie es jetzt wirklich umsetzen, mit den Schulschließungen im Freistaat Sachsen aufzuhören –, so haben Sie dazu gar nichts vorgelegt.

Die Lehrer kosten Geld, die Schulen müssen weiter erhalten werden usw. usf. Alle diese Kosten spielen hier keine Rolle. Sie werden einfach bezahlt und umgesetzt. Wenn es um die freien Schulen geht, dann sagen Sie: Nein, wir brauchen ein ganzes Konzept, und da müssen wir hier und da schauen. Übrigens hat mir die Ministerin neulich erklärt, Schulgelderstattung ist in dem Topf schon mit drin, als ich danach gefragt habe. Sie sagen jetzt: Es ist nicht mit drin, da muss man einen neuen Antrag machen. Selbstverständlich machen wir das gern. Wir haben ja noch genügend Zeit bis zum Ende der Legislaturperiode.

(Patrick Schreiber, CDU:

Zuhören, das habe ich nicht gesagt!)

– Selbstverständlich haben Sie das gesagt. Es kommt der nächste Antrag zur Schulgelderstattung.

(Patrick Schreiber, CDU: Natürlich!)

Das ist unser Thema gewesen und deshalb haben wir überhaupt die Normenkontrollklage mitgemacht. Das ist eindeutig.

(Patrick Schreiber, CDU: Diese Schulen sind bei den 35 Millionen mit berücksichtigt und deswegen kommen Sie beim nächsten Mal mit dem Schulgeldersatz!)

– Wenn Sie noch einmal reden wollen, Herr Schreiber, können Sie gern noch einmal nach vorn kommen. Sie können auch eine Frage stellen, wenn Sie wollen. Ansonsten lassen Sie mich bitte meinen Redebeitrag weiter ausführen.

(Christian Piwarz, CDU: Er hat aber das Recht auf einen Zwischenruf!)

Wir erwarten von Ihnen – deshalb werden wir diesem Antrag auch zustimmen –, dass diese Schulen, die benachteiligt werden, von Ihnen entsprechend ausgestattet werden, bezogen auf die Wartefrist. Das unterstützt ein Großteil dieses Parlamentes und auch die Schülerinnen und Schüler und die Eltern – nicht nur an den betroffenen Schulen, sondern auch darüber hinaus.

Danke.

(Beifall bei den LINKEN und den GRÜNEN)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Jetzt spricht Frau Dr. Stange für die SPD-Fraktion.

**Dr. Eva-Maria Stange, SPD:** Vielen Dank, Herr Präsident! Ich werde gar nicht so viel zu diesem Antrag sagen, weil er selbsterklärend ist und weil Annekathrin vorhin alles dargestellt hat, was dazu notwendig ist.

Herr Schreiber, es geht nicht um das Vorgehen der grundsätzlichen Gesetzesnovellierung. Das haben wir nun verstanden. Wir haben eine Übergangsphase. Die Landesregierung ist „großzügig“ und gibt 35 Millionen Euro für zwei Jahre, bis das Gesetz tatsächlich zustande kommt. Deshalb geht es bewusst nicht um das Vorziehen der gesetzlichen Regelung, weil dazu mehr zu bedenken ist.

Es geht darum, dass diese sieben Schulen in einem Zustand sind, der für sie existenzbedrohend sein kann. Sie sind vom Vertrauensgrundsatz ausgegangen, dass ihre Auslagen für die Errichtung und den Betrieb der Schule im vierten Jahr zumindest zu einem Teil abgefangen werden können. Dieser Vertrauensgrundsatz wird jetzt verletzt.

Von daher finde ich in dem Antrag vollkommen konsequent, dass der Landesregierung noch einmal aufgegeben wird, aus diesem Übergangstopf oder zusätzlich zu diesem Übergangstopf – so ist es vermutlich gemeint – diesen Schulen im vierten Jahr eine finanzielle Unterstützung zukommen zu lassen, auf die sie auch vertraut hatten.

(Patrick Schreiber, CDU, steht am Mikrofon.)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Frau Dr. Stange, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Dr. Eva-Maria Stange, SPD:** Ja, natürlich.

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Herr Schreiber, bitte.

**Patrick Schreiber, CDU:** Vielen Dank. Frau Dr. Stange, mich würde mal interessieren, von welcher dieser sieben Schulen in Leipzig, Görlitz, Coswig, Dresden, Naunhof, Riesa und Chemnitz Sie die wirtschaftlichen Verhältnisse kennen. Bei welchen Schulen sind Sie gewesen und haben sich die wirtschaftlichen Verhältnisse dieser Schulen angeschaut oder das, was bei der einen oder anderen Schule momentan gebaut wird, wenn Sie behaupten, dass alle diese sieben Schulen sozusagen kurz vor dem wirtschaftlichen Tod stehen?

**Dr. Eva-Maria Stange, SPD:** Das habe ich so nicht gesagt, Herr Schreiber. Die Karl-Schubert-Schule in Leipzig hat, glaube ich, alle angeschrieben, wenn ich es richtig sehe. Vom Evangelischen Schulzentrum in Chemnitz ist mir das gleichermaßen bekannt.

(Patrick Schreiber, CDU: Was denn?)

– Dass beide Schulen in Schwierigkeiten sind – nicht im Sinne von existenziell, dass sie Insolvenz anmelden müssen. Ich glaube auch nicht, Herr Schreiber, dass Sie das wirklich so verstanden haben. Diese Schulen, die ja eine hohe Verpflichtung eingegangen sind, bei denen die Eltern eine hohe Verpflichtung eingegangen sind, konnten darauf vertrauen, einen vernünftigen Schulbetrieb fortsetzen zu können und dass im vierten Jahr die Finanzierung kommt. Genau das passiert jetzt nicht.

(Patrick Schreiber, CDU:  
Wann? Zu welchem Zeitpunkt?)

– Herr Schreiber, Sie machen der Opposition den Vorwurf, dass sie sich für die Schulen in freier Trägerschaft einsetzt. Dann setzen Sie sich doch selber dafür ein, denn dann braucht es die Opposition nicht zu tun.

(Beifall bei der SPD,  
den LINKEN und den GRÜNEN)

Das ist ein ganz einfaches Problem. Ich denke, das, was BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hier beantragt haben, ist ein vernünftiger Weg, um ein wenig Gerechtigkeit in einer Gerechtigkeitslücke entstehen zu lassen.

(Patrick Schreiber, CDU, steht am Mikrofon.)

Sie waren mit den 35 Millionen schnell bei der Hand. Ich denke, es sollte jetzt nicht so kompliziert sein, auch diese Gerechtigkeitslücke zumindest im Übergang zu klären.

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Frau Dr. Stange, wollen Sie noch eine Nachfrage zulassen?

**Dr. Eva-Maria Stange, SPD:** Ich bin zwar fertig.

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Dann dürfen Sie das nicht mehr.

**Dr. Eva-Maria Stange, SPD:** Er kann ja eine Kurzintervention machen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den  
LINKEN und den GRÜNEN)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Für die FDP Herr Bläsner.

**Norbert Bläsner, FDP:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich versuche einmal, obwohl es im Plenum immer etwas schwierig ist, eine sachliche Diskussion zu führen, auch wenn das Thema an sich hoch emotional ist – auf der Grundlage des Urteils, auf der Grundlage dessen, um was es für die einzelnen Schulen geht, und auf der Grundlage dessen, dass wir uns schon in der Vorwahlzeit befinden. Ich denke, wir müssen uns diesem Thema sachlich nähern und Lösungsmöglichkeiten aufzeigen.

Wir alle haben das Verfassungsgerichtsurteil gelesen und wir kennen die Konsequenzen daraus. Wir alle sind dabei,

zumindest die Bildungspolitiker und die Finanzpolitiker, das neue Gesetz vorzubereiten.

Dass die Situation dieser sieben Schulen sehr unbefriedigend ist, kann man nicht leugnen. Sie sind zu einer Zeit gegründet worden, in der sie in maximal möglichem Ausmaß von den verfassungswidrigen Gesetzgebungen betroffen waren, nicht nur in der Frage der Sachkosten oder in der Frage des Schulgeldersatzes, sondern auch auf der Grundlage der Wartefrist. Es ist schon mal schnell eine halbe Million pro Schule, die das ausmacht. Deshalb sind wir in der Pflicht, uns um diese sieben Schulen zu kümmern.

Nun hat diese Übergangsregelung zwar zu einem gewissen Ausgleich für diese Schulen im vierten Jahr geführt. Dennoch ist das Thema Wartefrist, was für diese Schulen einen sehr starken Anteil ausmacht, dort nicht aufgenommen worden.

Ich sehe es genauso wie mein Kollege Patrick Schreiber, der sagt, jetzt jeden Einzelfall zu betrachten. Es gibt einzelne Problemfälle in der Übergangszeit, die nicht berücksichtigt wurden. Das wissen wir alle. Jetzt aber aufzumachen und auch wieder einzeln zu regeln, wird dem Gesamtanliegen, die Finanzierung der freien Schule auf eine neue Grundlage zu stellen, und dann vielleicht dort genau diese Einzelfälle zu berücksichtigen, nicht gerecht. Ich weiß, das ist für die sieben Schulen, die jetzt ins vierte Jahr gehen, nur ein schwacher Trost. Aber ich glaube, gerade die Neufassung des Gesetzes bietet auch für diese sieben Schulen die Möglichkeit, hier eine Kompensation zu treffen. Diese sieben Schulen dürfen in der Endkonsequenz bei der zukünftigen Wartefristregelung nicht schlechtergestellt werden als alle anderen Schulen.

(Cornelia Falken, DIE LINKE:  
Dann sind sie schon fertig!)

Es wurde vorhin das Thema angefragt: Inwieweit sind diese Schulen in finanziellen Schwierigkeiten? Wie läuft denn so eine Genehmigung, dass sie einen Schulbetrieb aufnehmen können? Sie läuft auf der Grundlage eines Finanzierungsplanes, der natürlich auch – damals recht schnell; das war eine Belastung für die Träger – auf vier Jahre zugeschnitten wurde. Das war Genehmigungsvoraussetzung einer solchen Schule. Dass das ganz schwer zu schultern ist, ist klar; aber es ist möglich, im Rahmen eines Gesetzgebungsverfahrens eine klare und rechtssichere Regelung für diese sieben Einzelfälle zu finden, und sicherlich gibt es noch den einen oder anderen Einzelfall, den man in diesem Gesetzentwurf betrachten muss. Wir haben den Gesetzentwurf noch nicht vorliegen, aber ich halte es dort für den richtigen Zeitpunkt, genau über diese sieben Schulen zu sprechen.

Jetzt eine Einzelfallregelung innerhalb der Übergangsregelung zu schaffen wäre für alle anderen Einzelfälle, die es noch gibt, nicht zielführend, zumal wir hier, wenn es auch im Nachhinein ist, diese Sache heilen können, wenn wir es wollen. Ich möchte mich persönlich dafür starkma-

chen, dass wir diese Einzelfälle in dem jeweiligen Gesetz heilen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Die NPd-Fraktion hatte keinen Redebedarf angezeigt. Damit ist die erste Runde der Aussprache beendet. Ich frage: Wünscht ein Abgeordneter in der zweiten Runde das Wort? – Das kann ich nicht erkennen. Ich frage die Staatsregierung. – Frau Staatsministerin Kurth, Sie haben das Wort.

**Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Der Sächsische Verfassungsgerichtshof hat mit seinem Urteil vom 15. November 2013 festgestellt, dass das Gesetz über Schulen in freier Trägerschaft und die zugehörigen Verordnungen samt und sonders überarbeitungsbedürftig sind. Auch die bislang geltende Regelung zur Wartefrist hielt dieser Überprüfung nicht stand.

Für die Neuregelungen wurde dem Gesetzgeber sehr bewusst eine Frist bis 31.12.2015 gesetzt. Der Verfassungsgerichtshof hat dem Gesetzgeber aus gutem Grund zwei Jahre Zeit eingeräumt, um die umfangreiche Neuausrichtung der Finanzierung der Schulen in freier Trägerschaft umzusetzen. Die Neufassung kann nicht ohne gründliche Vorarbeit geleistet werden; dennoch ist es mein Ziel, bereits in das Schuljahr 2015/2016 mit dem neugefassten Gesetz über Schulen in freier Trägerschaft zu starten und nicht erst nach dem 31.12.2015. Bis zum Inkrafttreten einer Neuregelung ist die vierjährige Wartefrist ohne finanziellen Ausgleich, aber geltendes Recht, meine Damen und Herren.

Auch eine isolierte Anpassung der Finanzierungsregelungen in Bezug auf das vierte Jahr der Wartefrist könnte nicht ohne Gesetzesänderung erfolgen. Die Änderung des Gesetzes über Schulen in freier Trägerschaft in nur einem Punkt – in diesem Fall der Wartefrist der vom Sächsischen Verfassungsgerichtshof beanstandeten Regelung – würde aber erneut zu einem verfassungswidrigen Zustand führen. Die Regelungen, meine Damen und Herren, müssen insgesamt überarbeitet und aufeinander abgestimmt werden, damit ein in sich schlüssiges und angemessenes Finanzierungssystem erreicht wird. Das Vorwegnehmen einzelner Punkte ist im Sinne einer ausgewogenen Gesamtsystematik der Finanzierung nicht zielführend.

Zudem bleiben auch in Bezug auf die Wartefrist nach der Entscheidung des Verfassungsgerichtshofes viele Fragen offen, die der Klärung bedürfen. Die denkbaren Varianten stehen allesamt in Bezug zu anderen Regelungen im Gesetz. Die Frage, welche Wartefrist angemessen ist, kann nicht ohne Betrachtung der Höhe der später nach Ablauf der Wartefrist einsetzenden staatlichen Finanzhilfe oder eines möglicherweise schon während der Wartefrist

bestehenden Finanzierungsanspruchs beurteilt werden. Jegliche Neuregelung muss den hohen Anforderungen der Transparenz und Nachvollziehbarkeit – die das Gericht im Urteil gestellt hat – genügen.

Das Sächsische Staatsministerium für Kultus nimmt die Entscheidung des Verfassungsgerichtshofes sehr ernst. Die gemeinsame Arbeitsgruppe aus Vertretern des SMK und Interessenvertretern freier Schulträger sowie Vertretern der Eltern – so habe ich in der vorigen Woche entschieden – arbeitet bereits an den Grundlagen für eine gesetzliche Neuregelung.

(Dr. Eva-Maria Stange, SPD, steht am Mikrophon.)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Frau Kurth, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

**Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus:** – Ich möchte weiter ausführen.

Die Überarbeitung des Gesetzes wird weite Teile der bisher geltenden Regelungen erfassen, so auch die Regelung der Wartefrist.

Um während des Übergangszeitraums bis zum Inkrafttreten der Neuregelung unbillige Härten zu vermeiden, schafft die Staatsregierung eine Übergangsregelung in Form einer Förderrichtlinie. Herr Schreiber erwähnte diese Übergangsregelung bereits.

Die zusätzliche finanzielle Unterstützung, die für die Schuljahre 2013/2014 und 2014/2015 erfolgen wird – ab 01.08.2015 wird das neue Gesetz Gültigkeit erlangen –, kommt uneingeschränkt auch den Schulträgern zugute, deren Schulen sich in diesem Zeitraum im vierten Jahr der Wartefrist befinden. Die Schulen erhalten also einen finanziellen Beitrag zum vierten Jahr der Wartefrist und erfahren dadurch eine Entlastung. Im März-Plenum habe ich darauf bereits ausdrücklich hingewiesen.

Das Geld, meine Damen und Herren, das den freien Trägern über die Förderrichtlinie ausgezahlt wird, kann weitgehend frei eingesetzt werden. Das Förderverfahren wird so einfach wie möglich ausgestaltet.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU und der Staatsregierung)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Herr Schreiber, möchten Sie eine dritte Runde oder eine Kurzintervention?

(Patrick Schreiber, CDU:  
Ich habe es vorhin verschlafen!)

– Das macht nichts, dann eröffne ich eine dritte Runde.

(Christian Piwarz, CDU:  
Wir haben ja genug Redezeit! –  
Annekathrin Giegengack, GRÜNE: Müsste man nicht irgendwie eine Reihenfolge einhalten?)

Herr Schreiber, Sie haben das Wort.

**Patrick Schreiber, CDU:** – Müssen muss man gar nichts. – Entschuldigung, Herr Präsident, ich hatte vorhin mit Kollegen Bienst darüber philosophiert, wann wir den Haushalt 2011/2012 beschlossen haben; und weil ich davon ausgegangen bin, dass es eine zweite Runde gibt und Frau Giegengack anfangen wird und die NPD noch nicht gesprochen hatte, war es völlig an mir vorbeigegangen, und auf einmal stand Frau Kurth vorn. Deswegen bitte ich dafür um Nachsehen.

Es ist natürlich so, dass man ein, zwei Dinge, die hier vor allem von Frau Falken und von Frau Stange gesagt wurden, schon einmal gerade- bzw. ins rechte Licht rücken muss.

Frau Falken, Sie haben zwei Wörter in den Mund genommen: zum einen „Gefährdung“ und zum anderen „Benachteiligung“. Zum Schluss Ihrer Ausführungen sind Sie nur noch bei dem Wort Benachteiligung geblieben und deshalb sage ich Ihnen einmal ganz deutlich, dass es sehr wohl zwischen Gefährdung, also existenzieller Bedrohung, und einer Benachteiligung einen riesigen Unterschied gibt. Dass diese sieben Schulen in freier Trägerschaft im Vergleich zu allen anderen, die die Wartezeit durchschritten haben oder früher nur drei Jahre Wartezeit hatten, in diesem letzten Jahr der Wartezeit benachteiligt sind, ist ganz klar. Aber das heißt noch lange nicht, dass diese Schulen, wie Sie es immer gern darzustellen versuchen, in ihrer Existenz gefährdet sind.

Ich gehe davon aus – sollte es dazu kommen, dass eine dieser sieben Schulen im vierten Jahr der Wartefrist aufgrund dieser Regelungen in irgendeiner Art und Weise tatsächlich in der Existenz bedroht werden sollten – nachweislich wirklich bedroht werden sollten –, dass so betriebsblind oder so sozial kalt oder wie auch immer das Kultusministerium definitiv nicht ist und dass sich das Kultusministerium nicht einfach so anschaut, wie diese Schule stirbt, sondern dass es für den Einzelfall entsprechende Lösungen geben kann, wenn das Konzept funktioniert, wenn nachweislich die Schüler da sind etc. pp. Ich glaube, wir können sehr wohl davon ausgehen, dass wir uns nicht ansehen müssen, dass wegen dieses einen letzten Wartejahres hier eine dieser sieben Schulen sterben muss. Davon gehe ich definitiv aus.

Sie haben kritisiert, dass die beiden Minister ohne Befugnis sich hier hingestellt – also hier haben sie sich sowieso nicht hingestellt –, aber zumindest öffentlich hingestellt und gesagt haben: Wir wollen jetzt einmal eine Lanze für den öffentlichen Raum brechen und sagen ganz deutlich, dass die Entwicklung im ländlichen Raum, wie sie sich weiter vollzieht, nicht mehr dazu führen kann, dass weitere Schulen geschlossen werden.

(Zuruf der Abg. Cornelia Falken, DIE LINKE)

Ich frage mich, Frau Falken, was daran so schlimm ist. Ich sage Ihnen ganz ehrlich: Ich bin diesen beiden Ministern dankbar, dass sie das, was ich schon seit geraumer Zeit propagiere, nicht von mir aufgegriffen haben, son-

dern von selbst auf die Idee bzw. zu dem Schluss gekommen sind,

(Zuruf der Abg. Cornelia Falken, DIE LINKE)

dass wir auch im ländlichen Raum, Frau Falken, keine Schule mehr schließen können, dass es unverantwortlich wäre, im ländlichen Raum weitere Schulen zu schließen. Ich bin sehr froh darüber, dass Mitglieder der Staatsregierung da die Initiative ergriffen haben.

(Zuruf der Abg. Cornelia Falken, DIE LINKE)

Natürlich sind Sie als Politiker und als verantwortliche Minister für den ländlichen Raum und den Bereich Kultus sehr wohl dazu befugt, hier entsprechende Vorschläge zu unterbreiten, sodass wir als Abgeordnete uns mit solchen Vorschlägen beschäftigen. Diesbezüglich noch einmal ganz herzlichen Dank an beide Minister.

(Cornelia Falken, DIE LINKE: Wunderbar!)

Fakt ist – Frau Falken, das vergessen Sie auch bzw. stellen es immer schön hintan –, ich sage es noch einmal: Von den 35 Millionen Euro, von denen hier in der Übergangsregelung die Rede ist, profitieren eben auch diese sieben Schulen. Deswegen ist der Vergleich mit der Schulgelderstattung – weil Sie ausgeführt haben, ich hätte gesagt, das wäre nicht enthalten – völliger Quatsch.

Frau Stange, an Sie habe ich noch eine Frage, die Sie vielleicht in einer Kurzintervention beantworten können: Sie haben hier vorhin gesagt, diese sieben Schulen hätten sich Hoffnung auf finanzielle Unterstützung im vierten Wartejahr gemacht bzw. man hätte ihnen Hoffnung gemacht. Jetzt würde mich interessieren – Hoffnung hat man immer auf irgendetwas –: Wer hat zu welchem Zeitpunkt diesen sieben Schulen Hoffnungen gemacht, dass – durch welche Entscheidungen auch immer – dieses vierte Jahr der Wartefrist für diese sieben Schulen auf einmal aufgehoben ist?

(Cornelia Falken, DIE LINKE:  
Die des Verfassungsgerichts!)

Diese Hoffnung hätte ich gern einmal begründet. Die Hoffnung, Frau Falken, hat zu keinem Zeitpunkt bestanden, weil das Verfassungsgericht am 15. November deutlich gesagt hat, dass das Gesetz, so wie es heute besteht, bis spätestens 31.12.2015

(Zuruf der Abg. Cornelia Falken, DIE LINKE)

weiterhin gültig ist, und der Staatsregierung und dem Landtag, dem Parlament, aufgetragen hat, dieses Gesetz mit diesen verfassungswidrigen Dingen bis zu diesem Tag zu verändern. Aber bis dahin ist das Gesetz gültig. Ansonsten hätte der Verfassungsgerichtshof auch ganz deutlich erklären können, dass sie sofort von dieser Wartefrist zu befreien und sofort in die Regelfinanzierung von Schulen in freier Trägerschaft zu überführen sind.

(Zuruf der Abg. Cornelia Falken, DIE LINKE)

Das hat das Gericht aber eben nicht getan. Das können Sie auch nicht herbeireden, auch wenn Sie noch so oft und so laut hier etwas dazu hineinartikulieren.

Fakt ist – das muss man deutlich sagen, wobei ich den Schulen auch sehr nahe bin, auch die Not an dieser Stelle verstehen kann –: Sie kommen jetzt auch in den Genuss von Geld.

(Zuruf der Abg. Cornelia Falken, DIE LINKE)

Wir haben den Haushalt, in dem wir diese Wartefrist von drei auf vier Jahre verlängert haben, im Dezember 2010 hier im Landtag beschlossen. Wann sind die Schulen ans Netz gegangen, Frau Falken und Frau Stange? Sie sind zum Schuljahr – so schreibt es selbst Frau Giegengack im Antrag – 2011/2012 ans Netz gegangen, wohl wissend, dass ein Antragsverfahren zeitlich vorgelagert ist. Fakt ist: Diese Schulen haben in dem vollen Bewusstsein, dass sie in eine Wartefrist von vier Jahren gehen, den vollen Schulbetrieb aufgenommen. Wie Herr Bläsner schon sagte: Die Schulen konnten glaubhaft machen, dass sie diese vier Jahre Wartefrist finanziell durchstehen. Deshalb haben sie auch eine Genehmigung für den Schulbetrieb bekommen.

(Zuruf der Abg. Cornelia Falken, DIE LINKE)

Wie gesagt, sollte es da tatsächlich existenzgefährdende Probleme geben, dann wird denen auch abgeholfen.

In diesem Sinne: Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Frau Dr. Stange, Sie möchten vom Instrument der Kurzintervention Gebrauch machen? – Bitte.

**Dr. Eva-Maria Stange, SPD:** Herr Präsident, wenn ich so freundlich aufgefordert werde, dann werde ich das tun. Herr Schreiber, ich muss mich korrigieren: Die Schulen haben sich in der Tat keine Hoffnungen gemacht, denn sie wussten, dass zu dem Zeitpunkt, als die Kürzungen und die Verlängerung beschlossen wurden, eine Koalition dieses Land regiert, die ihnen keine Unterstützung gibt, und das haben Sie heute noch einmal bestätigt.

(Beifall bei der SPD,  
den LINKEN und den GRÜNEN)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Frau Giegengack folgt mit dem Schlusswort. Sie haben das Wort.

**Annekathrin Giegengack, GRÜNE:** Herr Präsident! Zu den Argumenten, die Herr Patrick Schreiber gebracht hat: Ich glaube schon – das können Sie noch einmal nachlesen –, dass ich die Leistungen aus der Übergangsregelung, die an diese sieben Schulen gehen, erwähnt habe. Ich habe sogar die ganz konkrete Summe erwähnt; für die eine Schule waren es 49 000 Euro.

Zweitens: Sie haben gesagt, es geht doch nicht, dass wir hier in jedes Plenum einen Antrag zu den freien Schulen einbringen. Also, wer eine solche Übergangsregelung verabschiedet, die all die gesetzlichen Veränderungen außen vor lässt, die das Verfassungsgericht als verfassungswidrig angesehen hat, braucht sich nicht darüber zu wundern, wenn wir Anträge im Plenum dazu stellen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Drittens: Auch das Geld ist kein Argument. Die Summe kann sich sowieso niemand mehr vorstellen. Wir haben über 1 Milliarde Euro in der Rücklage und einen dreistelligen Millionenbetrag im Zukunftssicherungsfonds. Da können Sie mir nicht erzählen, dass Sie in diesem Jahr nicht 1,2 Millionen Euro für diese Schulen zur Verfügung haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vielen Dank, Herr Bläsner, für die warmen Worte. Das wird sicher an den Schulen mitgenommen werden. Wenn man nur 10 % von dem Geld bekommt, das einem zu- steht, dann nützen einem diese warmen Worte auch nichts.

(Zuruf des Abg. Norbert Bläsner, FDP)

Frau Ministerin, Sie haben gesagt, eine solche Regelung wäre ohne Gesetz nicht möglich. Dann müssen wir das Fass zum Schulmoratorium noch einmal aufmachen, denn da haben wir nämlich auch keine gesetzliche Regelung.

(Cornelia Falken, DIE LINKE: Genau!)

Sie haben des Weiteren gesagt, man könne einzelne Punkte nicht einfach so regeln, wir brauchen ein Gesamtkonzept. – Ich muss Ihnen ehrlich sagen: Ich wünsche Ihnen viel Spaß im Rechts- und im Schulausschuss. Da machen Sie mit dem Normenbereinigungsgesetz, das Gesetz für Schulen in freier Trägerschaft, auf und ändern dort einfach einmal eine Regelung bei den Sachkosten. Also, wenn Sie da eine Zustimmung von irgendjemandem in diesem Hause erwarten, dann ist das abenteuerlich.

Außerdem sagen Sie, dass einzelnen Änderungen auch wieder Klagen nach sich ziehen würden. Jetzt frage ich Sie: Wer soll denn klagen, wenn wir die freien Schulen besserstellen, die über Jahre in diesen Größenordnungen benachteiligt worden sind?

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Meine Damen und Herren, ich stelle nun die Drucksache 5/14144 zur Abstimmung und bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Vielen Dank. Die Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Bei keinen Stimmenthaltungen, zahlreichen Dafür-Stimmen ist die Drucksache 5/14144 nicht beschlossen und der Tagesordnungspunkt ist beendet.

Ich rufe auf

**Tagesordnungspunkt 11****Dialog und Kooperation statt Säbelrasseln:  
Keine EU-Sanktionen gegen Russland!****Drucksache 5/14142, Antrag der Fraktion der NPD**

Hierzu können die Fraktionen Stellung nehmen. Reihenfolge in der ersten Runde: NPD, CDU, DIE LINKE, SPD, FDP, GRÜNE; Staatsregierung, wenn gewünscht. Es beginnt Herr Dr. Müller für die einreichende NPD-Fraktion. Sie haben das Wort.

**Dr. Johannes Müller:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am 16. März votierten über 96 % in einer Volksabstimmung für eine Loslösung der Krim von der Ukraine und einen Beitritt zur Russischen Föderation – und das bei 80 % Wahlbeteiligung.

(Zuruf von der CDU: Solche  
Wahlen kennen wir aus der DDR-Zeit!)

Die Feststellung, dass es sich dabei um einen völkerrechtlich umstrittenen Vorgang handelt, ist zwar zutreffend, doch die EU und insbesondere die USA sind definitiv nicht in der Position, Russland hier irgendwelche Vorhaltungen zu machen; denn schließlich haben sie mit der Unabhängigkeit des Kosovo einen nicht minder umstrittenen Präzedenzfall geschaffen, auf den sich Russlands Staatspräsident Putin nun berufen kann.

Es gibt allerdings noch einen gravierenden Unterschied zwischen der Sezession der Krim und jener des Kosovo: Letztere wurde mit militärischer Gewalt, mit den Bomben der NATO, mit einem völkerrechtswidrigen Angriffskrieg ohne UNO-Mandat herbeigeführt, während die Loslösung der Krim Ergebnis eines friedlichen Prozesses ohne Waffengewalt war.

(Beifall bei der NPD – Lachen bei der CDU)

Doch nicht nur die Schaffung dieses Präzedenzfalls, auch der Bruch von Zusagen, die den Russen nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion im Hinblick auf die Nichtausdehnung der NATO auf ehemalige Sowjetrepubliken und Staaten des ehemaligen Warschauer Pakts gegeben wurden, fällt dem Westen nun auf die Füße. Man kann doch nicht ernsthaft erwarten, dass Moskau nach solchen Vertrauensbrüchen nun auch noch in aller Seelenruhe zuschaut, wie NATO-Truppen und -Raketen bis an die Grenzen des russischen Staatsterritoriums verlegt werden. Militärische Drohgebärden können aber ebenso wenig eine Antwort auf die internationale Krise sein wie Sanktionen gegen Russland, die Altkanzler Helmut Schmidt zu Recht als „dummes Zeug“ bezeichnete.

Doch Bundeskanzlerin Angela Merkel unterstützt nicht nur die von den USA und der Europäischen Union bereits erlassenen Sanktionen der Stufe 2 – wie Kontensperrungen und Einreiseverbote –, sondern scheint auch treibende Kraft hinter den geplanten Wirtschaftssanktionen gegen

Russland zu sein. Offenbar hat Frau Merkel keinen blassen Schimmer von der Bedeutung der Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Russland.

Der deutsche Warenverkehr mit Russland stieg in den vergangenen Jahren fast ununterbrochen an. Zwischen 2010 und 2012 meldeten die deutschen Exporteure sogar Wachstumsraten von bis zu 30 %. Allein im Jahr 2013 wurden Waren – vor allem Kraftwagen und Zubehör, Maschinen und chemische Erzeugnisse – im Wert von über 36 Milliarden Euro aus der Bundesrepublik in die Russische Föderation exportiert. Damit ist Deutschland der mit Abstand größte Russland-Exporteur Europas; denn unsere Ausfuhren machen knapp ein Drittel aller Exporte aus der EU nach Russland aus. Im Gegenzug betrogen die Importe aus dem Riesenreich – vor allem Erdöl und Erdgas, aber auch Metalle, Kokerei- und Mineralölprodukte – über 40 Milliarden Euro.

Insgesamt sind rund 6 300 deutsche Unternehmen in Russland aktiv, darunter nicht nur Dax-Schwergewichte wie Volkswagen, Daimler, E.ON und Metro, sondern auch viele größere mittelständische Unternehmen wie die Molkerei Ehrmann, die in Raos südlich von Moskau mit einem Umsatz von jährlich 100 Millionen Euro Joghurts und andere Desserts produziert, oder der Gipshersteller Knauf, der als größter Investor der Baustoffbranche in Russland 22 Produktionsstätten unterhält.

An den Geschäften mit Russland hängen schätzungsweise 350 000 Arbeitsplätze. Für VW ist das Riesenreich noch vor China die derzeit wichtigste Wachstumsregion. Siemens baut in Russland den neuen Hochgeschwindigkeitszug Sapsan. Für unseren Maschinenbau ist Russland der viertwichtigste Exportmarkt weltweit. Und im Unterschied zu Pleitestaaten wie den USA, die mit wertlosem Papiergeld bezahlen, werden unsere Ausfuhren nach Russland letztendlich mit Rohstoffen wie Öl und Gas beglichen.

(Beifall bei der NPD)

Diese sind für die Energieversorgung Deutschlands – gerade auch vor dem Hintergrund der von Ihnen so gewollten sogenannten „Energiewende“ und des geplanten Ausstiegs aus der Atomkraft – unverzichtbar.

Im Gegensatz zur Bundesregierung und auch zur Sächsischen Staatsregierung haben führende Vertreter deutscher Wirtschaftsverbände und Unternehmen die Gefahr erkannt, die das Säbelrasseln und die Boykottforderungen gegenüber Russland mit sich bringen. Ich nenne als Beispiele Siemens-Chef Joe Kaeser, den Vorsitzenden des Ost-Ausschusses der Deutschen Wirtschaft und früheren

Daimler-Benz-Vorstand Eckhard Cordes, den VW-Vorstandschef Martin Winterkorn, den Chef der DZ-Bank, Wolfgang Kirsch, und den Geschäftsführer des weltweit führenden Kunststoffherstellers Profine, Peter Mrosik. Es sind aber noch viele andere mehr.

Wir Nationaldemokraten lehnen die Eskalationsspirale von Sanktionen und Gegensanktionen, die das mit sich bringen dürfte, mit aller Vehemenz ab. Immer dann, wenn sich das russische und das deutsche Volk feindlich gegenüberstanden, hatte es für beide Völker verheerende Folgen, während die Zeiten von Partnerschaft und Kooperation zwischen Deutschland und Russland stets Zeiten waren, in denen beide Völker profitierten.

(Peter Schowtka, CDU:  
Wie beim Hitler-Stalin-Pakt?)

– Solche blöden Zwischenrufe sind ganz typisch für Sie. Sie können sich nur auf irgendwelche Dinge aus irgendwelchen zwölf Jahren zurückziehen. Es ist wirklich erbärmlich!

(Beifall bei der NPD – Carsten Biesok, FDP:  
Da haben Sie doch Ihre Wurzeln!)

Ich erinnere an die Konvention von Tauroggen aus dem Jahr 1812, die die Befreiung von der napoleonischen Fremdherrschaft für ganz Europa brachte; an den von Otto von Bismarck ausgehandelten Rückversicherungsvertrag des Jahres 1887; an den Vertrag von Rapallo des Jahres 1922, der immerhin einen gewissen Ausgleich zu den schweren Auflagen des Versailler Diktats lieferte. Ich möchte schließlich daran erinnern – ich hoffe, dass Sie alle sich daran erinnern –, dass Deutschland auch bei der Wiedervereinigung vom Wohlwollen der Russen profitierte, während vermeintliche Partner wie Großbritannien und Frankreich, die heute an vorderster Linie gegen Putins Russland stehen, diese Vereinigung zunächst mit aller Macht verhindern wollten.

(Beifall bei der NPD)

Auch aus den Gründen dieser historisch gewachsenen Verbundenheit zu Russland fordert die NPD-Fraktion heute die Staatsregierung auf, sich auf Bundes- und auf europäischer Ebene für die Rücknahme der bisherigen Sanktionen und gegen weitere Wirtschaftssanktionen einzusetzen. Das ist ein wichtiges Anliegen auch Sachsens; denn aufgrund der Tradition unserer Wirtschaftsverflechtungen betrifft das auch sehr viele sächsische Unternehmen, die von den Sanktionen und potenziellen Gegensanktionen betroffen wären. Deswegen liegt es auch in der Verantwortung unserer Staatsregierung, da etwas zu tun.

Stattdessen sollte Deutschland sein Renommee und seinen guten Ruf als Handelspartner Russlands dazu nutzen, im ukrainisch-russischen Konflikt als Vermittler und als ehrlicher Makler im Sinne Bismarcks aufzutreten, um Vertreter Moskaus und Kiews an den Verhandlungstisch zu bringen.

Wir Nationaldemokraten möchten, dass dieser Konflikt gelöst wird. Folgen Sie unserem Appell! Wenden Sie sich gegen die Maßnahmen, die von der Bundesrepublik und der Europäischen Union bereits beschlossen wurden! Versuchen Sie, weitere Maßnahmen abzuwenden! Stimmen Sie für unseren Antrag! Zeigen Sie so, dass Sie sich nicht zum willfährigen Erfüllungsgehilfen Brüssels oder Washingtons degradieren lassen und eine eigene Meinung auch offensiv vertreten können!

Vielen Dank.

(Beifall bei der NPD)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Meine Damen und Herren! Für die CDU-Fraktion spricht nun Herr Abg. Schowtka.

(Jürgen Gansel, NPD: Kommen Sie jetzt wieder mit Adolf? Immer der gleiche Redenschreiber!)

Herr Schowtka, Sie haben das Wort.

**Peter Schowtka, CDU:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im Budapester Memorandum vom 5. Dezember 1994 verpflichteten sich die USA, Großbritannien und Russland gegenüber Kasachstan, Weißrussland und der Ukraine, als Gegenleistungen für einen Nuklearwaffenverzicht die Souveränität und die bestehenden Grenzen der Länder sowie deren politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit zu achten. Die Ukraine wie auch die beiden anderen Staaten waren im Zuge der Auflösung der UdSSR in den Besitz von Nuklearwaffen gekommen. Das Budapester Memorandum war Vorbedingung für den Beitritt zum Atomwaffensperrvertrag und zum Atomteststoppvertrag und damit ein Meilenstein auf dem Weg in eine friedlichere Welt.

Mit der Annexion der Krim hat Russland einen völkerrechtlich bindenden Vertrag gebrochen – ein Vertragsbruch, den die UNO-Vollversammlung am 27. März dieses Jahres in einer Resolution mit einer Mehrheit von 100 Stimmen verurteilte. Die elf Gegenstimmen kamen unter anderem von Kuba, Nordkorea, Syrien und Weißrussland – Kommentar überflüssig. China enthielt sich bezeichnenderweise der Stimme.

Der russische Präsident Wladimir Putin nutzte skrupellos das infolge der Revolution auf dem Maidan und der Flucht des Präsidenten Janukowitsch in der Ukraine entstandene innenpolitische Vakuum aus, um seinen Plan von der Wiederherstellung der vermeintlichen Größe Russlands in Angriff zu nehmen. Er wartete nur noch das Ende der Olympischen Winterspiele in Sotschi ab, wo er sich als Veranstalter der Friedenspflcht nach antiker Tradition verpflichtet fühlte.

Dann war es, der mit dem Säbel rasselte – genauer gesagt: Panzer auffahren ließ –, nicht die EU und nicht die NATO. Auch die schwerbewaffneten Uniformierten ohne Hoheitsabzeichen, die die ukrainischen Militärbasen und Schiffe auf der Krim blockierten, sprachen weder Englisch noch Französisch noch Deutsch, sondern Russisch.

Mit der Besetzung der Krim hat Wladimir Putin die nach dem Fall des Eisernen Vorhangs geschaffene Friedensordnung in Europa nachdrücklich verletzt und entstandenes Vertrauen ernsthaft beschädigt. Seine Vergleiche mit der Herbeiführung der Einheit Deutschlands oder der Unabhängigkeit des Kosovo sind unzutreffend. Der deutschen Wiedervereinigung haben die ehemaligen Siegermächte und alle Nachbarstaaten Deutschlands zugestimmt. Im Kosovo fand ein Genozid statt, dem die Völkergemeinschaft nicht tatenlos zusehen konnte – wie vor 20 Jahren in Ruanda.

Als sich 1991 die Sowjetunion auflöste, erklärte sich die Ukraine für unabhängig.

Bei der Abstimmung votierten 54 % der Krimbevölkerung für die Zugehörigkeit zur Ukraine. Die Krim erhielt einen Autonomiestatus innerhalb des neuen Staates. Von den 2,5 Millionen Einwohnern der Krim waren zu diesem Zeitpunkt 60 % Russen und 25 % Ukrainer. Eine tatsächliche ethnische Minderheit bildeten die Krimtataren mit circa 12 % der Bevölkerung, die nach dem Zweiten Weltkrieg von Stalin nach Zentralasien deportiert wurden, weil sie angeblich mit der Nazi Herrschaft kollaboriert hätten und die sich nach der Rückkehr in ihre angestammte Heimat mit der Ukraine verbunden fühlen. Dass jetzt 96,77 % der Krimbevölkerung für die Loslösung von der Ukraine und die Heimkehr in das russische Reich gestimmt haben sollen, wird jeder von uns zu werten wissen, der ähnliche Wahlergebnisse aus der Zeit des realen Sozialismus kennt.

Meine Damen und Herren, inzwischen mehren sich die Anzeichen, dass das von Russland auf der Krim so erfolgreich praktizierte Szenario auch im Osten der Ukraine wiederholt werden könnte, wo es am vergangenen Wochenende zu schweren Ausschreitungen gekommen ist. Pro-russische Aktivisten besetzten die Gebietsverwaltung der Millionenstädte Rakhiv und Donezk. Auf den Dächern hissten sie jeweils die russische Fahne. Die Angreifer forderten Referenden über eine Abspaltung von Kiew. In Donezk riefen sie sogar eine unabhängige Volksrepublik aus.

Nur 30 Kilometer von der Grenze entfernt, hat Russland bis zu 40 000 Soldaten zusammengezogen, die in der Ukraine als permanentes Bedrohungspotenzial angesehen werden. Dabei hat Putin der Bundeskanzlerin den Rückzug dieser Truppen zugesagt. Bedroht fühlen sich auch die Nachbarn Russlands, wie die ehemaligen Sowjetrepubliken Estland, Lettland, Litauen und Moldawien, in denen es teilweise beträchtliche russische Minderheiten gibt. Auch in Polen und Rumänien schaut man mit Sorge nach Russland, mit dem man seine geschichtlichen Erfahrungen hat.

Unterdessen steuern die Ukraine und Russland auf einen neuen Gaskonflikt zu. Der ukrainische Regierungschef Arsenij Jazenjuk warf dem Nachbarland wirtschaftliche Aggression vor. Kiew werde die massiv erhöhten Preise für russisches Gas nicht bezahlen. Das ist kein wirtschaftlicher, sondern ein politischer Preis, so Jazenjuk.

Es scheint, dass es Russland nicht nur um eine Verschiebung der Grenzen geht, sondern dass die Lage in der Ukraine so destabilisiert werden soll, dass die Präsidentschaftswahlen scheitern. Meine Damen und Herren! In dieser angespannten Situation heißt es für Deutschland, die EU und die NATO, einen kühlen Kopf zu bewahren und alle diplomatischen Kanäle zu nutzen, um zu deeskalieren. Wenn Putin 100 Jahre nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges immer noch die gescheiterten Denkmotive des vorherigen Jahrhunderts verfolgt, muss ihm mit abgestuften nicht militärischen Sanktionen klargemacht werden, dass Russland viel zu sehr in die internationalen Beziehungen eingebunden ist, als dass es seinen trotzköpfigen Alleingang gegen alle getroffenen Vereinbarungen auf lange Zeit erfolgreich fortsetzen könne.

(Beifall bei der CDU)

Wenn der ehemalige KGB-Offizier Wladimir Putin, der dabei ist, sich als russischer Präsident auf Lebenszeit einzurichten, der Meinung ist, Russland müsse an Größe durch Veränderungen der bestehenden Grenzen wachsen, führt dies zu Destabilisierung und Vertrauensverlust auf dem politischen Parkett. Mit einem solchen Russland möchten wir unsere Beziehungen nicht ausweiten, wie es die NPD in ihrem Antrag fordert. Vielmehr muss Deutschland sich bemühen, seine zu starke Abhängigkeit von russischen Erdgaslieferungen zu reduzieren, die immerhin 36 % der deutschen Gasimporte ausmachen. Dessen ungeachtet wird die Bundesregierung weiterhin den Weg der Verhandlung mit Russland beschreiten, um eine militärische Auseinandersetzung zu verhindern und eine Tür offen zu halten, um die gesichtswahrende Rückkehr Russlands in das Beziehungsgeflecht der freien Welt zu ermöglichen. Das leidgeprüfte russische Volk hat alles andere als die Rückkehr zum Stalinismus oder gar Zarismus verdient.

Der antragstellenden NPD möchte ich aber noch einen guten Rat mit auf den Weg geben: Wenn Sie einen Dialog und Kooperation mit Russland fordern, wäre es besser, Sie unterstützen nicht weiterhin die faschistoiden und gewalttätigen Gruppierungen in der Ukraine, deren Treiben von Russland als Vorwand für seine annexionistischen Bestrebungen genutzt wird.

(Beifall bei der CDU, den LINKEN,  
der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Ihren erlogenen Antrag werden wir selbstverständlich ablehnen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU, den LINKEN,  
der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Meine Damen und Herren! Gibt es weitere Wortmeldungen? – Herr Homann für die SPD-Fraktion, bitte. Sie haben das Wort, Herr Homann.

**Henning Homann, SPD:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich denke, dass wir alle in den letzten Wochen mit großer Sorge in die Ukraine und insbesondere auf die Krim schauen. Die schlimmen Bilder vom Maidan, die Gewalt, die rollenden Panzer und die Bilder aus Donezk sind für uns eine deutliche Warnung. Die Krim liegt gerade einmal 2 000 Kilometer von Dresden entfernt. Das ist im globalen Maßstab eine relativ kleine Entfernung. Es steht auch diesem Hause gut an, dass wir heute unser Mitgefühl für alle Opfer und Familien, die in diesen bedauernswerten Konflikten betroffen waren oder ihr Leben gelassen haben, ausdrücken. Das macht uns natürlich bewusst, wie zerbrechlich Frieden auch in einem vermeintlich geeinten Europa ist. Meine Generation kann es sich gar nicht mehr vorstellen. Diese Bilder bringen es wieder sehr nahe. Es zeigt uns, wie wichtig ein geeintes Europa ist und die Vereinten Nationen sind. Das sind zwei wichtige Institutionen, die gerade von Ihnen, von der NPD, massiv bekämpft werden. Diese Situation verlangt von der Bundesregierung und der Europäischen Union vor allem besonnenes Handeln. Sie fordert ein besonnenes, entschlossenes und gemeinsames Handeln.

Genau in dieser Situation bringt die NPD einen Antrag mit dem Titel „Dialog und Kooperation statt Säbelrasseln: Keine EU-Sanktionen gegen Russland!“ ein. Dialog und Kooperation – dazu habe ich eine Frage: Was ist das für ein Muschebubu? Der Führer würde sich im Grabe herumdrehen, wenn er wüsste, welche Muschebubuanträge Sie hier stellen. Das kann wirklich nicht sein.

(Zurufe von der NPD und Unruhe bei der NPD)

Bei extra 3 haben Sie die Redezeit bereits besetzt. Als demokratische Abgeordnete kommen wir nicht mehr hinein.

Wenn man sich auch noch einmal mit den Inhalten auseinandersetzt und nicht nur damit, dass dieser Antrag unverschämt ist, kommt man als Allererstes an dem Punkt an, dass schon die Grundannahme dieses Antrages schlichtweg falsch ist. Sie sagen nämlich, dass die Angliederung der Krim an Russland nicht völkerrechtswidrig wäre. Das ist absolut falsch. Die Angliederung ist völkerrechtswidrig. Das wird auch von Georg Nolte, dem Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Internationales Recht, klargestellt. Er sagt Folgendes: „Eine Abstimmung, die durch eine völkerrechtswidrige Gewaltanwendung russischer Truppen ermöglicht und international nicht überwacht wird, hat keine völkerrechtliche Wirkung.“ Die Grundannahme Ihres Antrages ist somit auf alle Fälle falsch.

Wenn man sich die weiteren sachlichen Argumente anschaut, beweisen Sie auch kein besonders großes außenpolitisches Geschick. Sie fordern zum Beispiel die bedingungslose Aufhebung der EU-Sanktionen. Sie stellen Putin einen Persilschein aus. Sie möchten ihn aber anschließend dazu bringen, in einen kritischen Dialog einzutreten. Das möchte ich gern einmal sehen. Sie stellen ihm einen Persilschein aus. Das bedeutet jedoch, dass er

überhaupt keine Anreize mehr hat. Er fühlt sich nicht gezwungen, sich an einen dringend notwendigen Tisch zu setzen. Sie fordern natürlich eine umfangreiche wissenschaftliche und wirtschaftliche Zusammenarbeit. Sie wissen wahrscheinlich nicht, dass – angefangen mit Herrn Jurk und fortgesetzt von Herrn Morlok – in diesem Zusammenhang viel passiert. Als Mittelsachse weiß ich natürlich, wie toll die Kooperation zwischen der Bergakademie in Freiberg und der Universität in Sankt Petersburg läuft. Das alles wissen Sie nicht, weil Sie es eigentlich auch gar nicht wissen möchten.

Ein weiterer Punkt – ich finde, dass dies eine Erwähnung wert ist – sind die Stilblüten in Ihrem Antrag. Man muss absolut schmerzfrei sein, sich den ganzen Tag hinzusetzen und eine antikapitalistische Rhetorik und Antiglobalisierungsrhetorik an den Tag zu legen, sich aber anschließend zum Anwalt von Siemens, VW und der Deutschen Bank machen zu wollen. Das ist ein starkes Stück.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Mein persönlicher Lieblingssatz ist der zum kritischen Dialog. Sie sagen unter Drittens Folgendes: Sie fordern die Aufnahme eines kritischen Dialogs mit der russischen und ukrainischen Konfliktpartei. Deutschland sollte hier (unter sächsischer Beteiligung) die Rolle eines Vermittlers einnehmen.

(Lachen bei der SPD und der FDP –  
Zurufe von der NPD – Zurufe des  
Staatsministers Dr. Jürgen Martens)

Ich weiß, wer sich hier zum Regieren berufen fühlt. Herr Martens, wenn Sie das machen würden, okay. Aber ich weiß ja, wer sich hier in Sachsen zum Regieren berufen fühlt. Ich bin grundsätzlich gegen Gewalt. Ich bin grundsätzlich gegen jede Form von Gewalt. Aber mich würde schon grundsätzlich aus reinem Interesse interessieren, wie das wohl ausgehen würde, wenn Herr Szymanski als Teil einer sächsischen Delegation in den Kreml gehen und versuchen würde, dem Nahkämpfer Wladimir Putin die Hand zu schütteln.

(Heiterkeit bei der SPD, der CDU,  
den LINKEN, der FDP und den GRÜNEN)

Es würde mich durchaus interessieren, wie Sie da wieder rauskommen wollen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, bitte entschuldigen Sie meinen zynischen Unterton. Ein solcher Antrag von der NPD ist wirklich schwer zu ertragen in Anbetracht der mindestens 25 Millionen toten Sowjetbürger, die, durch die deutschen Nationalsozialisten angestiftet,

(Lebhafter Widerspruch bei der NPD)

zum größten Teil Zivilisten, Juden und Judenfrauen und Kinder, von Ihren Vorfahren ermordet wurden.

Ich kann nur hoffen, dass die Bemühungen der Bundesregierung und der Europäischen Union etwas bringen. Ich hoffe sehr, dass die sehr viel beschworene und stark beförderte Kontaktgruppe zwischen USA, Russland,

Ukraine und der EU-Außenbeauftragten Ashton nächste Woche zustande kommt. Das wäre ein wirklicher Beitrag. Ihr Antrag ist das Gegenteil davon.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Herr Schimmer, Sie wünschen?

**Arne Schimmer, NPD:** Ich würde gern vom Mittel der Kurzintervention Gebrauch machen.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Bitte.

**Arne Schimmer, NPD:** Herr Homann, ich sehe davon ab, auf die satirischen Elemente in Ihrem Vortrag zu antworten. Allerdings sollte es doch auch aus Ihrer Sicht völlig selbstverständlich sein, auch die Interessen von VW und Siemens mitzudenken.

(Henning Homann, SPD: Aber Sie doch nicht!)

– Natürlich für uns auch! Denn daran hängen in Deutschland sehr viele Arbeitsplätze. Siemens hat 800 Millionen Euro in Russland investiert, ist mittlerweile seit 160 Jahren in Russland tätig. Dementsprechend sollte man vorsichtiger agieren.

Selbst Frank Schirrmacher hat in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ festgestellt, dass mittlerweile die Vaterlandsverratersrhetorik gegen Siemenschef Joe Kaeser schlimmere Formen angenommen habe als im Kalten Krieg, nur weil er Putin im Kreml besucht und dort versucht hat, die Interessen seines Unternehmens und damit auch die Interessen seiner Mitarbeiter zu schützen.

Das sollte selbstverständlich sein. Es geht mit unserem Antrag eben nicht um völkerrechtliche Auslegungen. Es geht hier um die Frage von Wirtschaftssanktionen, die von Ihrem Ehrenvorsitzenden Helmut Schmidt als „dummes Zeug“ bezeichnet wurden, denn wir sollten unsere Interessen nicht beschädigen. Die jetzige Situation ist eine gute Chance, dass wir das außenpolitische Verhältnis Deutschlands ausbalancieren. Wir sind zu stark abhängig von den Vereinigten Staaten, und wir sollten jetzt als verlässlicher Partner in einer Krise auch weiterhin für die Russen ein Ansprechpartner sein und damit die Rolle des ehrlichen Maklers spielen, die Bismarck schon Ende des 19. Jahrhunderts gespielt hat. Das ist das Gegenteil eines aggressiven Expansionismus oder von Aggression überhaupt. Das ist das wohlhabgewogene Verfolgen von Interessen.

Wir sehen da durchaus auch bei der SPD Bündnispartner, beispielsweise Gerhard Schröder, –

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Bitte zum Schluss kommen!

**Arne Schimmer, NPD:** – der auch zugegeben hat, dass er an einem Angriffskrieg beteiligt war. Das ist doch zumin-

dest Ehrlichkeit, das ist ein erster Anfang, und das begrüßen wir.

(Beifall bei der NPD)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Herr Homann, Sie möchten erwidern?

**Henning Homann, SPD:** Ich möchte sagen, dass internationaler Handel ohne Frage in der Regel, wenn er fair läuft, Fortschritte und Gewinnbringendes für beide bringt. Deshalb ist Globalisierung auch per se nichts Schlechtes. Was den internationalen Handel angeht, so waren wir im Übrigen vor dem Ersten Weltkrieg auf einem gar nicht so unähnlichen Niveau wie heute, bevor wir durch zwei Weltkriege, vor allem motiviert durch einen übertriebenen deutschen Nationalismus, den Sie in Ihrer Tradition fortsetzen,

(Lebhafter Widerspruch bei der NPD)

auch was die globale wirtschaftliche Zusammenarbeit auf der Welt angeht, wieder ins 19. Jahrhundert zurückgeworfen wurden.

Das heißt, wenn wir über erfolgreichen Handel auf internationaler Ebene sprechen, der heute ohne Frage stattfindet, dann findet der nicht aufgrund Ihrer Ideen statt, sondern trotz Ihrer Ideen. Wir wären im Bereich der Globalisierung, des Austausches nicht nur im Bereich der Wirtschaft, sondern auch in dem der Politik wesentlich weiter, hätten Sie uns nicht das dunkelste Kapitel der deutschen Geschichte eingebrockt.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Meine Damen und Herren, in der ersten Runde liegen mir keine weiteren Wortmeldungen vor. Gibt es Redebedarf für eine zweite Runde? – Das ist der Fall. Für die NPD-Fraktion spricht Herr Abg. Schimmer. Sie haben das Wort.

**Arne Schimmer, NPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die im Jahr 2005 zwischen dem damaligen deutschen Bundeskanzler Gerhard Schröder und Russlands Präsidenten Wladimir Putin vertraglich vereinbarte deutsch-russische Ostseepipeline Nord Stream ist aus Sicht der NPD nicht nur Garant einer sicheren und kostengünstigen Versorgung Deutschlands mit Erdgas, sie steht auch symbolisch für die erfolgreiche und zukunfts-trächtige Energiekooperation unseres Landes mit Russland. Genau diese Frage – ich wiederhole es hier nochmals – müssen wir doch dringend mit berücksichtigen, wenn wir in der jetzigen Situation klug handeln wollen. Deswegen werde ich in den nächsten Minuten hier in diesem Haus über Energiepolitik reden.

Die NPD bekennt sich schon in ihrem Parteiprogramm unmissverständlich zur deutsch-russischen Energiepartnerschaft. Daran ändert selbstverständlich auch die Tatsache nichts, dass wir zur ukrainischen Regierungspar-

tei Swoboda oder dem außerparlamentarischen Rechten Sektor freundschaftliche Kontakte pflegen.

Im Gegensatz zu den tonangebenden Politikern in diesem Lande setzen wir Nationaldemokraten eben nicht auf einseitige Parteinahme, sondern auf den Dialog mit beiden Seiten. Wir haben auch einen Ansprechpartner in Russland.

Seit 2011 transportiert die Ostseepipeline Nord Stream etwa 55 Milliarden Kubikmeter russischen Gases unter Umgehung von Transitstaaten wie Weißrussland, die Ukraine und Polen vom russischen Wyborg durch die Ostsee ins pommersche Lubmin. 2012 wurde der zweite Strang der rund 1 220 Kilometer langen Trasse verlegt. Derzeit gibt es Planungen, noch ein oder zwei weitere Leitungen zu verlegen, um die Kapazität von Nord Stream auf 110 Milliarden Kubikmeter Gas pro Jahr verdoppeln zu können.

Bekanntlich trifft die deutsch-russische Ostseepipeline auf Sachsen direkt, denn schließlich endet die Leitung OPAL, die das Gas von Lubmin aus in Richtung Süden weiterleitet, im osterzgebirgischen Olbernhau an der Grenze zu Tschechien, von wo aus eine Anbindung an das europäische Erdgasfernleitungsnetz stattfindet.

Ich kann mich noch gut an die Bilder vom ersten Spatenstich der OPAL-Verlegung durch Sachsen erinnern. Damals konnten Ministerpräsident Tillich und Wirtschaftsminister Morlok nicht genug in die Kameras lächeln und betonen, wie wichtig das Gesamtprojekt für unsere Energieversorgung ist und wie stolz man ist, als Freistaat Sachsen eine derart wichtige Rolle dabei zu spielen.

Doch das nun von der Bundesregierung und leider auch von der Sächsischen Staatsregierung unterstützte Säbelrasseln gegen Moskau und die drohenden Wirtschaftssanktionen gefährden nicht nur den Ausbau von Nord Stream, sondern die Ostseegasdurchleitung an sich zusehends.

Wir von der NPD warnen daher vor den Folgen der momentan betriebenen antirussischen Boykottpolitik gerade für Deutschland.

(Beifall bei der NPD)

Nein, meine Damen und Herren, man kann es doch drehen und wenden, wie man will: Wir werden künftig bei der Erdgasversorgung nicht ohne die selbst zu Sowjetzeiten und damit zu Zeiten des Kalten Krieges stets vertragstreuen und zuverlässigen Russen auskommen. Nach Ansicht der NPD besteht auch gar kein Grund dazu, sich in irgendwelche Fantasiealternativen wie Schiefergas, das aus den USA zu noch gar nicht existierenden LNG-Terminals verschifft werden soll, auszudenken, denn die Deutsch-Russische-Energieallianz ist ein Projekt mit Zukunft und – hier muss man dieses Wort wirklich einmal verwenden – alternativlos, zumindest für die nächsten Jahrzehnte.

Knapp ein Drittel der Erdgaseinfuhr in die Europäische Union kommt aus Russland, und Deutschland liegt mit fast 40 % russischem Importanteil sogar noch über dem EU-Durchschnitt.

Doch ausgerechnet die GRÜNEN, deren führende Vertreter derzeit noch stärker gegen Russland schießen als die Bundeskanzlerin, wollen nicht begreifen, dass mit der Gefährdung der Gaslieferungen aus Russland auch ihre heiß geliebte Energiewende inklusive des geplanten Atomausstiegs bis 2022 zur Disposition steht.

Das Münchner ifo-Institut für Wirtschaftsforschung hat anhand der Einspeisungen von Wind- und Sonnenstrom während der 8 760 Stunden des Jahres 2011 die zur Glättung dieses Stroms notwendige Speicherkapazität berechnet. Die installierte Nennleistung beider Energiequellen betrug 54 Gigawatt, die durchschnittliche Erzeugung lag bei 7,3 Gigawatt, die gesicherte Leistung, die 99,5 % der Stunden verfügbar war, betrug aber lediglich 0,9 Gigawatt.

Der Präsident des ifo Instituts, Prof. Hans-Werner Sinn, kommt daher zu dem Schluss, „dass die einzige wirtschaftlich halbwegs vertretbare Lösung zur Realisierung der Energiewende in der deutsch-russischen Erdgaspartnerschaft liegt“. In einem Gastbeitrag für die „Wirtschaftswoche“ schrieb Sinn dazu wörtlich: „Der Strom aus den Wind- und Solaranlagen kommt herbeigezappelt und wird mit Strom aus Methanspeichern geglättet, die von Putins Leuten gefüllt und dann intermittierend geleert werden. So entsteht in der Summe ein gleichmäßig verfügbarer Strom. Nur dieser Weg geht. Alles andere sind Hirngespinnste.“

Wenn Sie schon Prof. Sinn nicht glauben mögen, meine Damen und Herren, dann hören Sie doch wenigstens auf jemanden, der als eingefleischter Transatlantiker in Ihren Augen über jeden Zweifel erhaben sein dürfte, nämlich den früheren CDU-Politiker und heutigen Direktor des European Centre for Energy & Resource Security, Friedbert Pflüger, der in einem Gastbeitrag für das „Handelsblatt“ kürzlich eindringlich davor warnte, die deutsch-russische Energiepartnerschaft wegen des Ukraine Konflikts aufs Spiel zu setzen. Pflüger wörtlich: „Alle Möglichkeiten, die Gaslieferung zu diversifizieren, stehen erst gegen Ende des Jahrhunderts zur Verfügung, und aufgrund der zur Neige gehenden europäischen Gasreserven wird auch 2030 immer noch russisches Gas in großen Mengen in Europa benötigt.“

Entsprechende Diversifizierungsmöglichkeiten wie aserbaidchanisches Gas aus der Trans Adriatic Pipeline, Erdgas aus dem Nordirak, aus Zypern, dem gewaltigen South-Pars-Gasfeld im Iran oder auch Schiefergas aus Nordamerika – wobei hier sehr unklar ist, ob das wirklich in einem Volumen zur Verfügung steht, wie sich das viele jetzt vielleicht noch vorstellen – seien allenfalls mittel- bis langfristige Optionen und zudem nur Ergänzungen, die die Gaslieferungen aus Russland nicht ersetzen können.

Daher zieht Pflüger das Resümee: Ob wir es wollen oder nicht, es wird zwar gelingen, die Gasabhängigkeit von

Russland etwas zu reduzieren, im Kern aber wird sie noch lange bestehenbleiben. Das allerdings sei aber auch gar nicht weiter schlimm; denn, so der frühere CDU-Politiker: „Diese gegenseitige Abhängigkeit hat sich über Jahrzehnte als ein stabilisierender Faktor in der Außen- und Sicherheitspolitik bewährt. Die Politik solle sich davor hüten, eine Situation zu schaffen, in der das Gut einer fünfzigjährigen verlässlichen Energiepartnerschaft zwischen der EU und Russland zerredet wird.“

Meine Damen und Herren! Auch wenn wir sonst kaum mit einem Herrn Pflüger übereinstimmen, hier hat er jedoch absolut recht. Auch wir Nationaldemokraten streben eine größtmögliche Diversifizierung bei den Energielieferungen an und wollen auch heimische Energieträger verstärkt nutzen, um überhaupt Abhängigkeiten zum Ausland zu verringern. Doch für uns ist dabei klar, dass zu einem zukunftsfähigen Energiemix auch russisches Erdgas gehört, gerade wenn ein Ausstieg aus der Atomenergie finanziell erträglich und versorgungstechnisch gelingen soll.

Daher fordern wir mit unserem heutigen Antrag nicht nur einen Stopp bzw. eine Rücknahme der Sanktionsmaßnahmen, sondern auch einen Ausbau der deutsch-russischen Energiepartnerschaft, mit dem es gleichzeitig außenpolitisch gelingen könnte, mäßigend auf die russische Führung im schwelenden Ukraine Konflikt einzuwirken. NATO-Manöver und NATO-Truppen an Russlands Grenzen können keine Option zur Friedenssicherung in Europa sein.

Bitte vollziehen Sie doch einmal das Gedankenspiel des Geopolitikers Carlo Masala nach, der zuletzt in der „Jungen Freiheit“ interviewt wurde und dabei in den Raum gestellt hat, was jetzt wohl weltweit los wäre, wenn Russland versuchen würde, Mexiko aus dem amerikanischen Einflussbereich zu lösen. Dafür sind die russischen Reaktionen darauf immer noch zumindest nachvollziehbar. Deshalb sind wir der Auffassung, dass man jetzt kein weiteres Benzin ins Feuer gießen, sondern deeskalierend wirken sollte.

Wir als NPD sagen: Nur eine intensive Handels- und Wirtschaftspartnerschaft mit Russland kann die Wogen glätten und die Russen dazu bringen, auch das Selbstbestimmungsrecht der Ukraine, das wir selbstverständlich auch verteidigen und für das wir einstehen, vollumfänglich anzuerkennen. Helfen Sie also mit uns Nationaldemokraten, den Druck aus dem Kessel zu nehmen, und stimmen Sie unserem Antrag zu.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Meine Damen und Herren! Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wünscht dennoch eine Abgeordnete oder ein Abgeordneter, das Wort zu ergreifen? – Das vermag ich nicht festzustellen. Ich frage die Staatsregierung: Wird das Wort gewünscht? – Herr Staatsminister Dr. Martens, bitte, Sie haben das Wort.

**Dr. Jürgen Martens, Staatsminister der Justiz und für Europa:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dieser Antrag der NPD ist in seiner Inkonsistenz, in seinem Hin und Her eher verstörend als erhellend. In den Debatten über die Europäische Union wollen Sie die Europäische Union abschaffen, ungeachtet der wirtschaftlichen Auswirkungen, die dies für VW und Siemens hätte.

Im Fall Russlands machen Sie sich zum Anwalt der wirtschaftlichen Interessen der genannten Firmen, obwohl das wirtschaftliche Interesse dieser im Gegensatz zu der EU an Russland doch deutlich geringer sein müsste. Man versteht diesen Antrag nicht richtig.

(Holger Szymanski, NPD: Sie verstehen manches nicht. Das wundert mich bei Ihnen auch nicht!)

Was wollen Sie hier? Wollen Sie hier – ich sage einmal – den bedeutenden Szymanski-Putin-Pakt vorbereiten? Oder was ist Zweck dieses Antrages? So werden Sie Königsberg bestimmt nicht wiederbekommen, meine Damen und Herren. Das wird nicht klappen.

Das Problem sehen Sie in einem angeblichen Säbelrasseln der EU, aber nicht in der russischen Annexion der Krim. Dieser Antrag richtet sich gegen die Europäische Union. Er ist im Grunde genommen nicht für Russland, aber gegen die Europäische Union und gegen ein geschlossenes Handeln der Europäischen Union. Die Ereignisse auf der Krim führen uns vor Augen, dass auch rund 70 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges und über 20 Jahre nach dem Ende des Kalten Krieges der Prozess der Friedenssicherung in Europa noch nicht abgeschlossen ist.

Der Grundgedanke der Europäischen Union war es, kriegerische Auseinandersetzungen in Europa faktisch unmöglich zu machen. Diese friedenssichernde Funktion erfüllt die EU seit Langem. Aber wie wir wissen und jetzt sehen, gilt dies nur für die Europäische Union selbst, aber nicht für die übrigen Staaten in Europa.

Im Fall der Krim liegt mit Sicherheit kein freiwilliger Anschluss der Krim an Russland vor, auch wenn die russische Propaganda und die NPD alles versuchen, uns das glaubhaft zu machen. Es handelt sich hierbei schlicht um eine völkerrechtswidrige Annexion eines Teils des souveränen Staates der Ukraine durch den russischen Staat.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Russland, meine Damen und Herren, steht folglich international isoliert da. Das Referendum, von Ihnen als friedlicher Prozess beschrieben, erfüllt weder die Voraussetzungen der ukrainischen Verfassung noch des Völkerrechts. Die ukrainische Verfassung sieht zwar Volksabstimmungen auch über Gebietsänderungen vor, aber diese hätten im gesamten Land und nicht nur in einem Landesteil stattfinden müssen. Das übersehen Sie geflissentlich oder – besser gesagt – wissentlich.

Eine völkerrechtlich wirksame Ausübung des Selbstbestimmungsrechts der Bevölkerung war zudem schon angesichts der faktischen Verhältnisse nicht möglich. Ich

denke hier an die Besetzung durch russische Streitkräfte oder durch von ihnen versorgte bewaffnete Einheiten, meine Damen und Herren, oder auch das völlige Fehlen jeglicher Vorbereitungszeit für ein Referendum. Meine Damen und Herren, das war kein friedlicher Prozess. Das war ein extrem kurzer Prozess nach russischer Machart. Daran bestehen keine vernünftigen Zweifel, und auch das Referendumsergebnis von angeblich 97 % kann daran wirklich nichts ändern. Genauso friedlich und genauso legitimiert ist etwa der Anschluss Österreichs verlaufen, meine Damen und Herren.

(Zurufe von der NPD)

Das kann ich verstehen, dass Sie diese Annexion als durchaus friedlich und gelungen bezeichnen. Das zeigt die Kategorien, in denen Sie historische Prozesse einordnen, meine Damen und Herren. Aber in dieser Lage ist ein besonnenes Handeln gerade wichtig. Stufenweise will die Europäische Union den Druck auf Russland erhöhen. Ein deutscher Alleingang, vor allen Dingen noch ein Alleingang in der entgegengesetzten Richtung, wäre nicht der richtige Weg. Die Mitgliedsstaaten der EU müssen im Schulterchluss mit der internationalen Gemeinschaft ihre Position gegenüber Russland behaupten, auch wenn dies Zeit braucht.

Meine Damen und Herren! Die EU hat immer ein Angebot für Gespräche offengehalten. Russland hat bisher jede Mitwirkung in einer Kontaktgruppe abgelehnt. Eine militärische Eskalation auf der Krim wird es nicht geben. Es gibt auch kein militärisches Säbelrasseln oder militärische Drohungen der NATO, die Sie hier angeführt haben. Der Einzige, der hier militärisch droht, ist Russland mit seinen Truppenmassierungen – zuerst auf der Krim und jetzt an der Ostgrenze der Ukraine.

Ich sage hier ganz klar für die Staatsregierung: Es darf nicht geduldet werden, dass sich ein Staat in Europa ungeahndet Teile eines anderen souveränen Staates Europas bemächtigt, vor allen Dingen auf diese Art und Weise. Wir können dies nicht hinnehmen. Die völkerrechtswidrige Annexion der Krim darf sich am Ende für Russland nicht lohnen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Natürlich gibt es in einigen Teilen der Wirtschaft Sorge, ihre Geschäfte mit Russland könnten beeinträchtigt werden. Aber die Hälfte seines Außenhandels wickelt Russland mit der EU ab. Umgekehrt gehen nur 7 % der EU-Exporte nach Russland. Nur knapp 12 % der EU-Importe stammen aus Russland. Die Bedeutung des Handels mit der EU ist für Russland also ungleich größer als umgekehrt.

Ich sage aber auch: Wir müssen bereit sein, Nachteile für die eigene Wirtschaft in Kauf zu nehmen, wenn wir die Prinzipien, die den Frieden in Europa sichern sollen, langfristig verteidigen wollen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Meine Damen und Herren! Ja, die EU ist von Gas- und Öllieferungen aus Russland abhängig. Aber umgekehrt ist Russland – und das wohl in stärkerem Ausmaß – auf die Einnahmen aus den Energielieferungen angewiesen. Russland hat ein großes Eigeninteresse an einer Aufrechterhaltung des Handels mit Öl und Gas. Auch während der eisigsten Zeiten des Kalten Krieges ist Russland seinen Lieferverpflichtungen nachgekommen.

Meine Damen und Herren! Es gilt, diese gegenseitigen Verflechtungen zu nutzen, und zwar intelligent zu nutzen, ohne dabei seine Prinzipien und die völkerrechtlichen Prinzipien, für die die Europäische Union steht, aufzugeben.

Meine Damen und Herren! Ein Rückfall in Nationalstaaterie und isolierte Lösungen wäre nicht der richtige Weg. Die Zukunft liegt hier in einem gemeinsamen Vorgehen der Europäischen Union und ihrer Mitgliedsstaaten. Das ist übrigens auch das, was unsere östlichen Nachbarn gerade vor dem Hintergrund ihrer historischen Erfahrungen von uns erwarten. Die Situation und die Befindlichkeiten im Baltikum, in Estland, Lettland und Litauen, aber auch in Polen, in Ungarn oder in der Slowakei kann man nur verstehen, wenn man sich die historischen Erfahrungen dieser Länder vor Augen hält. Dabei sind wir als Deutsche in der Pflicht, als Teil der Europäischen Union dafür zu sorgen, dass diese Prinzipien, die Prinzipien, die den Frieden in Europa erhalten sollen, aufrechterhalten bleiben.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP und der CDU)

Das heißt, erst muss Russland das Völkerrecht anerkennen und die Annexion der Krim rückgängig machen. Erst dann können wir über die Verstärkung der wirtschaftlichen Kooperation mit Russland nachdenken.

Kurzfristige Erfolge werden die Sanktionen sicherlich nicht haben. Aber es hat sich zum Beispiel im Fall Iran – der Ihnen ja besonders nahe steht – gezeigt, dass Wirtschaftssanktionen langfristig ihre Wirkung nicht verfehlen. Ohne solche Sanktionen wäre der Iran wohl tatsächlich nicht zum Einlenken in der Atomfrage bereit gewesen.

Meine Damen und Herren! Wir müssen Russland dazu bewegen, seine völkerrechtswidrige Politik aufzugeben und die Krim wieder freizugeben.

(Dr. Johannes Müller, NPD: Nur die Amis dürfen das Völkerrecht brechen, wie sie wollen!)

Annexionen dürfen sich nicht lohnen. Das habe ich schon gesagt. Die Position der Staatsregierung wie auch, so glaube ich, der Bundesregierung ist insofern unmissverständlich. Deswegen wird es Sie nicht verwundern, dass wir dazu raten, Ihren Antrag abzulehnen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Meine Damen und Herren! Wir kommen zum Schlusswort. Herr Schimmer, bitte.

**Arne Schimmer, NPD:** Vielen Dank. – Herr Schowtka, Sie haben heute einen für Ihre Verhältnisse verhaltenen Debattenbeitrag gebracht, ohne auf das Dritte Reich Bezug zu nehmen. Das fand ich schon einmal ganz gut.

(Heiterkeit bei der NPD)

Dr. Martens, ich würde Ihre Ausführungen zur völkerrechtswidrigen Politik und zur angeblichen Annexion der Krim mit viel mehr Interesse verfolgen, wenn ich dabei nicht immer an den Kosovo denken müsste. Wir müssen ganz klar sehen, dass der Westen diese Büchse der Pandora aufgemacht hat.

(Zuruf des Staatsministers Dr. Jürgen Martens)

– Worüber reden wir hier? Das muss man sich wirklich fragen.

Wir alle wissen, dass es im Jahr 1999 eine Aggression gab, einen völkerrechtswidrigen NATO-Überfall auf Jugoslawien, was jetzt auch der damalige Regierungschef zugibt. Schröder hat eingestanden, dass es damals ein Überfall auf Jugoslawien war, ein reiner Angriffskrieg. Als Folge daraus wurde im Jahr 2008 der Kosovo aus Jugoslawien herausgelöst und dann von der Bundesrepublik Deutschland anerkannt.

Dazu schreibt der Völkerrechtler Reinhard Merkel in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, der in einem Grundsatzaufsatzartikel das Problem beleuchtet hat – ich zitiere –: „Bei aller Empörung über das russische Vorgehen ist auch hierzulande nicht ernsthaft bezweifelt worden, dass im Ergebnis des Referendums der authentische Wille einer großen Mehrheit der Krim-Bevölkerung zum Ausdruck kam. Ob die amtlichen Ergebnisse im Einzelnen korrekt waren, ist dafür ohne Belang. Die wirklichen Zahlen lagen jedenfalls weit über der Marke von 50 %. Freilich müssen sich die empörten westlichen Staaten“, so der Völkerrechtler Reinhard Merkel in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, „nun an ihre eigene Nase fassen. Vor sechs Jahren, am 17. Februar 2008, erklärte die provisorische Zivilverwaltung im Kosovo dessen Unabhängigkeit vom serbischen Zentralstaat. Das verstieß, wiewohl der Internationale Gerichtshof das zwei Jahre später verneint hat, gegen einschlägiges spezielles Völkerrecht, nämlich die Resolution 1244 des UNO-Sicherheitsrates vom Juni 1999, die den Kosovo nach der NATO-Intervention unter die Hoheitsgewalt der Vereinten Nationen gestellt und zugleich die Unverletzlichkeit der

serbischen Grenzen garantiert hat. Einen Tag nach dieser Sezession haben England, Frankreich und die Vereinigten Staaten, drei Tage später Deutschland den Kosovo als unabhängigen Staat anerkannt.“

Das zeigt ganz klar, dass hier mit zweierlei Maß gemessen wird. Das nehmen wir so nicht hin, das ist Heuchelei und nicht in Ordnung.

(Beifall bei der NPD)

Ich wollte noch ein Wort an Herrn Homann richten. Der beste Bündnispartner für die Swoboda, für diese radikalen Faschisten, die hier wieder mal bemüht wurden, ist doch SPD-Außenminister Frank-Walter Steinmeier. Der hat doch in der Deutschen Botschaft am 20. Februar den Swoboda-Vorsitzenden Oleh Tjahnybok empfangen.

(Zuruf von der NPD: Der Fascho-Freund!)

Hier fließen doch Gelder an die neue ukrainische Regierung, in der eben auch Swoboda-Vertreter sitzen. So viel Unterstützung wie die SPD können wir denen gar nicht geben.

(Beifall bei der NPD)

Auch das ist Heuchelei, uns hier irgendetwas zu unterstellen.

Steinmeier fliegt da hin und schüttelt ihnen die Hand. Die sind radikaler als wir. Das sollten Sie sich auch hinter die Ohren schreiben.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Bitte kommen Sie zum Schluss.

**Arne Schimmer, NPD:** Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Meine Damen und Herren! Wir kommen zur Abstimmung. Wer der Drucksache 5/14142 seine Zustimmung geben möchte, hebt jetzt die Hand. – Vielen Dank. Wer ist dagegen? – Vielen Dank. Gibt es Stimmenthaltungen? – Bei keinen Stimmenthaltungen, aber Stimmen dafür ist dem Antrag mit großer Mehrheit nicht entsprochen worden.

Meine Damen und Herren! Dieser Tagesordnungspunkt ist beendet.

Meine Damen und Herren! Ich rufe auf

**Tagesordnungspunkt 12****Waldzustandsbericht 2013**

**Drucksache 5/13545, Unterrichtung durch das  
Sächsische Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft**

**Drucksache 5/13726, Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt und Landwirtschaft**

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Das Wort wird gewünscht. Dann möchte ich Ihnen mitteilen, dass das Präsidium eine Redezeit von 10 Minuten je Fraktion festgelegt hat. Die Reihenfolge ist bekannt: CDU, DIE LINKE, SPD, FDP, GRÜNE, NPD und die Staatsregierung, wenn sie das Wort wünscht. Für die CDU beginnt Herr Abg. von Breitenbuch. Sie müssen die Zeit ja nicht ausschöpfen.

(Heiterkeit – Beifall des Abg. Stefan Brangs, SPD)

Sie haben das Wort.

(Christian Piwarz, CDU: Ich  
schließe mich dem Vorschlag an!)

**Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU:** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Zustand der sächsischen Wälder hat die Staatsregierung, hat das Plenum und hat die Öffentlichkeit jährlich zu interessieren. So steht es im Waldgesetz, das unsere Vorgänger hier im Landtag verabschiedet haben. Ihnen war der Zustand der Wälder 1990 vor Augen, verätzt durch schwefelnde Rauchgase, geschädigt von überhöhten Wildbeständen, mit geringen Holzvorräten in den Beständen.

Wie sehen die Wälder heute aus? Sowohl die staatlichen Wälder als auch die Privat- und Körperschaftswälder sind gepflegt, gut bevorratet und bringen in der Holzernte Rohstoffmengen, die im wahrsten Sinne der Energiewende nachwachsend und nachhaltig sind.

Dazu haben viele beigetragen, die Entschwefelung und die Modernisierung der Industrie, die verringerte Emission der Autos, die Waldkalkung, neue Waldbaumethoden und neue Technologien der Holzernte. Eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist hier in den letzten 25 Jahren geschultert und einfach durchgearbeitet worden. Dafür gilt allen Beteiligten unser herzlicher Dank.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Der Waldzustandsbericht 2013 spiegelt das Wetter des Jahres 2013 wider: langer Winter, kalter Winter, genug Feuchte und Hochwasser bis zum Sommer, danach trocken. Unsere Wälder konnten gut und gesund wachsen. Die Bäume waren vital genug, Schäden von Pilzen oder Schädlingen abzuwehren. Gleichzeitig stellen wir in den Auswertungen Schäden fest, die teilweise sowohl in der Alterung, aber auch in der Überalterung der Bestände liegen.

Totholzbäume sind das eine, die rechtzeitige und entschlossene Holzernte das andere. Hierbei können wir mutiger sein und Risiken von kranken und überalterten

Beständen vermeiden. Der Zuwachs ist da, es kann grundsätzlich mehr entnommen werden, was auch im Sinne der Einnahmenseite unserer Haushalte ist.

Im Auge haben wir die klimatischen Herausforderungen, denen die Kiefer in Nordsachsen und in der Lausitz ausgesetzt ist. Hier sind vermehrt Nadelverluste und Schädlingszunahmen festzustellen. Nicht umsonst haben wir das Waldgesetz in diesem Punkt geändert, um die Reaktion auf Schädlinge mit Pflanzenschutzmitteln zu straffen. Nennen möchte ich hierzu die Nonne und den Kiefernspinner.

Insgesamt sind die Höhenlagen in einem guten und immer besseren Zustand, während die leichten Standorte bei Wassermangel mit Welken, Schwächung der Bäume und Anfälligkeiten zu tun haben. Entsprechende waldbauliche Maßnahmen sind hierbei gefragt. Der grüne Beruf des Forstmannes ist langfristig gefragt. Wir sind uns sicher, dass uns das mit der Forstuniversität in Tharandt und den gut ausgebildeten Forstleuten im Lande gelingen wird.

Der bunt gefasste Bericht fasst in seinen Bildern die Situation von Sachsens Wäldern im Jahr 2013 zusammen: durch Nassschnee umgebogene Ahorn- und Buchenbestände, durch Hagel geschädigte Kiefern und Buchen, durch Hochwasser beschädigte Waldwege und Brücken, Bilder von Insekten, geschädigte Eichenbestände, aber auch schöne, gesunde Waldbilder. Zusammen mit den gut dargestellten Karten und den entsprechenden Analyseflächen ergibt sich eine transparente und wissenschaftlich fundierte Darstellung, mit deren Ergebnissen die Waldbesitzer und Verwaltungen weiterarbeiten können. Dafür herzlichen Dank.

Ich beantrage die Abstimmung über die Beschlussempfehlung.

Danke.

(Beifall bei der CDU)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Vielen Dank, Herr von Breitenbuch. Für die Fraktion DIE LINKE spricht Frau Abg. Kagelmann. Bitte, Sie haben das Wort.

**Kathrin Kagelmann, DIE LINKE:** Herr Präsident! Werte Damen und Herren Abgeordnete! Wenn Herr von Breitenbuch spricht, dann muss ich – es tut mir leid – natürlich auch sprechen.

(Zurufe von der CDU)

Der größte Stressfaktor für den Wald ist der Klimawandel. Der aktuelle Sachstandsbericht des Weltklimarates er-

kennt den Wald als besonders vom Klimawandel bedroht an, weil seine Anpassung an die Umweltveränderungen Jahrhunderte benötigt. Der Bericht warnt vor Dürren, Verschiebungen von Niederschlägen, Wetterextremen und stärkeren Schadinsektenvermehrungen. Ferner wird im Bericht zu größerer Eile gemahnt. Weiterhin werden mehr Geld und mehr Personal für das Generationenprojekt Waldumbau gefordert.

Weil das so ist, muss die Politik eine Doppelstrategie fahren, und zwar einerseits bezüglich einer aktiven Klimaschutzpolitik, um die Erderwärmung zumindest abzubremsen, und andererseits hinsichtlich solcher Anpassungsmaßnahmen wie dem Waldumbau.

Die Klima- und Energiepolitik der Sächsischen Staatsregierung hingegen ist das Gegenteil von Generationenverantwortlichkeit und Nachhaltigkeit. Sie torpedieren die dringend erforderliche Energiewende, bremsen die Entwicklung erneuerbarer Energien aus und setzen auf die klimaschädlichste Energieerzeugung. Ganz nebenbei geben Sie große Waldflächen zur Abholzung frei, unter anderem das einzige Naturschutzgebiet „Urwald Weißwasser“ mit vielen mehrere hundert Jahre alten Eichen und Buchen. Das alles geschieht in der „Sandbüchse Sachsens“, die aufgrund der geologischen Bodenstruktur ohnehin besonders gebeutelt ist und den Wald dringend als Wasserspeicher braucht.

Nach dem aktuellen Waldzustandsbericht verschlechtert sich der Kronenzustand im östlichen Tiefland, wozu auch der Norden des Landkreises Görlitz gehört. Das wird auf die Trockenphase in den Jahren von 2003 bis 2008 zurückgeführt. Die Trockenphasen aber – das ist unser Problem – werden in meiner Region zur Normalität. Das ist keine neue Erkenntnis, die wir hier gewonnen haben, sondern das wird gestützt von älteren regionalen Klimamodellen des LfULG.

Was nützt uns also die parlamentarische Selbstbeweihräucherung auf der Grundlage der Waldzustandsberichte, wenn die eigentlichen Ursachen von ungünstigen Entwicklungen fortgesetzt ignoriert werden? – Nichts, meine Damen und Herren!

(Vereinzelt Beifall bei den LINKEN)

Da ich gerade bei den eigentlichen Ursachen bin, möchte ich als Stichwort die Waldkalkung nennen. Die Stickstoffeinträge in das Ökosystem Wald verlangen auch zukünftig erhebliche Anstrengungen und finanzielle Mittel für die Kalkung, und zwar – folgt man der Waldstrategie des Freistaates – bis wenigstens zur Mitte des Jahrhunderts.

Wesentlicher Verursacher der Stoffeinträge ist derzeit die Landwirtschaft. Sachsen liegt seit Jahren unverändert und großflächig über der kritischen Belastungsgrenze bei Ammoniumstickstoff. – So weit der Waldzustand 2012!

(Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU, stand am Mikrofon und geht wieder zu seinem Platz.)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Entschuldigung! Möchten Sie Ihre Zwischenfrage noch stellen?

**Kathrin Kagelmann, DIE LINKE:** Ich wollte nur den Gedanken zu Ende bringen.

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Der Gedanke musste zu Ende gebracht werden.

**Kathrin Kagelmann, DIE LINKE:** So ist es.

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Jetzt hat Herr von Breitenbuch das Wort. Bitte schön.

**Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU:** Ich wüsste gern den Zusammenhang zwischen Kalkung und Stickstoff.

**Kathrin Kagelmann, DIE LINKE:** Wir haben es hier – das habe ich an anderer Stelle bereits gesagt – mit Ammoniumstickstoff zu tun, der bei der landwirtschaftlichen Produktion entsteht, in den Stoffkreislauf hineingetragen wird und damit den Wald belastet, im Übrigen auch das Grundwasser.

(Zurufe des Abg. Christian Piwarz, CDU)

Aber wenn Sie sich, Herr von Breitenbuch, einmal mit älteren Waldzustandsberichten beschäftigt haben: Der Waldzustandsbericht aus dem Jahr 2012 beschäftigt sich dezidiert mit Stoffeinträgen, und zwar in der negativen Diktion mit Schadstoffeinträgen. Dort wird diese von mir hier vorgetragene Analyse vorgenommen. Das ist, wie gesagt, eine Zustandsanalyse aus dem 2012er Waldzustandsbericht.

Herr von Breitenbuch, weil Sie es immer wieder bringen – ich weiß gar nicht, wie lange Sie das noch anbringen wollen –: Diese Belastung hat nichts mehr mit den Einträgen aus der Luft zu tun, wie sie noch bis Ende des vorigen Jahrhunderts vorrangig zur Versauerung des Bodens beigetragen haben. Aber wozu braucht man neue Erkenntnisse, wenn man ein festgefügt, unerschütterliches Weltbild besitzt?

(Beifall bei den LINKEN –

Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU: Danke!)

Solange ich dem Sächsischen Landtag angehöre, mahnt meine Fraktion an, stärker sektorenübergreifende Schlussfolgerungen zu ziehen.

(Christian Piwarz, CDU: Nur weil Sie dem Landtag angehören?)

Im Übrigen ist das eine Forderung des damaligen Waldzustandsberichts.

Es bedarf einer umfassenden Gesamtbilanz der Stickstoffeinträge in die Ökosysteme Wald, Wasser und Luft, die klar aufzeigt, welche Sektoren in welchem Umfang für die grenzwertüberschreitenden Einträge verantwortlich sind.

Dann kann man langfristig gegensteuern, und zwar jenseits der reinen Symptombekämpfung durch Waldkalkung. Dazu muss man allerdings bereit sein, politisch die Daumenschrauben anzuziehen, wenn man feststellt, dass mit netten Broschüren des LfULG und Weiterbildungs-

veranstaltungen dem Problem der Stickstoffüberschüsse ganz offensichtlich nicht beizukommen ist.

Im Einzelfall ist dazu durchaus jede Menge Durchsetzungsvermögen vonnöten. Der Sächsische Landesbauernverband baut schon einmal vor und fordert von der Staatsregierung, keine fachrechtlichen Verschärfungen bei der Novelle der Düngeverordnung des Bundes zuzulassen. In dieser geht es – wie kann es anders sein – um die Einführung einer Stickstoffsteuer oder um die Einführung von Düngeobergrenzen. Herr von Breitenbuch, auch hierbei finden Sie wieder den Zusammenhang.

Zu guter Letzt: Sie danken an dieser Stelle immer gern den Forstleuten.

(Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU: Genau!)

Diese machen tatsächlich einen Knochenjob. Der Job ist nicht unbedingt leichter geworden, seit im Zuge der Reform im „Sachsenforst“ Arbeitskräfte abgebaut wurden bei gleichzeitiger Erhöhung des finanziellen Konsolidierungsdrucks über die Holzverwertung. Als Königsweg in dieser Situation gilt unter anderem die Fremdvergabe von Leistungen an Dritte, beispielsweise im Bereich der Aufforstung, und dort am besten zu Dumpinglöhnen, denn es muss sich ja irgendwie rechnen. Dass diese Praxis auch in Sachsen traurige Realität ist, haben uns kürzlich die Vertreter der IG BAU in einem Gespräch mit der Fraktion bestätigen müssen.

Meine Damen und Herren! Das ist ein weiteres Indiz für die dringende Notwendigkeit eines flächendeckenden gesetzlichen Mindestlohns.

Das alles, meine Damen und Herren finden Sie natürlich nicht im Waldzustandsbericht 2013, aber genau darüber sollten wir reden.

Danke schön.

(Beifall bei den LINKEN und den GRÜNEN)

**Präsident Dr. Matthias Röbner:** Das war Frau Kagelmann, Fraktion DIE LINKE. Die SPD hat keinen Redebedarf. Die FDP? – Herr Biesok, Sie sprechen jetzt gleich zum sächsischen Wald.

**Carsten Biesok, FDP:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin sehr froh, einmal zu einem nicht juristischen Thema hier sprechen zu können.

(Heiterkeit des Abg. Christian Piwarz, CDU)

Gleichwohl denke ich, dass es zu dieser Zeit besser ist, wenn ich die Rede zu Protokoll gebe.

(Christian Piwarz, CDU: Jawohl! –  
Beifall bei der FDP, der CDU und den LINKEN)

**Präsident Dr. Matthias Röbner:** Vielen Dank, Herr Kollege Biesok. – Jetzt kommt für die Fraktion GRÜNE Frau Kallenbach. Sie schreitet nach vorn – mal sehen, was sie jetzt tut.

**Gisela Kallenbach, GRÜNE:** Lassen Sie sich mal überraschen, Herr Präsident. – Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Business as usual – der Waldzustandsbericht steht auf der Tagesordnung. Da wir heute nicht über eine Strategie sprechen, wie man den jetzt mehrfach genannten Dauerstress unserer sächsischen Wälder wirklich entscheidend beheben kann, gebe ich meine Hinweise, die ich dem Herrn Staatsminister sehr intensiv zum Lesen anempfehle, zu Protokoll.

(Oh-Rufe von der CDU)

**Präsident Dr. Matthias Röbner:** Ich bewundere Sie, Frau Kollegin.

(Beifall bei den GRÜNEN,  
der CDU, der SPD und der FDP)

Als Nächstes nach Frau Kallenbach ist die NPD-Fraktion am Zuge. Bitte, Frau Schüßler.

**Gitta Schüßler, NPD:** Danke, Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zu Beginn meiner Ausführungen möchte ich mich bei den Mitarbeitern des SMUL und von Sachsenforst für die Erarbeitung des Waldzustandsberichtes 2013 bedanken.

Die Überwachung des Waldzustandes im Rahmen des forstlichen Umweltmonitorings ist eine wichtige Aufgabe der Landesforstverwaltungen, denn sie ermöglicht durch Stichproben und gezielte Untersuchungen Aussagen zur Entwicklung der Wälder.

Meine Damen und Herren! Dieser Bericht ist im Ausschuss für Umwelt und Landwirtschaft zur Kenntnis genommen worden, und den Rest meiner Rede gebe ich ebenfalls zu Protokoll.

**Präsident Dr. Matthias Röbner:** Vielen Dank, Frau Schüßler.

(Beifall bei der NPD –  
Alexander Delle, NPD: Sehr gut!)

Das war Frau Schüßler, NPD-Fraktion. Jetzt freuen wir uns auf den Beitrag der Staatsregierung. Herr Staatsminister, wir sind gespannt, wie Sie verfahren werden.

(Heiterkeit bei der CDU, den LINKEN,  
der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

**Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Verehrte Abgeordnete! Die Staatsregierung redet sehr gern über den Wald, aber die Staatsregierung tut auch gern etwas für den Wald. Ich werde morgen Bäume pflanzen und meine Rede heute zu Protokoll geben.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf  
der Abg. Kathrin Kagelmann, DIE LINKE)

**Präsident Dr. Matthias Röbner:** Vielen Dank, Herr Staatsminister. Wünscht die Berichterstatterin des Ausschusses, Frau Kagelmann, das Wort? – Nein.

Wir stimmen nun über die Beschlussempfehlung des Ausschusses in Drucksache 5/13726 ab. Wer seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der

Stimme? – Keine Gegenstimmen und einige Stimmenthaltungen. Damit ist der Beschlussempfehlung des Ausschusses, Drucksache 5/13726, zugestimmt und der Tagesordnungspunkt ist beendet.

## Erklärungen zu Protokoll

**Carsten Biesok, FDP:** Die Zahlen des Waldzustandsberichts 2013 sind ebenso wie im letzten Jahr sehr erfreulich. Knapp 40 % der Bäume haben keine erkennbaren Schadensmerkmale oder keine erkennbare Beeinflussung. Dies entspricht einer leichten Verschlechterung des Zustands gegenüber den Werten des letzten Jahres.

46 % sind schwach geschädigt. Weiterhin sind 17 % des Waldes stark geschädigt. Insgesamt bleibt der Wald in dem guten Zustand, wie ihn uns auch der letzte Waldzustandsbericht bereits bescheinigte. Die Verbesserung des Kronenzustands der Bäume hält an. War der Wald zu Beginn des Jahrzehnts noch stärker geschädigt, so nehmen die Schäden schrittweise ab.

Der Waldzustandsbericht hat immer einen gewissen Bezug zu anderen Themen, die hier im Plenum behandelt werden. Letztes Mal, als wir über ihn sprachen, stand er ganz im Zeichen des Jahres der Nachhaltigkeit. Dieses Jahr steht er im Schatten des Entwicklungsprogramms für den ländlichen Raum. Gestern hatten wir über die Maßnahmen gesprochen, die das EPLR ermöglicht.

Mit dem neuen Entwicklungsprogramm werden auch zukünftig vielfältige Unterstützungsleistungen zur Hege des Waldes eröffnet. 31 Millionen Euro stehen für die Erschließung forwirtschaftlicher Flächen, für den Schutz gegen Waldbrände und für den Waldumbau zur Verfügung. Verjüngungen älterer Kulturen werden ebenso gefördert wie Bodenschutzkalkungen oder die Planung von Waldbewirtschaftungsplänen.

Doch nicht allein die staatlichen Förderprogramme dienen der Waldbewirtschaftung. Im letzten Plenum haben wir das neue Waldgesetz verabschiedet. Der eigenverantwortliche Umgang privater Waldbesitzer mit ihren Flächen schafft Anreize, selbst in die Wälder zu investieren.

Die Eigentümer streben dann ebenso die Verjüngung der Wälder an und ergreifen alle weiteren notwendigen Maßnahmen. Wir möchten es betonen: Nicht allein die Förderprogramme sichern die Vitalität und Widerstandsfähigkeit der Wälder, sondern es sind das private Engagement und der Einsatz der vielen kleinen und privaten Waldbesitzer, die unseren Wald wachsen und gedeihen lassen.

Dem Wald kommen laut Gesetz zahlreiche Funktionen zu. Er soll der Erholung ebenso dienen, wie er ein Bestandteil des Landschaftsbildes darstellt. Er muss wirtschaftlichen Ansprüchen genügen, aber auch seiner Bedeutung für den Wasserhaushalt gerecht werden.

Deswegen möchte ich noch einmal wiederholen, was wir letztes Jahr zum Thema Wald ausgeführt haben. Das mag

jetzt vielleicht profan klingen: Seine Funktionen kann der Wald nur erfüllen, wenn es ihn auch lässt. Das heißt konkret: Wir müssen ihn in eine Naturschutzkonzeption einbinden. Wir dürfen ihn hingegen nicht für visionären Klimaschutz missbrauchen.

Es käme ja keinem nachhaltig denkenden Menschen oder Umweltschützer in den Sinn, den Wald abzuholzen, um Betonfundamente hineinzusetzen. Der Wald kann seinen Funktionen nur nachkommen, wenn er vital und widerstandsfähig ist, und nicht, wenn man ihn abholzt. Jegliche Planungen zu Windenergienutzung im Forst lehnen wir daher ab, und jeder, der denkt, man könne den Wald abholzen und damit Umweltschutzziele verfolgen, dem sei gesagt: Er sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht!

All diese Maßnahmen für die Waldgesundheit werden durch das große langfristige Ziel flankiert, den Anteil des Waldes an der Landesfläche zu erhöhen. Im Landesentwicklungsplan hat dieses Ziel Eingang gefunden. Dort wird es auch mit entsprechenden Maßgaben untersetzt.

Sachsen besitzt einen umfangreichen Katalog an Maßnahmen, um seine Wälder zu schützen. Der Waldzustandsbericht bietet ein Kontrollinstrument, mit dem sich prüfen lässt, ob die Qualität stimmt. Wir befinden uns hier auf einem guten Weg, und den werden wir auch weiterhin beschreiten. Wir möchten an dieser Stelle unser Lob bekräftigen für die Anstrengungen der privaten Waldbesitzer und die Mitarbeiter von Sachsenforst, die in den letzten Jahren sehr gute Arbeit geleistet haben!

**Gisela Kallenbach, GRÜNE:** Der jährliche Waldzustandsbericht steht auf der Tagesordnung, offenbar Business as usual. Ja, es ist ermüdend, jedes Jahr unverändert festhalten zu müssen: Der sächsische Wald ist im Dauerstress. Sein Gesundheitszustand hat sich seit Jahren auf einem niedrigen Niveau eingependelt. Laut Waldzustandsbericht sind nur ein reichliches Drittel der sächsischen Waldfläche als gesund einzustufen, 46 % werden als schwach geschädigt (Schadstufe 1) und 17 % der Waldfläche als deutlich geschädigt (Schadstufe 2 bis 4) bewertet. Es gibt also keinen Grund zur Entwarnung.

In Sachsen dominieren noch immer meist gleichaltrige, verhältnismäßig artenarme Monokulturen von Nadelbäumen. Auf der Hälfte der rund 200 000 Hektar des Staatswaldes wachsen Fichten außerhalb ihres natürlichen Verbreitungsgebietes. Damit sind wir immer noch weit von naturnahen Wäldern mit entsprechender Artenzusammensetzung entfernt.

Gerade die dominierenden Fichten sind als Flachwurzler viel anfälliger für Trockenheit, Stürme und Schadinsek-

tenbefall. Ihre Klimaschutzbilanz fällt zusätzlich im Vergleich zu Laub- und Mischwäldern viel schlechter aus. Im Unterschied zu Nadelwäldern wird in Laubwäldern der Kohlenstoff stärker in den unteren Bodenschichten gespeichert. Der Umbau reiner Nadelwälder hin zu Mischwäldern kann deshalb die Speicherkapazität der Böden für Kohlenstoff verdoppeln und ist als Klimaanpassungsmaßnahme dringend nötig.

Mit 38 bzw. 42 % „deutlichen Schäden“ (Schadstufen 2 bis 4) geht es allerdings ausgerechnet den dringend benötigten Laubbaumarten Buchen und Eichen in Sachsen auch 2013 schlecht. Dafür hauptverantwortlich sind die Einträge von Stickstoffverbindungen. Diese zentrale Erkenntnis ist nicht neu und wird erneut im Jahre 2013 bestätigt: Die Einträge von Ammoniumstickstoff liegen in Sachsen unverändert über der kritischen Belastungsgrenze, und zwar großflächig. Die Stickstoffeinträge haben sich in den letzten zehn Jahren nur wenig verändert, sodass die sogenannten kritischen Belastungsraten (Critical Loads) für eutrophierenden Stickstoff stets überschritten sind.

Die beiden größten Verschmutzer der Luft mit Stickstoffverbindungen sind dabei die Landwirtschaft und der Autoverkehr. Die Landwirtschaft ist mit ihren vor allem aus der Tierproduktion stammenden Ammoniakausgasungen aus Gülle und Stallmist für einen Teil der Stickstoff-Schadgase verantwortlich. Beim Straßenverkehr trägt vor allem der Schwerlastverkehr zu einer Stickoxidbelastung aus den Auspuffrohren bei.

Meine Damen und Herren! Ich kann es nur jährlich wiederholen: Der sächsische Wald der Zukunft muss der naturnahe, standortgerechte Laub- und Mischwald sein, in dem einheimische Arten wachsen. Wenn die Staatsregierung dieses Ziel mit uns teilen würde, dann müsste sie allerdings beim Waldumbau deutlich entschlossener handeln. Wir brauchen Wälder, die den Ausfall vieler Individuen oder ganzer Arten möglichst gut verkraften und ausgleichen können. Bei der Erhöhung der biologischen Vielfalt geht es auch um die genetische Variabilität innerhalb der Populationen.

Wir GRÜNEN wollen den Waldumbau beschleunigen, das heißt, mehr als aktuell jährlich 1 300 Hektar Nadelmonokulturen zu Mischwäldern entwickeln.

Waldumbau kann aber nur ein Schritt sein, den sächsischen Wald für den Klimawandel fit zu machen. Die neuen, wachsenden Belastungen durch extremere Klimaereignisse erfordern mehr Reaktions- und Anpassungsfähigkeit der Natur. Die erreichen wir nur durch möglichst ungestörte Ökosysteme und natürliche Prozesse. Schaut man in die sächsische „Waldstrategie 2050“, liegt der Teufel aber im Detail: Wie üblich, setzt das SMUL auch hier wieder die Alibi-Zertifizierung „Programme for the Endorsement of Forest Certification Schemes“ (PEFC) mit dem wesentlich strengeren Forest Stewardship Council (FSC)-Siegel gleich.

Aus unserer Sicht haben wir damit keine ökologischen Mindeststandards für eine naturnahe Waldwirtschaft. Das

PEFC-Siegel wurde von der Holzindustrie Mitte der 1990er Jahre eingeführt, weil ihr die (auf die Initiative von Umweltverbänden zurückgehende) FSC-Zertifizierung zu ökologisch-anspruchsvoll und zu teuer war. Insofern ist PEFC faktisch als Alibi-Zertifizierung zu betrachten.

Wir fordern, dass mittelfristig 50 % der sächsischen Staatswälder endlich nach den internationalen Kriterien für verantwortungsvolle Waldwirtschaft des Forest Stewardship Council (FSC) bewirtschaftet werden. Nach den anspruchsvollen ökologischen und sozialen Qualitätsstandards wurde bisher allerdings erst 1 % der sächsischen Waldfläche zertifiziert. Das sind circa 5 000 Hektar. Zum Vergleich: Die Hälfte des Staatswaldes im Bundesland Rheinland-Pfalz – immerhin 110 000 Hektar – ist bereits nach dem Standard des FSC zertifiziert.

Aktuell befinden sich die Landeswälder von Hessen und Baden-Württemberg im Zertifizierungsprozess. Die Wälder der Bundesländer Nordrhein-Westfalen, Hamburg, Schleswig-Holstein und Berlin sowie zahlreiche Gemeinde- und Privatwälder sind bereits nach den Standards des FSC zertifiziert.

Leitbild der angestrebten Wirtschaftswälder beim FSC-Siegel sind naturnahe Waldökosysteme, die sich bezüglich Baumartenzusammensetzung, Vorrat, Dynamik und Struktur den natürlichen Waldgesellschaften annähern. Mit einem Wechsel zu FSC wären unter anderem folgende Konsequenzen verbunden: jährliche Flächenprüfung, Mitsprache der beteiligten Umweltverbände bei der Zertifizierung, Ausweisung von 5 % unbewirtschafteter Waldfläche als Referenzbereiche, mindestens zehn tote Bäume pro Hektar belassen, nur natürlicherweise im Gebiet vorkommende Baumarten, also keine Douglasien oder Roteichen.

Die geplante Steigerung des Holzeinschlags im Staatswald von derzeit circa einer Million Kubikmeter pro Jahr auf 1,4 Millionen Kubikmeter sehen wir kritisch.

Aktuell zeigt sich immer mehr, dass die sächsische Forstwirtschaft voll auf Rationalisierung setzt – mit immer größeren Maschinen, mit immer größeren Revieren und offenbar auch wieder mit mehr Kahlschlägen.

Die nationale Strategie zur biologischen Vielfalt gibt als Ziel aus, mindestens 5 % der Wälder aus Naturschutzgründen aus der Bewirtschaftung herauszunehmen. Von solch einem ersten Schritt sind wir noch weit entfernt. Das bedeutet konkret: Naturschutz und Erhalt der Biodiversität müssen im sächsischen Wald eine viel größere Rolle als bisher spielen. Wenn wir das Ökosystem Wald auch in Zeiten des Klimawandels erhalten wollen – und das wird schwer genug –, dann müssten wir der Regenerationsfähigkeit und Stabilität des Waldes wesentlich mehr Raum einräumen.

Aber auch hier zeigt sich wieder das eingeschränkte Naturschutzverständnis der sächsischen Forstpolitik. Prozessschutz wird in der „Waldstrategie 2050“ nur auf wenige große Schutzgebiete sowie die verschwindend

geringen Naturwaldzellen begrenzt. Wichtig wäre aber ein klares Prozentziel, wie viel Totalreservatsschutz garantiert werden soll. Ebenso fehlen Zielvorgaben für das „zu erarbeitende Konzept Altholzinseln und Totholz“. Es gibt auch keine Aussagen zu sonstigen Biotopen, die für die biologische Vielfalt in Wäldern wichtig sind (Gewässer, Waldwiesen, Moore usw.).

Wir GRÜNEN wollen den Anteil der Waldflächen, in denen natürliche Prozesse ungestört ablaufen können, mittelfristig, im Staatswald auf 10 % erhöhen.

Meine Damen und Herren! Es wäre an der Zeit, dieses jährliche Vorstellungsritual auszusetzen und als Staatsregierung endlich deutlich die Verursacher der Waldschäden zu benennen. Nach einer solchen Analyse wäre es höchste Zeit für eine nachhaltigkeitsorientierte Verkehrs- und Landwirtschaftspolitik. Sie sind am Zuge, den Begriff der Nachhaltigkeit des Oberberghauptmanns Hanns Carl von Carlowitz nicht nur als sächsische Erfindung zu vereinnahmen, sondern endlich mit Leben zu füllen. Sollten Sie Anregungen benötigen: Auf der Webseite der Landtagsfraktion der GRÜNEN finden Sie sowohl mit dem „SACHSENTAKT 21“ als auch mit unserer Biodiversitätsstrategie Sachsen jede Menge an konkreten Maßnahmenvorschlägen. Eine ernsthafte Beschäftigung mit beiden Konzepten wäre mehr als nötig in Sachsen. Ich befürchte allerdings, dass dies mit dieser CDU/FDP-Koalition in Sachsen, die auf Straßenneubau und Massentierhaltung setzt, wohl nur Wunschdenken bleibt.

**Gitta Schübler, NPD:** Zu Beginn meiner Ausführungen möchte ich mich bei den Mitarbeitern des SMUL und von Sachsenforst für die Erarbeitung des Waldzustandsberichtes 2013 bedanken. Die Überwachung des Waldzustandes im Rahmen des forstlichen Umweltmonitorings ist eine wichtige Aufgabe der Landesforstverwaltungen, denn sie ermöglicht durch Stichproben und gezielte Untersuchungen Aussagen zur Entwicklung der Wälder.

Der Bericht ist im Ausschuss für Umwelt und Landwirtschaft zur Kenntnis genommen worden. Auf die in ihm dargelegten Fakten möchte ich jetzt nicht noch einmal eingehen.

Leider sitzen wir auch in diesem Jahr zu später Stunde zusammen, um den aktuellen Waldzustandsbericht zu besprechen. Weder wurde die Anregung von Frau Kallenbach, einen anderen Zeitpunkt zu finden, aufgegriffen noch die Überlegung von Frau Kagelmann, ob eine sinnvolle Aussprache nicht besser in den Fachausschuss passen würde, ins Auge gefasst. Schade!

In den beiden vergangenen Jahren hatte mein Kollege Delle bereits die Einrichtung eines Kalamitäten-Fonds aus Mitteln des Waldklimafonds ins Gespräch gebracht. Anlass war ursprünglich die Agrarministerkonferenz vom Oktober 2011 in Suhl. Im letzten Jahr griff die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Waldbesitzerverbände (AGDW) in ihren „Argumentarium“ für die Bundestagswahl das Thema erneut auf, nachdem es zwischenzeitlich etwas ruhiger darum geworden war.

In dieser Schrift wird unter anderem der von der Bundesregierung eingerichtete Waldklimafonds, aus dem Maßnahmen für die Anpassung des Waldes an den Klimawandel finanziert werden sollen, heftig kritisiert. Für 2013 waren rund 7,2 Millionen Euro vorgesehen, was gerade einmal 0,65 Euro pro Hektar deutscher Waldfläche jährlich sind. Avisiert waren ursprünglich einmal 50 Millionen Euro pro Jahr.

Mit aller Deutlichkeit wurde die Einrichtung eines Kalamitäten-Fonds gefordert. Man geht seitens der Waldbesitzer davon aus, dass das Gefährdungspotenzial der Wälder gegenüber Naturkatastrophen und anderen Katastropheneignissen aufgrund des Klimawandels weiter zunehmen wird. Hierfür sei eine langfristige finanzielle Vorsorge und Unterstützung dringend nötig. Als Waldeigentümer hätten sie keinen Einfluss auf die Schadensursachen, müssten aber deren Auswirkungen allein tragen. Aus ihrer Sicht ist in Kombination mit den bisher von den Waldeigentümern geleisteten, nicht honorierten Wohlfahrtsleistungen die Sozialpflichtigkeit nach Artikel 14 des Grundgesetzes (Eigentumsfreiheit) überschritten, da es hierdurch immer mehr zu gravierenden betriebswirtschaftlichen Belastungen kommt. Darüber sollten wir einmal nachdenken.

Unabhängig davon, welche Ursachen in erster Linie für die Erscheinungen im Zusammenhang mit dem Klimawandel verantwortlich sind – es ist Zeit zu handeln. Ich muss deshalb zum wiederholten Male eine unbürokratische Gesetzgebung einfordern, die im Kalamitätsfall den Waldbesitzern zur Seite steht. Ein finanziell schmalbrüstiger Waldklimafonds kann bestenfalls ein erster Schritt in diese Richtung sein.

Ich möchte abschließend betonen, dass alle Maßnahmen zum Schutz unserer Umwelt und somit auch unserer Wälder auf den Erfahrungen der vor Ort tätigen Fachleute aufbauen sollten. Ideologisch bedingte Scheuklappen sind abzulegen und auf Geschäftemacherei ausgerichtete Aktivitäten wie der berüchtigte CO<sub>2</sub>-Handel müssen ein Ende finden! Und noch etwas: Wo Wald wächst, haben Windräder nichts zu suchen!

Zukünftige Waldzustandsberichte dürfen kein Chronik des Versagens werden. Das sind wir kommenden Generationen schuldig.

**Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft:** Auch wenn die Opposition es nicht für notwendig gehalten hat, den Waldzustandsbericht im Plenum zu erörtern, möchte ich Ihnen auch in diesem Jahr die Erfolge sächsischer Forstpolitik nicht vorenthalten; denn die Waldzustandserhebung 2013 weist ebenso wie in den vergangenen Jahren eine insgesamt stabile Vitalität unserer Waldbäume aus.

Besonders freue ich mich, dass das kein vorübergehendes Phänomen ist. Seit 2008 befindet sich der Zustand des sächsischen Waldes auf einem gleichbleibend guten Niveau – ein Ergebnis der konsequenten Luftreinhaltepolitik des Freistaates Sachsen, aber auch unseres Wald-

umbaus sowie der im Auftrag der Staatsregierung kontinuierlich durchgeführten Bodenschutzkalkung.

Wer heute vom Kahleberg im Osterzgebirge auf die grünen Fichtenwälder schaut, wird keine Ähnlichkeit mehr finden mit den entnadelt, verdorrt und gespenstisch in die Luft ragenden Baumskeletten, die mit einem Wald rein gar nichts mehr zu tun hatten. Mittlerweile nun schon 24 Jahre deutsche Einheit tun auch dem sächsischen Wald sehr gut.

Ich freue mich als Umweltminister über diese Entwicklung, denn der Wald ist einer unserer wichtigsten Naturräume in Sachsen. Nur stabile, vitale Wälder können Lebensraum für eine vielfältige Flora und Fauna sein, ausgleichend auf das Klima wirken, als zuverlässiger Wasserspeicher dienen, dem Menschen Erholung bieten, wertvolles Holz produzieren und darüber hinaus gleichzeitig Wertschöpfung und Arbeitsplätze im ländlichen Raum garantieren. Meine Damen und Herren, so ein Multitalent ist es allemal wert, hier im Sächsischen Landtag gewürdigt zu werden!

Was sagt nun der Waldzustandsbericht 2013 im Detail? 37 % der Bäume in unseren Wäldern sind gesund. An ihnen sind keine Kronenverlichtungen oder Blatt- bzw. Nadelverfärbungen zu erkennen. 46 % zeigen einen schwach beeinflussten Kronenzustand und nur 17 % eine deutliche Beeinflussung. Eine etwas ungünstigere Entwicklung hatten die Wälder im Vogtland, wohingegen sich für das walddreiche Erzgebirge, das Zittauer Gebirge und das Elbsandsteingebirge der positive Trend der vergangenen Jahre verstetigte.

Auch bei den Baumarten ist das Bild differenziert. Die Fichten und die Rotbuchen haben einen im Durchschnitt verbesserten Kronenzustand, während sich der Zustand von Kiefern und Eichen 2013 etwas verschlechtert hat.

Aufmerksam beobachten müssen wir die Entwicklung der Forstschädlinge. So haben 2013 die Schäden an den Eichenbeständen durch Eichenwickler, Schwammspinner

und Frostspanner-Arten zugenommen. Das Übergreifen des wärmeliebenden Eichenprozessionsspinners nach Sachsen ist ein Indikator für den Klimawandel, an den wir unsere Wälder weiterhin durch einen gezielten Waldumbau anpassen werden. Dazu wurden allein im Staatswald in 2013 über 5 Millionen Bäume gepflanzt. Das tun andere Bundesländer in dieser Intensität nicht!

Wir bleiben beim Waldumbau auch weiterhin am Ball. Frau Kagelmann hat im Bericht des Ausschusses moniert, dass „die Waldstrategie des Freistaates Sachsen dem Parlament bis dato noch nicht offiziell zugleitet wurde“. Das stimmt nicht. Die Waldstrategie wurde dem Landtag im Februar offiziell übersandt, aber noch nicht verteilt. Die Sächsische Waldstrategie sieht vor, dass wir in Sachsen bis 2050 zumindest im öffentlichen Wald und auf möglichst großen Teilen des Privatwaldes auf den kritischen Standorten naturnahe, stabile, artenreiche und leistungsfähige Mischbestände erreichen.

Dazu müssen im Landeswald weiterhin anspruchsvolle – rund 1 300 Hektar – pro Jahr umgebaut werden. Im nicht staatlichen Wald streben wir mindestens 500 Hektar an.

Mit diesen ehrgeizigen Zielen wollen wir den Wald nicht nur erhalten, sondern so umbauen, dass er weiterhin optimal seine Leistungen erbringen kann. Die Sächsische Staatsregierung hat dafür – auch Dank der Unterstützung des Sächsischen Landtags – mit einer soliden Finanzierung des Waldumbaus im Staatswald, mit ausreichend dotierten Förderprogrammen zum Waldumbau und zur Bodenschutzkalkung im Privat- und Körperschaftswald sowie durch ein neues Sächsisches Jagdgesetz zur effektiven Jagd und Wildbestandsregulierung die Voraussetzungen geschaffen.

Ich würde mich freuen, wenn wir für unsere Wälder auch künftig an einem Strang ziehen.

**Präsident Dr. Matthias Rößler:** Meine Damen und Herren! Wir kommen zu

### Tagesordnungspunkt 13

#### **Unterrichtung gemäß § 10 Abs. 5 SÄHO Gemeinsame Justizvollzugsanstalt der Länder Sachsen und Thüringen in Zwickau-Marienthal**

#### **hier: Vorunterrichtung des Sächsischen Landtages zum Staatsvertrag und zu den zugehörigen Verwaltungsvereinbarungen**

**Drucksache 5/13895, Unterrichtung durch die Staatsregierung**

**Drucksache 5/14106, Beschlussempfehlung des Verfassungs-, Rechts- und Europaausschusses**

Falls das Wort gewünscht wird, hatten wir vereinbart, dass eine Redezeit von 10 Minuten je Fraktion nicht überschritten werden soll. Sie muss – das hatten wir heute früh schon deutlich gesagt – nicht unbedingt ausgeschöpft werden. Gibt es Redebedarf? – Bitte, Herr Kollege Bartl.

(Christian Piwarz, CDU: Jetzt muss er reden! – Buh-Rufe und Heiterkeit bei der CDU)

Kollege Bartl ergreift für die Fraktion DIE LINKE das Wort.

(Christian Piwarz, CDU: Die Letzten werden nicht unbedingt die Ersten sein!)

**Klaus Bartl, DIE LINKE:** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich merke, dass ich hier auf große Freude und Aufmerksamkeit stoße.

(Christian Piwarz, CDU: Es ist wie immer!)

Ich halte es für nicht ganz unproblematisch, dass ein Projekt, das insgesamt 149,5 Millionen Euro Kostenaufwand bereiten soll, wovon 82 Millionen Euro dem Freistaat Sachsen zufallen, ohne Debatte über die Runden geht. Die Unterrichtung ist letztendlich angelegt, um sich auf der Grundlage der SÄHO eine Meinung zu bilden. Deshalb hatten wir den Redebedarf angemeldet. Ich will aber niemanden über Gebühr strapazieren und gebe meinen Redebeitrag ebenfalls zu Protokoll.

(Beifall bei den LINKEN, der CDU, der FDP und den GRÜNEN – Oh-Rufe von der CDU)

**Präsident Dr. Matthias Rößler:** Vielen Dank. Das war Kollege Bartl für die Fraktion DIE LINKE. Gibt es weiteren Redebedarf aus den Fraktionen? – Bitte, Frau Herrmann für die Fraktion GRÜNE.

(Christian Piwarz, CDU: Das war nicht angesagt!)

**Elke Herrmann, GRÜNE:** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach der Debatte im Ausschuss

hatte ich nicht unbedingt Redebedarf. Aber da er von anderen Kollegen hier angezeigt wurde, habe ich mir noch einmal Gedanken gemacht und einige Punkte aufgeschrieben. Aber ich denke, ich kann sie zu Protokoll geben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

**Präsident Dr. Matthias Rößler:** Vielen Dank. – Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen aus den Fraktionen, aber ich bin mir nicht sicher, was die Staatsregierung in diesem Zusammenhang vorhat.

(Staatsminister Dr. Jürgen Martens: Nein!)

Der Herr Staatsminister hat keinen Redebedarf. Wünscht die Berichterstatterin des Ausschusses, Frau Friedel, das Wort? – Das ist auch nicht Fall.

Meine Damen und Herren! Wir stimmen nun über die Beschlussempfehlung des Ausschusses in der Drucksache 5/14106 ab. Wer seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Bei keinen Gegenstimmen und zahlreichen Stimmenthaltungen wurde der Beschlussempfehlung des Ausschusses, Drucksache 5/14106, zugestimmt und der Tagesordnungspunkt ist beendet.

## Erklärungen zu Protokoll

**Klaus Bartl, DIE LINKE:** Wir sind schon mal dankbar, dass wir nach dem Procedere des heutigen Morgens jetzt die Chance haben, noch einmal über die Unterrichtung des Staatsministers der Justiz und für Europa zur geplanten gemeinsamen JVA der Länder Sachsen und Thüringen hier im Plenum reden zu können.

Immerhin handelt es sich um ein Projekt, für das von geplanten Gesamtbaukosten von 149,5 Millionen Euro ausgegangen wird, wobei der Anteil Sachsens bei 82 Millionen Euro liegen soll. So ersichtlich nicht aus der Unterrichtung selbst – merkwürdigerweise nicht –, sondern aus der Stellungnahme der Staatsregierung zu dem Antrag unserer Fraktion zu Drucksache 5/13744, der am gleichen Tag wie die Unterrichtung, nämlich am 26. März, im federführenden VREA behandelt und gestern in der Sammeldrucksache beschlossen worden ist.

Der Bau dieser Gemeinsamen JVA Sachsen/Thüringen ist bekanntlich nicht unumstritten – dies nicht allein wegen des leidigen Gezerres um die Standortfrage, die zuletzt in einer Art Schnellverfahren zugunsten des von der Stadt Zwickau selbst von Beginn an favorisierten Standortes Zwickau-Marienthal (Stadtratsbeschluss vom 30.08.2012) entschieden wurde und damit gegen den ursprünglich durch Beschluss der Kabinette von Sachsen und von Thüringen vom 15. Januar 2013 einvernehmlich ausgewählten Standort Zwickau-Pöhlau.

Die Erklärung hierfür, dass ein, wenn auch aus unserer Sicht unerklärlich spät, von beiden Staatsregierungen nochmals eingeholter Wirtschaftlichkeitsvergleich für Marienthal streitet, hat uns letztlich überzeugt. Wenngleich: Der Widerstand und die Proteste erheblicher Teile der Anwohner im Bereich des nunmehrigen Standortes Marienthal, der sich in der Sammlang von fast 10 000 Unterschriften zu einem Bürgerbegehren ausdrückt, das nur aus rechtsformalen Gründen scheiterte, wäre bei frühzeitiger, transparenter und entsprechend kommunizierter Entscheidung der beteiligten Staatsregierungen und der Stadt Zwickau vermeidbar gewesen.

Der Streit ging und geht auch um die Größe der JVA, den tatsächlichen Haftplätzebedarf, den die Rechnungshöfe beider Länder in eigenen Modellberechnungen als zu hoch angesetzt bewerten; ein Standpunkt, den wir nicht teilen.

Der Bund der Strafvollzugsbediensteten Deutschlands (BSBD) hingegen behauptet, dass die geplante Haftplätzezahl nach § 1 des mit der Unterrichtung vorgelegten Staatsvertragsentwurfs zu niedrig gehalten seien. Der Vorsitzende des Bundesvorstandes des BSBD, Anton Bachl, erklärte Mitte März auch über die Medien, dass nach ihren Berechnungen bei Einstellung des in den Strafvollzugsgesetzen beider Länder verankerten Grundsatzes der Einzelhaftunterbringung von einem Bedarf von 60 Haftplätzen im Männervollzug allein für

Sachsen anstelle der jetzt im Vertrag vorgesehenen 450 auszugehen sei. Für Thüringen setzt der BSBD den Bedarf mit 400 Plätzen an.

Dem muss man nicht folgen, jedoch hätten wir heute gern noch einmal eine Stellungnahme des Staatsministers hierzu, eingeschlossen auch zur Forderung des BSBD, je eine neue große JVA in Sachsen und Thüringen zu bauen, jedenfalls aber im Falle der Errichtung der gemeinsamen JVA Zwickau-Marienthal jetzt bestehende Haftanstalten nicht, wie geplant, zu schließen.

Wir haben darüber hinaus zum Inhalt des mit der Unterrichtung vorgelegten Entwurfs des Staatsvertrages und der ihm angeschlossenen Verwaltungs- und Finanzierungsvereinbarung noch einige Fragen, einen gewissen Klärungsbedarf.

Da wäre erstens die Rechtsstellung und die gesetzliche Kompetenzgrundlage des Sächsischen Staatsvertrages, der in Artikel 6 des Staatsvertrages vorgesehenen Gemeinsamen Vollzugskommission, besetzt mit je zwei Vertretern der zuständigen Ministerien von Sachsen und Thüringen.

In der dem Staatsvertragsentwurf angehängten Verwaltungsvereinbarung soll nach § 5 Abs. 4 diese gemeinsame Vollzugskommission ermächtigt sein, im Rahmen ihrer Aufgaben nach Abs. 1 und unter Beachtung der gesetzlichen Regelungen des Freistaates Sachsen „Vollzugs- und Behandlungsrichtlinien“ aufzustellen und Empfehlungen an den Leiter der gemeinsamen JVA auszusprechen. Diese Vollzugs- und Behandlungsrichtlinien sollen zudem *expressis verbis* „ermessensleitenden Charakter“ haben. Nun sieht aber das Sächsische Strafvollzugsgesetz weder ein derartiges Gremium vor, noch lässt sich aus diesem eine derartige Kompetenz zur Vollzugs- und Behandlungsrichtlinienfestsetzung herleiten.

Zweitens sehen wir eine Regelungslücke dahin gehend, dass der Staatsvertragsentwurf nichts dazu aussagt, welche Strafvollstreckungskammer für entsprechende Vollzugsentscheidungen – von § 109-Anträgen bis zur Bewährungsaussetzung – zuständig ist. Ist immer die STVK beim Landgericht Zwickau zuständig oder gibt es für sächsische bzw. Thüringer Gefangene eine gesonderte Zuständigkeit?

§ 78 a Gerichtsverfassungsgesetz besagt im Abs. 3 eindeutig: „Unterhält ein Land eine Anstalt, in der Freiheitsstrafe oder freiheitsentziehende Maßnahmen der Besserung und Sicherung vollzogen werden, auf dem Gebiet eines anderen Landes, so können die beteiligten Länder vereinbaren, dass die Strafvollstreckungskammer bei dem Landgericht zuständig ist, in dessen Bezirk die für die Anstalt zuständige Aufsichtsbehörde ihren Sitz hat.“

Dass in Artikel 2 des Staatsvertragsentwurfes bestimmt ist, dass für die gemeinsame JVA „das Recht des Strafvollzugs des Freistaates Sachsen“ gelten soll, soweit nicht Bundesrecht Anwendung findet, erfasst o. E. die notwendig eindeutige Bestimmung der zuständigen STVK im Sinne von § 78 s GVG nicht.

Der Staatsvertrag zwischen den Ländern Berlin und Brandenburg über die Errichtung und den Betrieb der gemeinsamen JVA Heidering hingegen hat hier einen klaren Artikel zur gerichtlichen Zuständigkeit (Artikel 2).

Fazit: Die Unterrichtung, über die wir jetzt reden, hat der Staatsminister der Justiz und für Europa mit seinem Schreiben vom 18. Februar 2014 an den Präsidenten des Landtages mit der Bitte um Behandlung nach § 10 Abs. 5 SÄHO übersandt. Dieser wiederum besagt: „Die Staatsregierung gibt dem Landtag vor der Unterzeichnung von Staatsverträgen oder sonstigen Vereinbarungen mit dem Bund oder mit einem Land, soweit sie erhebliche haushaltsmäßige Auswirkungen haben können, rechtzeitig Gelegenheit zur Stellungnahme.“

Vielleicht wären wir als Landtag hier besser beraten, eine tatsächliche Stellungnahme abzugeben, als die Unterrichtung nur, wie die Beschlussempfehlung des VREA in Übereinstimmung mit der des HFA lautet: „zur Kenntnis zu nehmen“.

Wenn da etwas holpert, wäre das, wenn der Staatsvertrag einmal unterzeichnet ist, der Landtag ohne Nachbesserungsmöglichkeit. Vielleicht sind wir in den Ausschussberatungen – das sage ich durchaus selbstkritisch – wirklich etwas zu lax mit dieser Unterrichtung umgegangen und lassen mangels tatsächlicher inhaltlicher Stellungnahme die eigene Staatsregierung im Regen stehen.

**Elke Herrmann, GRÜNE:** Nach langem Hin und Her über Standort, Haftplatzbedarf sowie generellen Bedarf nach einer neuen Justizvollzugsanstalt in Sachsen wurden nun offensichtlich die grundlegenden Entscheidungen getroffen, und die Unterzeichnung des Staatsvertrages sowie der zugehörigen Verwaltungsvereinbarungen steht unmittelbar bevor. Den Inhalt des Staatsvertrages nehmen wir mit dieser Unterrichtung zur Kenntnis.

Der Staatsvertrag sieht die Einsetzung einer Baukommission sowie einer Haushaltskommission vor. Es verwundert etwas, dass gemäß Artikel 3 Abs. 5 des Staatsvertragsentwurfes die Baukommission paritätisch eingerichtet werden soll, aber die Haushaltskommission gemäß Artikel 5 Abs. 4 des Staatsvertragsentwurfes hingegen nicht. Die Verwaltungsvereinbarung, die Bestandteil der Unterrichtung ist, sieht wiederum die paritätische Besetzung beider Kommissionen vor. Der Rechtsklarheit wegen sollte dies auch schon im Staatsvertrag eindeutig geregelt werden.

Weiterhin sieht der Staatsvertrag die Einsetzung einer gemeinsamen Vollzugskommission vor. Näheres soll auch hier eine Verwaltungsvereinbarung regeln. Diese ist allerdings nicht Gegenstand der Unterrichtung – im Gegensatz zur Verwaltungsvereinbarung für die Errichtung der Bau- und Haushaltskommission. Warum nicht?

Gemäß Artikel 3 Abs. 3 des Staatsvertragsentwurfes erstellen die Vertragspartner einvernehmlich eine quantitative und qualitative Bedarfsanforderung. Mit der quantitativen Bedarfsanforderung haben wir uns nun schon ausgiebig beschäftigt. Ich erinnere an die Unterrichtung des Sächsischen Rechnungshofes zum Haftplatzbedarf mit der

Zielrichtung, einen Neubau zu verhindern. Ich erinnere auch an eine Anhörung im VREA zum Thema Haftplatzbedarf. Nicht ganz nachvollziehbar erscheint mir nun die Zahl der für Sachsen geplanten Haftplätze von 400 im geschlossenen Vollzug sowie 50 Haftplätzen im offenen Vollzug unter Verzicht auf die Erweiterungsoption von 100. War es doch vor einem Jahr noch so wichtig, sich die Erweiterungsoption offenzuhalten, wird jetzt sang- und klanglos darauf verzichtet. Das erschließt sich mir nicht wirklich. (Stellungnahme Antrag DIE LINKE „Gemeinsame JVA Sachsen und Thüringen“, Drucksache 5/11205, März 2013: 330 im geschlossenen und 40 im offenen Vollzug plus Erweiterungsoption um 100 Haftplätze: Stellungnahme Antrag DIE LINKE „Gemeinsame JVA für Sachsen und Thüringen in Zwickau Marienthal“, Drucksache 5/13744, Februar 2014: 400 Haftplätze im geschlossenen und 50 Haftplätze im offenen Vollzug;

Thüringen bleibt bei den ursprünglich geplanten 370 Haftplätzen.)

Anscheinend schaffen die jetzt gleich das höhere Kontingent, anstatt nur bei Bedarf von der Erweiterungsoption Gebrauch zu machen. Außerdem sollen deshalb nur 50 Plätze im offenen Vollzug vorgesehen werden, weil ansonsten auf die Abteilung für den offenen Vollzug in Chemnitz zurückgegriffen werden könne. Wenn ich mich recht erinnere, wurde ebendiese Abteilung – das Freigängerhaus mit 60 Plätzen – schon im 2013 geschlossen. Wir brauchen in Zwickau dringend mehr Plätze im offenen Vollzug.

Ansonsten sprechen wir uns grundsätzlich für einen Gefängnisneubau aus.

**Präsident Dr. Matthias Röbner:** Meine Damen und Herren! Wir kommen zu

## Tagesordnungspunkt 13

### Fragestunde

#### Drucksache 5/14152

Ihnen liegen die eingereichten Fragen der Mitglieder des Landtages vor. Die Fragen wurden auch der Staatsregierung übermittelt. Gleichzeitig ist Ihnen die Reihenfolge der Behandlung der eingereichten Fragen bekannt gemacht worden.

Wir kommen zu Frage Nr. 1 von Frau Eva Jähnigen, Fraktion GRÜNE. Bitte schön, Frau Jähnigen, Mikrofon 3.

**Eva Jähnigen, GRÜNE:** Es geht um Außenstellen bei der sächsischen Polizei.

In der Antwort auf meine Kleine Anfrage 5/13900 hat der Innenminister im Bezug auf die Organisationsgrundlage des neuen Polizeistandorts in Leipzig-Connewitz geantwortet, dass es sich dabei um eine Außenstelle des Polizeireviers Leipzig-Südost handele.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Existierte bereits vor der Umsetzung des Organisationskonzeptes „Polizei.Sachsen.2020“ die Organisationsform der Außenstelle für die Standortstruktur der sächsischen Polizei?
2. Welche weiteren Außenstellen von Polizeirevieren existieren in Sachsen in der Zuordnung zu welchen Revieren seit welchem Zeitpunkt?

**Präsident Dr. Matthias Röbner:** Die Antwort durch die Staatsregierung gibt Herr Staatsminister Prof. Unland.

**Prof. Dr. Georg Unland, Staatsminister der Finanzen:** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Jähnigen! Ich möchte Ihnen eine zusammenfassende Antwort zu den Fragen 1 und 2 geben. Den Polizeirevieren sind gemäß

Verwaltungsvorschrift Polizeiorganisation Polizeistandorte nachgeordnet. Demgegenüber sind Außenstellen von Polizeirevieren keine Organisationseinheiten im Sinne der Verwaltungsvorschrift Polizeiorganisation.

Sie sind eine Kategorie der liegenschaftlichen Nutzung, nicht der Organisation. Sie wurden bzw. werden eingerichtet, wenn die Liegenschaft des Polizeireviers für den Personalbestand nicht ausreichend ist oder wenn eine Unterbringung von Beamten in einem räumlich eng umgrenzten Schwerepunktbereich in der Gemeinde, in der das Revier ansässig ist, erforderlich ist.

Außenstellen von Polizeirevieren existierten bereits vor der Umsetzung des Projektes „Polizei.Sachsen.2020“. So ist zum Beispiel der Kriminaldienst des Polizeireviers Hoyerswerda seit vielen Jahren in einer circa zwei Kilometer entfernten Außenstelle untergebracht. Auch in Pirna hat der Kriminaldienst seinen Sitz in einer Außenstelle. In den Großstädten Chemnitz, Dresden und Leipzig nutzen die Polizeireviers zum Teil zwei Außenstellen. So hat das Polizeirevier Dresden-Süd neben seinem Hauptsitz zwei Außenstellen in Dresden-Leuben und der Südvorstadt. Das Polizeirevier Chemnitz-Nordost mit Hauptsitz Hartmannstraße 24 hat eine Außenstelle auf der Dresdner Straße 122.

Eine umfassende Auflistung aller Außenstellen von Polizeirevieren kann ich in diesem Rahmen nicht verlesen. Falls Sie diese Übersicht wünschen, reiche ich sie gerne schriftlich nach.

**Präsident Dr. Matthias Röbner:** Frau Jähnigen, möchten Sie Nachfragen stellen?

**Eva Jähnigen, GRÜNE:** Ja. Vielen Dank, Herr Minister. Die schriftliche Nachreichung würde sicher das ganze Parlament gern sehen.

(Nein-Rufe von der CDU –  
Peter Wilhelm Patt, CDU: Es gab eine  
Kleine Anfrage, da steht alles drin!)

Jetzt kommt meine Nachfrage: Gehen trotz der Außenstellen die für das „Polizeikonzept 2020“ für 2025 festgelegten Sollstellen für die Polizeiposten tatsächlich auf?

**Prof. Dr. Georg Unland, Staatsminister der Finanzen:** Dürfen wir Ihnen die Beantwortung dieser Frage schriftlich nachreichen?

**Eva Jähnigen, GRÜNE:** Dann möchte ich die zweite mögliche Nachfrage stellen:

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Bitte, Frau Kollegin, Sie dürfen Ihre Nachfrage stellen.

**Eva Jähnigen, GRÜNE:** Sind die Kosten für die Bildung der vorhandenen und weiterer Außenstellen im Polizeikonzept mit kalkuliert worden? Und wenn ja, in welcher Höhe?

**Prof. Dr. Georg Unland, Staatsminister der Finanzen:** Darf ich Ihnen das auch schriftlich beantworten?

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Die nächste Anfrage kommt von Frau Kollegin Elke Herrmann, Fraktion GRÜNE; Frage Nr. 2.

**Elke Herrmann, GRÜNE:** Vielen Dank, Herr Präsident. Ich habe Fragen zur Umsetzung der Präventionsstrategie zum Schutz vor Crystal.

Das Sächsische Staatsministerium des Innern hat am 16. Dezember 2013 in einer Pressemitteilung bekannt gegeben, dass eine übergreifende Strategie zur besseren Vorbeugung vor dem Missbrauch der Droge „Crystal“ erstellt wird. Dafür wurde zwischen den Staatsministerien für Inneres, Soziales, Kultus und Justiz eine Arbeitsgemeinschaft zur Prävention von „Crystal“ gegründet. Daran sollen neben den Stellen der Suchtberatung und -behandlung auch die Bereiche Schule, Jugendhilfe, Wirtschaft und Kommunen beteiligt werden.

Meine Fragen an die Staatsregierung:

1. Welche konkreten Maßnahmen wurden durch die Arbeitsgemeinschaft zur Prävention von „Crystal“ bereits erarbeitet?
2. In welcher Form wurden Stellen der Suchtberatung und -behandlung, Schulen, Einrichtungen der Jugendhilfe und die Kommunen an der Erarbeitung von Maßnahmen, wie unter 1. abgefragt, beteiligt?

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Bitte, Herr Staatsminister, Sie haben auch diese Anfrage übernommen.

**Prof. Dr. Georg Unland, Staatsminister der Finanzen:** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Herrmann! Ich möchte Ihre zwei Fragen beantworten. Zur ersten Frage: Gemäß Artikel 51 Abs. 2 der Verfassung des Freistaates Sachsen kann die Staatsregierung die Beantwortung von Fragen ablehnen, wenn diese den Kernbereich exekutiver Eigenverantwortung berühren. Der Kernbereich exekutiver Eigenverantwortung schließt einen nicht ausforschbaren Initiativ-, Beratungs- und Handlungsbereich der Regierung ein. Hierzu gehören sämtliche internen Abstimmungs- und Willensbildungsprozesse sowie Planungen innerhalb der Staatsregierung, die der Vorbereitung von Regierungsentscheidungen dienen.

Die Frage berührt den Kernbereich exekutiver Eigenverantwortung, weil die Konzeption der Sächsischen Staatsregierung zur Prävention und Bekämpfung des Crystal-Konsums in Sachsen derzeit erarbeitet und zwischen den Ressorts SMI, SMS, SMK, SMJus und SMWA abgestimmt wird.

Zu Ihrer zweiten Frage möchte ich Ihnen folgende Antwort geben: In Vorbereitung sowie Auswertung der 5. Plenarsitzung des Landespräventionsrates Sachsen am 16. Dezember 2013 zum Schwerpunktthema Crystal wurden alle Mitglieder des Plenums zur Mitwirkung an der Landesstrategie aus der jeweiligen Handlungs- und Arbeitsfeldsicht aufgefordert. Alle Zuarbeiten wurden in der Erarbeitung berücksichtigt.

Innerhalb der Strukturen des Landespräventionsrates ist der Landesfachausschuss für Suchtprävention eingebettet. In diesem wirken die Fachstellen für Suchtprävention Chemnitz, Dresden und Leipzig, die Sächsische Landesstelle gegen die Suchtgefahren e. V., die Sächsische Landesvereinigung für Gesundheitsförderung e. V. und die Aktion Jugendschutz e. V. mit. Auch die Expertenpositionen des Landesfachausschusses für Suchtprävention fließen in die Landesstrategie ein. – So weit meine Antworten.

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Haben Sie noch Nachfragen?

**Elke Herrmann, GRÜNE:** Ja. Ich habe die Nachfrage, wann diese Landesstrategie voraussichtlich vorgelegt wird.

**Prof. Dr. Georg Unland, Staatsminister der Finanzen:** Dürfen wir Ihnen das auch schriftlich mitteilen?

**Elke Herrmann, GRÜNE:** Ja. Vielen Dank.

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Vielen Dank. – Die Frage Nr. 3 wird schriftlich beantwortet – sie wurde ja auch von Ihnen, Frau Kollegin Herrmann, gestellt –; das ist so vereinbart worden.

## Schriftliche Beantwortung weiterer Fragen

**Elke Herrmann, GRÜNE:** Verordnungsermächtigung zum Schutz von frei lebenden Katzen gemäß § 13 b Tierschutzgesetz (TierSchG)

In dem im TierSchG aufgenommenen § 13 b werden die Landesregierungen ermächtigt, zum Schutz frei lebender Katzen durch Rechtsverordnung bestimmte Gebiete abzugrenzen bzw. festzulegen. Das Sächsische Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz ist in einer Auswertung der Berichte der Behörden zu dem Schluss gekommen, dass die Voraussetzungen zu § 13 b TierSchG in nicht allen Regionen in Sachsen erfüllt werden und somit eine Festlegung von Schutzgebieten vorrangig auf kommunaler Ebene ausgewiesen werden soll. In einem Antwortschreiben des Sächsischen Staatsministeriums für Soziales und Verbraucherschutz an die Tierschutzorganisation „Menschen für Tierrechte“ bezüglich dieses Themas wurde mitgeteilt, dass das Ministerium eine entsprechende Verordnung auf den Weg bringen will, die es den Landkreisen und kreisfreien Städten im Freistaat Sachsen ermöglicht, in ihren Überwachungsgebieten Katzenschutzgebiete festzulegen, sofern die Voraussetzungen dafür vorliegen.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Hat das Sächsische Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz vor, eine Verordnung zu erlassen, die den Landkreisen und kreisfreien Städten im Freistaat Sachsen ermöglicht, in ihren Überwachungsgebieten Katzenschutzgebiete festzulegen, und wenn ja, wann soll diese Verordnung in Kraft treten?
2. Inwieweit unterstützt die Staatsregierung bisher Kastrationsprogramme, die laut oben genannten Antwortschreiben als geeignet angesehen werden, die Situation von Katzen in bestimmten Regionen zu verbessern?

**Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales und Verbraucherschutz:** Zu Frage 1 nehme ich wie folgt Stellung: Das Sächsische Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz hat eine Abfrage bei den Lebensmittelüberwachungs- und Veterinärämtern gemacht. Diese sind in den Landkreisen und kreisfreien Städten für den Vollzug des Tierschutzgesetzes zuständig. Gefragt wurde, ob in ihrem Zuständigkeitsbereich Gebiete liegen, die die Voraussetzungen des § 13 b des Tierschutzgesetzes erfüllen.

Das heißt erstens: In diesem Gebiet wurden an frei lebenden Katzen erhebliche Schmerzen, Leiden oder Schäden festgestellt, die auf die hohe Anzahl der Katzen in diesem Gebiet zurückzuführen sind. Das heißt zweitens, dass durch eine Verringerung der Katzen innerhalb des Gebietes deren Schmerzen, Leiden oder Schäden verringert werden können.

Acht der 13 befragten Landkreise und kreisfreien Städte haben mitgeteilt, dass sie keinen Bedarf für eine solche Regelung sehen. Beziehungsweise, dass ihnen keine Region in ihrem Zuständigkeitsgebiet bekannt ist, bei der diese Voraussetzungen vorliegen würden.

In zwei Landkreisen gibt es bereits Polizeiverordnungen für bestimmte Gebiete, die Maßnahmen zum Schutz der Katzen festgelegt haben. Zwei Landkreise haben gemeldet, dass es Gebiete gibt, in denen der Wunsch besteht, eine Verordnungsermächtigung zu erhalten. Konkrete Daten, die die Notwendigkeit zur Ausweisung von Schutzgebieten belegen, wurden jedoch nicht vorgelegt.

Sie sehen, die vom Gesetzgeber geforderten Voraussetzungen zum Erlass einer landesweiten Verordnung sind derzeit nicht gegeben. Sollten uns Daten vorgelegt werden, die die Voraussetzungen für den Erlass einer Verordnung erfüllen, bin ich gern bereit, eine Verordnung auf den Weg zu bringen.

Zu Frage 2: Der Freistaat Sachsen fördert eingetragene Tierschutzvereine in diesem Jahr wieder mit 560 000 Euro. Davon werden 280 000 Euro für die Investitionsförderung von Tierheimen zur Verfügung gestellt, sodass Katzen in Tierheimen aufgenommen werden können. Weitere 280 000 Euro werden für sogenannte Sachmittel zur Verfügung gestellt. Diese werden vor allem für die Kastration und Sterilisation von Katzen und für die Bereitstellung von Futtermitteln von den Sächsischen Tierschutzvereinen verwendet. Die Tierschutzvereine setzen diese Mittel zielgerichtet für die Gebiete ein, die eine hohe Populationsdichte bei Katzen aufweisen. Dies sind Maßnahmen, die auch der Bundesgesetzgeber als prioritär gegenüber einer Verordnung sieht, die Eingriffe in die Haltung der Katzen vorsieht.

**Präsident Dr. Matthias Rößler:** Damit sind wir mit den Fragen unserer Fragestunde fertig, und der Tagesordnungspunkt ist beendet.

Meine Damen und Herren, die Tagesordnung der 95. Sitzung des 5. Sächsischen Landtages ist abgearbeitet. Das Präsidium hat den Termin für die 96. Sitzung auf Mittwoch, den 21. Mai 2014, 10:00 Uhr, festgelegt. Die Einladung und die Tagesordnung gehen Ihnen zu.

Die 95. Sitzung des 5. Sächsischen Landtages ist geschlossen.

(Schluss der Sitzung: 20:19 Uhr)



---

**Sächsischer Landtag, Bernhard-von-Lindenau-Platz 1, 01067 Dresden**

*Drucksachen und Plenarprotokolle sind im Internet abrufbar unter [www.landtag.sachsen.de](http://www.landtag.sachsen.de)*